



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Ein Vergleich der Auswirkungen der Weltkriege auf die
Frauenarbeit in Österreich“

verfasst von / submitted by

Sarah Schumacher

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 338 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Latein, UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit. Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellungen und Aufbau	2
1.2	Methode.....	4
1.3	Forschungsstand und Quellen	5
1.4	Definition: Frauenarbeit	8
2	Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich vor 1914	10
3	Frauenarbeit während der Weltkriege.....	27
3.1	Die Kriegswirtschaften und Arbeitsmärkte des Ersten und Zweiten Weltkrieges.....	27
3.2	Das NS-Frauenbild und die Frauenarbeit.....	39
3.3	Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriege	45
3.4	Arbeitsgründe – Freiwillig oder erzwungen?	76
3.4.1	Arbeitsdienste im Zweiten Weltkrieg	95
3.4.2	Exkurs: Ehrenamtlicher Einsatz	100
3.5	Exkurs: Arbeitsbedingungen	102
3.6	Die Bedeutung und der Stellenwert der Frauenarbeit während der Kriege	107
4	Frauenarbeit im Krieg als temporäre Notwendigkeit? - Langfristige Auswirkungen	123
4.1	Entwicklung der Frauenarbeit nach den Kriegen – Rückgang oder Etablierung?	127
4.2	Statistiken als Bestätigung der Etablierung oder Verdrängung?.....	143
4.3	Exkurs: Die Entwicklung der Frauenarbeit im Austrofaschismus.....	156
4.4	Akzeptanz und Stellenwert der Frauenarbeit nach den Kriegen	163
5	Weitere Einflussfaktoren auf die Frauenarbeit	178
6	Kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung der Frauenarbeit	184
7	Konklusion.....	188
	Tabellenverzeichnis.....	193
	Literaturverzeichnis.....	194
	Primärquellen	194
	Sekundärliteratur	195
	Abstract	209

1 Einleitung

Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich¹ ist ein häufiges Thema der Gender-Forschung. Bei der Darstellung der Entwicklung der Frauenarbeit gibt es jedoch unterschiedliche Ansätze, insbesondere die Auswirkungen der Kriege betreffend, und zwar solche, die eine Emanzipation der Frauen im 20. Jahrhundert durch deren Leistungen im Krieg sowohl im beruflichen als auch gesellschaftlichen Leben aufzeigen, zugleich gibt es Ansätze, die zeigen, dass es keine nachhaltigen Veränderungen aufgrund der Kriege gegeben hat. Dabei befassen sich die Arbeiten meist mit einer bestimmten Zeitspanne und einem speziellen Aspekt dieses Themenkomplexes.

Die meisten Forschungen und Stellungnahmen zur Frauenarbeit in Österreich stellen einen Anstieg der Frauenarbeit während beider Weltkriege fest. Dabei wird der Anstieg der Frauenarbeit besonders in „untypischen“ und „männlichen“ Branchen während beider Kriege parallelisiert und als Argument für diese Positionen dargestellt.² Die Kriege werden als „Katalysator“, „Schrittmacher“ oder „Beschleuniger“ der Emanzipation dargestellt, da bestimmte Entwicklungen während der Kriegszeit verstärkt und beschleunigt worden sein sollen. Außerdem wird aufgezeigt, dass Frauen nach beiden Kriegen wieder vom Arbeitsmarkt verdrängt wurden. Diese Ambivalenz der Darstellung und der Interpretation der Frauenarbeit während der Kriege und die Bedeutung der Kriege für die Frauenarbeit scheinen mir besonders interessant.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Frauen 1918 als Staatsbürgerinnen den Männern gleichgestellt und erhielten das Wahlrecht. Dieser Fortschritt wird oftmals auf die Frauenarbeit während des Ersten Weltkrieges zurückgeführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Frauen zahlreich als „Ernährerinnen der Familien“ bezeichnet, während sie gleichzeitig als „Opfer des Nationalsozialismus“ dargestellt wurden.

¹ Die Bezeichnung „Österreich“ bezeichnet in der folgenden Arbeit das heutige Staatsgebiet, sofern nicht anders ausgewiesen.

² Ingrid Bauer meint unter anderen, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen eine Zunahme erfuhr, die nicht weiter ausgeführt werden muss. Ingrid Bauer, „Im Dienste des Vaterlandes“. Frauenarbeit im und für den Krieg. In: Julia Neissel, Geschlecht und Arbeitswelten. Beiträge der 4. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg (Wien 1998) 49-62, hier: 53; Dörte Winkler, Frauenarbeit im „Dritten Reich“ (Hamburg 1977) 16; Ingrid Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit in Deutschland von 1939 bis 1945 (Köln 1983) 31; Susanne Rouette, Nach dem Krieg: Zurück zur „normalen“ Hierarchie der Geschlechter. In: Karin Hausen (Hg.), Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen (Göttingen 1993) 167-190, hier: 173. Gertrud Hanna stellte diese Öffnung und Erweiterung der Frauenarbeit bereits 1916 während des Ersten Weltkrieges für Deutschland und andere kriegführende Nationen fest. Hanna, Die Arbeiterinnen im Krieg, 3. Diese Aussagen wurden jedoch für unterschiedliche Länder immer wieder eingeschränkt. Vgl. Stibbe, Women in the Third Reich, 11.

Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich, aber auch in anderen Ländern wird vielfach als lineare Entwicklung bis zur heutigen Zeit dargestellt, die durch die Kriege und die Leistungen der Frauen, die während der Kriegszeit in neue Bereiche eintreten mussten, vorangetrieben wurde oder unverändert weiterverlief. Jedoch besonders das Thema der Frauenarbeit ist von Fortschritten und Rückschritten sowie von Diskriminierungen, Kontroversen und Emanzipationen unterschiedlicher Art geprägt. In der folgenden Arbeit soll die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich unter dem Aspekt der Einflüsse der beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einem Ausblick in die 1970er Jahre dargestellt werden.

1.1 Fragestellungen und Aufbau

Aufgrund dieses Erkenntnisinteresses haben sich die Fragestellungen für die folgende Diplomarbeit entwickelt. Das Hauptinteresse liegt bei den langfristigen Auswirkungen der Weltkriege auf die Frauenarbeit in Österreich. Dabei geht es um die Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriegszeit, aber besonders auch um die Entwicklung nach den Kriegen. Nicht nur die unmittelbaren Nachkriegsjahre werden untersucht, in denen die kriegsbedingten Verluste und der Wiederaufbau die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt bestimmten, sondern es wird auch die Frage gestellt, ob es zu einer langfristigen Veränderung und Etablierung der Frauenarbeit in Folge der Weltkriege gekommen ist, oder ob es sich um eine auf die Kriegszeiten beschränkte, temporäre Erscheinung handelte. Um die Langfristigkeit festzustellen, werden nicht nur quantitative Entwicklungen, sondern auch der Stellenwert und die Akzeptanz der Frauenarbeit von Seiten der Politik und Gesellschaft betrachtet. Des Weiteren werden die Auswirkungen der beiden Weltkriege verglichen, da der angebliche Anstieg und die Entwicklung der Frauenarbeit während beider Kriege häufig parallelisiert werden.

Aufgrund dieser Fragestellungen habe ich folgende Thesen entwickelt, die ich in der Arbeit ausführen werde:

Die Etablierung und Entwicklung der Frauenarbeit im 20. Jahrhundert in Österreich verlief nicht gleichmäßig und linear.

Aufgrund zahlreicher weiterer Faktoren, wie Einflüssen der Wirtschaft, der Gesellschaft, Politik, Bildung und vor allem des Frauenbildes, konnten die beiden Weltkriege keinen einfachen „Emanzipationsschub“ in nur eine Richtung für die Frauen bewirken.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg und dem Zweiten Weltkrieg gab es Veränderungen der Frauenarbeit, denen die Entwicklung während der Kriege teils folgte oder sie verstärkte. Die

beiden Weltkriege konnten Entwicklungstendenzen aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Bedingungen abschwächen, unterbrechen oder gänzlich aufhalten.

Zu berücksichtigen bei der Beurteilung der Frauenarbeit ist, dass eine Kriegswirtschaft eine Ausnahmesituation für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt darstellt, da die Wirtschaft den kriegswichtigen Interessen untergeordnet wurde und das Arbeitskräfteangebot sich während der Kriegszeit aufgrund der Einberufungen und der Verluste rasch und nachhaltig veränderte. Die Entwicklung und die Etablierung der Frauenarbeit waren dabei sowohl vor als auch während und nach dem Krieg von der jeweiligen wirtschaftlichen Situation abhängig.

Des Weiteren unterschied sich die Realität, das bedeutet der steigende Anteil der erwerbstätigen Frauen einerseits und die wirtschaftlichen Erfordernisse besonders während der Kriegszeit andererseits, von den Diskursen und den Frauenbildern beziehungsweise Ideologien der jeweiligen Zeit. Diese Ambivalenz wurde während der Kriege besonders deutlich.

Die Rolle des Staates und die Instrumentarien, die er zur Verfügung hatte, um auf die Frauenarbeit und generell den Arbeitsmarkt während der Kriege einzugreifen, unterschieden sich aufgrund der staatlichen Struktur während beider Weltkriege.

Des Weiteren muss auch berücksichtigt werden, welche weiteren Einflussfaktoren es gegeben hat und inwieweit Veränderungen direkt auf den Krieg zurückgeführt werden können. Die Weltkriege stellten dabei nur einen von verschiedenen Einflussfaktoren dar.

Zur Beurteilung der Einflüsse der beiden Weltkriege auf die Frauenarbeit ist es auch notwendig zu betrachten, wie die Entwicklung der Frauenarbeit vor den Kriegen verlief. Denn bereits vor 1914 und 1939 hat sich jeweils die Frauenarbeit und vor allem deren Akzeptanz verändert und dies wirkte sich auch auf den Verlauf der kriegsbedingten Entwicklungen aus. Daher wird zunächst die Situation und Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich vor 1914 dargestellt. Die quantitative Entwicklung der Frauenarbeit wird ab 1890 mit den Ergebnissen der Berufszählungen veranschaulicht, da erst die Volkszählung von 1890 verwertbare Aussagen im Sinne einer modernen Berufsstatistik über die Berufs- und Erwerbstätigkeit gibt.³ Um die Entwicklung der Frauenarbeit während des Zweiten Weltkrieges verstehen zu können, werden die Frauenarbeit und der Konflikt um die Frauenarbeit im Austrofaschismus kurz skizziert. Auch das Verhältnis von NS-Frauenideologie und Erwerbstätigkeit der Frauen wird darge-

³ Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 (Wien 1978) 105, 107.

stellt. Außerdem werden die Bewertung und Akzeptanz der Frauenarbeit in den Jahren vor den Kriegen analysiert.

Bei der Betrachtung der Frauenarbeit während der Weltkriege werden zunächst die Kriegswirtschaften vergleichend gegenübergestellt. Dann werden die Aspekte der quantitativen Entwicklung, der Arbeitsgründe sowie der Bedeutung und des Stellenwertes der Frauenarbeit dargestellt und verglichen.

Anschließend wird die Entwicklung der Frauenarbeit nach den Kriegen erneut anhand der Aspekte der quantitativen Entwicklung und mit einem Schwerpunkt auf der möglichen Etablierung und dem Stellenwert der Frauenarbeit betrachtet. Dabei soll die Frage beantwortet werden, ob die Steigerung und Veränderungen der Frauenarbeit während der Kriegszeit nur eine temporäre Erscheinung waren oder ob sie zu einer Etablierung und höheren Akzeptanz der Frauenarbeit geführt haben.

1.2 Methode

Als Methode habe ich den historischen beziehungsweise geschichtswissenschaftlichen Vergleich gewählt, mit dem die Entwicklung der Frauenarbeit in und nach den beiden Weltkriegen auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten betrachtet wird. Ähnlichkeiten und Abweichungen werden in Bezug auf die quantitative Entwicklung und den Stellenwert und die Akzeptanz im zeitgenössischen Diskurs dargestellt.

Bei der Methode des historischen beziehungsweise geschichtswissenschaftlichen Vergleiches halte ich mich an folgende Definition:

„Geschichtswissenschaftliche Vergleiche sind dadurch gekennzeichnet, daß sie zwei oder mehr historische Phänomene systematisch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden untersuchen, um auf dieser Grundlage zu ihrer möglichst zuverlässigen Beschreibung und Erklärung wie zu weitreichenden Aussagen über geschichtliche Handlungen, Erfahrungen, Prozesse und Strukturen zu gelangen.“⁴

Als Vergleichseinheiten lege ich die Zeiten der beiden Weltkriege und die jeweiligen Nachkriegsjahre fest.⁵ Dabei können die beiden Vergleichseinheiten sowohl als Krisensituationen als auch als unterschiedliche „Epochen“ angesehen werden, da unterschiedliche politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen vorlagen, in denen die Frauenarbeit eingebettet war.

⁴ Heinz-Gerhard Haupt, Jürgen Kocka, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung. In: Heinz-Gerhard Haupt, Jürgen Kocka (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung (Frankfurt/Main / New York 1996) 9-45, hier: 9.

⁵ Vgl. Haupt, Kocka, Historischer Vergleich, 24.

1.3 Forschungsstand und Quellen

Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich ist ein Thema, das häufig in der Gender-Forschung und in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte behandelt wird. Dabei werden die arbeitenden Frauen und die Frauenarbeit zumeist unter dem Aspekt des Genders betrachtet und einzelne Aspekte und Zeitabschnitte behandelt.

Für die quantitative Darstellung der Veränderungen bei der Frauenarbeit dienen die Volks- und Berufszählungen des Untersuchungszeitraums als Quellen. Jedoch bieten diese nur für einzelne Jahre Daten und sind nicht immer vollständig ausgewertet. Des Weiteren sind die Ergebnisse der verschiedenen Volkszählungen nicht direkt vergleichbar, da sich die Kategorien der Berufs- und Erwerbstätigkeit und der Berufsklassen veränderten. Außerdem wurden Neben- und Teilerwerbstätigkeit aufgrund der unterschiedlichen Kategorisierungen nicht immer angegeben. Eine weitere Schwierigkeit stellt die mangelnde Vergleichbarkeit der Daten über die Erwerbstätigkeit vor 1910 mit Volkszählungen späterer Zeit dar. Denn bis 1900 wurde nicht nach der Erwerbstätigkeit, sondern nach der Berufstätigkeit und Berufszugehörigkeit gefragt. Zu den Berufstätigen zählten auch berufslose Selbständige, das heißt Rentner, Pensionisten, Personen ohne Berufsangabe oder in Berufsausbildung.⁶

Als zusätzliche Quellen dienen Berichte der Krankenkassen. Diese Berichte umfassen jedoch nicht alle Erwerbstätigen und sind ebenfalls nicht für alle Bundesländer über den gesamten Untersuchungszeitraum verfügbar. Vereinzelt können diese durch Berichte der Gewerbeinspektoren ergänzt werden. Dennoch lassen sich nicht für alle Bundesländer genaue Daten zur Frauenerwerbstätigkeit während des gesamten Zeitraums feststellen. Aus diesen Gründen werden auch Veränderungen nur für einzelne Bundesländer dargestellt.

Walter Schiff stellte 1928 in seiner Bearbeitung der Volkszählungsergebnisse von 1910 und 1923 die Berufsverhältnisse und deren Entwicklung in Wien dar, um die Volks- und Berufszählung von 1923 zumindest für Wien auszuwerten und an frühere Kategorien anzupassen, da aufgrund fehlender finanzieller Mittel die Ergebnisse nicht österreichweit ausgewertet werden konnten.⁷ Walter Schiffs Arbeit wurde wiederholt als Grundlage für die Bewertung der Veränderungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg in Bezug auf die Frauenarbeit verwendet.

⁶ Jörn Peter Hasso Möller, Der Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961. Versuch einer Darstellung wirtschaftssektoraler Entwicklungstendenzen anhand berufsstatistischer Aufzeichnungen (Wien 1973, zgl. Diss. Johannes-Kepler-Hochschule Linz 1973) 22, 196; Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungspolitik im gesellschaftlichen Wandel seit Mitte des 19. Jahrhunderts (Wien 1986) 5.

⁷ Walter Schiff, Die Berufsverhältnisse in Wien und deren Entwicklung. Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, 2.Sonderheft (Wien 1928) 7, 9, 19.

Jedoch beziehen sich die Darstellungen und Zahlen ausschließlich auf Wien, das als Großstadt andere Berufsverhältnisse als ganz Österreich aufwies. Des Weiteren befasst sich dieses Werk nicht direkt mit dem Ersten Weltkrieg als einem möglichen Einflussfaktor.

Die Zeitschriften der größten Frauenvereine Österreichs dienen als Quellen zur Beurteilung des Stellenwertes und der Akzeptanz der Frauenarbeit in der Gesellschaft während und nach den Weltkriegen. Als Quelle für die Positionen der sozialdemokratischen Frauenbewegung dient die „Arbeiterinnen-Zeitung/ Die Frau“, für die bürgerlichen Frauenvereine „Der Bund: Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine“, für die christlichen Frauenvereine die „Österreichische Frauen-Zeitung. Monatsschrift des Christlichen Frauenverbundes Österreichs“. Aufgrund der Gleichschaltung der Frauenvereine im Dritten Reich werden die Veröffentlichungen der NS-Propaganda und der NS-Frauenorganisationen herangezogen.

Als grundlegende Werke für die Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg gelten noch immer die Werke von Sigrid Augeneder und Edith Rigler. Sigrid Augeneders Werk „Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich“ befasst sich mit den Arbeiterinnen zur Zeit des Ersten Weltkrieges, da sie die wichtigste Gruppe der berufstätigen Frauen ausmachten. Daher stellen sie auch häufig in anderen Werken den Schwerpunkt dar. Edith Rigler spannte mit ihrer Dissertation „Die Frauenarbeit in Österreich 1890-1934“ einen zeitlich größeren Bogen bis zum Austrofaschismus. In ihrem zweiten Werk „Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg“ befasste sie sich stärker mit dem Zusammenhang und den Unterschieden zwischen der Realität der Frauenarbeit und den vorherrschenden Frauenbildern.

Für die Zeit der Ersten Republik stellen besonders die Veröffentlichungen des Frauenreferats der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien unter der Leitung Käthe Leichters eine wichtige Grundlage dar. Dazu zählen die Befragung von 1320 Industriearbeiterinnen, um die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Frauen darzustellen, und das „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“, das die Entwicklung der Frauenarbeit bis zum Ende der 1920er-Jahre behandelt. Dabei wurden nicht nur statistische Zahlen erhoben, sondern auch ein Überblick über die Bewertung der Frauenarbeit geboten. Außerdem befassen sich unterschiedliche Arbeiten mit einzelnen Aspekten der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges gilt „Frauenarbeit im 'Dritten Reich'“ von Dörte Winkler als grundlegendes Werk. Sie analysiert den Zusammenhang und Widerspruch zwischen NS-Frauenideologie und der Entwicklung der Frauenarbeit im gesamten „Dritten Reich“. Karin Bergers Werk „Zwischen Eintopf und Fließband. Frauenarbeit und Frauenbild

im Faschismus. Österreich 1938-1945“, das auf ihrer Dissertation beruht, befasst sich explizit mit der Entwicklung der Frauenarbeit während des „Dritten Reiches“ im heutigen österreichischen Staatsgebiet.

Irene Bandhauer-Schöffmann beschäftigte sich mit den Ungleichheiten in der Arbeitswelt zwischen Männern und Frauen im 20. Jahrhundert in Wien. Dieser Beitrag in einem Sammelband über die Sozialgeschichte Wiens aus dem Jahr 2015 spannt den zeitlichen Bogen von 1914 bis in die heutige Zeit.

Während meiner Recherche stieß ich auf Daniela Losenickys Diplomarbeit aus dem Jahr 1998 mit dem Titel „Frauenarbeit und Krieg. Am Beispiel Österreich“, die eine chronologische Darstellung der Entwicklung der Frauenarbeit während beider Weltkriege und in den Nachkriegsjahren bietet. Aufgrund der Behandlung der Frauenarbeit während beider Weltkriege war ich kurzzeitig verunsichert, ob mein Vorhaben weiterhin möglich sei. Jedoch behandelte Daniela Losenicky die Frauenarbeit mit einem Schwerpunkt der Sozialpolitik aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive unter Berücksichtigung der Arbeitsmarkttheorie. Daher diente mir diese Diplomarbeit als eine Grundlage für die Kapitel über die quantitative Entwicklung und sozialpolitischen Maßnahmen.

Seit Ende des Ersten Weltkrieges wurden sowohl von Seiten der Frauenbewegungen als auch der feministischen Forschung die Kriege als ein Antrieb für die Frauenarbeit gesehen, da Frauen während der Kriegszeit in unterschiedlichen Berufen, die ihnen zuvor verschlossen waren, tätig wurden, sie höhere Positionen erreichten, aber auch politisch durch die Arbeit während des Krieges, die sie unter schwersten Bedingungen und absoluter Notwendigkeit leisteten, wichtige Ziele erreichen konnten.⁸ Als Gegenposition dazu gab und gibt es die Meinung in der Forschung ebenso wie in der zeitgenössischen Wahrnehmung, dass zwar im Krieg die Frauenarbeit gestiegen sei und Frauen auch in Bereichen tätig wurden, in denen zuvor nur oder fast ausschließlich Männer gearbeitet hatten, aber dieser Anstieg der Frauenarbeit unmittelbar nach dem Krieg durch sozialpolitische Maßnahmen und Diskriminierungen in den Betrieben wieder rückgängig gemacht wurde.⁹

⁸ Vgl. Emmy *Freundlich*, Die industrielle Arbeit der Frau im Kriege (Wien / Leipzig 1918) Vorwort; Emmy Freundlich strich als sozialdemokratische Politikerin in ihrem Werk die besonderen Leistungen und das Opfer der Frauen während des Krieges hervor. Gudrun *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit als gesellschaftliches Problem nach dem 1. und 2. Weltkrieg (Wien 1998, zgl. Diss. Universität Wien 1995) 100-101.

⁹ Vgl. Ute *Daniel*, Fiktion, Friktionen und Fakten - Frauenlohnarbeit im Ersten Weltkrieg. In: Gunther Mai (Hg.), Arbeiterschaft in Deutschland 1914-1918. Studien zum Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg (Düsseldorf 1985) 277-322, hier: 277-278. Ute Daniel befasste sich mit der Frauenarbeit in Deutschland. Sie zeigt dabei generelle Tendenzen der Forschung über die Frauenarbeit während des Ersten Weltkrieges auf.

1.4 Definition: Frauenarbeit

„Der Begriff ‚Frauenarbeit‘ wird im allgemeinen Sprachgebrauch heute vielfach im Sinn von weiblicher Berufstätigkeit verwendet. Frauenarbeit in diesem Verständnis ist entlohnte Erwerbsarbeit, die in der Regel außerhäuslich verrichtet wird. Sie erscheint der nicht entlohten Haushaltstätigkeit entgegengesetzt.“¹⁰

Mit dem oben dargestellten allgemeinen Sprachgebrauch von Frauenarbeit wird diese als solche erst ab der entlohten Erwerbstätigkeit in der Industrialisierung wahrgenommen. Jedoch hat es schon zuvor von Frauen verrichtete Arbeit in unterschiedlichen Formen gegeben.¹¹ Außerdem gibt es bis heute weitere Varianten der Frauenarbeit, die nicht unter dieses allgemeine Verständnis fallen. Es gibt keine allgemein gültige Definition der Frauenarbeit, beziehungsweise gab und gibt es unterschiedliche Auffassungen dieses Begriffes.

Der Begriff „Frauenarbeit“ bezieht sich in der folgenden Arbeit auf die entlohnte Berufs- und Erwerbstätigkeit von Frauen. Aufgrund dieser Definition wird die unentgeltliche Arbeit der Frauen im Haushalt, in der Familie und bei der Erziehung der Kinder nicht berücksichtigt. In der Forschung wird diese Art der Arbeit als Frauenarbeit, Frauenerwerbsarbeit, Frauenlohnarbeit, Frauenberufstätigkeit oder Frauenerwerbstätigkeit bezeichnet. Diese Begriffe werden teils synonym verwendet, teils werden je nach Quellen auch Unterschiede gemacht. Auch in den Volkszählungen veränderten sich die Definitionen und Kategorien, wodurch eine einheitliche Bezeichnung erschwert wird. In der Sekundärliteratur wird zu diesem Zweck zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit unterschieden. Diese Trennung der Bereiche entstand im 19. Jahrhundert, als es zu einer Abwertung der Hausarbeit kam. Dabei bezeichnet die Produktionsarbeit die Berufsarbeit und die Reproduktionsarbeit die unbezahlte Hausarbeit.¹² Entlohnte Produktionsarbeit meint demnach die Frauenarbeit nach der oben stehenden Definition.

Aufgrund der unterschiedlichen Kategorien gibt es in der Literatur auch unterschiedliche Zahlenangaben zur Frauenarbeit, da die Berufstätigkeit oder die Erwerbstätigkeit mit unterschiedlichen Kategorisierungen betrachtet wurden. In den Auswertungen der Volkszählungen bis 1910 wurde die Ausübung eines Hauptberufes als Berufstätigkeit gewertet. Die berufslosen Selbständigen, die keine Erwerbstätigkeit ausübten, wurden auch zu den Berufstätigen gezählt, da die aktive Beschäftigung nicht relevant war. Personen im häuslichen Dienst wurden

¹⁰ Michael Mitterauer, „Als Adam grub und Eva spann...“. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in vorindustrieller Zeit. In: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 17-42, hier: 17.

¹¹ Mitterauer, Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, 17.

¹² Susanne Famler, Ledig und erwerbstätig. Zur Frauenarbeit in der Zwischenkriegszeit (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Salzburg 2002) 26.

zu den Berufszugehörigen gezählt, wenn sie im Haushalt des Dienstgebers wohnten. Dienstboten konnten bei einem anderen Wohn- als Arbeitsort zu den Berufstätigen zählen. Die Zahl der Erwerbstätigen setzte sich aus den Berufstätigen im engeren Sinne zusammen, die die Berufstätigen ohne die berufslosen Selbständigen aber inklusive der Dienstboten umfassten.¹³

Schon in der Frühzeit hat sich eine Trennung der Arbeitsbereiche nach Geschlechtern entwickelt. Diese beruhte nicht nur auf den physischen Unterschieden der Geschlechter, sondern auch auf der Sozialisation.¹⁴ In der Landwirtschaft und in Familienbetrieben leisteten Frauen schon immer einen wichtigen Beitrag durch ihre Arbeit im Haus, die als selbstverständlich betrachtet wurde, und auch außerhalb des Hauses. Frauen übten ebenso gewerbliche Tätigkeiten außerhalb des Familienbetriebes aus. Sie übernahmen immer wieder Aufgaben der Männer im Rahmen eines Wirtschaftsbetriebes. Männer hingegen übernahmen weniger oft Arbeiten von Frauen. Wenn sie Arbeiten übernahmen, handelte es sich meist um prestigeträchtige Aufgaben, während eine Verweiblichung von Tätigkeiten meist mit einer Abwertung dieser verbunden war.¹⁵ Dadurch gab es seit jeher eine Trennung von Frauen- und Männerberufen, eine Trennung von Frauen- und Männerarbeit, die sich jedoch im Laufe des Untersuchungszeitraumes veränderte.

¹³ Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Österreich. 1. Heft des dritten Bandes der Volkszählungsergebnisse. Hauptübersicht und Besprechung der Ergebnisse, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik, 3. Band (Wien 1916) 9-11; Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 18-20.

¹⁴ Edith Rigler, Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (Wien 1976) 31-33; Mitterauer, Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, 18-19.

¹⁵ Freundlich, Industrielle Arbeit, 1; Rigler, Frauenleitbild, 34, 36; Mitterauer, Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung 27-28, 33; Erna Appelt, Die soziale Lage der weiblichen Angestellten Wiens in der Ersten Republik (ungedr. Diss. Universität Wien 1983) 47; Lisbeth Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation der weiblichen Arbeitskraft in Wien in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Doppelverdienergesetz 1933 (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1991) 26; Herta Firnberg, Gehen mehr Frauen „arbeiten“?. In: Frauenarbeit. Frauenrecht 7.Jg. Nr. 9 (September 1955) 1-4, hier: 1.

2 Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich vor 1914

Die Frauenerwerbstätigkeit nahm mit der Industrialisierung in Österreich wie auch in anderen Ländern stetig zu. Ende des 19. Jahrhunderts und bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wurde der Anteil der Frauen, der in der Industrie tätig war, an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen immer größer. Einer der wichtigsten Gründe für die Erwerbstätigkeit von Frauen war in Österreich die wirtschaftliche Notwendigkeit. Jedoch waren nicht nur Frauen oder deren Familien von der Arbeit der Frauen abhängig, auch die Wirtschaft benötigte bereits vor 1914 die Arbeitskraft der Frauen, da bereits ein Drittel der Güter von Frauen produziert wurde.¹⁶ Außerdem konnten die erwerbstätigen Frauen nicht durch die Zahl der arbeitssuchenden Männern ersetzt werden.¹⁷

Österreich hatte im Vergleich mit anderen europäischen Ländern seit 1890 bis zum Ersten Weltkrieg mit rund 40 % an der Gesamtzahl der Beschäftigten einen hohen Anteil an berufstätigen Frauen. Im Vergleich lag Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit rund 33 % im europäischen Durchschnitt. Im Vergleich zwischen 1890 und 1910 war der Anteil der beschäftigten Frauen beinahe gleich hoch. Jedoch hat es zwischen 1890 und 1900 einen Rückgang der weiblichen Berufstätigen gegeben.¹⁸ Der Anteil der Land- und Forstwirtschaft war an der gesamten Wirtschaftsleistung in Österreich hoch und bot vielen Frauen Beschäftigung. Daher lässt sich auch eine unterschiedliche Entwicklung zwischen Wien und Großstädten der Monarchie einerseits und den Bundesländern andererseits aufgrund der unterschiedlichen wirtschaftlichen Ausrichtung feststellen. Dies lag daran, dass die meisten Frauen vor 1914 in der Landwirtschaft tätig waren, die in Wien und anderen großen Städten nur einen geringen Anteil der Wirtschaftsleistung ausmachte. Dafür waren Frauen in anderen Wirtschaftsbereichen in Städten durchschnittlich stärker vertreten als auf dem Land.¹⁹

¹⁶ Anna *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Kriege. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.) Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 8-18, hier: 8.

¹⁷ Anna *Zanaschka*, Die Berufsarbeit der verheirateten Frau. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 404-413, hier: 408.

¹⁸ Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Köln / Wien 2012) 294. Die hohe Berufstätigkeitsquote in Österreich lässt sich auch auf das weite Verständnis von „Berufstätigkeit“ zurückführen. So wurden mithelfende Familienmitglieder in den Berufsstatistiken erfasst, während in Deutschland diese erst ab 1925 als berufstätig eingestuft wurden. Meist handelte es sich bei mithelfenden Familienmitgliedern um Frauen und Jugendliche. Josef *Ehmer*, „Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann“. Frauenerwerbstätigkeit in der industriellen Gesellschaft. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 81-103, hier: 83; Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 169-190, hier: 170. Die Zahlen der Berufstätigen bezieht sich auf die im „Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder“.

¹⁹ Edith *Rigler*, Die Frauenarbeit in Österreich 1890-1934 (ungedr. Diss. Universität Wien 1974) 39-41; *Freund-*

	Personen	Männer	Frauen
Bevölkerung	28.570.800	14.032.190	14.538.610
Erwerbsfähige Personen	16.861.547 (59,02%)	8.240.417 (58,73%)	8.621.130 (59,30%)

Tabelle 1: Bevölkerung und erwerbsfähige Bevölkerung Cisleithaniens (1910)²⁰

1910 gab es in den „im Reichsrathe vertretenen“ Länder einen Frauenüberschuss, der in Großstädten besonders hoch war. 1.000 männlichen Einwohnern der Monarchie standen 1.036 weibliche gegenüber. Eine Veränderung des Verhältnisses von Männern und Frauen bedingte im Verlauf des Untersuchungszeitraums auch eine Veränderung der Anteile der Erwerbstätigen nach Geschlechtern.²¹

	1890	1900	1910
Frauenerwerbsquote	44,2 (1.212.200)	39,8 (1.209.500)	39,5 (1.329.400) / 41,27 ²²
Erwerbsquote	56,1 (3.038.200)	52,6 (3.158.000)	52,2 (3.468.200)

Tabelle 2: Frauenerwerbsquote, Erwerbsquote der gesamten Bevölkerung Cisleithaniens (1890-1914)²³

In den unten stehenden Tabellen werden die Verhältniszahlen der österreichischen Reichshälfte (Cisleithaniens) angegeben, da anhand dieser die Entwicklung der Frauenarbeit erkannt werden kann. Für 1910 werden auch die Zahlen für das spätere österreichische Staatsgebiet angegeben, da aufgrund der Volkszählungsdaten von 1910 diese nachträglich berechnet werden konnten. 1910 waren 3.468.200 Personen im späteren Staatsgebiet der Republik Öster-

lich, Industrielle Arbeit, 2; Rigler, Frauenleitbild, 54; Daniela Losenicky, Frauenarbeit und Krieg. Am Beispiel Österreich (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1998) 19; Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 83-84; Ferdinand Tremel, Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft in der Ersten und Zweiten Republik. In: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, 100 Jahre im Dienste der Wissenschaft, 1.Band (Wien 1961) 175-300, hier: 180.

²⁰ Wilhelm Winkler, Die Einkommensverschiebung in Österreich während des Weltkrieges (Wien 1930) 7-8.

Erwerbsfähige Personen: vollendetes 14. bis vollendetes 59. Lebensjahr. Die Prozentangaben beziehen sich auf den Anteil der Erwerbsfähigen aller Personen sowie aller Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts.

²¹ Berufsstatistik 1910, 63, 68.

²² Inklusive Dienstboten, nach Ewald Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen in den deutsch-österreichischen Alpenländern aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. In: Der Bund. Zentralblatt der österreichischen Frauenvereine 14.Jg., Nr. 3 (April 1919) 5-10, hier: 8.

²³ Felix Butschek, Der österreichische Arbeitsmarkt - von der Industrialisierung bis zur Gegenwart (Stuttgart 1992) 44. Diese Zahlen wurden von Butschek mit Verkettung der Volkszählungsergebnisse von 1910 für das heutige Staatsgebiet Österreichs berechnet.

reich erwerbstätig. Jedoch lassen sich aufgrund der vorgenommenen Auswertungen der Berufsstatistiken die Zahlen nicht für alle Jahre genau feststellen.²⁴

Nicht nur die Zahl der erwerbstätigen Frauen spielt bei der Betrachtung der Entwicklung der Entwicklung der Frauenarbeit eine Rolle, sondern auch die Verteilung der beschäftigten Frauen nach Wirtschaftsbranchen.

	1890 - Cisleithanien	1890 - Wien	1900 - Cisleithanien	1900- Wien	1910 - Cisleithanien	1910 - Wien	1910 - Gebiet von 1918 ²⁵
Land- und Forstwirtschaft	50,83 % 4.304.581	24,79 % 2.056	50,24 % 4.122.859	17,57 % 1.109	50,48 % 4.294.003	21,31 % 1.987	48,24 % 712.323
Industrie und Gewerbe	25,17 % 725.037	30,81 % 118.760	22,87 % 717.898	28,53 % 123.943	24,74 % 897.403	29,51 % 150.572	24,4 % 280.004
Handel und Verkehr	29,47 % 248.716	26,32 % 39.271	28,64 % 268.798	27,64 % 55.118	34,27 % 540.272	33,24 % 98.631 ²⁶	36,36 % 211.668
Öffentlicher und Militärdienst, freie Berufe, Berufslose	39,47 % 542.350	38,18 % 58.193	41,26 % 712.948	41,88 % 83.317	44,95 % 1.038.085	46,17 % 128.261	20,4 % 52.966 ohne berufslose Selbständige
Frauenanteil an der Gesamtbeschäftigungszahl	42,90 % 5.820.686	31,38 % 218.280	41,47 % 5.850.503	31,38 % 266.487	42,36 % 6.769.763	34,67 % 379.451	39,33 % 1.256.961 ohne berufslose Selbständige, mit Dienstboten

Tabelle 3: Absolute Zahlen und Verteilung der weiblichen Berufstätigen nach Branchen (1890-1910)²⁷

²⁴ Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 153; Gerhard Meißl, Ökonomie und Urbanität. Zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Peter Csendes, Ferdinand Oppl (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien / Köln / Weimar 2006) 651-738, hier: 654.

²⁵ Eigene Berechnungen nach Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 7. Pribram berechnete die Daten für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark (deutscher Teil), Kärnten, Tirol (deutscher Teil), Vorarlberg nach den Volkszählungsergebnissen vom 31. Dezember 1910.

²⁶ Exklusive der Gruppe „selbständig ausgeübte häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art“. Zu dieser Gruppe zählten 35.108 Frauen. Rigler, Frauenleitbild, 57.

Zur Verdeutlichung der Entwicklung werden auch die absoluten Zahlen angegeben. Um die Unterschiede zwischen Land und Stadt und vor allem der spezifischen Entwicklung Wiens als Hauptstadt zu zeigen, werden die absoluten Zahlen Cisleithaniens und Wiens gegenüber gestellt. Die absoluten Zahlen zeigen deutlich die große Bedeutung der Landwirtschaft als weibliches Arbeitsgebiet. Des Weiteren zeigt sich auch die unterschiedliche wirtschaftliche Ausrichtung der Hauptstadt Wien als Beispiel für eine Großstadt im Vergleich zur restlichen Monarchie. In Wien lag die Frauenerwerbstätigkeit unter dem Durchschnitt des Landes. Während die Landwirtschaft in den Städten und besonders in Wien nur eine untergeordnete Rolle spielte, gewannen vor allem die Bereiche Industrie, Handel und Verkehr sowie die öffentlichen Dienste als Arbeitsfelder besonders für Frauen an Bedeutung. Gerade in diesen wachsenden Branchen stieg sowohl der absolute als auch der relative Anteil der weiblichen Berufstätigen in Wien und zeigt, dass Frauen sich in diesen wachsenden Bereichen etablierten.

Der hohe Anteil der „berufstätigen“ Frauen in der Kategorie „Öffentlicher und Militärdienst, freie Berufe, Berufslose“ ist auf die Zuordnung zu den selbständigen Berufslosen zurückzuführen. Zu den selbständigen Berufslosen wurden auch Personen ohne Berufsangaben, sehr häufig handelte es sich um Frauen, gezählt.²⁸

1890 war der Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl in der österreichischen Reichshälfte höher als 1900. Dieses leichte Absinken ist auf die demographische Entwicklung und die wirtschaftliche Veränderung Österreichs durch den Rückgang der Landwirtschaft zurückzuführen, wodurch die Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich bei beiden Geschlechtern deutlich sank. Dennoch blieb Österreich weiterhin ein agrarisch geprägtes Land, in dem die Landwirtschaft vielen Frauen einen Arbeitsplatz bot, meist in untergeordneten Positionen. Bis 1910 stieg der Anteil der berufstätigen Frauen leicht an, wobei er dennoch gering unter dem Wert von 1890 blieb. Dieses Ansteigen ist durch ein Wachstum der Berufstätigkeit von Frauen in nicht landwirtschaftlichen Bereichen zu erklären, das auch durch die Landflucht vieler junger Frauen hervorgerufen wurde, die bessere Arbeits- und Le-

²⁷ Rigler, Frauenleitbild, 55, 57; Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 7; Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 155-156; Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Analytische Bearbeitung und Reichsübersicht, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik 33. Band (Wien 1894) VI, CXVIII-CXIII; Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 in Österreich. 1. Heft. Analytische Bearbeitung und Reichsübersicht, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik, 66. Band (Wien 1904) CVIII-CX; Berufsstatistik 1910, 63-66.

²⁸ Berufsstatistik 1910, 10. Diese Zuordnung war in der Berufsstatistik notwendig, da alle Personen einer Kategorie zugeordnet werden mussten. Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 22.

bensbedingungen in der Stadt suchten.²⁹ Trotz der relativ konstant hohen Frauenerwerbsquote (um die 40%) mit einem Rückgang um 1900 kam es dennoch zu einer Verschiebung der sozialen Stellungen und der Branchen, in denen Frauen tätig waren (vgl. Tab. 2 & 3). Zugleich geriet die Frauenarbeit zunehmend in sozialpolitische Diskussionen und sozialwissenschaftliche Argumentationen.³⁰

	1890 - Cisleithanien	1890 - Wien	1900 - Cisleithanien	1900 - Wien	1910 - Cisleithanien	1900 - Wien	1910 - Gebiet von 1918
Land- und Forstwirtschaft	8.469.223 62,41 %	8.295 1,19 %	8.205.574 58,16 %	6.312 0,74 %	8.506.466 53,01 %	9.323 0,85 %	1.476.421 42,56 %
Industrie und Gewerbe	2.880.097 21,26 %	385.460 55,43 %	3.138.800 22,25 %	437.170 51,49 %	3.627.816 22,64 %	510.305 46,64 %	1.147.739 33,01 %
Handel und Verkehr	845.073 6,23 %	149.222 21,46 %	1.036.483 7,35 %	199.381 23,48 %	1.576.623 9,84 %	296.768 ³¹ 27,12 %	582.101 16,78 %
Öffentlicher und Militärdienst, freie Berufe, Berufslose	1.374.094 10,13 %	152.416 21,92 %	1.727.739 12,25 %	206.110 24,28 %	2.309.500 12,42 %	277.789 25,39 %	259.596 7,48 %
Gesamtbeschäftigungszahl	13.569.287	695.393	14.108.596	848.973	16.020.405	1.094.185	3.465.857

Tabelle 4: Berufstätige (Männer und Frauen) nach Branchen (1890-1910)³²

Der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl war in den im Kronrat vertretenen Ländern höher als im Staatsgebiet Österreich von 1918. 1910 betrug der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen in der österreichischen Reichshälfte 42,36%, während er mit 39,33 % im

²⁹ Camilla Theimer, *Frauenarbeit in Österreich* (Wien 1909) 33, 146; Möller, *Der Wandel der Berufsstruktur*, 154; Erika Weinzierl, *Emanzipation. Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert* (Wien/München 1975) 69; Freundlich, *Industrielle Arbeit*, 2-3; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 294; Ehmer, *Frauenerwerbstätigkeit*, 93; Michael Pammer, *Entwicklung und Ungleichheit. Österreich im 19. Jahrhundert* (Stuttgart 2002, zgl. Habil.-Schrift Universität Linz) 72.

³⁰ Josef Ehmer, *Frauenarbeit und Arbeiterfamilie in Wien: Vom Vormärz bis 1934*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 7 (1.Jänner 1981) 438-473, hier: 441-443; Butschek, *Arbeitsmarkt*, 44; Ehmer, *Frauenerwerbstätigkeit*, 83.

³¹ Inklusive der Gruppe „selbständig ausgeübte häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art“. Zu dieser Gruppe zählten 43.201 Berufstätige. Rigler, *Frauenleitbild*, 57.

³² Berufsstatistik 1890, VI, CXVIII-CXIII; Berufsstatistik 1900. 1. Heft, CVIII-CX; Berufsstatistik 1910, 63-66; Rigler, *Frauenleitbild*, 55, 57; Für die Daten von 1910 nach dem Staatsgebiet von 1918: Pribram, *Die Berufsgliederung der Frauen*, 7,

heutigen österreichischen Staatsgebiet (vgl. Tab. 3) unter dem Reichsdurchschnitt lag, was vor allem auf die geringere Verbreitung der Landwirtschaft, dem größten Sektor der Frauenarbeit, zurückzuführen ist.³³ Betrachtet man die Berufstätigkeit beider Geschlechter nach Klassen nach den Volkszählungsergebnissen von 1910 für das heutige Staatsgebiet Österreich, so waren 42,6 % in der Land- und Forstwirtschaft, 33,1 % in der Industrie, 16,8 % in Handel und Verkehr und 7 % im öffentlichen Dienst und in den freien Berufen tätig.³⁴ Die Verteilung der berufstätigen Frauen entsprach nicht der Verteilung aller Berufstätigen, da Frauen in einigen Bereichen über- und in anderen unterrepräsentiert waren (vgl. Tab. 3 & 5).

	1890- Cisleithanien	1900 - Cisleithanien	1910 – Cisleithanien	1910 – Staatsgebiet von 1918
Land- und Forstwirtschaft	73,85 %	70,74 %	63,43 %	56,6 %
Industrie und Gewerbe	12,46 %	12,27 %	13,26 %	22,28 %
Handel und Verkehr	4,27 %	5,07 %	7,89 %	16,84 %
Öffentlicher und Militärdienst, freie Berufe, Berufslose	9,32 %	12, 19 %	15,33 %	4,21 % ³⁵

Tabelle 5: Verteilung der berufstätigen Frauen nach Branchen in Cisleithanien (1890-1914)³⁶

Die Verteilung der Frauen nach Branchen wies regionale Unterschiede auf, die von der wirtschaftlichen Ausrichtung der jeweiligen Region abhängig war. In der gesamten österreichischen Reichshälfte nahm die Frauenarbeit in der Landwirtschaft weniger rasch ab als im Staatsgebiet von 1918. Gleichzeitig stieg der Anteil der in Industrie und Gewerbe sowie in Handel und Verkehr tätigen Frauen in diesem Gebiet stärker an als in Cisleithanien (vgl. Tab.

³³ Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 7. Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 159.

³⁴ Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 6-7. In Cisleithanien war der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft höher. 1890 betrug er über 62 % und sank auf 53 % bis 1910. Hingegen war die Beschäftigung in der Industrie 1910 mit rund 23% deutlich geringer als im Staatsgebiet Österreichs von 1918. Außerdem wuchs der Anteil der Beschäftigten in der Industrie in Cisleithanien langsamer. Erna Appelt, Die Integration von Frauen in den Dienstleistungssektor Österreichs Ende des 19. Jahrhundert. In: David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 102-119, hier: 106.

³⁵ Berufstätige im engeren Sinn, dass heißt der Anteil der Berufstätigen ohne selbständige Berufslose.

³⁶ Eigene Berechnungen nach Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1890, CXVIII-CXIII; Rigler, Frauenleitbild, 54-55. Zusammengestellt nach dem Österreichischen Statistischen Handbuch für die im Reichsrat vertretenen Ländern, hg. Von der k.k. statistischen Central-Commission, 15 (1986), 8ff., 22 (1903), 20f., 34 (1915), 16f; Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 7. In Hertha Firnberg, Ludwig S. Rutschka, Die Frau in Österreich (Wien 1967) 23; Firnberg, Gehen mehr Frauen „arbeiten“?, 2 wurden ebenfalls die Zahlen für 1910 nach Schätzungen erhoben und aufgrund einer anderen Einteilung der Wirtschaftsklassen ergibt sich folgendes Bild: Land- und Forstwirtschaft 53 %, Industrie und Gewerbe 22%, Handel und Verkehr 6%, Freien Berufen und öffentlicher Dienst 5 % und häuslicher Dienst 14%.

4 & 5). Die Hälfte der ArbeiterInnen im heutigen österreichischen Staatsgebiet war um 1900 in Wien und Niederösterreich beschäftigt, die Standort zahlreicher Industriezentren und Großbetriebe, in denen 60% der ArbeiterInnen dieser Bundesländer tätig waren, waren.³⁷ Daher war auch der Anteil der weiblichen Arbeiterinnen in Wien und Niederösterreich im Vergleich zu anderen Regionen überdurchschnittlich hoch.

	1900 - Cisleithanien	1910 - Cisleithanien	1910 - Staatsgebiet von 1918
Angestellte	1,2 %	1,94 %	4,74 %
Selbständige	20,0 %	28,5 %	21,78 %
Arbeiterinnen	27,2 %	25,8 %	41,57 %
Mithelfende Familienangehörige	51,6 %	43,41 %	31,91%

Tabelle 6: Soziale Stellung der weiblichen Erwerbstätigen (1900-1914)³⁸

Um 1900 waren die meisten Frauen noch als mithelfende Familienmitglieder tätig. 1910 nahmen bereits die Arbeiterinnen die größte Gruppe ein (vgl. Tab. 6). Die Selbständigkeit von Frauen nahm vor 1914 in Österreich zu, denn zahlreiche Frauen im Gewerbe und im öffentlichen Dienst waren selbständig. Frauen in einer Angestelltenposition nahmen mit unter fünf Prozent vor 1914 nur einen geringen Teil der weiblichen Erwerbstätigen ein. Der Anteil der weiblichen und auch der männlichen Angestellten stieg jedoch aufgrund der sich verändernden Wirtschaft vor 1914 stetig an, wobei das Wachstum der weiblichen Angestellten höher ausfiel. Frauen waren als Angestellte meist in unteren Gehaltsstufen zu finden und konnten durch mangelnde Aufstiegschancen schwer in höhere Positionen gelangen. Weibliche Angestellte erhielten durchschnittlich nur die Hälfte des Lohnes eines männlichen Angestellten.³⁹ Der Anstieg der weiblichen Angestellten ist auch durch ein gesteigertes Angebot an weiblichen Arbeitsbereiten zu erklären, die zu einem großen Teil aus der Mittelschicht kamen und innerhalb der Familie nicht mehr versorgt werden konnten, aber über eine entsprechende Bildung verfügten.⁴⁰ Diese Verteilung der sozialen Stellungen erklärt sich durch die gewohnte Mithilfe der Frauen in der Landwirtschaft wie auch in den Familienbetrieben in den Berei-

³⁷ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 301, 307.

³⁸ Zusammengestellt aus Rigler, Frauenleitbild, 58; Martha Stephanie Braun, Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 231; Theimer, Frauenarbeit, 198-199; Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 9.

³⁹ Erna Appelt, Vom Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934 (Wien 1985) 50, 52, 59; Olga Fleischer, Die Handelsangestellte. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 207-218, hier: 207.

⁴⁰ Appelt, Integration von Frauen, 111.

chen Handel und Verkehr, in denen die Mitarbeit der Ehefrauen und Töchter seit jeher gegeben war. Frauen waren in einigen Branchen überproportional vertreten, unter anderem in der Textil- und Bekleidungsbranche und Bereichen, denen eine Ähnlichkeit zur Hausarbeit zugeschrieben wurde.⁴¹ Frauen standen vor 1914 immer noch nur wenige Berufe offen. So waren drei Viertel der erwerbstätigen Frauen im Gewerbe in nur vier Branchen tätig. Diese Verteilung wurde durch mangelhafte Ausbildungen und Schwierigkeiten für Frauen, andere Berufe zu erlernen, verstärkt.⁴²

Frauen galten als billige Arbeitskräfte, die in der Industrie zunehmend Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts bei der Massenproduktion meist als ungelernete Hilfskräfte eingesetzt wurden. Denn um 1900 lagen die Frauenlöhne je nach Branche und Betrieb bei gleicher Stelle nur bei 60 bis 70 % der Männerlöhne, jedoch wurden Frauen meist auch in geringer entlohten Positionen eingesetzt. Die niedrigen Frauenlöhne drückten dabei das allgemeine Lohnniveau und ermöglichten, billige Massenprodukte zu produzieren.⁴³

In den von Frauen dominierten Industriebranchen war die Heimarbeit weit verbreitet, die eine typische Domäne der Frauenarbeit darstellte. Die Heimarbeit war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die häufigste Beschäftigungsform für berufstätige Frauen nach der Landwirtschaft mit einer großen Spanne an Betätigungsfeldern. Sie war von häufigen Wechseln, Arbeitskräfteüberschuss und Lohndruck geprägt. Die Entlohnung dieser Arbeitsform war durchschnittlich schlechter als die der Fabrikarbeit, ebenso die Arbeitsbedingungen, da HeimarbeiterInnen nicht unter die Gewerbeordnung fielen und nicht versichert waren. Bei Krisen gab es regelmäßig Zuwachs in der Heimarbeit bei Frauen, meist um den Familienverdienst, der durch Arbeitslosigkeit verringert wurde, zu erhöhen. Die Heimarbeit konnte sowohl als Hauptverdienst von Frauen, seltener von Männern fungieren, als auch einen Nebenverdienst zumeist verheirateter Frauen darstellen.⁴⁴ Da besonders viele verheiratete Frauen und Mütter in der Heimarbeit beschäftigt waren, gab es auch zeitgenössische Kritik und Stellungnahmen über die Arbeitsbedingungen sowie generell über die Heimarbeit. Dies äußerte sich sowohl in der

⁴¹ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 45-46, 49; *Losenicky*, Frauenarbeit, 20; *Appelt*, Ladenmädchen, 47; *Rigler*, Frauenleitbild, 59; Emma *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 93-109, hier: 93-94; *Winkler*, Frauenarbeit, 14-15. 54% der Beschäftigten waren 1890 in der Wiener Bekleidungsindustrie Frauen. *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 449.

⁴² *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 49; *Losenicky*, Frauenarbeit, 21; *Boschek*, Frauenarbeit in Österreich, 10.

⁴³ *Boschek*, Frauenarbeit in Österreich, 9; *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 2; *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 89.

⁴⁴ *Käthe Leichter*, Wie leben die Wiener Heimarbeiter?. Eine Erhebung über die Arbeits- und Lebensverhältnisse von tausend Wiener Heimarbeitern (Wien 1928) 3, 35; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 51-56; *Losenicky*, Frauenarbeit, 21; *Theimer*, Frauenarbeit, 97.

Forderung nach einem Verbot der Heimarbeit als auch in einer positiven Darstellung dieser Arbeitsform, da diese Müttern erlaubte, während der Arbeit auch ihre Kinder zu beaufsichtigen. Dennoch kam es aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen oft dazu, dass die Kinder dennoch nicht beaufsichtigt werden konnten, teils sogar mithelfen mussten.⁴⁵ Aufgrund der niedrigen Löhne der Heimarbeiterinnen wurden diese oft als Konkurrenz der IndustriearbeiterInnen gesehen, die für eine Einschränkung oder ein Verbot der Heimarbeit eintraten.⁴⁶

Einen typischen städtischen Arbeitsbereich der Frauen stellte der häusliche Dienst dar, der eine große Bandbreite von Tätigkeitsfeldern aufwies. Diese Branche wurde aufgrund der Nähe zur Hausarbeit, die als die eigentliche Aufgabe der Frauen galt, als geeigneter und angemessener Beruf für Mädchen und Frauen angesehen. Gerade für Mädchen vom Land stelle er eine Berufsmöglichkeit dar. Im 19. Jahrhundert waren nach der Landwirtschaft die meisten Frauen im häuslichen Dienst erwerbstätig. Besonders häufig handelte es sich um ledige, junge Frauen.⁴⁷ 1910 waren 97,2 % der Dienstboten weiblich.⁴⁸ In dieser Berufssparte gab es bereits vor 1914 einen deutlichen Wandel, da immer weniger Frauen und Mädchen in den häuslichen Dienst eintreten wollten. Denn die Arbeitsbedingungen waren hart, auch wenn es geringfügige Verbesserungen auf gesetzlicher Ebene gab. Vielen schienen die Arbeitsbedingungen in Fabriken anstrengender, da die Position als Hausgehilfin und Dienstbotin stark an den Dienstgeber gebunden war, während die Position als Arbeiterin eine größere Freiheit zu versprechen schien. Besonders junge Frauen aus besseren Schichten wollten ab Ende des 19. Jahrhunderts und verstärkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr in den häuslichen Dienst eintreten, da in diesem kaum merkwürdige Verbesserungen geschahen, während es für FabrikarbeiterInnen zu sozialpolitischen Erneuerungen kam und es zugleich neue Berufsmöglichkeiten in der Verwaltung und im Dienstleistungsbereich gab. Dadurch verloren die häuslichen Dienste zunehmend an Ansehen.⁴⁹

Auch in der Landwirtschaft nahm die Arbeit der Frauen eine große Spannweite an. Wenige Frauen waren selbständig in der Landwirtschaft tätig. Die meisten weiblichen Selbständigen haben dabei den landwirtschaftlichen Betrieb nach dem Tod eines männlichen Familienangehörigen übernommen oder waren Miteigentümerinnen. Die Frauenarbeit in der Landwirt-

⁴⁵ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 56.

⁴⁶ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 57.

⁴⁷ Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 87. In Bezug auf die Erwerbstätigkeit stellten die Frauen in den häuslichen Diensten die zweitgrößte Gruppe dar, jedoch wurden sie in den zeitgenössischen Berufsstatistiken zu den Berufszugehörigen gezählt und schienen daher nicht in den Berufstätigen-Statistiken auf.

⁴⁸ Pribram, Die Berufsgliederung der Frauen, 8.

⁴⁹ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 57-60; Losenicky, Frauenarbeit, 22; Theimer, Frauenarbeit, 210.

schaft viel zumeist unter die Kategorie der mithelfenden Familienangehörigen. Die Zahl der Hausdienerschaft in der Landwirtschaft blieb zwischen 1890 und 1910 recht konstant und im Vergleich zur Anzahl in der Stadt auch sehr gering.⁵⁰ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Dienstmädchen in der Form der Magd als Teil des Gesindes in der Landwirtschaft jedoch zahlreicher vertreten als das Dienstmädchen in der Stadt. Aber nach Möglichkeit suchten junge Frauen im Laufe des 19. Jahrhunderts vermehrt in der Stadt oder in Haushalten als Dienstmädchen Arbeit. Daher sank die Zahl der Mägde zwischen 1890 und 1910.⁵¹ Mägde waren zumeist jüngere Frauen, die aus ländlichen Gebieten stammten und deren Familien sie nicht versorgen konnten. Die Konzentration auf junge Frauen in diesem Beruf wurde dadurch begründet, dass es sich bei diesem Beruf zumeist um eine Überbrückung bis zur Eheschließung handelte. Das Aufgabenfeld der Mägde umfasste alle notwendigen Aufgaben im landwirtschaftlichen Betrieb als auch im bäuerlichen Haushalt sowie bei Bedarf die Kindererziehung. Mägde verdienten dabei weniger als Knechte, die männlichen Dienstboten in der Landwirtschaft.⁵²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieg die Zahl der Frauen, die in den Bereichen Handel und Verkehr sowie im öffentlichen Dienst tätig waren. Der Anteil der Frauen in diesen Branchen stieg sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den in diesen Branchen beschäftigten Männern. Diese Veränderung der Frauenerwerbstätigkeit spiegelte auch die Entwicklung der Wirtschaftsstruktur in Österreich wider, die ab 1900 in den Bereichen Handel und Verkehr und in den öffentlichen Diensten ein Wachstum zu verzeichnen hatte, das größtenteils in den Städten stattfand. Zudem schritt die Bürokratisierung weiter voran. Dabei erfuhren die Berufe, die zunehmend von Frauen ausgeführt wurden, eine Abwertung.⁵³ In den Jahren 1890-1910 hat sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Bereich des Handels und in den öffentlichen Diensten mehr als verdoppelt (vgl. Tab. 4 & 6).

⁵⁰ Pammer, *Entwicklung und Ungleichheit*, 65, 74, 79; Therese Weber, *Mägde. Lebenserinnerungen an die Dienstboten bei Bauern* (Wien 1987) 27. Viele arbeitende Frauen in der Landwirtschaft schienen vermutlich in den Statistiken als weibliche Angehörige ohne eigenen Beruf auf. Pammer, *Entwicklung und Ungleichheit*, 76.

⁵¹ Gunilla-Friederike Budde, *Das Dienstmädchen*. In: Ute Frevert, Heinz-Gerhard Haupt, *Der Mensch des 19. Jahrhunderts* (Frankfurt/Main 1999) 148-175, hier: 149, 153. 1902 gab es im heutigen österreichischen Staatsgebiet 324.752 Mägde und Knechte als ländliche Dienstboten. Weber, *Mägde*, 12-13.

⁵² Weber, *Mägde*, 12-14, 17-20, 22-23. Viele Mägde und Knechte fassten sich als Angehörige der Bauernfamilie auf und nicht als freie Landarbeiter. Zusätzlich wurden viele Verträge mündlich geschlossen. Daher sind genaue Zahlen nicht zu ermitteln. Weber, *Mägde*, 16.

⁵³ Rigler, *Frauenarbeit in Österreich*, 43-45; Rigler, *Frauenleitbild*, 55-56, 155; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 314; Anna Rabenseifner, *Die Frau im öffentlichen Dienst*. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), *Handbuch der Frauenarbeit* (Wien 1930) 226-241, hier: 226.

Lehren waren für Mädchen und Frauen kaum zugänglich und wenn sie eine Lehrstelle fanden, mussten die Lehrlinge meist auch lehrfremde Tätigkeiten verrichten. Nur wenige Bereiche wie die Schneiderei oder andere Berufe in der Bekleidungsindustrie boten Lehren überhaupt für Mädchen an. Dieser Umstand führte auch zu der Konzentration der Frauen auf nur wenige Berufe. Aufgrund der mangelnden Möglichkeiten für Frauen, einen Beruf zu lernen, blieben ihnen in der Folge erneut höhere Positionen in unterschiedlichen Bereichen verwehrt. Auch konnten nur in wenigen Bereichen Frauen als Lehrmeisterinnen auftreten, unter anderem Schneiderinnen oder Modistinnen.⁵⁴

Neue Berufsmöglichkeiten wurden Mädchen und Frauen nicht nur durch eine Veränderung der Wirtschaft, sondern auch durch bessere Bildungsmöglichkeiten eröffnet, die dennoch weit hinter denen der männlichen Bevölkerung standen. Im 19. Jahrhundert galt besonders höhere Bildung für Frauen nur als Vorbereitung für die Ehe, Hausführung und eigene Familie. Entsprechend wurden auch Fähigkeiten wie Nähen, Stricken und Haushaltsführung in der Ausbildung der Mädchen vor allem aus besseren Schichten besonders hervorgehoben.⁵⁵ Diese Art der Bildung diente jedoch nicht einer höheren Qualifikation der Frauen oder besseren Berufschancen. Der Widerstand gegen eine höhere Frauenbildung, die zu besseren Positionen der Frauen im Wirtschaftsleben führen hätte können, wurde durch die Vorstellung gefördert, dass Frauen kognitiv wie auch physisch nicht dieselben Leistungen wie Männer erbringen könnten. Außerdem gab es die Befürchtung, dass besser qualifizierte Frauen eine Konkurrenz darstellen würden. Des Weiteren wurden eine hohe Bildung und besonders das Studium genauso wie die Berufstätigkeit von Frauen als eine Gefahr für Ehe und Familie angesehen, den eigentlichen Aufgaben und Lebenszielen der Frauen. Dieser Widerstand kam jedoch nicht nur von Seiten der Männer, auch Frauen selbst standen dem Frauenstudium wie auch der Frauenerwerbstätigkeit negativ oder ablehnend gegenüber. Das negative Bild von Studentinnen bei Frauen war nicht nur von Vorurteilen geprägt, sondern auch von negativen Erfahrungen der Studentinnen selbst, die auf der Universität und im Alltag mit Diskriminierungen zu kämpfen hatten.⁵⁶

Die neuen Berufe für Frauen, die verstärkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Entwicklung neuer Techniken und besseren Bildungsmöglichkeiten aufkamen, waren Positionen als

⁵⁴ *Boschek*, Frauenarbeit in Österreich, 8, 10; *Liesl Zerner*, Die jugendliche Arbeiterin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 142-155, hier: 142-143; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1913 (Wien 1914) CLVIII.

⁵⁵ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 62, 64-65.

⁵⁶ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 69-70, 73-74.

Lehrerinnen, Telefonistinnen, Krankenschwestern, Verkäuferinnen und kaufmännische Angestellte, die rasch als „typische“ Frauenberufe galten.⁵⁷ Gerade in diesen Bereichen kam es zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Wachstum und einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften. Dadurch hatten Frauen die Möglichkeit, sich in diesen „neuen“ und teils höheren Berufen zu etablieren.⁵⁸ Der Beruf der Lehrerin war einer der ersten höheren Berufe, in dem Frauen sich ohne größeren Widerstand etablieren konnten, da die Lehrtätigkeit mit dem Bereich der Erziehung zusammenhängt, der als dem Wesen der Frau entsprechend angesehen wurde. Jedoch stand größtenteils Frauen aus besseren Schichten dieser Beruf offen, da sie eher die Möglichkeit zu einer entsprechenden Ausbildung hatten, beziehungsweise dahingehend gefördert wurden, weil der Lehrberuf als angemessen für Töchter aus besserem Hause galt. Außerdem wurden bevorzugt auch Frauen aus Beamten- und Angestellten von Seiten der Arbeitgeber angestellt.⁵⁹ Um 1900 kamen auch immer mehr Frauen in verschiedenen Positionen in den Staatsdienst, die jedoch weniger Lohn erhielten als die Männer. Außerdem galt für Beamtinnen und Lehrerinnen im Staatsdienst der Zölibat.⁶⁰

Die Frauenarbeit in der Industrie war trotz der zunehmenden Verbreitung lange Zeit mit einem negativen Bild verbunden, beziehungsweise wurden die Arbeiterinnen selbst in einem negativen Licht gesehen. Die Arbeit im häuslichen Dienst wurde hingegen als angesehener und akzeptabler erachtet. Die Fabrikarbeit wurde mit einem Sittenverfall der Frauen verbunden und sie galt für Frauen als „wesensfremde“ Arbeit. Des Weiteren wurde das enge Verhältnis von Männern und den zumeist wenigen Frauen in den Betrieben stark kritisiert. Die Vorstellung eines Sittlichkeitsverfalls betraf jedoch nicht nur Arbeiterinnen in den Fabriken sondern auch weibliche Angestellte. So wurde bei der Tagung der Handelsangestellten 1893 noch gefordert, dass Frauen nur in bestimmten Bereichen der Büroarbeit tätig werden sollten,

⁵⁷ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 60; Losenicky, Frauenarbeit, 22. Rose-Marie Lagrave, Eine Emanzipation unter Vormundschaft. Frauenbildung und Frauenarbeit im 20. Jahrhundert. In: Françoise Thébaud, Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.), Geschichte der Frauen. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 485-522, hier: 487. Für die Einteilung der „Frauenberufe“ wurde häufig in der Literatur die Definition von Walter Schiff herangezogen. Er teilte Berufe in spezifische und überwiegende Männer- und Frauenberufe nach dem Anteil der beschäftigten Männern und Frauen ein. Schiff, Berufsverhältnisse, 42; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 27. Auch Berufe, die als für Frauen geeignet erachtet wurden oder eine hohe Konzentration an weiblichen Beschäftigten aufwiesen, werden in der Literatur als Frauenberufe bezeichnet.

⁵⁸ Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 457.

⁵⁹ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 66-67; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 40; Appelt, Integration von Frauen, 111, 113.

⁶⁰ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 61-62. Ursprünglich erhielten weibliche und männliche Lehrkräfte denselben Lohn für die gleiche Position, erst in den 1880ern entstand eine geschlechtsspezifische Ungleichheit bei der Bezahlung. Irene Goldenberg, Die Volks- und Hauptschullehrerin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.) Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 242-256, hier: 242.

in denen die Schicklichkeit gewahrt werden könnte.⁶¹ Diese unterschiedliche Bewertung von angemessenen und akzeptablen Berufen für Frauen hing stark mit vorhandenen Rollenbildern zusammen, da nur Berufe, die in Zusammenhang mit den „natürlichen“ Arbeiten im Haushalt und der Erziehung standen, als angemessen betrachtet wurden. Diese Vorstellungen stimmten jedoch bereits Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr mit der Realität überein und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkte sich dieser Gegensatz immer mehr.⁶² Dieser Widerspruch zeigte sich auch an der steigenden Zahl von verheirateten, erwerbstätigen Frauen besonders in der Industrie und im Gewerbe.⁶³

Frauenarbeit wurde trotz der hohen Verbreitung auch zu Beginn des 20. Jahrhundert oftmals abwertend nur als temporäre Notwendigkeit betrachtet. Dabei wurde vor allem die Arbeit der Frauen außer Haus als Übergangslösung angesehen, die aufgrund sozialer und wirtschaftlicher Probleme für eine gewisse Zeit notwendig sei.⁶⁴ Aufgrund dieses temporären Charakters, der nicht der Realität entsprach, hatten Frauen weniger Aufstiegschancen als Männer und ihnen wurde auch weniger Bedeutung in den Interessensvertretungen zugesprochen.⁶⁵ Frauenarbeit, wenn sie notwendig war, sollte mit dem Haushalt und der Familie vereinbar sein. Diese Vorstellung zeigte sich auch bei der sozialen Stellung der Frauen (vgl. Tab. 6), da durch die Position als mithelfende Familienmitglieder und teils auch als Selbständige diese erfüllt werden konnte. Auch wegen dieser Forderung wurde die Arbeit der Frau in der Industrie und im Gewerbe negativ gesehen, da durch die langen Arbeitszeiten die Bereiche des Haushalts und der Familie nicht ausreichend erfüllt werden konnten. Die Doppelbelastung der Frauen durch Berufstätigkeit und Haushalt wurde immer wieder thematisiert, ebenso wie die Frage der Vernachlässigung der Familie durch die Erwerbstätigkeit der Frauen. Aus diesen Gründen fanden sich auch verstärkt ledige Frauen oder Frauen mit älteren Kindern in der Industrie und im Gewerbe, während in der Heimarbeit und Landwirtschaft eher verheiratete Frauen und Mütter mit jüngeren Kindern tätig waren.⁶⁶

In der Arbeiterinnen-Zeitung wurden bereits 1901 die Entwicklung und der Konflikt zwischen der Arbeit der Frauen und des Haushalts sowie der Kindererziehung angesprochen:

⁶¹ Appelt, Ladenmädchen, 58; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 58-59.

⁶² Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 58-59.

⁶³ Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 456.

⁶⁴ Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009) 105-106.

⁶⁵ Hauch, Frauen bewegen Politik, 105-106; Boschek, Frauenarbeit in Österreich, 10.

⁶⁶ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 294; Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 90; Leichter, Heimarbeiter, 38; Veronika Kaiser, Österreichs Frauen. Studien zu Alltag und Rollenverständnis in politischen Frauenblättern (ungedr. Diss. Universität Wien 1986) 296; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 14-15.

„Mit dem Verfall der Hauswirtschaft hat die Entwicklung der Frauenarbeit gleichen Schritt gehalten. Anstelle der Hausfrauen sind die Lohnarbeiterinnen getreten. (...) Von den Industriearbeiterinnen Österreichs sind nach letzten Zählungen 24 Prozent verheiratet. Je mehr Kinder die Arbeiterin hat, desto notwendiger ist es, daß sie verdient; während die Kinder ohne Aufsicht sind, ist die Mutter in der Fabrik. Auf die Erziehung ihrer Kinder kann sie keinen Einfluß nehmen.“⁶⁷

In Arbeiterfamilien reichte meist der Lohn des Familienoberhauptes, das heißt des Mannes, nicht aus. Deshalb mussten Frauen als Töchter, Schwestern und Ehefrauen aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit ein zusätzliches Einkommen einbringen. Daher erhielt der Verdienst von Frauen oft den Charakter eines Zuverdienstes und drückte in Folge das Lohnniveau auch für andere, alleinstehende Frauen, die von ihrem Lohn in zahlreichen Fällen das Existenzminimum nicht erreichen konnten, wie 51% der alleinstehenden arbeitenden Frauen im Jahr 1891. Zusätzlich mussten in zahlreichen Fällen auch Kinder zum Familienverdienst beitragen.⁶⁸ Aufgrund der wirtschaftlichen Erfordernisse fand vor dem Ersten Weltkrieg ein Anstieg der verheirateten, berufstätigen Frauen statt. Der Anteil der ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen hingegen stagnierte oder sank in einzelnen Branchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die meisten verheirateten Frauen waren in den Bereichen Handel und Verkehr und in der Heimarbeit tätig, während in der Industrie hauptsächlich ledige Frauen (60 % der Arbeiterinnen in der Industrie 1910 waren ledig) tätig waren.⁶⁹ Jedoch stieg im Laufe des 20. Jahrhunderts die Zahl der verheirateten und berufstätigen Frauen besonders in der Industrie stärker an. Diese Frauen traten in die Produktion in einer Stufe zunehmender Rationalisierung ein, die mit einer Dequalifikation und einer Abwertung der Arbeit einherging, da Arbeitsschritte nicht mehr von qualifizierten Arbeitskräften ausgeführt werden mussten.⁷⁰ Verheiratete Frauen mussten zumeist den Familienunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit aufbessern oder bei der Arbeitslosigkeit des Mannes selbst den Familienunterhalt erwirtschaften. Rund 40 Prozent der verheirateten Arbeiterinnen in Wien gingen daher einer vollen Beschäftigung über längere Zeiträume nach, während ein ebenso großer Anteil immer wieder wechselnden Beschäftigungen nachging, abhängig von der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Familie. Der Rest der Arbeiterinnen konnte sich nach der Eheschließung dem Haushalt und der Fami-

⁶⁷ Frauenarbeit und Hauswirtschaft, In: Arbeiterinnen-Zeitung 10.Jg., Nr.12 (6.1.1901) 1-3, hier: 1-2.

⁶⁸ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 312; Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 451. Kinderarbeit war in Fabriken seit 1885 in Österreich verboten, aber wurde um 1900 noch nicht überall umgesetzt und oft waren die Kinder auch im Familienbetrieb tätig oder unterstützten Frauen bei der Heimarbeit.

⁶⁹ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 47; Rigler, Frauenleitbild, 59, 65; Braun, Frauenbewegung, 232.

⁷⁰ Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 455; Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 89-90; Jill Stephenson, Women in Nazi society (London 1975) 75.

lie widmen.⁷¹ Die Berufstätigkeit der Frauen diene auch als zusätzliche Sicherheit, da die Männerlöhne in vielen Fällen sehr knapp für die Versorgung der Familien waren und es eine große Fluktuation in den Betrieben und somit auch Unsicherheit an der Dauerhaftigkeit des Einkommens des Mannes gab. Aus diesen Gründen wollten Frauen auch teils ein eigenes Einkommen erwirtschaften, um sich und der Familie Sicherheit zu verschaffen.⁷²

*„Da das Angebot an Arbeitskräften den Bedarf übersteigt, sinkt der Arbeitslohn: es reicht nicht mehr aus, Weib und Kind zu ernähren. So müssen sie selbst hinaus, um sich das Brot zu verdienen, daß des Gatten, des Vaters Hände, ihnen nicht mehr zu reichen vermag.“*⁷³

Aufgrund dieses Zuverdienst-Charakters der Frauenarbeit warfen arbeitende Männer den Frauen vor, dass sie dadurch das Lohnniveau senken würden, und sahen sie als ungewollte, billigere Konkurrenz an, was wiederum den Widerstand gegen die Frauenarbeit erhöhte.⁷⁴

In weiterer Folge müssen sozialpolitische Maßnahmen oder Kritiken an der Frauenarbeit in Verhältnis der Frauenerwerbstätigkeit zur Hausarbeit gesehen werden. Denn Frauen mussten neben der Erwerbstätigkeit auch die unbezahlten Reproduktionsaufgaben leisten.⁷⁵

Die Vorstellung, dass Frauen gemäß dem gängigen Frauen- und Familienbild keiner Erwerbsarbeit nachgehen sollen, stammte aus im Bürgertum, doch mit der Etablierung der Arbeiter-schaft um 1900 verbreitete sich diese Vorstellung auch zunehmend in dieser und das bürgerliche wurde zum gesamtgesellschaftlichen Frauen- und Familienideal. Die Mittelschicht beurteilte die Frauenerwerbstätigkeit von Töchtern und Frauen aus ihrer sozialen Schicht negativ als Proletarisierung. Jedoch konnte diese Vorstellung der Familien nicht mit der Realität am Arbeitsmarkt, das heißt dem Anteil der erwerbstätigen Frauen und den wirtschaftlichen Erfordernissen, Schritt halten. Dieses Frauenbild beinhaltete zum einen die Vorstellung der weiblichen Schwäche, zum anderen das Ideal, dass Männer den Familienverdienst erwirtschaften, während Frauen die Rolle als Hausfrau, Ehefrau und Mutter im Haus erfüllen sollten. Dennoch erlaubte um die Jahrhundertwende die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen oft noch

⁷¹ Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 451. In einer Befragung von 119 Haushalten Wiener Arbeiterfamilien wurde angegeben, dass 80 % dieser nicht oder zeitweise nicht auf das Einkommen eines weiblichen Familienmitglieds verzichten konnten. Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 171.

⁷² Ernst Gerhard Eder, Gravierende Einkommensunterschiede und die patriarchalische Struktur in den Arbeitswelten des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Andreas Weigl, Peter Eigner, Ernst Gerhard Eder (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 63-260, hier: 259.

⁷³ Frauenarbeit. In: Arbeiterinnen-Zeitung 21 Jg., Nr. 5 (29.2.1912) 1-2, hier: 1.

⁷⁴ Emmy Freundlich, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy Freundlich, Ernst Hübel, Eduard Straas, Viktor Stein, Josef Tomschik, Siegfried Rosenfeld, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 397-418, hier: 413. Der niedrige Frauenlohn wurde auch durch das Überangebot an unqualifizierten Frauen auf dem Arbeitsmarkt bedingt. Theimer, Frauenarbeit, 210.

⁷⁵ Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 81.

eine gewisse Flexibilität zwischen Beruf und Haushalt oder Nebentätigkeiten. Verstärkt ab 1900 bildeten sich aufgrund der veränderten Berufstätigkeit (Vollzeitbeschäftigung) der Widerspruch zwischen Haushalt und Berufstätigkeit bei Frauen und der Diskurs über die Doppelbelastung deutlicher heraus, was wiederum zu einer verstärkten Ablehnung der Frauenarbeit führte. Besonders die Arbeit der Frau in der Industrie und in den akademischen Berufen wurde als negativ erachtet, da diese Tätigkeiten nicht mit der Familie kompatibel erschienen. In Arbeiter-Familien trat der Widerspruch zwischen der Reproduktionsarbeit und weiblicher Erwerbstätigkeit deutlich hervor.⁷⁶ Aufgrund dieser Vorstellungen wurde Frauenarbeit auch nach Jahrzehnten der zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit oft als vorübergehend und vorbereitend bis zur Eheschließung oder als Überbrückung bei finanziellen Problemen betrachtet, auch wenn viele Frauen selbst mehrere Jahre oder Jahrzehnte erwerbstätig waren.⁷⁷

Die Frauenvereine und Frauenbewegungen vertraten je nach Ursprung und Frauen- und Familienbildern unterschiedliche Meinungen zur Frauenarbeit. Die bürgerlichen Frauenvereine sprachen Frauen das Recht zu arbeiten zu, aber es sollten Berufe angestrebt werden, die mit der Familie vereinbar waren und gleichzeitig dem Wunsch der Frau nach Arbeit entgegen kamen. Besonders Pflege- und Erziehungsberufe wurden als geeignet angesehen. Durch diese Idee der Frauenarbeit wurde deutlich, dass die bürgerliche Frauenbewegung an dem Familienkonzept, in der die Frau als Mutter für die Erziehung und Pflege der Familie zuständig ist, festhielt. Diese Berufsvorstellung unterschied sich deutlich von den Zielen der proletarischen Frauenbewegung, der es weniger um die Erfüllung oder Befriedigung der Frauen durch Arbeit ging, sondern um die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Frauen. Die proletarischen, sozialdemokratischen Frauenvereine übten daher auch Kritik an den Zielen der bürgerlichen Frauenbewegung, da deren Ideale nur für wenige Frauen relevant wären.⁷⁸ Besonders die proletarische, sozialdemokratische Frauenbewegung setzte sich für ein besseres Bild der Frauenarbeit ein, da diese nicht nur als eine negative und vorübergehende Lösung von Missständen angesehen werden sollte. Arbeitsschutzbestimmungen waren ein wichtiges Ziel der Sozialdemokraten, die sich besonders für das Recht der Frauen auf Arbeit unter entsprechenden Arbeitsbedingungen einsetzten.⁷⁹ Die katholische Frauenbewegung

⁷⁶ Ehmer, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 440, 462-464; Appelt, Integration von Frauen, 117; Lagrave, Emanzipation, 488.

⁷⁷ Appelt, Ladenmädchen, 51.

⁷⁸ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 62-63; Ehmer, Frauenerwerbstätigkeit, 93.

⁷⁹ Rigler, Frauenleitbild, 79-80; Guschlbauer, Der Beginn der politischen Emanzipation, 85. Es gab auch spezifische Bestimmungen für Frauen, unter anderem das Nachtarbeitsverbot, das 1885 eingeführt und 1911 erweitert wurde und dem Schutz der Frauen diente. Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1913, CLV-CLVI.

sprach sich gegen die dauerhafte Etablierung der Frauenarbeit besonders in der Industrie und im Beamtentum aus. Gleichzeitig wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch die Öffnung neuer Berufsmöglichkeiten für Frauen gefordert, die vor allem in höheren, akademischen Berufen lagen. Damit kam es zu einer Annäherung der bürgerlichen und katholischen Frauenorganisationen.⁸⁰ Durch diese unterschiedlichen Ausrichtungen der Frauenbewegungen standen sich die Ziele und vor allem die Wege in bestimmten Aspekten konträr gegenüber, so wie es auch unterschiedliche Positionen zu Themen innerhalb der Frauenbewegungen gab. So gab es unter anderem in der „Dienstbotenfrage“ unterschiedliche Ansichten, da die sozialdemokratische Frauenbewegung eher die Dienstbotinnen vertrat, während die bürgerlichen und katholischen Frauenvereine eher die Position der Dienstgeberinnen vertraten.⁸¹

Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden auch Frauen in die Gewerkschaften miteinbezogen. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg waren Frauen selbst immer stärker auch in Organisationen vertreten, die Verbesserungen der schlechten Arbeitsbedingungen erzielen sollten. Durch die Notwendigkeit der weiblichen Arbeitskräfte in der Wirtschaft war es nach 1900 mehr Frauen gelungen, als gelernte Arbeitskräfte dauerhaft in Betrieben beschäftigt zu werden und sich aus diesen Positionen heraus zu organisieren. Dennoch stellten diese Frauen weiterhin Ausnahmen dar.⁸² Wegen der schlechten Arbeitsbedingungen, denen weibliche Erwerbstätige vor allem in den Fabriken ausgesetzt waren, traten organisierte Frauen dafür ein, dass es auch weibliche Gewerbeinspektoren geben sollte, die speziell auf die Einhaltung der Arbeitsrechte der Frauen achten sollten, wie auch von der sozialdemokratischen Frauenbewegung und den Sozialdemokraten gefordert wurde. Gewerbeinspektoren gab es in Österreich seit 1883, aber erst 1906 wurde die erste weibliche Gewerbeinspektorin in Wien eingestellt.⁸³

Wie die Zahlen (vgl. Tab. 2-4) und Ausführungen zeigen, hat sich der Anteil der Frauen an den Berufstätigen nur geringfügig in der Zeit vor 1914 verändert. Jedoch kam es besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Verschiebung und Veränderung der Qualität der Erwerbstätigkeit der Frauen.⁸⁴ Nur unter Berücksichtigung dieser Entwicklungen und Veränderungen der Frauenarbeit können die Auswirkungen der Weltkriege auf die Frauenarbeit betrachtet und bewertet werden.

⁸⁰ Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 36; Elisabeth Guschlbauer, *Der Beginn der politischen Emanzipation der Frau in Österreich (1948-1919)* (ungedr. Diss. Universität Salzburg 1974) 24-25, 85.

⁸¹ Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 41; Guschlbauer, *Der Beginn der politischen Emanzipation*, 147, 198.

⁸² Boschek, *Frauenarbeit in Österreich*, 18; Freundlich, *Industrielle Arbeit*, 3; Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 106; Wilhelmine Moik, *Die freien Gewerkschaften und die Frauen*. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich* (Wien 1930) 573-584, hier: 574.

⁸³ Rigler, *Frauenleitbild*, 78; Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 39.

⁸⁴ Ehmer, *Frauenarbeit und Arbeiterfamilie*, 443.

3 Frauenarbeit während der Weltkriege

Die Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriege geschah immer ausgehend von der jeweiligen Vorkriegssituation. Daher sind auch die Ausgangslage bei Kriegsausbruch und die vorhergegangenen Entwicklungen bei der Beurteilung der darauffolgenden Entwicklungen zu berücksichtigen. Außerdem gab es zahlreiche weitere Einflussfaktoren, die genaue Abgrenzungen der direkten Kriegsfolgen auf die Frauenarbeit unmöglich machen. Beim Vergleich der Auswirkungen muss neben weiteren Einflussfaktoren auf die Frauenarbeit auch berücksichtigt werden, dass die Politik und Wirtschaft während des Zweiten Weltkrieges auf die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zurückgreifen konnten und in bestimmten Aspekten versuchten, bereits bekannte Probleme zu vermeiden.

3.1 Die Kriegswirtschaften und Arbeitsmärkte des Ersten und Zweiten Weltkrieges

Die Auswirkungen des Krieges auf die Frauenarbeit fanden im Rahmen der Kriegswirtschaft und der Arbeitsmarktsituation statt, die von den kriegsbedingten Einberufungen und der Umstellung auf die Kriegsbedürfnisse bestimmt wurden.

Die wirtschaftliche Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie lag vor 1914 hinter den meisten Industriestaaten. Aufgrund der verzögerten Entwicklung und mangelnden Rohstoffversorgung konnte sich die Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg nicht selbständig in allen Bereichen versorgen, jedoch war aufgrund der landwirtschaftlichen Ausrichtung die Versorgung mit Lebensmitteln autonom gesichert. Die österreichische Reichshälfte war wirtschaftlich fortschrittlicher als die ungarische und verzeichnete in den Jahren vor Kriegsausbruch ein deutliches Wirtschaftswachstum.⁸⁵ Dennoch war die Monarchie im Vergleich zu den anderen großen Staaten Europas vor dem Krieg beim Aufrüsten weniger beteiligt.⁸⁶

Dieser ökonomische Stand übte Einfluss auf die wirtschaftliche Mobilisierung zu Kriegsbeginn aus. Es gab vor Kriegsausbruch keine ausgearbeitete Planung für eine militärische Auseinandersetzung. Die Mobilmachung wurde durch die dualistische Politik und Verwaltung der Monarchie erheblich erschwert, da beide Reichshälften über unabhängige Entscheidungsorgane verfügten. Des Weiteren wurde 1914 noch mit einem Sieg bis Weihnachten desselben

⁸⁵ James Robert *Wegs*, Die österreichische Kriegswirtschaft: 1914-1918 (Wien 1979) 14, 16, 20.

⁸⁶ Max-Stephan *Schulze*, Austria-Hungary's economy in World War I. In: Stephan *Broadberry*, Mark *Harrison* (Hg.), The economics of World War I (New York 2005) 77-111, hier: 77; Felix *Butschek*, Österreichische Wirtschaftsgeschichte. Von der Antike bis in die Gegenwart (Köln / Wien 2012) 171; Helmut *Meelich*, Kriegswirtschaft. Wirtschaftsorganisation und Versorgungspolitik im Ersten Weltkrieg (ungedr. Diss. Universität Wien 1976) 112; Roman *Sandgruber*, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995) 319.

Jahres aufgrund des hohen Materialverbrauchs und des technischen Grades der Kriegsführung gerechnet. Aufgrund der angenommenen kurzen Dauer wurden zunächst keine langfristigen Pläne für eine Umstellung auf eine Kriegswirtschaft von Seiten der Politik und den Unternehmen getroffen. Aus demselben Grund gab es schon gar keine Pläne zur Mobilisierung der weiblichen Bevölkerung.⁸⁷ Die Rüstungsbetriebe wurden durch die Kriegswirtschaftliche Ermächtungsverordnung vom Oktober 1914 der militärischen Kontrolle unterstellt.⁸⁸

Die Kriegswirtschaft und die Entwicklung der Arbeitsmarktlage während des Ersten Weltkrieges lassen sich in unterschiedliche Phasen einteilen. Aufgrund der mangelnden Planung und der Einschränkungen der Produktion nicht kriegswichtiger Güter sowie der geringen Leistungsfähigkeit der vorhandenen Rüstungsbetrieben kam es 1914 trotz der Einberufungen zu einer Massenarbeitslosigkeit. Aufgrund der veränderten Arbeitskräftelage und Transportschwierigkeiten zu Kriegsbeginn hatten auch Rüstungsbetriebe Schwierigkeiten, die Nachfrage zu decken. Jedoch erlebten diese aufgrund der kriegsbedingten Nachfrage einen deutlichen Aufschwung und konnten zahlreiche Arbeitskräfte einstellen, während andere Industriezweige von Entlassungen und Schließungen der Betriebe betroffen waren. Die hohe Arbeitslosigkeit dauerte bis 1915 an, als es zu einer Umstellung und Umstrukturierung der Wirtschaft gemäß der Kriegserfordernisse kam und die „Kriegskonjunktur“, eine Schein-Konjunktur, einsetzte. Diese Umstrukturierung erreichte nicht alle Industriezweige und erfolgte nicht nach einem systematischen Plan. In dieser Zeit sank die Arbeitslosigkeit, da vermehrt Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie aufgrund des hohen Materialverbrauchs des Krieges benötigt wurden. Eine Schwierigkeit für die Konsumgüter-Industrie war der deutliche eingeschränkte Außenhandel, da mit Kriegsbeginn zahlreiche Handelsverbote in Kraft traten und auch der Handel mit neutralen Staaten stark eingedämmt wurde. Generell hatte die Produktion, die sich an den Kriegsbedarf anpassen konnte, geringere Einschränkungen als der Handel und zeigte langfristig eine geringere Arbeitslosigkeit. 1917 kam es aufgrund des Rohstoffmangels zu einer weiteren Einschränkung der Konsumgüter-Produktion und zunehmend gab es auch Engpässe für kriegswichtige Industrien, obwohl sie Vorrang bei der Rohstoffverteilung bei

⁸⁷ *Wegs*, Kriegswirtschaft, 23, 25-26, 29; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 319; *Françoise Thébaud*, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung. In: *Françoise Thébaud*, *Georges Duby*, *Michelle Perrot* (Hg.), *Geschichte der Frauen*. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 33-91, hier: 41; *Felix Butschek*, Das makroökonomische Umfeld während des Krieges und danach. In: *Alfred Pfoser*, *Andreas Weigl* (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013) 200-209, hier: 200; *Felix Butschek*, Die österreichische Wirtschaft 1938 bis 1945 (Wien 1978) 25; *Peter Berger*, Die Stadt und der Krieg. *Wiens Wirtschaft und Gesellschaft 1914-1918*. In: *Alfred Pfoser*, *Andreas Weigl* (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013) 210-219, hier: 212; *Schulze*, *Austria-Hungary's economy*, 82.

⁸⁸ *Butschek*, *Wirtschaftsgeschichte*, 174; *Butschek*, *Das makroökonomische Umfeld*, 202; *Sandgruber*, *Ökonomie und Politik*, 323.

den staatlich organisierten Rohstoffzentralen hatten. Jedoch erreichten die kriegswichtigen Metallzentralen nie dieselbe Effizienz bei der Verteilung von Rohstoffen wie vergleichbare Institutionen in anderen kriegführenden Ländern. Außerdem wurden die Transportprobleme während des gesamten Kriegsverlaufes nicht gelöst. Des Weiteren konnten in dieser Phase der Produktionsschwierigkeiten nach mehreren Kriegsjahren die Verwaltungsstrukturen nicht mehr einfach verändert werden. Es kam besonders in der Endphase zusätzlich aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen zu einer geringeren Arbeitsproduktivität der ArbeiterInnen als in Vorkriegszeiten. Ab 1917 wurden bereits Arbeitskräfte aufgrund des Rohstoffmangels abgebaut und die Demobilisierung für das Kriegsende geplant.⁸⁹

Nach der ersten Phase der Arbeitslosigkeit bei Kriegsbeginn kam es aufgrund der Einrückungen und dem erhöhten Produktionsbedarf der Rüstungsindustrie zu einem Arbeitskräftemangel. Schätzungsweise rückten während des gesamten Kriegsverlaufes im heutigen Gebiet Österreichs 1,15 Millionen Männer ein. Dies führte zu einem Mangel besonders an qualifizierten und erfahrenen Arbeitern, da wegen der Annahme eines kurzen Krieges zu Kriegsbeginn zahlreiche Facharbeiter zum Heer einberufen worden waren. Dieses Problem wurde durch die unerwartete hohe Nachfrage nach Kriegsgütern verstärkt. Mit zunehmender Kriegsdauer wurden immer mehr qualifizierte Arbeiter für die Industrie freigestellt. Aufgrund des Mangels an Arbeitskräften wurden Reserven der Arbeitskräfte eingesetzt, dabei handelt es sich zu einem großen Teil um Frauen, Jugendliche und bereits pensionierte Arbeitskräfte, die jedoch nicht dieselbe Produktivität erzielen konnten.⁹⁰

Um den Arbeitermangel zu beheben, wurde von Seiten der Regierung auch der Einsatz von Kriegsgefangenen als eine mögliche Lösung dargestellt. Dagegen gab es von Seiten der Betriebe teils heftigen Widerstand, weil die Leistungen der Kriegsgefangenen zu gering waren und die Bewachung im Gegensatz dazu aufwendig oder unzureichend war.⁹¹ Außerdem war der Einsatz von Kriegsgefangenen an zahlreiche Auflagen gebunden, die nicht alle Unter-

⁸⁹ Sigrid *Augeneder*, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich (Wien 1987) 5; *Meelich*, Kriegswirtschaft, 26, 59-60, 86, 99; *Wegs*, Kriegswirtschaft, 33, 38, 51, 105, 118; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 58-59; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 174, 177; *Butschek*, Das makroökonomische Umfeld, 203-204; *Schulze*, Austria-Hungary's economy, 77, 89; *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 55; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 319-320, 322.

⁹⁰ *Butschek*, Arbeitsmarkt, 59; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 6; *Wegs*, Kriegswirtschaft, 52, 95; *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 17; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1915 (Wien 1916) CXXIX. In der gesamten Monarchie waren rund 4,36 Millionen Männer eingerückt. *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 18.

⁹¹ *Wegs*, Kriegswirtschaft, 97; Verena *Moritz*, Kriegsgefangene in Wien im Ersten Weltkrieg. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 104-113, hier: 105.

nehmen umsetzen konnten oder wollten. Dennoch erhöhte sich vor allem in der zweiten Kriegshälfte deren Einsatz durch den Arbeitskräftemangel und die großer werdende Zahl von Kriegsgefangenen in Österreich.⁹² 1916 waren rund 208.000 Kriegsgefangene in der cisleithanischen Reichshälfte beschäftigt. Im Mai 1918 befanden sich 1.692.830 Kriegsgefangene in der Monarchie, davon wurde eine Million alleine in der Landwirtschaft beschäftigt.⁹³ Im heutigen österreichischen Staatsgebiet wurden rund 80.000 Kriegsgefangene als Erntehelfer eingesetzt.⁹⁴ Doch aufgrund der aufwendigen Auflagen waren Kriegsgefangene beinahe ausschließlich in der Großindustrie und Landwirtschaft tätig und machten gemeinsam mit den Kommandierten nur 2,8% der Gesamtarbeiterschaft aus.⁹⁵

Trotz des Einsatzes von Frauen, Jugendlichen und Alten in der Landwirtschaft und Industrie sank die Zahl der zivilen Erwerbstätigen im Laufe des Ersten Weltkrieges. Auch durch die Mobilisierungsmaßnahmen konnte für verschiedene Arbeitskräftegruppen das Vorkriegsniveau nicht erreicht werden.⁹⁶ Auch während des Zweiten Weltkrieges sanken aufgrund der Einrückungen die Zahlen der Beschäftigten, die sich ab 1941 aufgrund einer Teildemobilisierung des Heeres wieder erhöhte. 1945 war der Rückgang der Beschäftigten mit knapp einer halben Million Personen besonders hoch, was einem Viertel der Beschäftigten entsprach.⁹⁷

Erschwerend für die Wirtschaft und die Arbeitsmarktsituation im Ersten Weltkrieg war die rasch eintretende Unterversorgung mit Nahrungsmitteln, die in größeren Städten bereits 1914 einsetzte. Die Versorgungsschwierigkeiten wurden durch den Umstand verstärkt, dass die dualistische Regierung vor dem Krieg keine Pläne für die Kriegszeit bezüglich der Versorgung der Bevölkerung und des Militärs gemacht hatte und Ungarn im Krieg die Versorgung nicht weiter gewährleistete und ab 1915 Ausführbeschränkungen nach Österreich einführte.

⁹² Emanuel Adler, Das Arbeitsrecht im Kriege. Einleitung. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy Freundlich, Ernst Hübel, Eduard Straas, Viktor Stein, Josef Tomschik, Siegfried Rosenfeld, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 19-170, hier: 85-87, 95; Meelich, Kriegswirtschaft, 180; Eduard Straas, Arbeitsverhältnisse in einzelnen Industrien (Lebensmittel, Buchdruck, Papier, Bekleidung, Leder usw.), ferner um Bau-, Handels- und Transportgewerbe. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy Freundlich, Ernst Hübel, Eduard Straas, Viktor Stein, Josef Tomschik, Siegfried Rosenfeld, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 324-396, hier: 381. In Deutschland wurde Kritik am Einsatz ausländischer Arbeitskräfte geäußert und die hohen Kosten erschwerten den Einsatz dieser. Vor allem mit zivilen ausländischen Arbeitskräften und in der Industrie wurden schlechte Erfahrungen gemacht. Die Nationalsozialisten versuchten die Probleme zu vermeiden, griffen aber dennoch einige Merkmale des Einsatzes auf. Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (Berlin / Bonn ²1986) 34-35, 65, 347.

⁹³ Meelich, Kriegswirtschaft, 186; Moritz, Kriegsgefangene in Wien, 106.

⁹⁴ Straas, Arbeitsverhältnisse, 381.

⁹⁵ Winkler, Einkommensverschiebung, 149.

⁹⁶ Schulze, Austria-Hungary's economy, 78, Meelich, Kriegswirtschaft, 180-181; Gertrud Hanna, Die Arbeiterinnen im Krieg. Kriegsprobleme der Arbeiterklasse Heft 20 (Berlin 1916) 4.

⁹⁷ Butschek, Arbeitsmarkt, 117.

Der Lebensmittelmangel wurde im Laufe des Krieges durch die Einberufungen der Landarbeiter und den zunehmenden Mangel an Düngemittel verstärkt.⁹⁸ Die Unterversorgung trug ab 1916 neben dem zunehmenden Rohstoffmangel zu einer niedrigeren Produktivität der Arbeiterschaft bei.⁹⁹ Aufgrund dieser Erfahrungen und der sozialen Unruhen 1918/1919 in Deutschland setzte sich die nationalsozialistische Regierung dafür ein, dass die Bevölkerung ausreichend mit Lebensmitteln versorgt wurde, und führte bereits bei Kriegsbeginn ein Rationierungssystem ein. Dieses Ziel konnte zumindest für die deutsch-arische¹⁰⁰ Bevölkerung auf Kosten zahlreicher Zwangsarbeiter und mittels zahlreicher Arbeitsprogramme in der Landwirtschaft während des Krieges weitestgehend erreicht werden. Erst 1944/45 sank das Versorgungsniveau der Bevölkerung deutlich. Damit konnte die Versorgung der Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg trotz zunehmender Schwierigkeiten länger und besser als 1914-1918 aufrecht erhalten werden.¹⁰¹

Im Zweiten Weltkrieg kann schwer von einer „österreichischen“ Kriegswirtschaft gesprochen werden, da mit der Okkupation die wirtschaftlichen Interessen Österreichs denen des Dritten Reiches untergeordnet wurden. Dennoch nahm die Ostmark¹⁰² einen besonderen Stellenwert in der Wirtschaft des Dritten Reiches ein. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war Österreich in einer schlechteren wirtschaftlichen Position als die meisten anderen am Krieg beteiligten

⁹⁸ *Schulze*, Austria-Hungary's economy, 91, 94-95; *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 47; *Meelich*, Kriegswirtschaft, 115, 195; *Berger*, Die Stadt und der Krieg, 210, 213; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 128; Richard J. *Sieder*, Behind the lines: working-class family life in wartime Vienna. In: Richard *Wall*, Jay *Winter* (Hg.), The upheaval of war. Family, work, and welfare in Europe, 1914-1918 (Cambridge 1988) 109-138, hier: 111; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 324. Die cisleithanische Reichshälfte war aber seit jeher auf Importe aus Ungarn angewiesen. *Theimer*, Frauenarbeit, 36.

⁹⁹ *Meelich*, Kriegswirtschaft, 153.

¹⁰⁰ Arisch bezeichnet im Folgenden die im Dritten Reich geläufige nationalsozialistische Auslegung, nach der eine arische „Herrenrasse“ von jüdischen, fremden und minderwertigen „Rassen“ unterschieden wurde. Im Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der Begriff arisch häufig durch deutschblütig ersetzt, blieb aber weiterhin geläufig. *Claudia Curio*, Arier, Arisch: In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 414.

¹⁰¹ *Birthe Kundrus*, Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Herausgegeben von der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg, Band 32, Hamburg 1995) 227, 311; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, *Ela Hornung*, Trümmerfrauen – ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft. In: *Andrea Graf* (Hg.), Zur Politik des Weiblichen. Frauenmacht und -Ohnmacht. Beiträge zur Innen- und Außenwelt (Wien 1990) 93-120, hier: 105; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 186; Karin *Berger*, Die „innere Front“. In: *Wolfgang Beugebauer*, *Elisabeth Morawek* (Hg.) Österreicher und der Zweite Weltkrieg (Wien 1989) 59-79, hier: 61-62; *Lisa Pine*, German Women and the Home Front in the Second World War: daily life, work and the impact of war. In: *Women's History Review* (2016) 1-13, hier: 3-4; *Matthew Stibbe*, Women in the Third Reich (New York 2003) 153-154.

¹⁰² Mit dem so genannten Anschluss an das Deutsche Reich, der aufgrund des strittigen Begriffes auch als Okkupation bezeichnet wird, wurde die Republik Österreich aufgelöst und als Ostmark ein Teil des Deutschen Reiches. 1942 wurde aus der „Ostmark“ die „Alpen- und Donaugau“. *Gustav Spann*, Österreich. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 690.

Länder.¹⁰³ Von offizieller Seite wurde betont, dass die Ostmark den gleichen Stellenwert wie das Altreich habe.¹⁰⁴ Nach der Eingliederung in das Dritte Reich 1938 kam es zu einem Bruch in der österreichischen Wirtschaftsentwicklung und die wirtschaftliche Depression endete. Verantwortlich dafür waren nicht nur die übergeordneten deutschen Interessen sondern auch die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands unter den Nationalsozialisten und Österreichs im Austrofaschismus.¹⁰⁵

In Deutschland war ab 1933 die Arbeitsmarktpolitik mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein wichtiger politischer Faktor der nationalsozialistischen Regierung, da zum Zeitpunkt der Machtergreifung in Deutschland Massenarbeitslosigkeit und eine schlechte wirtschaftliche Lage herrschten. Obwohl die Aufrüstung von Seiten der Nationalsozialisten langfristig schon zu Beginn der 1930er-Jahre geplant wurde, sollten als primäre Ziele die hohen Arbeitslosenzahlen gesenkt und die Produktion angekurbelt werden. Diese Wirtschaftspolitik führte 1936/1937 zur Vollbeschäftigung. Ab diesem Zeitpunkt konzentrierten sich die Wirtschaft, Investitionen und Produktion zunehmend auf die Aufrüstung. Um die wirtschaftlichen Ziele zu erreichen, griff der Staat aktiv in die Wirtschaft und den Handel mittels Investitionen, Zuschüssen und Senkung der Umsatzsteuer ein.¹⁰⁶ Das Regime erlangte nie die vollständige Kontrolle über die Wirtschaft, da auch Unternehmen Einfluss nehmen konnten, hatte jedoch zu einem hohen Grad Einfluss. Die Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten wurde durch Vierjahrespläne bestimmt. Der Vierjahresplan von 1936 hatte offiziell den Zweck der Mobilisierung und Vorbereitung der Bevölkerung auf einen bevorstehenden militärischen Konflikt, wobei schon zuvor die Aufrüstung durch die wirtschaftliche Ausrichtung und die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gefördert wurde. Durch die Förderung der Rohstoffproduktion und der

¹⁰³ Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 253, 259-260; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 46; Florian Freund, Bertrand Perz, Zwangsarbeit von zivilen Ausländerinnen, Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen und ungarischen Juden in Österreich. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 644-695, hier: 650.

¹⁰⁴ Georg Tidl, Die Frau im Nationalsozialismus (Wien 1984) 20.

¹⁰⁵ Fritz Weber, Zwischen abhängiger Modernisierung und Zerstörung. Österreichs Wirtschaft 1938-1945. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 326-347, hier: 326; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 374.

¹⁰⁶ Richard James Overy, War and Economy in the Third Reich (Oxford 2012) 42; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 254-255; Weber, Modernisierung, 335; Dörte Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie. Probleme der weiblichen Erwerbstätigkeit in Deutschland 1930-1945. In: Archiv für Sozialgeschichte 17 (1977) 99-126, hier: 108; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 36-39; Werner Bühner, Wirtschaft. In: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Herman Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München 2007) 113-129, hier: 116-117; Dietmar Petzina, Die Mobilisierung deutscher Arbeitskräfte vor und während des Zweiten Weltkrieges. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 18. Jg., Heft 4 (1970) 443-455, hier: 443, 446-447; Ingrid H.E. Schupetta, Jeder das Ihre- Frauenerwerbstätigkeit und Einsatz von Fremdarbeitern- und Fremdarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 292-317, hier: 295.

Landwirtschaft sollte die Autarkie des Reiches erzielt werden, die ein besonderes wirtschaftliches Interesse darstellte, da das Reich nicht von anderen Ländern abhängig sein sollte.¹⁰⁷ Bereits vor dem Krieg gab es die Möglichkeiten, im Rahmen des Vierjahresplanes die Bevölkerung umzuschulen und zur Arbeit zu verpflichten, doch wurden diese Maßnahmen vor 1939 nur in einem sehr geringen Maß eingesetzt. Außerdem wurden Rationalisierungsmaßnahmen gefördert und durchgeführt, um Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie und die militärische Mobilisierung freizumachen.¹⁰⁸

Österreichs Wirtschaft war 1938 bei der Okkupation im Vergleich zur deutschen Wirtschaft deutlich schwächer und die Arbeitslosigkeit mit rund 401.000 gemeldeten Arbeitslosen sehr hoch. Damit war die Situation 1938 in Österreich ähnlich wie in Deutschland 1933. Mit dem Anschluss wurde Österreich in das Wirtschaftssystem des Deutschen Reiches mit einem reglementierten Außenhandel integriert, die hohe Zahl der Arbeitslosen in die wirtschaftlichen und kriegesischen Interessen des Reiches eingebunden und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eingeführt. Durch die Angleichung der Währungen und die Übernahme des Lohnsystems wurde das Lohnniveau zwischen Altreich und Österreich angeglichen, was zu einer Erhöhung der Nominallohne um 20-25% führte, aber die vollständige Angleichung konnte nie erzielt werden. Preisregelungen, Steuer- und Zollerleichterungen wurden zur Ankurbelung der Wirtschaft eingeführt. Investitionen wurden in der Industrie mit dem Schwerpunkt auf Rüstungs- und Grundstoffproduktionen getätigt und Großbetriebe gefördert. Durch diese Maßnahmen kam es ab 1938 zu einem Wirtschaftswachstum, das größtenteils auf der Binnennachfrage beruhte, während der Handel mit anderen Ländern eingeschränkt wurde. Es kam zu einer Erhöhung der Leistungs- und Produktionskapazität der österreichischen Industrie. Dies wiederum führte zu einer höheren Beschäftigung. Zusätzlich wanderten rund 100.000 qualifizierte Arbeitskräfte ins Altreich ab. Die Arbeitslosenzahlen in Wien reduzierten sich zwischen der Machtergreifung und Kriegsbeginn um mehr als die Hälfte. Vor Kriegsausbruch wurde 1939 auch in der Ostmark die Vollbeschäftigung mit einer Arbeitslosenquote von 3,2 % erzielt.¹⁰⁹

¹⁰⁷ *Overy*, War and Economy, 185-186, 189; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 310; *Winkler*, Frauenarbeit, 56-57; *Weber*, Modernisierung, 335-336; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 44, 65, 73; *Berger*, Die „innere Front“, 59; *Petzi- na*, Mobilisierung, 447; *Bührer*, Wirtschaft, 119-121; Timothy W. *Mason*, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft (übersetzte und ergänzte Auflage, Opladen 1978) 33, 124.

¹⁰⁸ *Overy*, War and Economy, 191, 194; Karin *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband. Frauenarbeit und Frauenleitbild im Faschismus. Österreich 1938-1939 (Wien 1984) 143. Im Aufsatz Karin *Berger*, „Hut ab vor Frau Sedlmayer!“. Zur Militarisierung und Ausbeutung der Arbeit von Frauen im nationalsozialistischen Österreich. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hainisch*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 1988) fasst sie die Ergebnisse ihres Werkes zusammen. Daher wird dieser Artikel in der folgenden Arbeit nicht weiter zitiert.

¹⁰⁹ *Overy*, War and Economy, 196; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 255-256; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 110-112;

Laut „Statistik der Beschäftigten in Deutschösterreich“ waren Ende März 1938 872.023 Personen in gewerblichen Betrieben beschäftigt und krankenversichert. Davon waren 39,6% (345.602) weiblich. In Wien lag der Anteil der weiblichen Versicherten an der Gesamtzahl mit 47,45% deutlich über dem Landesschnitt.¹¹⁰

Trotz der Eingliederung Österreichs in das Dritte Reich und der zentral vorgegeben Wirtschaftspolitik gab es spezifische Entwicklungen. So wuchs in Österreich die Bauindustrie stärker als in Deutschland und bot zahlreiche gesicherte Arbeitsplätze, da die Bauprojekte von Anfang an als kriegswichtig eingestuft und auch noch in der späteren Phase des „totalen Krieges“ ab 1941 vorangetrieben oder fertiggestellt wurden. Durch die Fertigstellung dieser Bauprojekte spielte die Ostmark eine wichtige wirtschaftliche Rolle in der zweiten Hälfte des Krieges. Außerdem wurden direkt Rüstungsaufträge an die ehemals österreichische Industrie vergeben und Rüstungsstandorte in die Ostmark verlegt, da sie erst später als das Altreich von Bombardierungen betroffen war. Daher wuchs in diesem Zeitraum im Gegensatz zum Altreich die Zahl der Beschäftigten in der Industrie, wobei das Verhältnis der Beschäftigten sich zugunsten der ausländischen und weiblichen inländischen Arbeitskräfte verschob.¹¹¹

Aufgrund der Fokussierung der Wirtschaft auf einen bevorstehenden Krieg wurde bereits vor 1939 die Konsumgüterindustrie, wie auch zu Beginn des Ersten Weltkrieges, bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt oder für die Wehrmacht nutzbar gemacht, während die Grundstoffindustrie vermehrt gefördert wurde. Zugleich wurden Produktionsressourcen und Arbeitskräfte frei, die für die Kriegsindustrie eingesetzt werden konnten. Daher gab es aufgrund

Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 46-47, 50, 57-58, 60, 68; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 406; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 374, 421; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 57-59, 140, 150-151; *Weber*, Modernisierung, 332-333, 338-339; Wolfgang *Kleiber*, „Die sich vom Westen nach Osten erstreckende Wurst...“. Aspekte der NS-Herrschaft in Vorarlberg, Tirol und Salzburg 1938 bis 1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 260-291, hier: 277-278; Emmerich *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“. Angleichung und Konsequenzen. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 376-408, hier: 378-379, 390; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap. Ökonomische Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in Wien während des 20. Jahrhunderts. In: Andreas *Weigl*, Peter *Eigner*, Ernst Gerhard *Eder* (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 261-354, hier: 307; *Tremel*, Wirtschaft, 239; *Herbert*, Fremdarbeiter, 56-57.

¹¹⁰ Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Statistik der Beschäftigten in Deutschösterreich nach dem Stande vom 31. März 1938 (Wien 1938) 5, 10. Diese Statistik wurde von der nationalsozialistischen Führung angeordnet, um die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschösterreichs kennenzulernen. In dieser Statistik scheinen Arbeiter und Angestellte der Tabakindustrie, Salinen, Gemeindebedienstete der Stadt Wien, der Bundesbahnen und pragmatisierte Angestellte des öffentlichen Dienstes, des Heeres und der Landwirtschaft nicht auf. Statistik der Beschäftigten in Deutschösterreich, 5.

¹¹¹ *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 259; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 112, 114; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 62, 69, 78-79, 89; *Weber*, Modernisierung, 330-331, 340-341; *Kleiber*, Aspekte der NS-Herrschaft, 277; *Freund*, *Perz*, Zwangsarbeit, 664-665; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 408.

der längeren Vorbereitung bei Kriegsausbruch keinen harten Übergang von der Friedens- zur Kriegswirtschaft, wie dies 1918 der Fall war.¹¹² Doch trotz der lang geplanten Vorbereitungen waren diese zu Kriegsbeginn nicht abgeschlossen, da zahlreiche Industriestandorte noch nicht aufgebaut und die Vorräte der kriegswichtigen Güter noch zu gering waren. Außerdem erzielte die vorhandene Rüstungsindustrie noch nicht die volle Effektivität. Es wurde auch kein Plan zur Mobilisierung aller weiblichen Arbeitsfähigen zu Kriegsbeginn getroffen.¹¹³

Die wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeitsmarktsituation lassen sich auch im Zweiten Weltkrieg in unterschiedliche Phasen abhängig vom Kriegsverlauf einteilen. Zunächst herrschte das „Blitzkrieg-Konzept“ vor, in dem von einem schnellen Sieg ausgegangen wurde und weniger Waffen eingesetzt werden sollten, wodurch die Wirtschaft und der Lebensstandard der deutschen Bevölkerung weitestgehend erhalten bleiben sollten. Diese Strategie konnte nach ersten Erfolgen nicht umgesetzt werden. 1941 wurden der „totale Krieg“ und eine totale Mobilisierung aller Kräfte ausgerufen, die die Fokussierung der gesamten Wirtschaftsleistung und der Arbeitskräfte auf den Krieg unter zentralen Vorgaben und zunehmender Rationalisierung forderten.¹¹⁴

Aufgrund der Veränderungen der verfügbaren Arbeitskräfte und des größer werdenden Arbeitskräftemangels durch die Einberufungen spielten erneut Frauen, Jugendliche, Alte und ausländische Arbeitskräfte eine bedeutende Rolle.¹¹⁵ Im Zweiten Weltkrieg wurden im Vergleich zu 1914-1918 Fremdarbeiter, die sich aus ausländischen Arbeitskräften, Zwangsarbeitern, KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Juden zusammensetzten, systematischer und in höheren Zahlen eingesetzt, auch wenn deren Einsatz vor Kriegsbeginn nicht als wichtiges Ziel galt. Der höhere Einsatz hing nicht nur mit wirtschaftlichen, sondern vor allem mit ideologischen Gründen zusammen, da nicht-arische und als minderwertig betrachtete Arbeitskräfte stärker herangezogen werden sollten und ausgebeutet werden konnten als die arische Bevölkerung. Die Ausbeutung war charakteristisch für den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. Vor 1939 waren nur wenige ausländische Arbeitskräfte im Dritten Reich tätig. Bereits nach dem Polenfeldzug wurden Kriegsgefangene in höherem Ausmaß zur Linderung des Arbeitskräfte-

¹¹² Overy, War and Economy, 248-249; Tremel, Wirtschaft, 244; Winkler, Frauenarbeit, 88; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 162; Bühner, Wirtschaft, 125; Ursula von Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst 1914-1945 (Stuttgart 1969) 51-52.

¹¹³ Overy, War and Economy, 196, 218, 253; Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 75.

¹¹⁴ Overy, War and Economy, 207; Leila J. Rupp, Mobilizing women for war. German and American Propaganda 1939-1945 (Princeton 1978) 86; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 47; Weber, Modernisierung, 337; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 72, 85-86; Tremel, Wirtschaft, 246; Bühner, Wirtschaft, 126.

¹¹⁵ Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 16, 26; Overy, War and Economy, 218; Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 75.

mangels eingesetzt. Weitere Gebietseroberungen erhöhten die Zahl der zur Verfügung stehenden ausländischen Kräfte. Zwangsrekrutierte Arbeitskräfte machten den Großteil der Fremdarbeiter aus, als die freiwilligen Meldungen aus Osteuropa nach den ersten Kriegsmo-
naten zu gering waren, wobei der Grad der „Freiwilligkeit“ oftmals umstritten ist.¹¹⁶

Zivile ausländische Arbeitskräfte wurden zunächst vor allem in der Landwirtschaft und in der Ostmark in besonderem Ausmaß bei Bauprojekten eingesetzt. Im Laufe der Zeit weitete sich ihr Einsatzfeld auch auf die Industrie aus. 1944 befanden sich 7.615.970 Fremdarbeiter offiziell im Deutschen Reich, von denen knapp sechs Millionen zivile Arbeitskräfte waren. Die hohen Zahlen der Fremdarbeiter hielt das Beschäftigungsniveau im Reich während des Krieges konstant. Der größte Anstieg an Fremdarbeitern fand 1939/40 nach den ersten Gebietseroberungen statt. Ende 1944 wurden schätzungsweise 800.000 ausländische Arbeitskräfte und Juden in der Ostmark eingesetzt. Der Anteil der eingesetzten Fremd- und Zwangsarbeiter in der Ostmark gemessen an der Bevölkerung lag über dem Reichsdurchschnitt.¹¹⁷ Im Dritten Reich waren 1941 11% aller Beschäftigten ausländische Arbeitskräfte inklusive Kriegsgefangener und 1944 waren bereits rund 20% der Arbeiter und Angestellten ausländische Kräfte exklusive Kriegsgefangener. Der Anteil aller Fremdarbeiter in der gesamten Wirtschaft betrug im August 1944 26,5%. In der Landwirtschaft und im Baugewerbe betrug der Anteil über 50%, in unterschiedlichen Industriezweigen um die 30%.¹¹⁸ Im heutigen Gebiet Österreichs wurden rund 130.000 Kriegsgefangene eingesetzt, von denen 54.000 in der Industrie tätig waren, die 1944 rund 8% der Beschäftigten ausmachten. Zwangsarbeiter nahmen bis zu 29% der Industriearbeiterschaft in der österreichischen Rüstungsindustrie mit einer Zahl von 206.000 Arbeitern ein und 1944 rund 19,7% aller Arbeitskräfte der gesamten Industrie. Die

¹¹⁶ Herbert, *Fremdarbeiter*, 64, 68, 82-84, 96, 135, 254, 258, 346; Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 74, 101, 159, 216-218, 250, 307, 349; Schupetta, *Jeder das Ihre*, 306; Gersdorff, *Frauen im Kriegsdienst*, 51; Stefan Bajohr, *Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914 bis 1945* (Marburg ²1984) 255; Ernst Langthaler, *Eigensinnige Kolonien. NS-Agrarsystem und bäuerliche Lebenswelten 1938-1945*. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000) 348-375, hier: 364; Freund, Perz, *Zwangsarbeit*, 645-647, 671-672, 682-883; Ingrid Bauer, *Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus*. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000) 409-443, hier: 430; Butschek, *Wirtschaft 1938 bis 1945*, 83; Leonie Treiber, *Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes* (Essen 2014) 43; Mason, *Sozialpolitik*, 279; Losenicky, *Frauenarbeit*, 81-82.

¹¹⁷ Herbert, *Fremdarbeiter*, 11, 39, 88; Kundrus, *Kriegerfrauen*, 382; Winkler, *Frauenarbeit*, 201; Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 48, 84, 105, 211; Schupetta, *Jeder das Ihre*, 301; Bajohr, *Die Hälfte der Fabrik*, 286; Freund, Perz, *Zwangsarbeit*, 649, 652-653, 661, 684; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 309; Rita Thalmann, *Frausein im Dritten Reich* (München / Wien 1984) 175; Petzina, *Mobilisierung*, 450; Pine, *German Women and the Home Front*, 7; Losenicky, *Frauenarbeit*, 82.

¹¹⁸ Herbert, *Fremdarbeiter*, 229, 270; Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 65, 81, 91, 102, 104-105.

meisten Fremdarbeiter in der Ostmark wurden im Bereich Wien und Niederösterreich, den Zentren der Rüstungsindustrie, eingesetzt.¹¹⁹ Der Einsatz von Kriegsgefangenen in der Rüstungsproduktion widersprach internationalem Recht, doch aufgrund des Arbeitskräftemangels wurden sie zunehmend auch in kriegswichtigen Industrien eingesetzt.¹²⁰ Zwar konnten die ausländischen Arbeitskräfte den quantitativen Verlust der Arbeitskräfte durch die Einberufungen ausgleichen, aber gerade im Verlauf des Krieges fehlten immer mehr qualifizierte Arbeiter, denn Fremdarbeiter wurden meist als Hilfsarbeiter oder kurz angelernte Arbeitskräfte eingesetzt.¹²¹ Dennoch war weder die Produktion noch die Landwirtschaft ohne Fremdarbeiter ab 1940 aufrecht zu erhalten.¹²² Die Entwicklung der Beschäftigten von weiblichen und männlichen ausländischen Arbeitskräften verlief ähnlich, wobei Frauen vermehrt in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, aber auch für sie verschob sich das Einsatzgebiet immer mehr zur Fabriksarbeit.¹²³ Knapp zwei Millionen ausländische Frauen wurden als Arbeitskräfte im Dritten Reich eingesetzt.¹²⁴

Der Vergleich der beiden Kriegswirtschaften zeigt einige Parallelen, obwohl von Seiten der nationalsozialistischen Regierung versucht wurde, Problemen, die im Ersten Weltkrieg aufgetreten waren, durch gezielte Maßnahmen in der Wirtschaft, Versorgung und Sozialpolitik entgegenzusteuern. Durch die lange Vorbereitungsphase, in die Österreich seit der Okkupation 1938 miteinbezogen wurde, konnten die Nationalsozialisten zumindest bei Kriegsbeginn besser den Erfordernissen eines modernen Krieges entsprechen, auch wenn die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen waren.¹²⁵ Im Ersten Weltkrieg hingegen mussten zu Kriegsbeginn die Wirtschaft und Produktion erst an die Kriegserfordernisse angepasst werden, wofür es keine Planung oder einheitliche Strategie gab. Dies wirkte sich auf den Arbeitsmarkt mit einer

¹¹⁹ *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 421; *Weber*, Modernisierung, 339; *Freund, Perz*, Zwangsarbeit, 654-655, 657, 660, 667, 682; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 91; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 91, 124; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 431, 433; Marie-Luise *Recker*, Sozialpolitik. In: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Herman Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München 2007) 130-142, hier: 133; *Schupetta*, Jeder das Ihre, 303-304; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 100.

¹²⁰ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 101, 105, 108; *Freund, Perz*, Zwangsarbeit, 647; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 103; *Herbert*, Fremdarbeiter, 141, 146.

¹²¹ *Herbert*, Fremdarbeiter, 206; *Bührer*, Wirtschaft, 127; Jill *Stephenson*, Women in Nazi Germany (Harlow, u.a. 2001), 55.

¹²² *Herbert*, Fremdarbeiter, 11.

¹²³ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 75, 78, 83, 353; Rüdiger *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936 bis 1944/45. In: Geschichte und Gesellschaft 19.Jg. Heft 3 (Juli/September 1993) 332-366, hier: 349; *Langthaler*, Eigensinnige Kolonien, 365; Gisela *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen. In: Françoise *Thébaud*, Georges *Duby*, Michelle *Perrot* (Hg.), Geschichte der Frauen. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 173-204, hier: 184; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 3; Raimond *Reiter*, Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen. Eine Dokumentation (Pfafenweiler 1998) 35.

¹²⁴ *Herbert*, Fremdarbeiter, 271; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 122.

¹²⁵ *Meelich*, Kriegswirtschaft, 12.

hohen Arbeitslosigkeit zu Kriegsbeginn aus, während zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die Zahl der Beschäftigten sehr hoch lag. Im Zweiten Weltkrieg wurde die wirtschaftliche Entwicklung von der NS-Führung zentral vorgegeben¹²⁶ und das NS-Regime übte eine starke Kontrolle über die Industrie, den Arbeitsmarkt und die Lohnpreise aus und während im Ersten Weltkrieg die doppelte Organisationsstruktur der Monarchie vorherrschte und unterschiedliche Instanzen Entscheidungen treffen konnten.

Beide Kriege zeichneten sich durch einen hohen Materialeinsatz und Einsatz des nationalen Einkommens aus. In der österreichisch-ungarischen Monarchie betrugen während des Ersten Weltkrieges die Kriegsausgaben bis zu 30,2% des Bruttoinlandsproduktes. Dies war im Vergleich zu anderen kriegsführenden Ländern Europas jedoch noch relativ gering.¹²⁷ Der hohe Bedarf an Kriegsgütern hatte einen hohen Einsatz von Arbeitskräften zur Folge, die im Kriegsverlauf vor allem für die Produktion rekrutiert werden mussten. Weiters sanken die Einnahmen der Monarchie 1917/1918 um 16%. Außerdem verminderte die Inflation den Wert der sinkenden Einnahmen weiter. Der Erste Weltkrieg kostete im Verlauf ein Viertel des Sozialproduktes und des Produktionsfaktors Arbeit.¹²⁸ Neben den tatsächlichen Kriegsausgaben sind auch die Kriegsfolgekosten zu beachten, die aufgrund von Schäden und Zerstörungen auch nach dem Krieg noch Kosten verursachten und die ökonomische Entwicklung hemmten. Diese Zahlen sind jedoch aufgrund fehlender Daten und der Unübersichtlichkeit nicht genau festzustellen, überstiegen aber die eigentlichen Kriegskosten. Durch die Kreditaufnahmen stieg die Staatsverschuldung und auch die Erhöhung der Geldmenge sowie die acht Kriegssleihen konnten die Kosten nicht decken.¹²⁹ Zwischen 1939 und 1944/45 stiegen die Anteile der Kriegsausgaben an den Staatsausgaben im Dritten Reich kontinuierlich an, da die moderne Kriegsführung große Teile des Volkseinkommens beanspruchte. Der größte Anstieg der Militärausgaben war von 1939 bis 1941, als die Taktik des „Blitzkrieges“ vorherrschte.¹³⁰ Der Zweite Weltkrieg soll dem gesamten NS-Staat 600 bis 700 Milliarden Reichsmark vom Be-

¹²⁶ Butschek, Wirtschaft 1938-1945, 86; Tremel, Wirtschaft, 246.

¹²⁷ Stephan Broadberry, Mark Harrison, The economics of World War I: an overview. In: Stephan Broadberry, Mark Harrison (Hg.), The economics of World War I (New York 2005) 3-40, hier: 36; Schulze, Austria-Hungary's economy, 84, 105; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 327. Anderen Schätzungen zur Folge wurde für die Rüstung während des Krieges 50-60% des Bruttoinlandproduktes aufgewandt. Gleichzeitig sank das BIP auf 60 % des Vorkriegsniveaus. Kaiser, Österreichs Frauen, 24; Butschek, Das makroökonomische Umfeld, 200.

¹²⁸ Winkler, Einkommensverschiebungen, 74, 217, 231, 274; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 173, 176; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 327. Winkler berechnete den Aufwand des Sozialproduktes von einem Drittel für den Krieg. Winkler, Einkommensverschiebungen, 218.

¹²⁹ Winkler, Einkommensverschiebungen, 75-76, 216; Meelich, Kriegswirtschaft, 16, 213-214; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 327. Für die Kriegskosten und die Kriegsfolgekosten wurden unterschiedliche Werte in der Forschung berechnet. Vgl. Meelich, Kriegswirtschaft, 220, Anhang A2.

¹³⁰ Overy, War and Economy, 246-247; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 71.

ginn der Aufrüstung bis zum Kriegsende gekostet haben, die durch die Staatseinnahmen nicht ausgeglichen werden konnten und zu einer zunehmenden Staatsverschuldung von 390 Milliarden Reichsmark führten.¹³¹

Die Kriegsenden unterschieden sich in Hinblick auf die wirtschaftliche Lage. Während am Ende des Ersten Weltkrieges unter anderem die wirtschaftliche Not beziehungsweise in Folge der wirtschaftliche Zusammenbruch der Habsburger Monarchie den Krieg für Österreich-Ungarn beendete, wurde der Zweite Weltkrieg durch eine militärische Niederschlagung der Achsenmächte beendet.¹³² Für den wirtschaftlichen Zusammenbruch Ende des Ersten Weltkrieges waren nicht nur die oben geschilderten finanziellen Schwierigkeiten verantwortlich, sondern vor allem die Unterversorgung mit Nahrungsmittel und Heizmaterial.¹³³ Dieser Unterschied beeinflusste die Nachkriegswirtschaft und den Arbeitsmarkt der Nachkriegszeit. Die Kriegskosten und Verschuldungen wirkten sich auf die Sozialleistungen und die Nachkriegswirtschaft aus.

3.2 Das NS-Frauenbild und die Frauenarbeit

Die Entwicklung der Frauenarbeit war vor und während des Zweiten Weltkrieges stark vom NS-Frauenbild geprägt. Dieses propagierte die Mutterrolle der arischen Frau, deren bedeutendste Aufgabe die Sicherung der Nachkommenschaft der arischen Rasse darstellte, wie auch durch Maßnahmen wie das Mutterkreuz und den Muttertag hervorgehoben wurde. Die Betonung der Mutterrolle fand sich auch zeitgleich im Austrofaschismus. Frauen sollten ins Haus zurückkehren und sich der Erziehung der Kinder und der Versorgung der Familie widmen. Die Einheit von „Kinder, Küche und Kirche“ und später „Kinder, Küche und Krieg“ wurde propagiert. NS-Frauenorganisationen bestritten jedoch wiederholt, dass nur diese Bereiche für Frauen intendiert waren. Es wurde von Seiten der Nationalsozialisten angestrebt, nach Geschlechtern getrennte Bereiche zu schaffen, sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch auf dem Arbeitsmarkt, wie von der Natur intendiert war, die jedoch nie erzielt wurden.¹³⁴

¹³¹ *Bührer*, Wirtschaft, 128.

¹³² *Broadberry, Harrison*, Overview, 35-36.

¹³³ *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 178; *Adler*, Arbeitsrecht, 148; *Andreas Weigl*, Kriegsindustrie. Die Wiener Wirtschaft im Dienst der Kriegsökonomie. In: *Alfred Pfoser, Andreas Weigl* (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013) 220-231, hier: 225.

¹³⁴ *Stibbe*, *Women in the Third Reich*, 2-3, 46; *Dagmar Reese*, Einleitung. In: *Dagmar Reese* (Hg.), *Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus* (Berlin 2007) 9-38, hier: 9-11; *Louise Willmot*, *Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen*. In: *Dagmar Reese* (Hg.), *Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus* (Berlin 2007) 89-157, hier: 126; *Thalmann*, *Frausein im Dritten Reich*, 157; *Franz Severin Berger, Christiane Holler*, *Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen* (Wien 1994) 76; *Karin Berger*, 1200 Knopflöcher am Tag. Zu Maßnahmen

Das NS-Frauenbild beruhte auf biologistischen Annahmen, die eine Unterlegenheit und geringere Leistungsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes darlegten. Daher wurde die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht anerkannt. Frauen wurden auf ihre Funktion, Kinder zu gebären und zu erziehen, reduziert. Diese Annahmen standen im Widerspruch zur Emanzipation und zum Feminismus, die nicht nur von den Nationalsozialisten, sondern auch von anderen konservativ ausgerichteten Gruppierungen dieser Zeit abgelehnt wurden. Jedoch gab es zu keinem Zeitpunkt ein einheitliches Frauenleitbild der Nationalsozialisten. Bereits vor der Machtergreifung stand fest, dass Frauen keine politische Rolle spielen sollten, da die Familie als ihr Bereich angesehen wurde. Ihnen wurde eine passive Rolle zugeschrieben. Arische Frauen konnten jedoch im Rahmen der NS-Frauenorganisationen und Bereichen wie den weiblichen Arbeitsdiensten an die Öffentlichkeit treten.¹³⁵ Einzelne Frauen erlangten notwendigerweise in diesen auch politische Führungsrollen.¹³⁶ Frauen sollten ihre Bedeutung für die Wirtschaft in der Funktion als Hausfrau ausüben, indem sie sparsam agierten, deutsche Pro-

der Integration von Frauen in die Rüstungsproduktion des NS-Regimes. In: Erna Appelt, Andrea Lösch, Edith Prost (Hg.), *Stille Reserve? Erwerbslose Frauen in Österreich* (Wien 1987) 141-161, hier: 159; Gisela Bock, *Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus*. In: Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel, Ulrike Weckel (Hg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland* (Frankfurt/Main 1997) 245-277, hier: 259, 264; Elizabeth D. Heineman, *What difference does a husband make? Women and Marital Status in Nazi and Postwar Germany* (Berkeley / Los Angeles / London 1999) 17; Susanne Watzke-Otte, „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“. Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes (Frankfurt am Main 1999) 212, 223; Bauer, *Perspektivierung*, 411; Claudia Koonz, *Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich* (übersetzte und überarbeitete Fassung, Hamburg ²1994) 76; Annemarie Tröger, *Die Frau im wesensgemäßen Einsatz*. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), *Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus* (Frankfurt am Main 1981) 246-272, hier: 251, 255.

¹³⁵ Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 17, 183; Winkler, *Frauenarbeit*, 28, 40; Rupp, *Mobilizing women*, 15, 17, 26, 28, 30-32; Tidl, *Frau im Nationalsozialismus*, 9, 38, 89; Bauer, *Perspektivierung*, 411; Karin Maria Schmidlechner, *Das Frauenbild in der NS-Zeit und die Arbeiterin*. In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hauptmann (Hg.), *Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich* (Wien / Zürich 1990) 441-451, hier: 441, 443-444; Bock, *Nationalsozialistische Geschlechterpolitik*, 187; Stephenson, *Women in Nazi Germany*, 16, 18-19; Stephenson, *Women in Nazi society*, 116; Thalmann, *Frausein im Dritten Reich*, 74-76, 83-84, 117; Ute Frevert, *Frauen*. In: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Herman Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus* (München ⁵2007) 242-258, hier: 243; Reese, *Einleitung*, 13; Stibbe, *Women in the Third Reich*, 16, 23; Lisa Pine, *Nazi Family Policy, 1933-1945* (Oxford / New York 1997) 53; Tim Mason, *Women in Germany, 1925-1940: Family, Welfare and Work. Part I*. In: *History Workshop*, No. 1 (1976) 74-113, hier: 88-89; Sybille Steinbacher, *Differenz der Geschlechter? Chancen und Schranken für die „Volksgenossinnen“*. In: Frank Bajohr, Michael Wildt, *Volksgemeinschaft. Neue Forschung zur Gesellschaft des Nationalsozialismus* (Frankfurt am Main 2009) 94-104, hier: 101; Koonz, *Mütter im Vaterland*, 17, 26, 119; Watzke-Otte, *Glied in der Gemeinschaft*, 212; Dorothee Klinksiek, *Die Frau im NS-Staat* (Stuttgart 1982) 84.

¹³⁶ Michelle Mouton, *From Adventure and Advancement to Derailment and Demotion: Effects of Nazi Gender Policy on Women's Careers and Lives*. In: *Journal of Social History*, Bd. 43, Nr. 4 (Summer 2010) 945-971, hier: 945.

dukte kauften und somit durch diese bewussten Entscheidungen die Ökonomie der Volksgemeinschaft unterstützen.¹³⁷

Bei der Haltung zur Frauenarbeit konnten die Nationalsozialisten an bestehende, konservative Vorstellungen in der Gesellschaft anknüpfen und sie zum nationalsozialistischen Frauenbild umformen. Die konservative Vorstellung der Frau, in der kein Raum zum selbständig Handeln und Denken für sie war, fand aufgrund der wirtschaftlichen Situation breite Zustimmung in der Bevölkerung, aber widersprach zugleich dem Fortschritt in der Wirtschaft und der Technologien dieser Zeit.¹³⁸ Auch wenn einzelne Aspekte nicht neu waren, erreichte die Umsetzung der Ideologie neue Dimensionen unter der nationalsozialistischen Herrschaft.¹³⁹

Dem NS-Frauenbild widersprach die Erwerbstätigkeit der arischen Frauen. Zur Förderung der Mutterrolle wurde die Entbehrlichkeit der Frauenarbeit auf dem Arbeitsmarkt betont. Um die Nichterwerbstätigkeit der Frauen und die Geburtenrate nach der Machtergreifung zu fördern wurde unter anderem das Ehestandsdarlehen in der Höhe von 1000 Reichsmark für arische Paare eingeführt, das bei der Aufgabe der Arbeit von Seiten der Frau bei der Eheschließung gewährt wurde. Diese Maßnahme wurde durch die Propaganda unterstützt. Doch sie hatte nur wenig Erfolg auf dem Arbeitsmarkt, da einerseits viele dieser Frauen bei der Eheschließung die Berufstätigkeit aufgeben hätten und andererseits bereits 1936 diese Bestimmung aufgehoben wurde. Daher spielte das Ehestandsdarlehen in Österreich eine äußerst untergeordnete Rolle in der Arbeitsmarktpolitik. Dennoch wurde während des gesamten Zeitraumes die Rolle der Frau als Mutter, die sich für ihre Familie und die Volksgemeinschaft aufopfert, hervorgehoben und idealisiert und trotz des immer stärker geforderten Arbeitseinsatzes der Frauen beibehalten, wobei dies in Österreich aufgrund des Arbeitskräftemangels zur Zeit der Eingliederung nicht mehr offensiv geschah.¹⁴⁰ Neben offiziellen Maßnahmen wurde auch inoffiziel-

¹³⁷ *Rupp*, Mobilizing women, 38, 102; *Pine*, German Women and the Home Front, 5-6, 10; *Pine*, Nazi Family Policy, 73; *Mason*, Women in Germany. Part I, 100; Sybille *Steinbacher*, Einleitung. In: Sybille *Steinbacher* (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Göttingen 2007) 9-26, hier: 25; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 110.

¹³⁸ *Rigler*, Frauenleitbild, 153; *Stephenson*, Women in Nazi society, 197.

¹³⁹ *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 251, 255; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 212.

¹⁴⁰ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 1, 4, 12, 22-23, 28, 107, 110; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 141-142; *Berger*, Die „innere Front“, 64, 66; *Winkler*, Frauenarbeit, 28-29, 33-35, 48-49, 57; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 107-108; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 219-220, 226; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 28-29; *Stephenson*, Women in Nazi society, 46, 99; *Rupp*, Mobilizing women, 17, 33-34, 121, 166; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 54; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 119; *Bauer*, Perspektivierung, 411-412; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 442; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 192; *Frevert*, Frauen, 249, 252-253; Gitta *Schefer*, Wo Unterdrückung ist, da ist auch Widerstand - Frauen gegen Faschismus und Krieg. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 273-291, hier: 282, 286; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 40-41, 84-85; *Pine*, Nazi Family Policy, 17-18; *Mason*, Women in Germany. Part

ler Druck auf die Unternehmen im Bereich Handel und Industrie ausgeübt, damit Männer bei der Einstellung bevorzugt und Frauen entlassen wurden.¹⁴¹ Außerdem wurde davon ausgegangen, dass Frauen bei einer Eheschließung ihre Arbeit aufgeben würden. Jedoch entsprach diese Vorstellung nicht der Realität, da in den 1939 rund 40% der weiblichen Erwerbstätigen verheiratet waren und knapp ein Viertel Mütter.¹⁴²

Die Doppelverdiener-Verordnung (siehe Exkurs: Austrofaschismus) und andere Maßnahmen führten in Deutschland vor Kriegsausbruch nicht zu einer Massenverdrängung der Frauen aus dem Wirtschaftsleben, entgegen häufiger Darstellungen der Nationalsozialisten und der Forschung, da die wirtschaftliche Situation es nicht erlaubte und auch Unternehmen sich dagegen wehrten. Auch war eine vollständige Verdrängung der Frauen nicht das Ziel, aber arische Frauen sollten sich primär ihrer Hauptaufgabe als Mutter widmen können. Einzig die Gruppe der höheren Beamtinnen und Akademikerinnen, wie Lehrerinnen in höheren Schulen, Ärztinnen und Juristinnen, waren von einem starken Abbau und einer deutlichen Beschränkung der Möglichkeiten betroffen, da diese Positionen von Männern besetzt sein sollten. Von der Machtergreifung bis zum Kriegsbeginn stieg trotz unterschiedlicher Maßnahmen die absolute Zahl der weiblichen Beschäftigten, auch wenn der Frauenanteil an der Gesamtbeschäftigungszahl aufgrund des hohen Beschäftigungsniveaus der Männer sank. Das Wachstum beschränkte sich in der ersten Zeit vor allem auf die Haus- und Landwirtschaft.¹⁴³ Auch die Zahl

I, 95, 101; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 259. Das Ehestandsdarlehen zielte auf Frauen in der Stadt ab, die ihre Berufstätigkeit aufgeben sollte, nicht aber auf Frauen auf dem Land, da deren Arbeitskraft benötigt wurde. *Stephenson*, Women in Nazi society, 86. Das Ehestandsdarlehen sollte auch die Zahl der Eheschließungen und der Geburten erhöhen. Die Zahl der Eheschließungen und Geburten stieg in Deutschland nach der Machtergreifung und auch in Österreich nach 1938 an und die Zahl der Eheschließungen blieb auch während des Krieges über dem Vorkriegsniveau, während die Zahl der Geburten ab 1941 deutlich sank, aber über dem Niveau des Ersten Weltkriegs lag. Einen ähnlichen Effekt hatte die Zivilehe. *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 110-112, 115-118; *Berger*, Die „innere Front“, 63-64; *Winkler*, Frauenarbeit, 93, 193; *Bauer*, Perspektivierung, 412; *Mason*, Sozialpolitik, 132-133; *Mason*, Women in Germany. Part I, 76, 96; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 171. Nachdem die Aufgabe der Berufstätigkeit der Frau keine Bedingung mehr für das Ehestandsdarlehen hatte, reduzierte sich die Bedeutung auf die Förderung der Eheschließung und Geburtenzahlen „arischer“ und „wertvoller“ Personen. *Heineman*, What difference does a husband make?, 22.

¹⁴¹ *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 101.

¹⁴² *Pine*, Nazi Family Policy, 21, 55; *Tim Mason*, Women in Germany, 1925-1940: Family, Welfare and Work. Part II (conclusion). In: History Workshop, No. 2 (1976) 5-32, hier: 12; *Bock*, Ganz normale Frauen, 263.

¹⁴³ *Winkler*, Frauenarbeit, 47-48, 50-52, 55, 64-65; *Stephenson*, Women in Nazi society, 85; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 39; *Bauer*, Perspektivierung, 425; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 444-445; *Bock*, Ganz normale Frauen, 263-264; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 99-100; *Frevert*, Frauen, 252; *Erika Sand*, Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 105-130, hier: 127; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 253, 255; *Steinbacher*, Einleitung, 20; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 50; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 165; *Watzke-Otte*, *Glied in der Gemeinschaft*, 213; *Anette Kuhn*, *Valentine Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Düsseldorf 1982) 87.

der Industriearbeiterinnen stieg bis 1936 um über 300.000 an. Zwar gaben Frauen bis 1936 die Erwerbstätigkeit auf, wenn der Mann Arbeit gefunden hatte und daher ihr Verdienst nicht mehr notwendig war, mehr jedoch fanden aufgrund der besseren wirtschaftlichen Lage wieder Stellen. Gleichzeitig sanken auch die Zahlen der weiblichen Arbeitslosen schneller als die der männlichen, wobei dies kein Argument für eine gesteigerte Erwerbstätigkeit ist, da Frauen nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik aufschienen, sobald sie sich dem Haushalt widmeten. Vor Kriegsbeginn erhöhte sich die Zahl nicht mehr nur in typisch weiblichen Branchen, sondern auch in weiteren Industriezweigen.¹⁴⁴ Auch zeigte sich schon vor Kriegsbeginn die Tendenz, dass Frauen wieder aufgrund des Arbeitskräftemangels in höhere Berufe zurückkehrten, vor allem als Lehrerinnen.¹⁴⁵ Eine Umschichtung der Frauenarbeit entsprach eher den Zielen der Nationalsozialisten als ein vollständiger Abbau.¹⁴⁶

Ab 1936 wurde die Rückkehr der Frauen in die Erwerbstätigkeit wieder gefördert, da sie für die Produktion der kriegswichtigen Güter und in der Landwirtschaft unverzichtbar waren und sich ein Arbeitskräftemangel aufgrund der Aufrüstung zeigte. Aufgrund des Zeitpunktes der Eingliederung spielte diese Phase für Österreich eine besondere Rolle.¹⁴⁷ Frauen wurde nicht auf Grund ihrer selbst das Recht auf Arbeit zugesprochen sondern nur für den Nutzen der Volksgemeinschaft.¹⁴⁸ Zunächst wurde die Berufstätigkeit der Frauen, vor allem der ledigen, in Bereichen gefördert, die dem „Wesen“ der Frau entsprachen. Damit waren Berufe im sozialen, erzieherischen, pflegenden, lehrenden, landwirtschaftlichen und häuslichen Bereich gemeint, da diese den eigentlichen Aufgaben der arischen Frauen als Mutter, Haus- und Ehefrau entsprachen und diese nicht beeinträchtigten. Ebendiese Tätigkeiten sollten in erster Linie von Frauen ausgeführt werden, da Männer in diesen Bereichen nicht tätig werden sollten. Gesetze und Propaganda wurden eingesetzt, um berufstätige Frauen in diese Branchen zu führen und entsprechend umzuschulen. Als ungeeignete Berufe für das weibliche Geschlecht wurden alle intellektuellen und akademischen Berufe angesehen. Doch bereits vor Kriegsaus-

¹⁴⁴ *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 224; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 36; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 109; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 257-259; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 88; *Mason*, Women in Germany. Part I, 94; *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter, 98; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 237-238; *Kuhn*, *Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 43; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 105; *Mouton*, From Adventure and Advancement, 950; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 334-335, 342.

¹⁴⁵ *Sand*, Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus, 124.

¹⁴⁶ *Winkler*, Frauenarbeit, 53, 86; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 108; *Rupp*, Mobilizing women, 39; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 246; *Pine*, Nazi Family Policy, 23.

¹⁴⁷ *Sabine Jahn*, (Un)heimliche Faszination, überzeugter Widerstand: Frauen im Nationalsozialismus. In: *Erika Thurner*, *Dagmar Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 97-142, hier: 130; *Winkler*, Frauenarbeit, 57; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 183; *Herbert*, Fremdarbeiter, 47.

¹⁴⁸ *Winkler*, Frauenarbeit, 157.

bruch wandelte sich das propagierte Bild der geeigneten Frauenberufe und das Aufgabenfeld der Frauen erweiterte sich in der Praxis auf alle Bereiche.¹⁴⁹ Die Annahme von wesensgerechten Berufen und die damit einhergehende Abwertung der Frauenarbeit sind kein Spezifikum der nationalsozialistischen Politik, sondern beruhten auf bereits vorhandenen Tendenzen.¹⁵⁰ Diese Bewertung von geeigneten Berufen führte auch zu einer entsprechenden Verteilung der erwerbstätigen Frauen in diesen, da ihnen nur begrenzte Möglichkeiten gegeben wurden. Entsprechend dem Frauenbild wurden die Bildungsmöglichkeiten für Frauen eingeschränkt und der Zugang zur höheren Bildung und Berufsausbildungen erschwert. Die Schulausbildung wies eine starke hauswirtschaftliche Prägung auf und versuchte, die Ausbildung der Mädchen und Frauen in „weiblichen“ Branchen zu konzentrieren. Neben der Propaganda wurde auch für Studienanwärterinnen eine Platzbeschränkung eingeführt, die einen kurzfristigen, deutlichen Rückgang der Studentinnen zur Folge hatte. Doch als sich im Kriegsverlauf die Zahl der männlichen Studenten und der qualifizierten Akademiker in der Verwaltung reduzierte, konnten Frauen wieder ohne Beschränkungen studieren und nutzten diese Möglichkeit einer höheren Bildung auch in untypischen Studienzweigen. Außerdem ermöglichte die hohe Familienunterstützung für Ehefrauen von Wehrmachtsangehörigen, dass sie studieren konnten.¹⁵¹

In der Ostmark war das NS-Frauenbild von Anfang an deutlich stärker auf die Bedürfnisse des Krieges angepasst, in dem weibliche und billige Arbeitskräfte in der Rüstungsproduktion und Landwirtschaft unabdingbar waren, daher kam es im Gegensatz zum Altreich nicht zu einem Hinausdrängen weiblicher Arbeitskräfte vor dem Krieg.¹⁵²

Zu Beginn der NS-Herrschaft konnte das NS-Bild aufgrund der vorherrschenden wirtschaftlichen Bedingungen teils umgesetzt und zumindest uneingeschränkt propagiert werden, aber

¹⁴⁹ Stephenson, *Women in Nazi society*, 37, 85-86, 168-169, 177; Jahn, *(Un)heimliche Faszination*, 113; Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 17, 19, 20; Berger, *1200 Knopflöcher*, 142; Winkler, *Frauenarbeit*, 32-33, 48; Winkler, *Frauenarbeit versus Frauenideologie*, 105; Rupp, *Mobilizing women*, 4, 40, 42, 115, 127-128; Tidl, *Frau im Nationalsozialismus*, 9-10, 83; Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 35, 121-122; Schmidlechner, *Das Frauenbild*, 444; Bock, *Nationalsozialistische Geschlechterpolitik*, 174; Bajohr, *Die Hälfte der Fabrik*, 227; Georg Tidl, *Frau Sein im und nach dem Krieg. Rollenbild und Lebenspraxis in einer Krisenzeit*. In: Lisbeth Waechter-Böhm (Hg.), *Wien 1945 davor/danach* (Wien 1985) 61-73, hier: 64-65; Thalmann, *Frausein im Dritten Reich*, 85, 114; Klinksiek, *Die Frau im NS-Staat*, 24, 41; Kuhn, Rothe, *Frauen im deutschen Faschismus*. Band 2, 14-15; Mouton, *From Adventure and Advancement*, 950.

¹⁵⁰ Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 11.

¹⁵¹ Brigitte Lichtenberger-Fenz, „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichische Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich*. Ein Handbuch (Wien 2000) 549-569, hier: 563; Bauer, *Perspektivierung*, 413; Bock, *Nationalsozialistische Geschlechterpolitik*, 185; Stephenson, *Women in Nazi society*, 130, 139; Thalmann, *Frausein im Dritten Reich*, 105-106; Steinbacher, *Differenz der Geschlechter*, 98-99; Klinksiek, *Die Frau im NS-Staat*, 42, 45; Mouton, *From Adventure and Advancement*, 945, 948, 951, 959.

¹⁵² Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 22-23.

bereits vor Kriegsausbruch musste es starke Anpassungen geben.¹⁵³ Die Anpassung der NS-Frauenideologie an die Kriegserfordernisse war von Widersprüchen geprägt, die auch in den Berichten und Aufrufen zur Frauenarbeit deutlich wurden. Trotz der abwertenden Haltung gegenüber erwerbstätigen Frauen fanden sich im Laufe des Krieges immer mehr positive Darstellungen in der Propaganda.¹⁵⁴

1939 war trotz des Frauenbildes, das Erwerbsarbeit für die Frauen nicht vorsah, die Bedeutung der Frauenarbeit für die Wirtschaft anerkannt.¹⁵⁵ Diese eigentlich gegensätzliche Aussage zeigt erneut die Ambivalenz in Bezug auf die Frauenarbeit und die Diskrepanz zwischen Realität und Ideal. Im Gegensatz zur Zeit des Ersten Weltkrieges gab es in der Zeit der NS-Herrschaft ein von oben vorgegebenes Frauenbild, das den ökonomischen und kriegserfordernissen entsprechend angepasst wurde.

3.3 Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriege

Die quantitative Entwicklung während der Kriege genau festzustellen ist aufgrund fehlender Zahlen nicht für ganz Österreich möglich. Jedoch sind für einzelne Branchen und Bundesländer durch die Berichte der Gewerbeinspektoren und der Krankenkassen Daten für die Zeit des Ersten Weltkrieges verfügbar. Diese umfassen jedoch nur bestimmte Betriebe oder versicherungspflichtige Arbeitnehmer und besonders Frauen wurden in diesen nicht vollständig erfasst, da sie oft in nicht versicherungspflichtigen Positionen beschäftigt oder nicht versichert wurden.¹⁵⁶ Im Gegensatz zu Österreich liegen für Deutschland bessere Daten für die Zeit des Ersten Weltkrieges vor. Gewisse Entwicklungstendenzen fanden sowohl in Österreich als auch in Deutschland in einem vergleichbaren Rahmen statt. Daher wurden auch in der Literatur Zahlen aus Deutschland zur Verdeutlichung der Argumentation über die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich verwendet.¹⁵⁷ Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges gibt es für das gesamte Reich genaue Zahlen und für die Ostmark sind die Zahlen der Arbeiterinnen vollständig vorhanden. Daher werden neben den spezifischen Entwicklungen in Österreich auch Entwicklungstendenzen des gesamten Dritten Reichs dargestellt. In beiden Kriegen gab es große Fluktuationen, die ebenfalls die Festlegung genauer Zahlen erschweren. Aufgrund der

¹⁵³ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 20.

¹⁵⁴ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 25, 28; Rupp, Mobilizing women, 109-110, 118; Stibbe, Women in the Third Reich, 87.

¹⁵⁵ Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 51.

¹⁵⁶ Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 280.

¹⁵⁷ Freundlich, Industrielle Arbeit, 6; Ursula von Gersdorff, Frauenarbeit und Frauenemanzipation im Ersten Weltkrieg. In: Deutsches Historisches Institut in Paris (Hg.), Francia Band 2 (München 1975) 502-523, hier: 515.

verfügbaren Daten können dennoch Schätzungen und Entwicklungslinien abgeleitet werden.¹⁵⁸

Die qualitative Entwicklung wird an der Stellung der Frauen im Beruf und ihren Positionen innerhalb des Betriebes sowie den Lohnverhältnissen gemessen. Des Weiteren ist ein entscheidender Aspekt zur Beurteilung der Entwicklung, ob zuvor nicht berufstätige Frauen vermehrt in die Erwerbstätigkeit aufgrund der Kriege eintraten, da dies eine Steigerung der Frauenarbeit allgemein darstellen würde. Die Veränderungen der Erwerbstätigkeit für die Frauen selbst wird bei der Betrachtung der Daten außer Acht gelassen, doch gab es bereits zeitgenössische Projekte und spätere lebensgeschichtliche Interviews, um die Entwicklung der Frauenarbeit auch qualitativ besser fassen und die unterschiedlichen Auswirkungen der Kriege besser verstehen zu können. Jedoch sind diese selektiv und können nur einen kleinen Teil der Erfahrungen der arbeitenden Frauen wiedergeben.

Der Einsatz weiblicher Arbeitskräfte wurde nicht systematisch von Seiten der Politik oder der Wirtschaft im Ersten Weltkrieg geplant.¹⁵⁹ Dieser Umstand hing sowohl mit der mangelnden Planung für eine eventuelle Kriegswirtschaft als auch mit einer falschen Vorstellung des Kriegsverlaufes zusammen. Die quantitative und qualitative Entwicklung der Frauenarbeit war in einem starken Maß von den Phasen der Kriegswirtschaft und des Kriegsverlaufes abhängig und verlief daher nicht geradlinig.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges kam es im Gegensatz zur vielfach pauschal dargestellten Steigerung der Frauenarbeit zu einem Rückgang der weiblichen Beschäftigten. Denn von dem deutlichen Nachfragerückgang und der Massenarbeitslosigkeit ab dem Sommer 1914 waren verstärkt Industriezweige betroffen, in denen traditionell viele Frauen tätig waren, wie die Konsumgüter-, Textil-, Bekleidungs- und Luxusindustrie. Außerdem waren die meisten Frauen, die vor dem Krieg in der Industrie berufstätigen waren, Hilfskräfte, auf die einfacher im Produktionsprozess verzichtet werden konnte als auf qualifizierte Arbeitskräfte. Daher waren Frauen zu Beginn des Krieges stärker als Männer von der Arbeitslosigkeit betroffen. Um dieser hohen Arbeitslosigkeit entgegenzusteuern, gab es Versuche, durch Verkürzungen der Arbeitszeiten Entlassungen zu verhindern, doch diese Maßnahme griff nur bedingt und führten zu einem Einkommensverlust der Beschäftigten, der in besonderem Ausmaß Arbeiterinnen in

¹⁵⁸ Winkler, Frauenarbeit, 149.

¹⁵⁹ Augeneder, Arbeiterinnen, 1. Dabei handelte es sich nicht um eine spezifisch österreichische Erscheinung. Vgl. Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 289, 295; Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 41; Gersdorff, Frauenarbeit, 509, 512.

der Textilindustrie betraf.¹⁶⁰ Diese erste Phase der Arbeitslosigkeit erreichte ihren Höhepunkt im Sommer 1914. Alleine in Wien im August 1914 schlossen 566 Industriestandorte, in denen über 10.000 ArbeiterInnen beschäftigt waren. In Wien gab es bei Kriegsausbruch über 33.000 Arbeitslose.¹⁶¹ Die Massenarbeitslosigkeit stabilisierte sich bereits im Herbst desselben Jahres mit der allmählichen Anpassung der Betriebe an die Kriegserfordernisse. Jedoch sank die Zahl der Arbeitslosen bei Männern schneller als bei Frauen, da in der Kriegsgüter-Produktion zunächst nach erfahrenen, männlichen Arbeitern gesucht wurde und der Bedarf an Hilfskräften oder ungelernten ArbeiterInnen noch gering war.¹⁶² Des Weiteren wurde bei ersten Anzeichen eines Mangel an qualifizierten Arbeitskräften versucht, diesen durch Verlängerungen der Arbeitszeiten und Sonntagsschichten auszugleichen. Von Seiten der Politik wurden auch dementsprechende Gesetze zur Verlängerung der Maximalarbeitszeiten getroffen, die häufig auch überschritten wurden.¹⁶³

Die Entlassungen im Sommer 1914 trafen die meisten Arbeitnehmer unvorbereitet und für sie erschwerend wurden häufig nicht einmal die vertraglich geregelten Kündigungsfristen eingehalten, da durch die plötzlich veränderten Umstände nicht immer an die Einhaltung der gesetzlichen und vertraglichen Pflichten gedacht wurde.¹⁶⁴ Besonders Frauen waren davon überrascht und traten nicht für die ihnen zustehenden Rechte ein.

Die Arbeitslosigkeit der Frauen zu Beginn des Krieges wies regionale Unterschiede auf. Besonders in Gebieten, in denen ein hoher Anteil von Frauen in der Industrie vor 1914 tätig war, kam es zu einer höheren Arbeitslosigkeit. In der Steiermark, wo der Frauenanteil in der Industrie nur bei 16% lag, stieg der Anteil der arbeitslosen Frauen nur geringfügig, mit Ausnahme des Industriestandortes Graz. In Vorarlberg hingegen, wo vor allem Industrien mit einem traditionell hohen Frauenanteil wie die Textilindustrie vertreten waren, kam es zur Massenarbeitslosigkeit von Frauen. Insgesamt lag die Arbeitslosigkeit in der Textilbranche bei rund 60%. Diese Zahlen geben jedoch nur die Arbeitslosen an, die nicht in der Lage waren, eine andere Position entweder in der Heimarbeit oder Kriegsindustrie zu finden.¹⁶⁵ Von

¹⁶⁰ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 7, 10; *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie, 97; *Gersdorff*, Frauenarbeit, 512; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1914 (Wien 1915) CXLI; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1915, CLV.

¹⁶¹ *Sieder*, Behind the lines, 115; *Losenicky*, Frauenarbeit, 23, *Rigler*, Frauenleitbild, 81; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CXLI.

¹⁶² *Augeneder*, Arbeiterinnen, 9.

¹⁶³ *Rigler*, Frauenleitbild, 82-83; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CXXXVI.

¹⁶⁴ Eduard Ritter von *Liszt*, Der Einfluss des Krieges auf die soziale Schichtung der Wiener Bevölkerung (Wien/Leipzig 1919) 37; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CLII.

¹⁶⁵ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 10, 12; Ernst *Hübel*, Die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Sieg-

den rund 150.000 arbeitslosen Textilarbeiterinnen 1914/1915 wurden nur knapp 72.000 vom Staat unterstützt.¹⁶⁶ Der Anteil der als arbeitslos gemeldeten Frauen in Wien an der Gesamtzahl stieg während des Ersten Weltkrieges von knapp einem Viertel im August 1914 auf über 64% im August 1917. Betrachtet man jedoch die absoluten Zahlen, zeigt sich ein deutlicher Rückgang nach der ersten Umstellungsphase auf die Kriegswirtschaft.¹⁶⁷ Die Arbeitslosenzahlen waren durch die Einberufungen und den Aufschwung der Kriegsindustrie besonders in Wien sehr niedrig. Außerdem meldeten sich nicht alle Frauen arbeitslos und schienen daher nicht in der Statistik auf.

Mit der zunehmenden Umstellung der unterschiedlichen Branchen auf die Kriegsbedürfnisse wurden wieder Arbeitsplätze geschaffen. Auch in der traditionell weiblichen Textil- und Bekleidungsindustrie entstanden wieder „Frauenarbeitsplätze“, da Uniformen und Wäsche für die Soldaten in großer Anzahl gefertigt werden mussten. Dabei fand eine Veränderung der Position der Frauen innerhalb des Betriebes statt und sie arbeiteten vermehrt in der Heimarbeit.¹⁶⁸ Die Heimarbeit bedeutete für ehemals in Betrieben beschäftigte Textilarbeiterinnen eine wirtschaftliche Verschlechterung. Im Kriegsverlauf wandten sich auch Frauen aus der Mittelschicht oder aus der Arbeiterschicht, die jüngere Kinder zu versorgen hatten und die zuvor in anderen Branchen tätig waren, der Heimarbeit zu.¹⁶⁹ Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Zahl an Stellensuchenden waren die HeimarbeiterInnen der Ausbeutung unterworfen, da Frauen aus Angst vor einem Verlust der Aufträge die schlechten Arbeitsbedingungen ertrugen und die Löhne aufgrund des Überangebots an Arbeitskräften gedrückt werden konnten.¹⁷⁰ Trotz dieser Rahmenbedingungen wurde diese Tätigkeit von vielen Frauen der Arbeit in der Rüstungsindustrie vorgezogen, vor allem wenn keine Kriegs-

fried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 263-303 hier: 271-273; Vorarlberg, Wien und Niederösterreich waren Textilindustrie-Zentren in der Monarchie. Ende 1911 lag der Anteil der Frauen in der Textilindustrie bei 51,8% der Gesamtzahl der Textilarbeiter. Je nach Region konnte der Anteil der Textilarbeiterinnen auch deutlich höher liegen. Bereits zu Beginn des Jahres 1914 war die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie hoch, aber erholte sich langsam von der enorm hohen Arbeitslosigkeit 1913. *Hübel*, Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie, 263, 266-267.

¹⁶⁶ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 113; *Hübel*, Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie, 274.

¹⁶⁷ *Liszt*, Der Einfluss des Krieges, 56.

¹⁶⁸ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 90-91; *Leichter*, Heimarbeiter, 98; *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie, 97; *Hanna*, Die Arbeiterinnen im Krieg, 9, 13; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CLXVI-CLXVII; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1915, CXLIV.

¹⁶⁹ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 116; *Straas*, Arbeitsverhältnisse, 376; *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie, 98. Neben der Bekleidungsindustrie als typisches Feld der Heimarbeit nahm auch die Zahl der Heimarbeiter in der chemischen Industrie in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu, die sich größtenteils aus entlassenen Fabrikarbeitern rekrutierte. *Leichter*, Heimarbeiter, 109.

¹⁷⁰ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 41; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 408; Emmy *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 19-27, hier: 23; *Straas*, Arbeitsverhältnisse, 376; *Hanna*, Die Arbeiterinnen im Krieg, 10-11.

industriestandorte in der Nähe des Wohnortes lagen oder die Frauen durch Verpflichtungen in der Familie oder in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Familienbetrieb gebunden waren.¹⁷¹ Nachdem der Bedarf des Heeres an Uniformen und Bekleidungsstücken weitestgehend gedeckt war und die Rüstungsproduktion eingesetzt hatte, nahm die Zahl der Heimarbeiterinnen ab und zahlreiche Frauen wandten sich der eigentlichen Kriegsindustrie zu.¹⁷²

Um speziell die Arbeitslosigkeit der Frauen zu verringern, richteten und leiteten Frauenvereine staatlich unterstützte Arbeitsstuben. Sie erhielten Aufträge direkt vom Kriegsministerium, das Aufträge gezielt vergab, um die wirtschaftliche Not arbeitsloser Frauen zu lindern. In Wien gab es zeitweise bis zu 29 Näh- und Strickstuben, in denen bis zu 8000 Arbeiterinnen beschäftigt waren, die bei Kriegsbeginn ihren Arbeitsplatz in der Textilindustrie verloren hatten und keine neuen Stellen finden konnten. Zusätzlich wurden noch rund 860 Frauen in Heimarbeit von der Reichsorganisation der Hausfrauen beschäftigt, um den Bedarf an Uniformen zu decken. Diese Maßnahmen stellten nur eine Verbesserung für verhältnismäßig wenige arbeitslose Arbeiterinnen dar.¹⁷³ Diese Arbeitsstuben gab es wahrscheinlich nur in den ersten Kriegsjahren, da viele Frauen in der Rüstungsindustrie Arbeit fanden und spätestens ab 1916 die Rohstoffbeschaffung immer schwieriger wurde.¹⁷⁴ Auch während des Zweiten Weltkrieges wurden Nähstuben von NS-Frauenorganisationen eingerichtet, die Aufträge der Wehrmacht erhielten.¹⁷⁵ Diese hatten jedoch das Ziel, dass Frauen ihren Beitrag zum Krieg leisten sollten und nicht die Reduzierung von deren wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Nach der ersten Phase der Massenarbeitslosigkeit stieg der Anteil der berufstätigen Frauen wieder. Doch zu Kriegsbeginn gab es noch keine Öffnung der Berufsfelder, sondern Frauen traten vor allem in Berufsfelder ein, in denen sie bereits Erfahrungen hatten oder die ihrem „Wesen“ entsprachen, wie die Krankenpflege, Textil- oder Tabakindustrie. In den Rüstungsbetrieben fanden Frauen auch zuerst im Bereich der „weiblichen“ Tätigkeitsfelder Stellen. So war der Anteil der Frauen in den Textilindustrie der für die k.u.k. Heeresverwaltung tätigen

¹⁷¹ Daniel, *Fiktionen, Friktionen und Fakten*, 302-303.

¹⁷² Freundlich, *Frauenarbeit im Kriege*, 408; Leichter, *Heimarbeiter*, 49.

¹⁷³ Christa Hämmerle, „Wir strickten und nähten Wäsche für die Soldaten...“. Von der Militarisierung des Handarbeitens im Ersten Weltkrieg. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschlechtswissenschaft*, Bd. 3, Heft 1 (1992) 88-128, her: 94, 115; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 262; Freundlich, *Frauenarbeit im Kriege*, 409; Sieder, *Behind the lines*, 117; Losenicky, *Frauenarbeit*, 24; Leichter, *Heimarbeiter*, 49; Guschlbauer, *Der Beginn der politischen Emanzipation*, 351, 354. Ähnliche Einrichtungen gab es auch in Deutschland. Gersdorff, *Frauenarbeit*, 512-513.

¹⁷⁴ Hämmerle, *Wir strickten und nähten*, 125. Vielleicht blieben einzelne Nähstuben während des gesamten Krieges bestehen, doch diese hatten kaum Bedeutung mehr.

¹⁷⁵ Nicole Kramer, *Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung* (Göttingen 2011) 73.

Betriebe höher als in anderen Bereichen.¹⁷⁶ Doch schon bald überstieg die Zahl der arbeitssuchenden Frauen die Stellen in ihnen bekannten Berufsfeldern. Daher mussten sie aufgrund fehlender alternativen Stellen in „männlich“ dominierten Gebieten suchen.¹⁷⁷ Dadurch fand die Erweiterung der Beschäftigungsfelder der Frauen nicht aufgrund emanzipatorischer Bestrebungen statt, sondern wurde durch die wirtschaftlichen Gegebenheiten motiviert.

Das Wachstum der beschäftigten Frauen war daher in den Branchen sehr unterschiedlich. Trotz der Billigkeit der Frauen wurden in den ersten beiden Kriegsjahren Männer bei der Einstellung in den männlich dominierten Industrien bevorzugt und Frauen in niedrigen Positionen nur eingesetzt, wenn es keine männlichen Bewerber oder ausländischen Arbeitskräfte gab. In einigen Industriezweigen konnten sich daher Frauen nur in einer geringeren Zahl oder zu einem späteren Zeitpunkt etablieren, was sowohl auf die mangelnde Ausbildung und Erfahrung zurückzuführen ist als auch auf den Widerstand und Skepsis der männlichen Arbeiterschaft. So lag 1916 der Frauenanteil in der privaten Metallindustrie nur bei rund 10%.¹⁷⁸ Das größte Wachstum des Frauenanteils in relativen und absoluten Zahlen hatte die Industrie zu verzeichnen. In der gesamten österreichischen Industrie stieg der Anteil der Frauen von 30% 1914 auf 34% 1916. Denn durch die hohe Nachfrage nach Rüstungsgegenständen wurden Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie geschaffen, während gleichzeitig durch die Einberufungen Arbeitsplätze frei wurden.¹⁷⁹ Das stärkste Wachstum des Frauenanteils hatte dabei die Kriegsindustrie, die am stärksten wachsende Branche in den Jahren 1914-1918, zu verzeichnen. Diese Entwicklung und die Einsatzvielfalt der Frauen in diesen Branchen wurden vor 1914 nicht für möglich gehalten und Frauen waren daher vor Kriegsausbruch kaum in diesen Industrien eingesetzt worden.¹⁸⁰ In der privaten und staatlichen Metallverarbeitung stieg der Anteil der weiblichen Beschäftigten von 21,16% 1913 auf 47,97% als Spitzenwert 1917 an, um nach dem Krieg 1919 auf 27,30% abzusinken.¹⁸¹ In Betrieben, die der k.u.k.

¹⁷⁶ Winkler, Einkommensverschiebungen, 30, 183-185.

¹⁷⁷ Freundlich, Industrielle Arbeit, 20.

¹⁷⁸ Wegs, Kriegswirtschaft, 95-96; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 94-95; Ute Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Göttingen 1989, zgl. Diss. Univ. Bielefeld 1986) 57, 259; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 330. Dies ist aber auch auf die hohen Anforderungen in einigen dieser Branchen zurückzuführen.

¹⁷⁹ Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 54.

¹⁸⁰ Victor Stein, Die Lage der österreichischen Metallarbeiter im Kriege. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy Freundlich, Ernst Hübel, Eduard Straas, Viktor Stein, Josef Tomschik, Siegfried Rosenfeld, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 222-262, hier: 232, 249; Cilli Bilek, Die Metallarbeiterin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 44-58, hier: 44, 58; Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 398; Augeneder, Arbeiterinnen, 38, 52; Losenicky, Frauenarbeit, 26; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 83.

¹⁸¹ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 95; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 263; Augeneder, Arbeiterinnen, 38.

Heeresverwaltung unterstellt waren, betrug der Anteil der Frauen 1916 28,33% und in der Rüstungs- und Munitionsindustrie 27,68%.¹⁸² Durch die kriegsbedingte Nachfrage entwickelte sich der Anteil der beschäftigten Frauen in der Textil- und Metallindustrie gegenläufig und der Schwerpunkt der Industriearbeiterinnen verschob sich von der Textil- zur Metall- und Munitionsindustrie. Durch den Krieg wurde die Metallindustrie zu einem der Hauptarbeitgeber für Arbeiterinnen.¹⁸³ Frauen traten zumeist in der Phase der Kriegskonjunktur in die Kriegsindustrie ein, da in dieser Zeit vermehrt unqualifizierte Arbeitskräfte benötigt wurden und es kaum andere verfügbare Arbeitskräfte gab. Der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit in den Metall-, Maschinen- und Munitionsfabriken wurde von Seiten der Politik, der Frauenorganisationen und der Forschung besonders hervorgehoben, zum Einen, da Frauen zuvor kaum in diesem Industriezweig tätig waren, zum Anderen, da diese Arbeit nicht dem „Wesen der Frauen“ entsprach. In der Munitionsindustrie konnten aufgrund des stark arbeitsteiligen Produktionsprozesses und der relativ schnell erlernbaren Schritte auch ungelernte und unerfahrene Arbeitskräfte eingestellt werden, die oft Frauen waren.¹⁸⁴ Frauen traten nicht nur in größeren Zahlen in die Metall- und Rüstungsindustrie ein, sondern auch die Aufgabenbereiche in diesen Branchen vergrößerten sich.¹⁸⁵ Neben den klassischen Kriegsindustrien zeigte sich auch in der Lebensmittelindustrie ein deutliches Wachstum bei den weiblichen Beschäftigten. Außerdem traten Frauen in Tabakfabriken, graphische Betriebe und in das Buchbindergewerbe in unterschiedlichen Positionen ein.¹⁸⁶

Frauen waren trotz der negativen Meinungen ihnen gegenüber und der geringeren Entlohnung dennoch bereit zu arbeiten, beziehungsweise mussten sie eine Arbeitsstelle annehmen. Diese Bereitschaft zeigte sich an dem deutlich höheren Frauenanteil in der Rüstungsbetrieben, die dem Kriegsministerium unterstellt waren, zum Einen, da in diesen die Ablehnung von Arbeiterinnen aufgrund der Notwendigkeit von Arbeitskräften geringer war, zum Anderen, da in diesen zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. So lag der Frauenanteil in einzelnen Rüstungs- und Munitionsbetrieben bei bis zu 50 %, wie im größten Munitionswerk in Wöllersdorf, in dem der Frauenanteil bei circa der Hälfte der 30.000 Beschäftigten lag. In einzel-

¹⁸² Eigene Berechnungen nach *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 94.

¹⁸³ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 45-46, 52, 107; *Bilek*, Metallarbeiterin, 44; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 94-95.

¹⁸⁴ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 91; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 1, 73.

¹⁸⁵ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 69.

¹⁸⁶ *Straas*, Arbeitsverhältnisse, 324, 341, 342, 361.

nen staatlichen Betrieben überstieg sogar der Anteil der Frauen den der Männer. Jedoch handelte es sich dabei eher um Ausnahmen als die Regel.¹⁸⁷

Die Gewerbeinspektoren merkten in ihren Berichten an, dass Frauen in immer mehr „Männerberufen“ tätig wurden, weil der Mangel an gelernten und ungelernten männlichen Arbeitskräften immer größer wurde. Vor allem der Einsatz im Baugewerbe und in der Metallverarbeitung an der Drehbank wurde herausgestrichen. Es wurde auch betont, dass Frauen in diesen neuen Berufen bestehen konnten.¹⁸⁸ Dies war für das Bild der Leistungsfähigkeit der Frauen entscheidend, da vor dem Krieg Frauen solche „Männeraufgaben“ nicht zugetraut worden waren. Ihnen wurde weder die physische Leistungsfähigkeit noch die kognitive Kapazität für Aufgaben, die daher Männer leisten mussten, zugetraut. Dabei wurden sie nicht nur bei leichten Zuarbeiten eingesetzt, sondern sie übernahmen unterschiedliche und auch körperliche Schwer- und Schwerstarbeiten.¹⁸⁹ Im Laufe des Krieges verschob sich die Arbeit der Frauen in der Industrie immer mehr zu körperlich fordernder Arbeit.¹⁹⁰

Für die ersten Jahre liegen Zahlen für Cisleithanien über die versicherten Mitglieder der Krankenkassen vor, die jedoch nicht alle Berufstätigen erfassten, da einige aus der Versicherungspflicht ausgenommen waren oder aufgrund der kurzen Beschäftigungsdauer nicht in der Statistik aufschienen. Diese Daten zeigen eine Steigerung der absoluten und relativen Zahlen der weiblichen Versicherten. So lag der Anteil der weiblichen Mitglieder 1914 bei 36,3% (3.506.164), 1915 bereits bei 42,2% (3.839.671) und 1916 bei 47,5% (4.793.472).¹⁹¹

Da für das spätere Staatsgebiet der Republik Österreichs keine vollständigen Zahlen vorliegen, werden im Folgenden die Daten einzelner Bundesländer und Krankenkassen verwendet, um Entwicklungstendenzen in unterschiedlichen Regionen und Berufszweigen aufzuzeigen.

	Wien	Niederösterreich	Oberösterreich	Steiermark	Vorarlberg	Alle Betriebe
1913	31,5 %	25,9 %	18,4 %	16,2 %	43,3 %	29 %
1914	33,7 %	27,8 %	21,3 %	16,9 %	42,7 %	29,7 %

¹⁸⁷ Wegs, Kriegswirtschaft, 96; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 92; Augeneder, Arbeiterinnen, 31.

¹⁸⁸ Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CLVIII, CLXII; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, CXIX-CXX; Rigler, Frauenleitbild, 88.

¹⁸⁹ Freundlich, Industrielle Arbeit, 6-7; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 176.

¹⁹⁰ Klaralinda Ma-Kircher, Die Frauen, der Krieg und die Stadt. In: Alfred Pfoser, Andreas Weigl (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013), 72-81, hier: 75.

¹⁹¹ Freundlich, Industrielle Arbeit, 9; Petra Iglseder-Hesz, Aspekte der Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1990) 50. Diese Zahlen geben die Mitgliederzahlen am 1. April des jeweiligen Jahres an. Damit bieten die Daten von 1914 einen Vergleich zum unmittelbaren Vorkriegsniveau.

1915	43,9 %	34,5 %	22,1 %	21,9 %	54,8 %	35, 1 %
1916	48,1 %	40,8 %	22,6 %	24,4 %	54,3 %	36,5 %
1917	51,4 %	38,2 %	25,2 %	26,8 %	52,9 %	-
1918	53,4 %	38,5 %	22,2 %	23,0 %	53,2 %	-
1919	38,9 %	24,7 %	32,2 %	22,6 %	42,2 %	30,1 % ¹⁹²

Tabelle 7: Anteil der Frauen an allen Beschäftigten in den von Gewerbeinspektoren kontrollierten Betrieben (1913-1919)¹⁹³

Diese Daten zeigen deutlich das Wachstum des Frauenanteils im Verlauf des Krieges. Es werden auch regionale Unterschiede entsprechend der wirtschaftlichen Ausrichtung deutlich, denn je nach Bedeutung der Metall-, Maschinen- und Rüstungsindustrie stiegen die absoluten Zahlen der in der Industrie beschäftigten Frauen in den Bundesländern unterschiedlich stark. So sank in den meisten Bundesländern der Frauenanteil an den Beschäftigten nach 1918, in Oberösterreich aber stieg der Frauenanteil nach dem Krieg deutlich an, aber während des Krieges war der Anstieg vergleichsweise gering. Diese eigentlich widersprüchliche Entwicklung hing mit der Industrie in Oberösterreich und vor allem mit der „Österreichischen Waffenfabriks Gesellschaft“ in Steyr zusammen, die auch während des Krieges einen sehr hohen Männeranteil von durchschnittlich 90 % aufwies. Dennoch kam es auch in diesem männlich dominierten Großbetrieb zu einem Wachstum des Frauenanteils von 2,1% im Jahr 1915 auf 13,2% als kurzzeitigen Höchstwert im Jahr 1916. In Vorarlberg war durch die hohe Bedeutung der Textilindustrie vor dem Krieg der Anteil der erwerbstätigen Frauen recht hoch und durch die zahlreichen Arbeitslosen in Textilbranche bei Kriegsausbruch standen viele Arbeiterinnen für die Kriegsindustrie zur Verfügung, aber das quantitative Wachstum in Vorarlberg war dadurch vergleichsweise gering, obwohl der prozentuelle Anteil der erwerbstätigen Frauen überdurchschnittlich hoch war und bei über 50% während der Kriegsjahre lag (vgl. Tab.

¹⁹² Dieser Wert bezieht sich auf die kontrollierten Betriebe des Staatsgebietes von 1918.

¹⁹³ Augeneder, Arbeiterinnen, 33-37; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1913, XLII-XLIII, CLII, 3, 23, 43, 59, 75, 93, 109, 125, 141, 155, 171, 187, 251, 281; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CXXXI, 3, 19, 33, 49, 65, 79, 95, 111, 127, 143, 159, 175, 237, 267; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1915, CIX, 3, 19, 33, 51, 65, 81, 97, 111, 125, 139, 155, 169, 207, 229; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1916 (Wien 1919) CV, 3, 19, 31, 43, 53, 67, 79, 91, 103, 113, 129, 139, 171, 191; Bericht der Gewerbe-Inspektoren Österreichs über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1919 (Wien 1920) LVII-LIX, CII, 1, 25, 43, 61, 77, 91, 117, 135, 163, 185, 217, 241, 259, 277. Diese Daten erfassen nur die kontrollierten Betriebe der Industrie. Staatliche Betriebe wurden von den Gewerbeinspektoren nicht kontrolliert und daher auch nicht in den Berichten erfasst. Der Frauenanteil in den staatlichen Rüstungsbetrieben lag durchschnittlich aber über dem Anteil in der Privatindustrie. Die Zahl der kontrollierten Betriebe sank im Krieg, weshalb die Entwicklung der Frauenarbeit aufgrund dieser Zahlen nicht uneingeschränkt beurteilbar ist. Augeneder, Arbeiterinnen, 31; Stein, Metallarbeiter, 255; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1915, XXXIII, CIX.

7).¹⁹⁴ Dies zeigt, dass die Entwicklung der Frauenarbeit von der jeweiligen Ausgangslage abhängig war.

Die Mitgliederzahlen der Wiener Arbeiter-Krankenkasse, die Pflichtversicherung für die meisten IndustriearbeiterInnen Wiens, liegen vollständig für die Kriegszeit vor.¹⁹⁵

	Männer	Frauen	Gesamtzahl	Anteil Frauen
1912	110.100	42.008	142.118	29,56 %
1913	95.112	40.515	135.627	29,87 %
1914	88.990	42.234	131.224	32,18 %
1915	86.939	54.030	140.969	38,33 %
1916	71.950	51.736	123.686	41,83 %
1917	80.841	59.963	140.804	42,59 %
1918	60.743	32.831	93.574	34 %
1919	83.157	39.188	122.345	32,03 %

Tabelle 8: Versicherte bei der allgemeinen Arbeiter-Krankenkasse Wien (1912-1919)¹⁹⁶

Die Tabelle zeigt zum Einen die vielfach dargestellte Steigerung des Frauenanteils während des Krieges, zum Anderen zeigt sich auch eine Wachstumstendenz des Frauenanteils vor dem Krieg. So stieg der Anteil der versicherten Mitglieder der Wiener Arbeiterkrankenkasse zwischen 1912 und 1913 leicht an.¹⁹⁷ Dieses Wachstum wurde durch den Kriegsausbruch und die veränderten Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt deutlich verstärkt. Der relative Anteil der unfallversicherten Frauen bei der Allgemeinen Arbeiter-Krankenkassa Wien stieg während des Krieges konstant an, während die absoluten Zahlen Schwankungen unterworfen waren (vgl. Tab. 8). Den höchste Anteil an weiblichen Versicherten wies das Jahr 1917 auf, danach sank der Anteil, da die Demobilisierung bereits vor Kriegsende begann und in der Kriegsindustrie zunächst die unqualifizierten Arbeitskräfte entlassen wurden, die zu einem großen Teil weiblich waren.

¹⁹⁴ Augeneder, Arbeiterinnen, 32, 53; Freundlich, Industrielle Arbeit, 14; Gabrielle Hauch, Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Linz 2013) 165; Daniel, Arbeiterfrauen, 13.

¹⁹⁵ Stein, Metallarbeiter, 252. Besonders die Großbetriebe waren in dieser Krankenkassa vertreten.

¹⁹⁶ Stein, Metallarbeiter, 252; Meelich, Kriegswirtschaft, 178; Winkler, Einkommensverschiebungen, 31, Liszt, Der Einfluss des Krieges, 61; Butschek, Arbeitsmarkt, 59. Prozentangaben nach eigener Berechnung.

¹⁹⁷ Vgl. Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 282; Daniel, Arbeiterfrauen, 42-43. Ute Daniel zeigte, dass es während des Ersten Weltkrieges in Deutschland zu einem Anstieg des Frauenanteils bei den Krankenkassen gekommen ist, der jedoch bereits vor Kriegsausbruch begonnen hat. Sie deutet damit die Steigerung des Anteils der versicherten Frauen in den Jahren 1914-1918 als die Weiterverfolgung eines Trends.

Der Anstieg des relativen Anteils der Frauen bei den Wiener Krankenkassen wurde nicht nur durch den Wegfall von männlichen Arbeitskräften durch die Einberufungen bewirkt, sondern auch durch einen absoluten Anstieg der weiblichen Versicherten, wie auch die Zahlen bei der Allgemeinen-Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskassa und der Wiener Bezirkskrankenkasse belegen. Ebenso zeigte die Allgemeine Krankenkasse in Wien einen Anstieg der weiblichen Versicherten von 22,2% im Vergleich der Jahre 1913 (58.296 weibliche Mitglieder) und 1915 (71.133 weibliche Mitglieder).¹⁹⁸

Zusätzlich zu den Daten der einzelnen Jahre geben die Zahlen der einzelnen Monate genauer Aufschluss über die Entwicklung. So zeigen die monatlichen Daten des Jahres 1915 der Wiener Allgemeinen Krankenkasse das beinahe stetige Ansteigen des Frauenanteils an der Gesamtversicherten-Zahl deutlich, während die Zahl der männlichen Versicherten monatlich sank. Ende 1916 sank die Zahl der weiblichen Berufstätigen wieder, obwohl es im Jahr 1916 gesamt es zu einem Wachstum gekommen ist, bevor es zu Beginn des Jahres 1917 wieder zu einem deutlichen Anstieg kam. Der Vergleich von Ende 1915 mit Anfang Juli 1914, den letzten Datensätzen vor Kriegsausbruch, zeigt, dass das Vorkriegsniveau überschritten wurde, obwohl zu Beginn des Jahres die Zahl der weiblichen Versicherten geringer war.¹⁹⁹ Besonders die Jahresdaten von 1914 und 1918 vermitteln ein ungenaues Bild, da sowohl mit Kriegsausbruch als auch mit Kriegsende eine rasche Veränderung der Mitgliederzahlen und vor allem der weiblichen Versicherten stattfand. Die Zahl der weiblichen Versicherten am 1. November 1918 lag bei 59.687, sank auf 41.618 am 1. Dezember und Ende des Jahres waren es nur 32.831 weibliche Versicherte.²⁰⁰ Das bedeutet, dass die jährlichen Zahlen einen kontinuierlichen Anstieg der Frauenarbeit während des Krieges suggerieren, doch die Entwicklung verlief in der Realität nicht so gleichförmig.

Ebenso zeigen Daten der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich ein deutliches Wachstum des Anteils der vollentlohten, unfallversicherten Arbeiterinnen im Kriegsverlauf. So stieg der Anteil von Ende 1914 mit 27,6% auf 32,1% Ende 1915, 35,8 % Ende 1916 und 37,0 % Ende 1917. Das bedeutet eine Zunahme von 30 % der weiblichen Versicherten im Vergleichszeitraum von 1914 bis 1917.²⁰¹ Bei der Wiener Allgemeinen Arbeiter-

¹⁹⁸ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 10; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 21; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 263; *Andrea Lösch*, Probleme der Frauenarbeit in Österreich 1918-1920. Sozialpolitische Maßnahmen zur Ausgliederung von Frauen aus der Erwerbsarbeit (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1986), 17.

¹⁹⁹ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 11.

²⁰⁰ *Stein*, Metallarbeiter, 253.

²⁰¹ *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 30-31; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 59.

Krankenkassa war der Anstieg der versicherten Frauen mit 48 % von Ende 1913 bis Ende 1917 noch höher.²⁰² Da jedoch nur die Daten der Krankenkassen Niederösterreichs und Wiens für die gesamte Kriegsdauer vollständig vorliegen, lässt sich die Entwicklung für andere Bundesländer nicht genau feststellen.²⁰³ Dabei muss berücksichtigt werden, dass Wien und Niederösterreich Verwaltungs- und Industriezentren vor dem Krieg darstellten und sich die Rüstungsindustrie besonders in diesen Gebieten etablierte und zahlreiche Arbeitsplätze zur Verfügung stellte. Alleine in Wien waren 1916 1587 Unternehmen der k.u.k. Heeresverwaltung unterstellt, die Arbeitsplätze für rund 700.000 Personen boten.²⁰⁴

Zusätzlich zu den Daten einzelner Krankenkassen der verschiedenen Bundesländer liegen ab 1915 auch die Daten aller Krankenkassen des österreichischen Staatsgebietes von 1918 vor. Doch aufgrund der fehlenden Daten vor 1915 geben diese nur bedingt Aufschluss auf den Einfluss des Krieges. Dennoch zeigen diese Daten einen Anstieg des Anteils der weiblichen Versicherten von 31,9% 1915 auf den Höchstwert der Kriegszeit von 43,7% 1918. Von 1915 bis 1918 veränderte sich das Verhältnis zu Gunsten der weiblichen Versicherten. Dabei fand 1916 der höchste Anstieg statt.²⁰⁵

In den ersten Kriegsjahren fand gerade in Ostösterreich, wo sich die Großunternehmen der Munitions- und Rüstungsindustrie konzentrierten, die Mobilisierung von weiblichen Arbeitskräften nicht schnell genug statt, da die verfügbaren, weiblichen Arbeitskräfte aus dem Raum Wien und Niederösterreich nicht ausreichten, um den enormen Arbeitskräfte- und Produktionsbedarf zu decken. Dies führte zu einem Zustrom von Frauen aus anderen Regionen, vor allem aus Böhmen. Dazu wurden spezielle Werbungen genützt, die zu einer gesteigerten Mobilisierung von Frauen beitragen sollten, wobei die Arbeits- und Lebensbedingungen geschönt dargestellt wurden. In diesen propagandistischen Werbungen wurde auch der Wert der Frauennarbeit herausgestrichen.²⁰⁶ Obwohl bereits zu Beginn des Krieges Frauen zur Leistung ihres Kriegsbeitrages aufgefordert wurden, setzte eine mehr oder minder systematische und organi-

²⁰² Winkler, Einkommensverschiebungen, 31.

²⁰³ Verena Rauch, Arbeitsmarktpolitik und die Erste Frauenbewegung in Österreich 1916 bis 1920 (ungedr. Dipl. Arbeit, Universität Wien 2013) 47.

²⁰⁴ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 355; Weigl, Kriegsindustrie, 221, 227.

²⁰⁵ Siegfried Rosenfeld, Die Gesundheitsverhältnisse der industriellen Arbeiterschaft während des Krieges. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy Freundlich, Ernst Hübel, Eduard Straas, Viktor Stein, Josef Tomschik, Siegfried Rosenfeld, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 419-440, hier: 423.

²⁰⁶ Augeneder, Arbeiterinnen, 58, 60, 113.

sierte Mobilmachung der Frauen erst vergleichsweise spät ein und wurde zunächst auch nur langsam umgesetzt.²⁰⁷

Frauen traten während des Ersten Weltkrieges meist als ungelernte oder nur kurz angelehrte Arbeitskräfte in die Rüstungsbetriebe ein. Die Arbeit war von langen Arbeitszeiten und schlechten Arbeitsbedingungen geprägt. Diese Umstände wirkten sich auch auf die Effektivität der Produktion aus.²⁰⁸ Aufgrund des Mangels an qualifizierten und erfahrenen Arbeitern wurde der Produktionsprozess in immer kleinere und einfachere Arbeitsschritte zerlegt, die eine kürzere Anlernung und weniger Erfahrung bedurften. Jedoch führte dies zu einer größeren Monotonie, die wiederum Unzufriedenheit hervorrief.²⁰⁹ Außerdem bewirkten diese „einfachen“ Arbeitsschritte, dass die Leistungen der Frauen, die diese übernahmen, schlechter bewertet wurden, da diese Aufgaben aufgrund ihrer Einfachheit schnell und auch ohne Erfahrungen erlernt werden konnten. Auch während des Zweiten Weltkrieges wurden Frauen in den Rüstungsbetrieben vor allem für einfache, monotone Arbeiten eingesetzt. Dabei wurde von Seiten der NS-Propaganda die „Eignung“ der Frauen für die monotone Fließband-Arbeit geschickt eingesetzt. Außerdem diente diese Eignung auch der Argumentation für eine geringere Bezahlung der Frauen, wie bereits 1914-1918 die einfachen Arbeitsschritte als Begründung für die geringe Entlohnung genannt wurden.²¹⁰

Es kam während des Krieges zu einem deutlichen Rückgang der Dienstboten, der bereits Anfang des 20. Jahrhunderts begonnen hatte. Zahlreiche Dienstmädchen wurden entlassen, da Dienstgeber sich keine zusätzliche Hilfe im Haushalt leisten konnten oder wollten. Im Laufe des Krieges entstand jedoch ein Mangel an Arbeitskräften im häuslichen Dienst, da eine Position als Hausgehilfin eine so unattraktive Position darstellte, dass arbeitslose Frauen nicht in diesem Bereich tätig werden wollten.²¹¹ Zusätzlich zu den bereits unpopulären Arbeitsbedingungen vor Kriegsausbruch, verlängerten sich während des Krieges die Arbeitszeiten und die

²⁰⁷ *Thébaud*, Der Erste Weltkrieg, 41.

²⁰⁸ *Wegs*, Kriegswirtschaft, 98.

²⁰⁹ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 264; Maurine W. *Greenwald*, Women, war and work. The impact of World War I on women workers in the United States (Ithaca 1990) 13, 234.

²¹⁰ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 31; *Bolognese-Leuchtenmüller*, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 178; *Winkler*, Frauenarbeit, 30; Doris *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit. Anette *Kuhn* (Hg.) Band 1: Frauenarbeit 1945-1949. Quellen und Material (Düsseldorf 1984) 90-91.

²¹¹ Ingrid *Bauer*, Patriotismus, Hunger, Protest – Weibliche Lebenszusammenhänge zwischen 1914 und 1918. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918) (Salzburg 1995) 285-310, hier: 296; *Losenicky*, Frauenarbeit, 22.

Aufgaben wurden durch den Mangel an Produkten erschwert. Dies führte zu Kündigungen der Hausgehilfinnen.²¹²

Der öffentliche Dienst und die Verwaltung erfuhren eine deutliche Veränderung der Geschlechterverhältnisse. Besonders viele Männer wurden aus dem öffentlichen Dienst einberufen.²¹³ Daher fehlten in diesem Bereich Arbeitskräfte und Frauen konnten diese einnehmen. Zusätzlich strebten Frauen verstärkt in Angestelltenberufe, da sie bessere Arbeitsbedingungen zu bieten schienen als andere Berufsfelder und Frauen die neuen Möglichkeiten für sich nutzen wollten.²¹⁴ Die Stadt Wien verfügte ab 1915, dass erstmals weibliche Kanzleikräfte eingestellt werden sollten, wenn es keine männlichen Bewerber gab. Die Einstellung von weiblichen Arbeitskräften wurde dann schrittweise von der Gemeinde auf unterschiedliche Bereiche ausgedehnt. Aufgrund der erstmaligen Möglichkeit, bei der Gemeinde eingestellt zu werden, waren die meisten Frauen in untergeordneten Positionen.²¹⁵ Trotz dieser Erweiterung der Einsatzmöglichkeiten der Frauen im öffentlichen Dienst blieb die Einschränkung bestehen, dass sie nur in Ermangelung eines männlichen Kandidaten eingestellt werden sollten.

Die Anstellungen in staatlichen Büros waren häufig auf die Kriegsdauer beschränkt, da diese Arbeitsplätze nur für den Kriegszweck geschaffen wurden oder Vertretungsplätze waren. Die Daten der Allgemeinen Pensionsversicherung liefern Auskünfte über die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses bei den privaten Angestellten, für die Angestellten im Staatsdienst liegen keine Daten vor.²¹⁶

	Männer	Frauen	Anteil der Frauen
1914	96.872	20.162	17 %
1915	71.397	23.162	25 %
1916	65.054	35.337	35 %

Tabelle 9: Versicherte Angestellte bei der Allgemeinen Pensionsversicherung für Angestellte nach Geschlecht (1914-1916)²¹⁷

Diese Daten zeigen eine deutliche Steigerung der absoluten Zahlen der weiblichen Angestellten während des Krieges wie auch des prozentuellen Anteils. Bei diesen Daten muss jedoch beachtet werden, dass nicht alle Angestellten der Versicherungspflicht unterlagen und beson-

²¹² *Augeneder*, Arbeiterinnen, 118-120.

²¹³ *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 28.

²¹⁴ *Daniel*, Arbeiterfrauen, 261.

²¹⁵ *Ma-Kircher*, Die Frauen, der Krieg und die Stadt, 75; *Rabenseifner*, Die Frau im öffentlichen Dienst, 238.

²¹⁶ *Appelt*, Ladenmädchen, 61.

²¹⁷ *Appelt*, Ladenmädchen, 61; *Appelt*, Soziale Lage, 122.

ders viele Frauen aufgrund der Verträge oder Kürze des Arbeitsverhältnisses oder trotz dieser Pflicht nicht versichert wurden. Diese weiblichen Angestellten behielten meist nicht langfristig ihre Positionen, sondern wurden mit Kriegsende wieder entlassen. Der Frauenanteil bei der Landesstelle Wien betrug zu Beginn des Jahres 1918 45%.²¹⁸ Auch andere Versicherungen zeigten einen Anstieg der weiblichen Mitglieder, wobei der Anteil der weiblichen Versicherten an der Gesamtzahl stärker zu steigen schien, als die absoluten Zahlen.²¹⁹ Im Gegensatz zur Arbeiterschaft traten Frauen als Angestellte nicht bereits ab Anfang 1915 verstärkt in zuvor von Männern dominierte Berufsfelder ein, sondern erst ab 1916/1917, da in den ersten Jahren Angestellte abgebaut wurden. Dabei war der prozentuelle Anstieg der weiblichen Erwerbstätigen in der zweiten Kriegshälfte bei den Angestellten höher als bei den Arbeitern.²²⁰ Bei diesem starken Wachstum (vgl. Tab. 9) muss jedoch auch bedacht werden, dass gerade in den Angestelltenberufen auch schon vor 1914 ein deutliches Wachstum des Anteils weiblicher Angestellter zu verzeichnen war und dieser Trend durch den Krieg nur verstärkt, aber nicht ausgelöst wurde.

Ein Teil der weiblichen Angestellten konnte auch in höhere und leitende Positionen aufsteigen. Dabei handelte es sich meist um Frauen, die bereits vor Kriegsausbruch als Angestellte tätig waren, die jedoch aufgrund der durch Einberufungen freien Leitungspositionen und der kriegsbedingt neu geschaffenen Posten einen sozialen Aufstieg erreichen konnten. Für junge Frauen und Neueinsteigerinnen verhinderten die verringerten Bildungsmöglichkeiten während des Krieges den Aufstieg, da sie oftmals nur in so genannten „Schnellsiederkursen“ rasch und für eine bestimmte Tätigkeit ausgebildet wurden.²²¹ Trotz der neu gewonnen Aufstiegsmöglichkeiten unterschieden sich weiterhin die Möglichkeiten für Frauen und Männer.

Neue Arbeitsplätze fanden Frauen auch beim Heer. Zwischen 36.000 und 40.000 Frauen waren in der Kriegszeit beim Militär beschäftigt. Dabei waren sie nicht nur in den Kanzleien und in der Verwaltung, in denen auch schon vor Kriegsausbruch Frauen beschäftigt waren, tätig, sondern traten als Schneiderinnen, Köchinnen, Kellnerinnen, Wäscherinnen in den Dienst.²²² Dabei handelte es sich zumeist um „weibliche“ Berufsfelder. Die Arbeit in diesen Bereichen des Heeres wurde auch als Alternative zur schweren Fabrikarbeit gesehen. Außerdem bewirk-

²¹⁸ Appelt, Ladenmädchen, 61; Appelt, Soziale Lage, 122.

²¹⁹ Appelt, Soziale Lage, 121.

²²⁰ Appelt, Ladenmädchen, 227-228; Fleischer, Die Handelsangestellte, 209-210; Mathilde Eisler, Die Bank- und Handelsangestellte. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 218-225, hier: 224; Weinzierl, Emanzipation, 75.

²²¹ Appelt, Ladenmädchen, 63; Appelt, Soziale Lage, 123, 127; Ma-Kircher, Die Frauen, der Krieg und die Stadt, 76; Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 315.

²²² Liszt, Der Einfluss des Krieges, 60; Freundlich, Industrielle Arbeit, 8; Bauer, Patriotismus, 297.

te der Einsatz von Frauen auch in der Etappe, dass die eingerückten Männer für die Front einsetzbar waren.²²³

Vielfach wird in der Forschung betont, dass ab 1915/1916 zuvor nicht berufstätige Frauen erstmals einen Beruf ergriffen. Jedoch handelte es sich dabei nur im einen geringen Prozentsatz. Im Gegenteil machte der Anteil der Frauen, die in eine neue Branche wechselten, den Großteil des Wachstums in den jeweiligen Branchen aus. So war der Großteil der weiblichen Arbeiterinnen in der niederösterreichischen Rüstungsindustrie zuvor in der Textilindustrie beschäftigt gewesen. Im Osten Österreichs zeigte sich auch eine Verschiebung von der Landwirtschaft zur Industrie. Viele mithelfende Familienangehörige kamen aus dem heutigen Burgenland in Rüstungsbetriebe.²²⁴ Auch Frauen, die nicht länger im häuslichen Dienst bleiben wollten oder konnten, stellten eine große Zahl dar, die in der Industrie eingesetzt werden konnte. Die Abwanderung der Frauen in die Industrie besonders von den häuslichen Diensten und der Heimarbeit wurde durch die besseren Verdienstmöglichkeiten in den Rüstungsbetrieben hervorgerufen, die durch die Teuerungen trotz der Arbeitsbedingungen verlockend wirkten. Diese Frauen wechselten die Branche, da sie ein Einkommen benötigten oder in ihrem früheren Beruf keine Stelle fanden.²²⁵ Dennoch gab es auch Frauen, die erst während des Krieges erstmals eine Arbeit ergriffen. Dabei muss jedoch zwischen jungen Frauen und Mädchen unterschieden werden, die in dieser Zeit aufgrund ihres Alters wahrscheinlich erstmals einen Beruf ergriffen hätten, und Frauen, die aufgrund der Veränderungen während des Krieges erstmals in die Erwerbstätigkeit traten, wie Kriegswitwen, Frauen ohne Unterstützungen oder aus der verarmenden Mittelschicht.²²⁶ Schätzungsweise wurde im Zeitraum 1914-1918 rund eine Million Frauen in der Monarchie erstmalig berufstätig, inklusive der jungen Frauen, die erstmalig aufgrund ihres Alters in diesem Zeitraum in die Berufstätigkeit eingetreten wären. Diese Zahl alleine zeigt aber nicht die bereits geschilderten Veränderungen und Intensivierung der Arbeit der erwerbstätigen Frauen.²²⁷

Frauen, die zuvor in landwirtschaftlichen oder handwerklichen Betrieben als mithelfende Familienmitglieder oder Hausfrauen tätig waren, mussten nach der Einrückung der Männer häufig, um den Betrieb und den Familienunterhalt weiter zu erhalten, die Position und Arbeit der

²²³ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 8; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 127.

²²⁴ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 92; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 113; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 357; *Schulze*, Austria-Hungary's economy, 79; *Daniel*, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 285-286, 299; *Daniel*, Arbeiterfrauen, 45, 48-49.

²²⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 266-267; *Greenwald*, Women, war and work, 3; *Sieder*, Behind the lines, 117.

²²⁶ *Daniel*, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 285; *Daniel*, Arbeiterfrauen, 64-65.

²²⁷ *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 32.

eingrückten Männer übernehmen. Diese wurden in Folge bei Berufsumfragen als Selbständige erfasst, während sie zuvor zumeist unter die Kategorie der mithelfenden Familienmitglieder gefallen waren, was zu einem deutlichen Anstieg der weiblichen Selbständigen während des Krieges führte.²²⁸ Zusätzlich bedeutete dies für die Frauen eine höhere Verantwortung und Belastung, aber auch Eigenständigkeit und Eigenverantwortung. Diese qualitative Veränderung war von Anfang an nur als Übergangslösung und temporäre Notwendigkeit gedacht, bis die eingerückten Männer wieder in den Betrieb zurückkehren würden. Frauen konnten jedoch auch nach dem Krieg in diesen „höheren“ Positionen bleiben, wenn Männer nicht mehr zurückkehrten und sie den Betrieb wirtschaftlich halten konnten.²²⁹ Ein Teil der Frauen, die die Leitung eines gewerblichen Betriebes und somit auch die Verantwortung während des Krieges von ihrem Mann, Vater, Bruder übernommen hatten, konnten diese erhalten, jedoch gerade in Betrieben von Kaufleuten mussten zahlreiche Frauen die Geschäfte aufgeben, zum Einen, da die wirtschaftliche Situation für diese schwierig war, zum Anderen, da sie den veränderten Herausforderungen ohne Unterstützungen aufgrund mangelnder Erfahrungen nicht gewachsen waren.²³⁰ Dies wiederum ist kein Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit in dem Sinne, dass mehr Frauen in die Erwerbstätigkeit eintraten, sondern dass sich die soziale Stellung wie auch die Verantwortung dieser Frauen veränderte.

Frauen übernahmen nicht nur Familienbetriebe, sondern auch direkt Arbeitsplätze in Betrieben und Fabriken der eingerückten männlichen Familienmitglieder. Zuerst taten dies größtenteils Töchter, aber im Laufe des Krieges vermehrt auch Ehefrauen. Vor allem weibliche Angehörige von Angestellten, Anwälten und Staatsbeamten versuchten durch die vorübergehende Einnahme der Arbeitsstellen, das Familieneinkommen zu sichern.²³¹ Diese Frauen wurden im Gegensatz zu anderen weiblichen Erwerbstätigen von den männlichen Kollegen nicht als Konkurrenz wahrgenommen.²³² Diese Arbeitsverhältnisse waren nicht auf Dauerhaftigkeit angelegt und trugen deshalb nicht unbedingt zu einer höheren Akzeptanz der Frauenarbeit bei.

Eine Gruppe von weiblichen Beschäftigten trat jedoch erst durch die kriegsbedingten Veränderungen vermehrt ins Erwerbsleben. (Ehe-)Frauen aus dem Mittelstand mussten in großen Zahlen erstmalig während des Krieges eine Arbeitsstelle annehmen, um ein zusätzliches oder

²²⁸ Winkler, Einkommensverschiebungen, 30; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 92; Losenicky, Frauenarbeit, 26; Löscher, Probleme der Frauenarbeit, 13. Vgl. Greenwald, Women, war and work, 234-235.

²²⁹ Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 57; Helga Embacher, Das Frauenwahlrecht als Belohnung für die Kriegsarbeit?. In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918) (Salzburg 1995) 311-334, hier: 324.

²³⁰ Liszt, Der Einfluss des Krieges, 51.

²³¹ Liszt, Der Einfluss des Krieges, 61.

²³² Daniel, Arbeiterfrauen, 118.

das einzige Familieneinkommen zu erwirtschaften, da ihre Männer als Angestellte ein festgesetztes Gehalt erhielten und durch die Teuerungen der Lebensstil aufgrund des Soldatensolds und den fehlenden Unterstützungen nicht aufrecht erhalten werden konnte. Vielfach wird dargestellt, dass der Erste Weltkrieg besonders starke Auswirkungen auf die bürgerliche Mittelschicht hatte, da diese wirtschaftlich die verhältnismäßig größten Veränderungen zu verzeichnen hatte und teils von der Verarmung bedroht war. Vor dem Krieg war die Entlohnung der Angestellten durchschnittlich höher als die der Arbeiter. Dieses Verhältnis veränderte sich im Laufe des Krieges aufgrund der Festbesoldung zunehmend zu Gunsten der Arbeiterschaft.²³³

Aufgrund der hohen Berufstätigkeit von Frauen in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg in der Landwirtschaft gab es ein gewisses Limit für den Einsatz größerer Anzahlen von Frauen in der Industrie, da auch die Landwirtschaft weiterhin eine hohe Anzahl von Arbeitskräften benötigte und Frauen Männer vertreten und eine zunehmende Arbeitslast tragen mussten.²³⁴ Zugleich wollten wenige arbeitslose Frauen in diesem Bereich tätig werden. Auch während des Zweiten Weltkrieges wurde eine hohe Zahl von weiblichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft benötigt, die somit nicht ohne Ersatz in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden konnten.²³⁵

Das Wachstum der Frauenarbeit 1914 bis 1918 fand in den Rüstungsbetrieben und auch in den traditionellen Frauenberufen sowie einzelnen, „besonderen“ Berufszweigen statt, die jedoch in der quantitativen Entwicklung kaum Bedeutung hatten.²³⁶ Das Wachstum der Frauenarbeit lag aufgrund der Konzentration der Kriegsindustrie in den urbanen Bereichen.²³⁷

Die Situation der Frauenarbeit während des Krieges wird in der „Österreichischen Frauenzeitschrift“ im August 1918 knapp zusammengefasst.

„Der Krieg schleuderte zuerst die Frauen aus ihrem gewohnten Beruf und warf sie von der einen Wirtschaftsfront an die andere. Das Versagen der Frauenarbeit in manchen Gebieten ist auf das Fehlen jeder Berufstradition zurückzuführen. In den mittleren und gehobenen Berufen jedoch konnten gute Erfolge erzielt werden. (...) Allerdings ist ein Rückgang in der Qualitätsarbeit zu verzeichnen sowie das Eindringen von halb- und unzulänglich vorgebildeter Frauen in Berufe, die vorher ausschließlich von Männern ausgeübt wurden, wie zum Beispiel

²³³ Kaiser, Österreichs Frauen, 20; Liszt, Der Einfluss des Krieges, 41, 55; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 333; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 183; Berger, Die Stadt und der Krieg, 216; Appelt, Soziale Lage, 120; Appelt, Ladenmädchen, 67; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 103. Auch in Deutschland und der USA erhöhte sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen aus der Mittelschicht. Hanna, Die Arbeiterinnen im Krieg, 4; Kundrus, Kriegerfrauen, 177; Greenwald, Women, war and work, 241; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 37.

²³⁴ Schulze, Austria-Hungary's economy, 81.

²³⁵ Rupp, Mobilizing women, 75; Daniel, Arbeiterfrauen, 99.

²³⁶ Augeneder, Arbeiterinnen, 52.

²³⁷ Schulze, Austria-Hungary's economy, 79.

*das Bauwesen. Im Ganzen ist die Frauenarbeit nicht im Stande gewesen, den Ausfall der Männerarbeit zu decken, (...) So ist auch die Frauenarbeit in der Güte gesunken (...)*²³⁸

Bereits ab 1917 stiegen die Arbeitslosenzahlen der Frauen, da aufgrund des Rohstoffmangels die Produktion zunehmend eingeschränkt wurde.²³⁹ Diese Entwicklung zeigt, wie abhängig die Erwerbstätigkeit von Frauen in dieser Zeit von der wirtschaftlichen Entwicklung und der Verfügbarkeit von Rohstoffen war. In dieser Phase wurden erneut vor allem Frauen, die als unqualifizierte Hilfskräfte oder nur kurz angelernte Arbeitskräfte tätig waren, entlassen, da wiederum auf diese einfacher im Produktionsprozess verzichtet werden konnte.

Eine ähnliche Entwicklung der Frauenarbeit während des Ersten Weltkrieges, die bei Kriegsbeginn von Arbeitslosigkeit und im Verlauf des Krieges von einem Anstieg in der Industrie geprägt war, fand auch in anderen Ländern statt, in denen ebenso keine systematische Beteiligung der Frauen am Krieg geplant wurde, weshalb deren Einsatz nicht einfach verlief.²⁴⁰

Aufgrund der anderen Ausgangslage auf dem Arbeitsmarkt und vor allem der Wirtschaftspolitik bei Kriegsausbruch verlief die Entwicklung der Frauenarbeit bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges anders als 1914. Der Einfluss des Zweiten Weltkrieges auf den Arbeitsmarkt und die Wirtschaft begann nicht erst mit Kriegsausbruch 1939. In Deutschland wurde 1936 offiziell mit der Aufrüstung begonnen und der Bedarf an Arbeitskräften konnte bereits 1938 nicht mehr gedeckt werden, während 1918 bereits vor Kriegsausbruch Arbeitslosigkeit herrschte. In Folge waren 1939 Frauen, die arbeiten mussten oder wollten, bereits oder wieder erwerbstätig.²⁴¹ 1939 vor Kriegsausbruch lag der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl nach einer reichsweiten Volkszählung in den ehemaligen österreichischen Gebieten bei 42,17% (1.429.500 weibliche Erwerbstätige). Es waren 52,2% der österreichischen Frauen über 15 Jahre erwerbstätig.²⁴² Reichsweit lag die Frauenerwerbsquote ebenfalls bei rund 52% und 37,5% aller hauptberuflich Erwerbstätigen waren weiblich. Davon waren überdurchschnittlich viele Frauen in der Landwirtschaft und den häuslichen Diensten tätig. Erwerbstätige Frauen konzentrierten sich auch in der Verwaltung und in Büros im Bereich Handel und

²³⁸ Die Frauenarbeit im Kriege. In: Österreichische Frauenzeitung 2.Jg, Heft 6 (August 1918) 115.

²³⁹ Vgl. Kapitel 3.1. Die Kriegswirtschaften und Arbeitsmärkte des Ersten und Zweiten Weltkrieges.

²⁴⁰ Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 9, vgl. 15ff.

²⁴¹ Winkler, Frauenarbeit, 87; Schupetta, Jeder das Ihre, 295-296; Overy, War and Economy, 182, 217.

²⁴² Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 236; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 172; Gudrun Biffl, Die Arbeitswelt der Frauen in Österreich – Erwerbsarbeit und Hausarbeit. In: David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 120-145, hier: 121. Die Frauenerwerbsquote lag bei 41,7 %. Butschek, Arbeitsmarkt, 91; Losenicky, Frauenarbeit, 78.

Verkehr.²⁴³ Vor Kriegsbeginn war damit neben dem allgemeinen Beschäftigungsniveau auch die Frauenerwerbsquote im gesamten Reich im internationalen Vergleich sehr hoch, wodurch es kaum Reserven an einfach verfügbaren Arbeitskräften gab. Außerdem waren viele Frauen durch die Verpflichtungen innerhalb der Familie nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar.²⁴⁴ Erschwerend kamen die zuvor gesetzten Maßnahmen und Propaganda gegen die Frauenerwerbstätigkeit hinzu, die im Widerspruch zur Mobilisierung weiblicher Arbeitskräfte standen.²⁴⁵ Die Frauenerwerbsquote lag trotz des vorherrschenden konservativen Frauenbildes so hoch, da dieses den Interessen der Wirtschaft und des Krieges untergeordnet wurde. Obwohl ein Krieg lange vom Regime geplant war und die nationalsozialistische Politik auf die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zurückgreifen konnte, gab es trotz unterschiedlicher Ideen keinen strukturierten Plan zur Mobilisierung der weiblichen Bevölkerung. Auch während des Krieges wurde kein einheitliches Konzept durchgesetzt.²⁴⁶

Bei der Frauenarbeit während des Zweiten Weltkrieges ist der Unterschied zwischen arischen und ausländischen Frauen zu beachten.

Von Kriegsausbruch bis Ende des Jahres 1939 verließen rund 300.000 erwerbstätige Frauen (mithelfende Familienmitglieder nicht mitgerechnet) ihren Arbeitsplatz im Deutschen Reich und bis Mai 1940 stieg die Zahl auf 540.000 an. Das waren 6,3% der erwerbstätigen Frauen. Zahlreiche Frauen hatten nicht mehr die wirtschaftliche Notwendigkeit, einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachzugehen, beziehungsweise erachteten sie den Mehrverdienst, der deutlich unter dem Lohnniveau der Männer lag, nicht der Belastung als angemessen oder bewerteten die Löhne in der Industrie als zu gering. Diese Entwicklung kam für die politische Führung unerwartet und äußerst ungelegen.²⁴⁷ In der Ostmark sank die Zahl der weiblichen Beschäftigten bis Mitte 1940 um 8750. Damit war der Rückgang vergleichsweise gering.²⁴⁸

²⁴³ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 236; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 56-58, 63; *Schupetta*, Jeder das Ihre, 296; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 247; *Mason*, Sozialpolitik, 278.

²⁴⁴ *Stibbe*, Women in the Third Reich, 85, 89; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 348; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 184; *Bock*, Ganz normale Frauen, 264; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 88; *Kramer*, Volksgenossinnen, 80; *Mason*, Sozialpolitik, 215.

²⁴⁵ *Mason*, Women in Germany, Part II, 5.

²⁴⁶ *Winkler*, Frauenarbeit, 82, *Koonz*, Mütter im Vaterland, 435.

²⁴⁷ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 72-73; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 147; *Winkler*, Frauenarbeit, 92, 103; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 251, 256-257, 260; *Stephenson*, Women in Nazi society, 107-108; *Gersdorff*, Frauen und Kriegsdienst, 52; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 323; *Schefer*, Wo Unterdrückung ist, da ist auch Widerstand, 290; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 44, 195; *Bauer*, Perspektivierung, 426; *Losenicky*, Frauenarbeit, 65; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 92; *Heineman*, What difference does a husband make?, 61; *Mason*, Women in Germany. Part II, 9, 19; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 343. Der Familienunterhalt als Ursache für die Kündigungen der Frauen wurde auch bereits in dieser Phase erkannt. Vgl. Geschichte der Rüstungsinspektion der Rüstungsinspektion des Wehrkreises XIII, Winter 1939/40. In: Ludwig Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie. Arbeitsbedingungen, Lebensumstände und Protestverhalten. In: Martin Broszat, Elke Fröhlich,

Zu Kriegsbeginn zeigten sich anders als 1914 keine erhöhten Entlassungszahlen, auch nicht in der Konsumgüter-Industrie, die zwar der Rüstungsindustrie untergeordnet worden war, aber im Rahmen des Blitz-Krieg-Konzepts nicht völlig zum Stillstand kam oder bereits vor 1939 in Rüstungsbetriebe eingegliedert worden war. Daher konnten viele Frauen in „ihren“ Industriezweigen zu Beginn des Krieges bleiben.²⁴⁹ Nur ein kleiner Teil der Frauen verlor ihre Position aufgrund der Schließung des Betriebes.²⁵⁰ Im Vergleich mit dem Jahr 1914 zeigt sich, dass 1939 und 1940 der Rückgang der weiblichen Erwerbstätigen größtenteils durch das freiwillige Verlassen des Arbeitsplatzes hervorgerufen wurde und die Frauen durch die staatliche Unterstützung versorgt waren, während 1914 die Frauen ihre Arbeitsstelle verloren und ökonomische Schwierigkeiten für sie die Folge waren.

Nach dem Rückgang der weiblichen Beschäftigten zu Kriegsbeginn, wuchs die Zahl im Verlauf des Krieges wieder leicht an. In der Ostmark stieg der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten um rund vier Prozent an. Vor allem in der Zweiten Kriegshälfte zeigte sich eine Erhöhung der Zahlen der Arbeiterinnen. Dieser Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit in der Industrie war erneut mit einem Sinken der Erwerbstätigkeit der Frauen in der Landwirtschaft und im Dienstleistungsbereich verbunden. Der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl in der Industrie blieb relativ konstant mit einem Anstieg von weniger als drei Prozent zwischen 1939 und 1944, da ausländische Arbeitskräfte in der österreichischen Industrie einen hohen Anteil der Arbeiterschaft einnahmen.²⁵¹ Ab 1943 konzentrierte sich das Wachstum auf für Frauen eigentlich untypische Branchen, wie die Rüstungs- und Grundstoffindustrie.²⁵²

Die Daten der Arbeitsbuchkartei geben Aufschluss über die Zahl der Arbeiterinnen und Angestellten, mithelfende Familienmitglieder wurden zwar erfasst, aber nicht ausgezählt. Im Vergleich zur Berufsstatistik von 1939 zeigen die Daten der Arbeitsbuchkartei von 1940 keine merkliche Veränderung in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter, 1944 gab es jedoch eine Verschiebung zugunsten der Frauen im Vergleich zu den in- und ausländischen Arbeits-

Anton Grossmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*. Teil B (München / Wien 1981) 569-644, hier: 595. Siehe auch Kapitel 3.4. Arbeitsgründe – freiwillig oder erzwungen?.

²⁴⁸ Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 73; Kundrus, *Kriegerfrauen*, 242; Butschek, *Österreichische Wirtschaft*, 126; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 308.

²⁴⁹ Mason, *Sozialpolitik*, 33.

²⁵⁰ Mouton, *From Adventure and Advancement*, 951.

²⁵¹ Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 73; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 421; Butschek, *Arbeitsmarkt*, 118; Bauer, *Perspektivierung*, 426.

²⁵² Butschek, *Wirtschaft 1938 bis 1945*, 91.

kräften. Dabei nahm die Zahl der Frauen sowohl relativ als auch absolut zu.²⁵³ Aufgrund der Einberufungen betrug die Zahl der weiblichen, zivilen Arbeitskräfte beinahe die Hälfte aller inländischen Arbeitskräfte am Ende des Krieges.²⁵⁴

1930	1940	1941	1942	1943	1944	1945
40,6 %	45,7 %	48,4 %	51,6 %	52,5 %	52,5 %	50,5 %

Tabelle 10: Anteil der weiblichen Versicherten bei der Wiener Gebietskrankenkasse (1930-1945)²⁵⁵

Ab 1942 war die Mehrheit der Versicherten der Wiener Gebietskrankenkasse, die alle versicherungspflichtigen Beschäftigten in Groß-Wien umfasste, weiblich. Mit Ende des Krieges sank der Anteil der weiblichen Versicherten wieder, machte aber dennoch mehr als die Hälfte aus. Der Anteil der versicherten Arbeiterinnen bei der Wiener Gebietskrankenkasse weist ebenfalls einen Anstieg während des Kriegsverlaufs auf.

	Arbeiterinnen	Anteil der weiblichen Versicherten an der Gesamtzahl
1934	69.118	37 %
1937	68.152	35,11 %
1938	77.797	32,81 %
1939	111.420	34,44 %
Mai 1939	107.540	33,16 %
1940	119.960	38,87 %
1941	122.488	40,18 %
1942	129.809	43,29 %
1943	137.177	43,50 %
1944	145.729	44,49 %
1945	111.637	43,77 %
1946	86.283	30,88 %
März 1948	68.764	29,30 %

Tabelle 11: Die versicherten Arbeiterinnen der Wiener Gebietskrankenkasse (1934-1948)²⁵⁶

²⁵³ Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 65, 68.

²⁵⁴ Rupp, Mobilizing women, 76-77.

²⁵⁵ Ulla Kurz, Die Situation der Frauen in der Nachkriegszeit in Österreich (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Wien 1991) 115; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 315-316.

Die Daten der versicherten Arbeiterinnen in Wien zeigen, dass die Zahl der weiblichen Versicherten nach dem Anschluss deutlich und auch während des Krieges abgesehen von dem kurzen Rückgang zu Kriegsbeginn anstieg, jedoch in den Kriegsjahren in einem vergleichsweise geringeren Ausmaß als in den Jahren 1938-1939. Während des Krieges stieg der Anteil der weiblichen Versicherten stärker als die absoluten Zahlen, die die Gesamtzahl der Versicherten sich aufgrund der Einberufungen verringerte. Bei Kriegsende zeigt sich wieder ein Rückgang der versicherten Arbeiterinnen.

Aufgrund der Einrückungen der Männer wurden bald nach Kriegsbeginn in der Industrie und im Dienstleistungssektor verstärkt Arbeitskräfte gesucht. Im Gegensatz zur Situation 1914/15, als ein Mangel an qualifizierten Kräften auftrat, wurden zu Kriegsbeginn 1945 neben Facharbeitern auch Hilfskräfte benötigt. Für den Mangel an Facharbeitern wurde bereits vor dem Krieg begonnen, auch Frauen für qualifizierte Tätigkeiten auszubilden, wenn keine Männer zur Verfügung standen oder diese qualifizierten Männern nicht zugemutet werden sollten. Diese Bestrebungen wurden im Krieg noch intensiviert, wobei die Ausbildung zumeist mangelhaft war. Der Mangel an Fachkräften wurde durch das ursprüngliche Verdrängen der Frauen aus höheren Positionen nach der Machtergreifung verstärkt. Durch die Einberufungen erhöhte sich der Mangel an Facharbeitern weiter. Da die gesetzten Maßnahmen nicht ausreichten, wurden die Arbeitsschritte weiter vereinfacht, sodass auch ungelernte Frauen rascher eingesetzt werden konnten. Generell waren in der Industrie mehr weibliche Arbeitskräfte in ungelernten oder angelernten Positionen zu finden als männliche. Dennoch konnten gerade junge Frauen während des Krieges wahrscheinlicher eine Fachausbildung erhalten als zuvor.²⁵⁷

Dieser Fortschritt wurde auch in der NS-Frauenwarte als positive Entwicklung betrachtet, bei der es dennoch noch Potenzial zur Verbesserung gebe, da sich nicht alle Betriebe an die Vorgaben hielten. *„Erfolge in den Betrieben verschiedenartiger Gattungen haben jedoch bewiesen, daß auch bei einer höchsten Anspannung der Kräfte ein Fraueneinsatz nach unseren heutigen Maßstäben möglich ist.“*²⁵⁸

Eine Möglichkeit, für Frauen höhere Positionen zu erlangen, lag in eigenen Frauenabteilungen der Rüstungsbetriebe, die geschaffen wurden, um die Produktivität weiblicher Arbeits-

²⁵⁶ Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 311.

²⁵⁷ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 59; Winkler, Frauenarbeit, 122, 126-128; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 141, 352; Schmidlechner, Das Frauenbild, 445; Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 345. Vgl. Suse Karms, Die deutschen Frauenberufe (Berlin 1939) 58-59. In: Kuhn, Rothe, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 56.

²⁵⁸ Lydia Reimer-Ballnet, Das Technische Können der Frau. Eindrücke von einer Arbeitsplatzablösung im Flugzeugwerk. In: NS-Frauenwarte, 12.Jg., Heft 1 (September 1943) 102-103, hier: 103.

kräfte zu fördern.²⁵⁹ In diesen speziellen Frauenabteilungen bedeute die Arbeit für die Mehrheit der Arbeiterinnen jedoch Monotonie, da die Arbeitsschritte sehr verkürzt und vereinfacht waren, damit sie dem Wesen der Frauen entgegenkamen.²⁶⁰ Dadurch erhielten erneut Frauen vermehrt nur die Möglichkeit, als angelernte und ungelernte Arbeiterinnen tätig zu werden.²⁶¹

Da sich die Zahl der Arbeitskräfte in der Industrie im Laufe des Krieges nicht aufgrund von freiwilligen Einsätzen erhöhte, wurden die Arbeitszeiten für ArbeiterInnen zunehmend erhöht. Dies betraf nicht nur die Rüstungsindustrie, sondern auch die Textilindustrie, die Aufträge aufgrund des Arbeitskräftemangels nicht fertigstellen konnte. Betroffen von diesen systematisch durchgeführten, ausbeutenden Maßnahmen waren größtenteils weibliche Arbeitsbuchpflichtige, die bereits vor Kriegsausbruch erwerbstätig waren und zumeist aus der Arbeiterschaft oder niedrigeren Sozialschichten kamen.²⁶² Im Gegensatz zur Situation von 1914 kam es auch in „weiblichen“ Industriezweigen zu einem Arbeitskräftemangel.

Arbeiterinnen aus anderen Industriezweigen wurden bei Bedarf in Rüstungsbetrieben verpflichtet. Die Umschichtung schien weniger konfliktanfällig als die Dienstverpflichtung noch nicht erwerbstätiger Frauen. So konnten reichsweit im ersten Kriegsjahr 250.000 Arbeiterinnen aus anderen Bereichen für die Rüstungsindustrie gewonnen werden. Doch diese Zahlen reichten für die benötigte Produktion nicht einmal ansatzweise aus.²⁶³

Freiwillig wollten Frauen aufgrund der Arbeitsbedingungen und trotz der höheren Löhne nicht immer in der Rüstungsindustrie tätig werden, anstrebenswerter galten Positionen in der Verwaltung und bei Verkehrsbetrieben. In diesen Bereichen erhöhte sich die Zahl der beschäftigten Frauen reichsweit um knapp 800.000. Diese Zahl lag deutlich höher als das Wachstum der erwerbstätigen Frauen. Dies zeigt erneut eher eine Umschichtung der Frauenarbeit als ein Wachstum.²⁶⁴ Außerdem stellt diese Verschiebung dar, dass weibliche Erwerbstätige versuchten, bei Möglichkeit ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse zu verbessern.²⁶⁵ Der Arbeitskräftemangel in der Rüstungsindustrie führte 1944 zu weiteren zwangsweisen Umschichtungen und weiteren Versuchen der Mobilisierung der Arbeitskräfte. So wurden Haus-

²⁵⁹ Winkler, *Frauenarbeit*, 127-128; Mason, *Sozialpolitik*, 277-278; Mason, *Women in Germany*. Part II, 9.

²⁶⁰ Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 353.

²⁶¹ Hachtmann, *Industriearbeiterinnen*, 340.

²⁶² Winkler, *Frauenarbeit*, 58, 94-95, 122, 153; Schupetta, *Jeder das Ihre*, 316; Mason, *Sozialpolitik*, 280.

²⁶³ Schupetta, *Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit*, 73; Stibbe, *Women in the Third Reich*, 92; Mason, *Sozialpolitik*, 271.

²⁶⁴ Winkler, *Frauenarbeit*, 123; Herbert, *Fremdarbeiter*, 48.

²⁶⁵ Rupp, *Mobilizing women*, 168; Stibbe, *Women in the Third Reich*, 93; Vgl. Interview in: Maria Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien* (Wiesbaden 2014, zgl. Diss. Universität Wien 2012) 315-316.

gehilfinnen auf ihre Entbehrlichkeit im Haushalt überprüft und bei Möglichkeit in einen Rüstungsbetrieb versetzt, besonders, da die Zahlen der Frauen in den häuslichen Diensten in den ersten Kriegsjahren sogar noch leicht angestiegen war. Jedoch wurde diese Maßnahme zu spät durchgesetzt. Weder die Meldepflicht noch diese Aktion führten zu einer Verringerung der Beschäftigten im häuslichen Dienst. Die hohen Beschäftigungszahlen in den häuslichen Diensten im Vergleich zu anderen europäischen Ländern zeigten zum Einen, dass die Mobilisierung für die kriegswichtige Produktion nicht erzielt werden konnte, zum Anderen, dass für Frauen aus höheren Schichten auch weiterhin das Privileg der Hilfe im Haushalt bestand.²⁶⁶ Außerdem galt dieser Beruf als angemessener Frauenberuf und wurde entsprechend zuvor von den Nationalsozialisten propagiert. Gerade junge Frauen bevorzugten während des Krieges diesen Beruf statt einer Arbeit in Rüstungsbetrieben.²⁶⁷

Durch die Umschichtungen sank der Anteil der Textilarbeiterinnen an der Zahl der Industriearbeiterinnen deutlich, während in den Kriegsindustriezweigen der Anteil stieg. In der Maschinen-, Fahrzeug- und Stahlindustrie verdoppelte sich der Anteil der Frauen und die absoluten Zahlen verdreifachten sich sogar, in der Textilindustrie hingegen halbierte der Anteil sich zwischen 1939 und 1944.²⁶⁸ Diese Verschiebung innerhalb der Industrie weist eine Parallele zum Ersten Weltkrieg auf.

*„In der ersten Zeit des Krieges erregte hier und dort der Einsatz der Frau in sogenannten Männerberufen noch Aufsehen (...) man könnte sich die Frauen heute kaum mehr wegdenken, selbst in Berufen, die früher sozusagen ureigenste Domäne des Mannes gewesen sind.“*²⁶⁹

Diese Stellungnahme im Völkischen Beobachter zeigt, dass erneut durch die lange Kriegsdauer und den vielfältigen Einsatz der Frauen auch in für sie „wesensfremden“ Berufen die Arbeit der Frauen in allen Bereich zur Normalität geworden ist.

In der Landwirtschaft machte sich der Arbeitskräftemangel während des Zweiten Weltkriegs besonders bemerkbar, der schon vor Kriegsausbruch begann und die Versorgung der Bevölkerung gefährdete. Zum Einen fehlte die Arbeitskraft der eingerückten Männer, zum Anderen wollten viele Frauen nicht mehr in der Landwirtschaft tätig werden, da sie eine immer größere Arbeitslast tragen mussten. Besonders Frauen, deren männliche Familienmitglieder und Ar-

²⁶⁶ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 97; Berger, 1200 Knopflöcher, 153; Winkler, Frauenarbeit, 142; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 121; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 69-70; Thalmann, Frausein im Dritten Reich, 186; Petzina, Mobilisierung, 455; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 637-638.

²⁶⁷ Stephenson, Women in Nazi Germany, 65-66.

²⁶⁸ Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 347, 365.

²⁶⁹ Völkischer Beobachter, 57.Jg. (20.4.1944) 4. In: Tidl, Frau im Nationalsozialismus, 227.

beitskräfte eingerückt waren, hatten wie 1914-1918 eine besondere Last zu tragen, da sie nicht über ausreichend Arbeitskräfte verfügten und gleichzeitig hohe Produktionen erzielen sollten. Zusätzlich erschwerten geringere Unterstützungen der in der Landwirtschaft tätigen Frauen im Gegensatz zu den Arbeitern und Angestellten die Erhaltung des Lebensunterhalts und in Folge der Motivation.²⁷⁰ Trotz der Propaganda, die die Bedeutung der Landwirtschaft herausstrich und die Arbeitsverhältnisse positiv darstellte, konnten nicht mehr Frauen oder Arbeitslose mobilisiert werden. Zahlreiche mithelfende Familienmitglieder und Landwirte beider Geschlechter wanderten in die Industrie und ins Gewerbe ab, da sie dort bessere Arbeitsbedingungen und Bezahlung erhofften, wie auch bereits vor Kriegsbeginn. Zwar wurden diese Arbeitskräfte auch in der Rüstungsindustrie benötigt, aber die Versorgung der Bevölkerung musste ebenso gewährleistet werden. Dieser Widerspruch machte sich auch in der Arbeitsmarktpolitik bemerkbar.²⁷¹ Daher wurden im Kriegsverlauf in der Landwirtschaft immer mehr verpflichtete Arbeitskräfte tätig, wie Pflichtjahr-Mädchen und dienstverpflichtete Frauen, um die sinkende Zahlen der Beschäftigten auszugleichen und die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, die jedoch dieses Ziel nicht erreichten.²⁷² Dies hatte zur Folge, dass ein immer größerer Teil der ausländischen Kräfte in der Landwirtschaft eingesetzt wurde. 1942 waren 38% aller Fremdarbeiter in der Ostmark in der Landwirtschaft tätig. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte stieg bis zum Ende des Krieges weiter an.²⁷³ Dennoch leisteten die Landwirtinnen und die verpflichteten Frauen einen wichtigen Anteil zur Versorgung der Bevölkerung, wie im Völkischen Beobachter bereits im Jahr 1940 anerkannt wurde. Zugleich wurde auch durch die positive Darstellung versucht, die Motivation der Frauen in der Landwirtschaft aufrecht zu erhalten.

„Das (die Zahl der Frauen, Anm. d. Verf.) ist etwa die Hälfte aller Arbeitskräfte in der landwirtschaftlichen Erzeugung. Die Erzeugungsschlacht wird als nicht minder von den Landfrauen, den Bäuerinnen und Landarbeiterinnen geführt wie von den Männern. In den übrigen

²⁷⁰ Butschek, Arbeitsmarkt, 117; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 68-69, 94, 97; Kundrus, Kriegerfrauen, 270-271; Winkler, Frauenarbeit, 57, 122; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 108-109; Tidl, Frau im Nationalsozialismus, 57; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 110; Kleiber, Aspekte der NS-Herrschaft, 281; Tremel, Wirtschaft, 254; Pine, German Women and the Home Front, 3, 10.

²⁷¹ Langthaler, Eigensinnige Kolonien, 362-363; Freund, Perz, Zwangsarbeit, 651; Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 60; Mason, Sozialpolitik, 169-170, 226; Mason, Women in Germany. Part II, 17-18; Stephenson, Women in Nazi Germany, 67; Herbert, Fremdarbeiter, 43-44.

²⁷² Kundrus, Kriegerfrauen, 326; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 69-70; Kleiber, Aspekte der NS-Herrschaft, 281; Langthaler, Eigensinnige Kolonien, 363; Freund, Perz, Zwangsarbeit, 651; Mason, Sozialpolitik, 275.

²⁷³ Langthaler, Eigensinnige Kolonien, 364. Ohne deren Einsatz wären die Versorgung ab 1942 nicht mehr aufrecht haltbar gewesen. Schupetta, Jeder das Ihre, 306; Stephenson, Women in Nazi Germany, 68.

*Zweigen der Volkswirtschaft stehen dagegen 100 Männern nur 42 erwerbstätige Frauen gegenüber.*²⁷⁴

In diesem Zitat wurde durch den Begriff der „*Ernährungsschlacht*“ der Landwirtschaft eine beinahe militärische Note gegeben und die Bedeutung der Versorgung für den Krieg, an der Frauen maßgeblich beteiligt waren, hervorgehoben.

Frauen wurden im Laufe des Krieges auch als zivile Arbeitskräfte bei der Wehrmacht als Wehrmachts- und Nachrichtenhelferinnen, bei der Reichsbahn und Post in der Verwaltung vermehrt eingesetzt, da Arbeitskräfte fehlten und diese Bereiche nicht für den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte als geeignet angesehen wurden. Dadurch wurden Frauen auch auf Männerarbeitsplätzen tätig, für die sie laut NS-Frauenbild überhaupt nicht geeignet gewesen sein sollten.²⁷⁵ Bei der Luftwaffe und bei der Marine zeichnete sich schon zu Kriegsbeginn ein hoher Bedarf an weiblichen Arbeitskräften ab, der sich während des Krieges stetig erhöhte.²⁷⁶ Der zivile Luftschutz etablierte sich bereits vor dem Krieg als ein Einsatzgebiet der Frauen, die im Rahmen des Reichsluftschutzbundes organisiert wurden, und stellte sich während des Krieges immer mehr als Aufgabenfeld der Frauen dar.²⁷⁷ 1944 wurden Frauen bei der Wehrmacht auch an den Waffen eingesetzt und es wurden Frauenbataillons eingerichtet, in denen Frauen Männern gleichgestellt waren, obwohl vor Kriegsausbruch von Hitler ein Einsatz von Frauen an der Front ausgeschlossen worden war.²⁷⁸ Rund 470.000 Frauen waren zwischen 1943 und 1944 bei der Wehrmacht beschäftigt. 1945 wurde eine halbe Million Wehrmachts-helferinnen eingesetzt und 400.000 leisteten ihren Dienst beim Roten Kreuz. Die meisten Frauen in diesem Bereich wurden zwangsrekrutiert.²⁷⁹ Durch die Übernahme von Männerberufen wurde die Trennung der Bereiche nach Geschlechter zunehmend aufgehoben, aber das Ideal davon nicht gänzlich aufgegeben.²⁸⁰

²⁷⁴ Völkischer Beobachter, 53.Jg. (17.3.1940) 7. In: *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 236.

²⁷⁵ *Winkler*, Frauenarbeit, 122; *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 60-61.

²⁷⁶ *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 64-65; *Berger*, Die „innere Front“, 75; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 312.

²⁷⁷ *Kramer*, Volksgenossinnen, 103, 111, 117, 342. Diese Funktion wurde mit der Mutterrolle und dem Schutz verknüpft und stand so nicht im Gegensatz zum Frauenbild. *Kramer*, Volksgenossinnen, 119-120, 122.

²⁷⁸ Vgl. Rede Adolf Hitlers am 13. September 1935. In: Max Domarus, Hitlers Reden und Proklamationen 1932-1945. Bd.1 (München 1965) 531-532.

²⁷⁹ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 99; *Rupp*, Mobilizing women, 78; *Winkler*, Frauenarbeit, 122; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 26; *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 71-72, 74; *Kramer*, Volksgenossinnen, 103; *Berger*, Die „innere Front“, 77; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 296; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 159; *Steinbacher*, Einleitung, 24; *Franka Maubach*, Expansion weiblicher Hilfe. Zur Erfahrungsgeschichte von Frauen im Kriegsdienst. In: Sybille Steinbacher (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Göttingen 2007) 93-111, hier: 93-94, 108-109.

²⁸⁰ *Steinbacher*, Einleitung, 24.

„Was bleibt übrig, als auch hier (bei der Wehrmacht, Anm. d. Verf.) auf die Reserve der deutschen Frauen zurückzugreifen, die sich seit langem daran gewöhnen mußten, den Platz der Männer einzunehmen und dem Krieg zu dienen?“²⁸¹

Bei dieser Stellungnahme im Völkischen Beobachter wird deutlich, dass das Frauenbild dem „totalen Krieg“ untergeordnet wurde und der Einsatz der Frauen in diesem Bereich nur aufgrund fehlender Alternativen umgesetzt wurde. Dass der Einsatz der Frauen bei der Wehrmacht aber nicht von allen Seiten gefördert wurde, zeigte eine Aussage aus einem Interview mit der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink über die Frage, warum sie nicht Frauen ihrer Organisation an die Front schickte: *„Ich hätte schon Söhne an der Front und dächte nicht daran, meine Töchter auch noch hinzuschicken.“²⁸²*

Die Zahl der weiblichen Angestellten stieg aufgrund der Einrückungen um rund 130.000 an, wobei diese Entwicklung dem Trend der Jahrzehnte zuvor folgte, und dadurch verstärkt wurde, dass nur Arier und nicht Fremdarbeiter diese Positionen übernehmen konnten. Der Angestelltenberuf im Bereich der Verwaltung verzeichnete das größte Wachstum der Frauenarbeit während des Zweiten Weltkrieges. Sie wurden jedoch vor allem in niedrigeren Positionen eingesetzt, während für leitende Stellen arische Männer bevorzugt wurden.²⁸³ Diese Entwicklung wurde auch durch die Politik gefördert, da von Seiten Hitlers die Unterbringung arischer Frauen, die sich freiwillig zum Arbeitseinsatz meldeten, in der Verwaltung gefördert wurde.²⁸⁴

Auch in den akademischen und höheren öffentlichen Diensten machte sich der Mangel an männlichen Arbeitskräften so deutlich bemerkbar, dass auch verheiratete Akademikerinnen und Beamtinnen wieder in die Berufstätigkeit treten und höhere Positionen erreichen konnten, obwohl diese zuvor am nachhaltigsten vom Arbeitsmarkt vertrieben worden waren.²⁸⁵ In Österreich konnten sich viele Frauen als Direktorinnen oder Lehrerinnen an höheren Schulen etablieren.²⁸⁶

²⁸¹ Völkischer Beobachter, 57. Jg. (5.12.1944) 1; In: *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 286.

²⁸² Interview von Claudia Koonz mit Gertrud Scholtz-Klink in: *Koonz*, Mütter im Vaterland, 47.

²⁸³ *Weinzierl*, Emanzipation, 75-76; *Winkler*, Frauenarbeit, 123-124; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 73-74; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 252; *Mason*, Women in Germany. Part II, 8; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 353.

²⁸⁴ *Stibbe*, Women in the Third Reich, 98.

²⁸⁵ *Winkler*, Frauenarbeit, 124-125; *Lichtenberger-Fenz*, Österreichische Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime, 563-564; *Stephenson*, Women in Nazi society, 179.

²⁸⁶ Karin Maria *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten. Kriegsende und Nachkriegszeit in der Steiermark (Wien 1997) 156-157, 183; *Stephenson*, Women in Nazi society, 177-178; Erika *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“. Frauenarbeit und Frauenleben nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zeitgeschichte, 15.Jg., Heft 9/10 (1988) 403-425, hier: 411. Dieser Artikel erschien in gekürzter und leicht veränderter Fassung in Erika *Thurner*, Frauenleben nach 1945....In: Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung

Dennoch zeigt die Verteilung aller erwerbstätigen Frauen, dass sie weiterhin in der Landwirtschaft und der Industrie vermehrt tätig waren. Jedoch verschob sich das Verhältnis während des Krieges mehr zu den Bereichen Handel, Verwaltung und Dienstleistungen.

	Gesamt	Landwirtschaft	Industrie, Handwerk	Handel, Transport, Versicherungen, Banken	Hauswirtschaft	Verwaltung, Dienstleistungen
Mai 1939	14.626	6.049	3.836	2.227	1.560	954
Mai 1940	14.386	5.689	3.650	2.183	1.511	1.157
Mai 1941	14.167	5.369	3.677	2.167	1.473	1.284
Mai 1942	14.437	5.673	3.537	2.225	1.410	1.471
Mai 1943	14.806	5.665	3.740	2.320	1.362	1.719
Mai 1944	14.808	5.694	3.592	2.219	1.301	1.746
Sep. 1944	14.897	5.756	3.636	2.193	1.287	1.748

Tabelle 12: Beschäftigte Frauen im Dritten Reich nach Wirtschaftszweigen in 1.000 (1939-1944)²⁸⁷

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg im Verlauf des Krieges im gesamten Deutschen Reich nur leicht und damit deutlich geringer an, als von der Politik gewünscht. Denn 1939 wurde von einer Reserve von 3,5 bis 6 Millionen weiblichen Arbeitskräften, die sich aus unbeschäftigten und unverheirateten oder kinderlosen Frauen und in nicht kriegswichtigen Branchen beschäftigten Frauen zusammensetzte, für die kriegswichtige Produktion und die Landwirtschaft ausgegangen. Eine Zwangsmobilisierung wurde zwar als eine Möglichkeit betrachtet, aber nie umgesetzt. Des Weiteren sollten durch eine Umschichtung der vorhandenen Arbeitskräfte in der „Blitzkrieg“-Strategie ausreichend Beschäftigte zur Verfügung stehen.²⁸⁸ Zwischen 1939 und 1944 stieg der Anteil der weiblichen Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigungszahl im gesamten Reich nur um ein Prozent von 40% auf 41%, das bedeutete einen Zuwachs von rund 271.000 Frauen. Selbst 1942 konnte trotz zahlreicher Mobilisie-

des Historischen Museums der Stadt Wien 21.September – 19.November 1995 (Wien 1995) 10-24. Frauen in diesen Positionen wurden jedoch sehr kritisch gesehen, da man nicht davon ausging, dass sie dieser Aufgabe gewachsen wären. Einige Frauen aber konnten in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihre Positionen behalten und aufgrund der Entnazifizierung behalten. *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten, 183.

²⁸⁷ *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 126; *Rupp*, Mobilizing women, 187. Die Daten beziehen sich auf inländische Frauen. *Stibbe*, Women in the Third Reich, 95.

²⁸⁸ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 97; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 154; *Berger*, Die „innere Front“, 70; *Winkler*, Frauenarbeit, 201; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 251, 253; *Weber*, Modernisierung, 338; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 164; *Kramer*, Volksgenossinnen, 79; *Mason*, Sozialpolitik, 223; *Mason*, Women in Germany. Part II, 19; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 574-575; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 342.

ungsmaßnahmen das Vorkriegsniveau der beschäftigten Frauen nicht erreicht werden.²⁸⁹ 1944 war knapp die Hälfte der Frauen erwerbstätig und stellte 51,1% der zivilen Arbeitskräfte im Reich, obwohl die absoluten Zahlen besonders in der Phase des „totalen Krieges“ stagnierten.²⁹⁰ Im Vergleich zum gesamten Reichsgebiet und vor allem zum Altreich stieg in der Ostmark die absolute Zahl der beschäftigten Frauen stärker an. In Österreich lag der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl bei bis zu 52%.²⁹¹ In der Ostmark wurden auch im „totalen“ Krieg mehr Frauen in der Industrie tätig. In der Industrie stieg die Zahl der beschäftigten, inländischen Frauen in der Kriegszeit um knapp 40.000 von 147.600 1939 auf rund 185.000, von denen die Hälfte zwischen 1943 und 1944 dazukam. Inklusive ausländischer Frauen waren 1944 rund 226.500 Industriearbeiterinnen in der Ostmark beschäftigt.²⁹² In der Industrie der Ostmark lag der Frauenanteil 1944 bei 32,9 %, inklusive ausländischer Arbeiterinnen, während es 1939 nur 30,1 % waren. Damit stieg die Zahl der beschäftigten Frauen auch in der Industrie der Ostmark stärker als im Altreich an.²⁹³ Die Steigerung der Frauen in der Industrie betrug zwischen 1942 und 1943 über 25% und im darauffolgenden Jahr 12,1 %. In den vorhergehenden Jahren lag das Wachstum mit 8,8% deutlich unter diesem Wert.²⁹⁴ In der Rüstungs- und Maschinenindustrie kam es zu einem vergleichsweise höheren Wachstum, da Frauen aus anderen Bereichen in dieser tätig wurden.²⁹⁵ In der Munitionsindustrie herrschte schon 1939 ein hoher Frauenanteil mit knapp 44%.²⁹⁶ Dieses Wachstum ist aber vergleichbar wie im Ersten Weltkrieg nicht auf einen Anstieg der erwerbstätigen Frauen zurückzuführen, sondern wurde durch Abwanderungen und Umschichtungen in der Industrie hervorgerufen. Die Zahlen blieben unter den Erwartungen, da bereits vor dem Krieg die Vollbeschäftigung erreicht war und keine umfangreiche Dienstverpflichtung der Frauen umgesetzt wurde. Außerdem wirkte sich die vorhergehende Propaganda gegen die Erwerbstätigkeit der Frauen nicht unbedingt förderlich für die Mobilisierung aus.

²⁸⁹ *Rupp*, Mobilizing women, 75, 77, 185; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 121; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 449; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 183; *Berger*, Die „innere Front“, 70; *Pine*, German Women and the Home Front, 6; *Frevert*, Frauen, 254; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 92; *Pine*, Nazi Family Policy, 184.

²⁹⁰ *Rupp*, Mobilizing women, 185; Klaus-Jörg *Ruhl*, Verordnete Unterordnung. Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945-1963) (München 1994) 47; *Basch*, Die Hälfte der Fabrik, 252; *Weber*, Modernisierung, 337.

²⁹¹ Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik. Frauen im Wien der Nachkriegszeit. In: David F. *Good*, Margarete *Grandner*, Mary Jo *Maynes* (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 225-246, hier: 228.

²⁹² *Freud*, *Perz*, Zwangsarbeit, 664, 689; *Butschek*, Österreichische Wirtschaft, 126; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 310; *Losenicky*, Frauenarbeit, 84.

²⁹³ *Weber*, Modernisierung, 338-339; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 91.

²⁹⁴ *Butschek*, Wirtschaft 1938-1945, 91.

²⁹⁵ *Petzina*, Mobilisierung, 455; *Mason*, Women in Germany. Part II, 22.

²⁹⁶ *Winkler*, Frauenarbeit, 61.

Das größte Wachstum der Frauenarbeit in der Ostmark hatten jedoch nicht die „Österreicherinnen“ zu verzeichnen, sondern ausländische, weibliche Arbeitskräfte, bei denen es sich zu meist um Zwangsarbeiterinnen handelte.²⁹⁷ Auch im Altreich waren 1944 21% aller weiblichen Beschäftigten in Industrie und Gewerbe ausländische Arbeitskräfte.²⁹⁸

Viele Frauen wurden trotz des Arbeitskräftemangels verstärkt ab 1940 nur in Teilzeitverhältnissen eingesetzt, da sie aufgrund ihrer Pflichten im Reproduktionsbereich dem Arbeitsmarkt nicht voll zur Verfügung stehen konnten. Neben der Teilzeit wurde auch die Möglichkeit, sich eine Vollzeit-Position zu teilen, gegeben, um so auch Mütter zu mobilisieren, während sie gleichzeitig ihre eigentliche Rolle erfüllen konnten. Diese Maßnahmen stießen aber von Seiten der Betriebe auf wenig Begeisterung.²⁹⁹

Für die Endphase des Krieges 1945 liegen keine genauen Daten mehr vor. Am Ende des Krieges wandte sich aufgrund der chaotischen Verhältnisse, der Zerstörungen durch die Luftangriffe und des Rohstoffs- und Transportmittelmangels der Arbeitskräftemangel zu einem Überangebot.³⁰⁰

Trotz der lang geplanten Aufrüstung vor dem Zweiten Weltkrieg war 1939 wie 1914 die Mobilisierung der Frauen nicht systematisch vorbereitet und viele Maßnahmen waren auch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges teils kurzfristig und improvisiert. Daher mussten auch 1939 erst entsprechende, umfassende Mobilisierungsmaßnahmen organisiert werden.³⁰¹ In Hinblick auf die quantitative Entwicklung sank zu Beginn beider Kriege der Anteil der erwerbstätigen Frauen, im Ersten Weltkrieg jedoch, da die Wirtschaft aufgrund der neuen Kriegserfordernisse sich nicht rasch genug anpassen konnte und daher eine generelle Arbeitslosigkeit, die jedoch besonders weibliche Erwerbstätige erfasste, die Folge war. Im Zweiten Weltkrieg aber war die Unterstützung für „deutsche“ Soldatenfrauen in vielen Fällen hoch genug, dass sie damit ihren Lebensunterhalt und den der Familie bestreiten konnten und daher keinen Anreiz für die Erwerbstätigkeit sahen. Außerdem war 1914 die Beschäftigungszahl der Frauen vergleichsweise niedrig, während sie 1939 überdurchschnittlich hoch war. Nach der ersten Phase der Arbeitslosigkeit stieg die Zahl der erwerbstätigen Frauen wieder. Dennoch stieg das allgemeine Beschäftigungsniveau der Frauen während beider Kriege nicht deutlich an, vor allem

²⁹⁷ Tálos, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 394-395.

²⁹⁸ Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 366.

²⁹⁹ Bock, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 188; Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 346; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 164-165; Mason, Sozialpolitik, 277.

³⁰⁰ Winkler, Frauenarbeit, 152; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 121.

³⁰¹ Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 51.

aber geringer als von der Politik und Wirtschaft gewünscht und benötigt, wobei im Zweiten Weltkrieg in der Ostmark das Wachstum höher als im gesamten Reich war. Es waren einzelne Branchen, wie die Industrie mit dem Schwerpunkt der kriegswichtigen Industrie und die Verwaltung, die höhere Zahlen weiblicher Beschäftigter verzeichneten.

3.4 Arbeitsgründe – Freiwillig oder erzwungen?

Einer der wichtigsten Faktoren zur Beurteilung der Frauenarbeit ist meines Erachtens der Arbeitsgrund, da er zeigt, ob Frauen selbst Veränderungen anstrebten oder diese für sie geschahen. In der Friedenszeit beruhte die Frauenarbeit auf der wirtschaftlichen Notwendigkeit und in äußerst seltenen Fällen auf Freiwilligkeit. Diese Faktoren veränderten sich während der Kriege. Außerdem konnten andere Mittel und bestehende Möglichkeiten von Seiten des Staates im Krieg anders als in Friedenszeiten eingesetzt werden. Der Arbeitseinsatz der Frauen wurde von Seiten der Politik durch Aufrufe, Propaganda, wirtschaftlichen Druck und gesetzliche Maßnahmen gefördert.

Das Kriegsleistungsgesetz von 1912 bot im Ersten Weltkrieg die Möglichkeit, alle zivilen Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie im Alter von 18 bis 50 Jahre im Kriegsfall zu persönlichen Dienstleistungen, die der einzelnen Person zugemutet werden konnten, heranzuziehen. Dieses Gesetz betraf jedoch ausschließlich Männer.³⁰² Somit bestand keine gesetzliche Arbeitsverpflichtung für Frauen während des Ersten Weltkrieges. Als das Kriegsleistungsgesetz im März 1918 auf eine allgemeine Arbeitspflicht und auch auf Frauen zwischen dem 19. und 40. Lebensjahr ausgedehnt werden sollte, traf dies auf Widerstand von Seiten der Politik, der verschiedenen Frauenvereine, die sich einstimmig dagegen aussprachen, und der Gesellschaft. Kritische Stimmen kamen auch von Seiten der Unternehmer. Daher kam die Ausdehnung des Kriegsleistungsgesetzes auf Frauen nie zustande.³⁰³ Kritiker stellten die Frage, wie eine Arbeitspflicht mit den weiteren Aufgaben der Frauen koordiniert werden sollte. Denn Frauen mussten weiterhin für die (unbezahlte) Reproduktionsarbeit zur Verfügung stehen und besonders schwierig gestaltete sich die Überlegung zum Einsatz von in der Familie tätigen Frauen, die nicht von anderen Familienmitgliedern ersetzt werden konn-

³⁰² *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 86; *Losenicky*, Frauenarbeit, 29. Die verpflichtenden Dienstleistungen konnten weder vom Arbeitgeber noch vom Arbeitnehmer beendet werden. Im dritten Kriegsjahr wurde die Kriegsleistung für Männer bis zur Vollendung des 55. Lebensjahrs ausgedehnt. *Adler*, Arbeitsrecht, 42, 46; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 102; *Meelich*, Kriegswirtschaft, Anhang A2.

³⁰³ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 86; *Rigler*, Frauenleitbild, 84; *Adler*, Arbeitsrecht, 148, 151, 155; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 105-106; *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 49; *Losenicky*, Frauenarbeit, 28; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 18; *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 364-365. Die Frauenvereine traten teils zu Kriegsbeginn für ein Dienstjahr für Frauen ein, jedoch herrschte in Bezug auf die Umsetzung Uneinigkeit. *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 358-360.

ten.³⁰⁴ Denn es stand fest, dass Frauen für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig sein sollten.

Obwohl Frauen nicht dem Kriegsleistungsgesetz unterstanden, konnten sie an einem Arbeitsplatzwechsel und an der Kündigung gehindert werden, wenn sie in einem staatlich geschützten, kriegswichtigen Betrieb erwerbstätig waren, da die Verordnung der „Regelung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den militärischen Zwecken dienenden Betrieben“ für alle Arbeitskräfte ohne Unterschied nach Geschlecht im Gegensatz zum Kriegsleistungsgesetz galt. 1917 wurde die Möglichkeit eines Arbeitsplatzwechsels für Frauen in kriegswichtigen Betrieben weiter eingeschränkt. Dadurch waren auch Frauen in diesen Betrieben zur Weiterarbeit verpflichtet. Doch im Gegensatz zu Männern, die durch das Kriegsleistungsgesetz auch ohne vorherige Berufstätigkeit zur Arbeit in einem kriegswichtigen Unternehmen verpflichtet werden konnten, betraf diese Verordnung nur Frauen, die bereits einen Beruf ausübten und dann auch nur, wenn sie in einem staatlich geschützten Betrieb tätig waren. Es konnte keine Frau direkt von der Regierung zur Arbeit oder Wechsel in einen Rüstungsbetrieb gezwungen werden.³⁰⁵ Durch die Einschränkung der Freizügigkeit waren die bereits in der Industrie beschäftigten Frauen, die zumeist aus der Arbeiterschicht stammten und schon vor dem Krieg von ihrem Einkommen abhängig waren, den Arbeitsbedingungen und der Ausbeutung ausgeliefert, ohne Möglichkeit, die eigene Lage zu ändern, was für die betroffenen Frauen wirtschaftlich schwere Folgen haben konnte.³⁰⁶ Damit gab es in der Praxis, auch wenn die Verordnungen und Gesetze dies nicht explizit vorgaben, während des Krieges einen (Weiter-)Arbeitszwang für gewisse Schichten.³⁰⁷

Emmy Freundlich und Edith Rigler stellten fest, dass die wirtschaftliche Not und der materielle Mangel die wichtigsten Arbeitsgründe für Frauen während des Ersten Weltkrieges darstellten.³⁰⁸ Dies war ist jedoch kein Spezifikum des Krieges, denn bereits vor 1914 hatten zahlreiche Frauen einen Beruf sowohl kurzzeitig als auch langfristig ergriffen, wenn das Familieneinkommen zu gering war oder dieses durch die Arbeitslosigkeit des Mannes verringert wurde. Es trifft jedoch zu, dass Frauen während des Ersten Weltkrieges durch die Einberufungen

³⁰⁴ Adler, Arbeitsrecht, 152; Daniel, Arbeiterfrauen, 77, 260.

³⁰⁵ Adler, Arbeitsrecht, 46, 59; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 360; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 267; Weigl, Kriegsindustrie, 224; Augeneder, Arbeiterinnen, 103; Losenicky, Frauenarbeit, 30.

³⁰⁶ Adler, Arbeitsrecht, 120; Losenicky, Frauenarbeit, 31. Emmy Freundlich meinte, dass durch diese Ausführung der Verordnung Frauen auch unter das Kriegsleistungsgesetz fielen und dies nur in Österreich in vergleichbarer Form geschah. Freundlich, Industrielle Arbeit, 27.

³⁰⁷ Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 267.

³⁰⁸ Freundlich, Industrielle Arbeit, 19; Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 400; Freundlich, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 19; Rigler, Frauenleitbild, 86; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 117.

und den Einkommensverlust der Männer in einem verstärkten Ausmaß einen Verdienst suchen mussten. Zusätzlich erhöhten die kriegsbedingt hohen Teuerungsraten und der Wertverlust der Löhne und Unterstützungen die Notwendigkeit eines Verdienstes. Dennoch handelte es sich dabei nicht ausschließlich um Frauen, die zuvor noch keinen Beruf ausgeübt haben, die zur Erhaltung des Familienunterhaltes während des Krieges erwerbstätig waren.³⁰⁹ Auch während des Zweiten Weltkriegs war der wichtigste Arbeitsgrund für Frauen die wirtschaftliche Notwendigkeit und die Erhaltung der Familie, beziehungsweise waren sie aus diesem Grund bereits davor erwerbstätig. Frauen wurden in diesem Zusammenhang während und nach den Kriegen als „Ernährerinnen der Familie“ dargestellt.³¹⁰ Jedoch ist die Darstellung, dass Frauen bei Kriegsausbruch automatisch in diese Rolle fielen, nicht undifferenziert zu betrachten.³¹¹ Frauen sollen dabei gezwungenermaßen die „Ernährer“-Funktion übernommen haben, die eigentlich Männer ausfüllen, da durch die Einrückung oder den Tod des Mannes dessen Einkommen wegfiel. Als „Ernährer“ der Familie mussten sie nicht nur ein Einkommen erwirtschaften, sondern auch die Versorgung der Familie auf allen Ebenen gewährleisten. Damit war die wirtschaftliche Notwendigkeit als Arbeitsgrund eine Kontinuität während des gesamten Untersuchungszeitraums, die aufgrund der Kriege verstärkt hervortrat und zusätzlich aufgrund der temporär veränderten Familienkonstellationen Frauen vermehrt in die Rolle des Ernährers drängte.

Wenige Jahre nach Kriegsende des Ersten Weltkrieges wurde die Rolle der arbeitenden Frau in der Familie folgendermaßen in der Arbeiterinnen-Zeitung beschrieben:

„Hat es schon vor dem Krieg wenige Proletarierfamilien gegeben, bei denen der Mann wirklich der alleinige Erhalter der Familie war, so wird dies heute nur bei einem ganz geringen Teil der Fall sein.“³¹²

Die materielle Not und Versorgungsschwierigkeiten der Frauen und Familien durch den Verdienstausschlag der Männer und die Arbeitslosigkeit wurden während des Ersten Weltkrieges durch die Regierung nur bedingt gelindert. Die Monarchie stellte nur unzureichende Unterstützungen für Familien und Frauen der eingetragten Männer zur Verfügung. Damit konnte deren existenzielle Versorgung nicht gewährleistet werden und die Frauen mussten für den

³⁰⁹ Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 266; Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 400; Bauer, Patriotismus, 296, Rouette, Nach dem Krieg, 173.

³¹⁰ Schmidlechner, Frauenleben, 167; Bock, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 185.

³¹¹ Kundrus, Kriegerfrauen, 22.

³¹² Leopoldine Smitza, Die erwerbstätige Frau im Berufsleben. In: Arbeiterinnen-Zeitung 29.Jg., Nr. 11 (1. Juni 1920) 2; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 47; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 120.

Unterhalt der eigenen Person und Familie sorgen.³¹³ Unterstützungsberechtigt waren im Ersten Weltkrieg Angehörige der eingerückten Männern im Kriegsdienst oder im Landsturm, die vor der Einrückung von den Männern unterstützt wurden. Damit waren Ehefrauen und Kinder, aber auch Eltern, Großeltern, Schwiegereltern oder Geschwister berechtigt.³¹⁴ Die Unterstützungen waren je nach Bundesland unterschiedlich hoch. Des Weiteren waren die Vergabe und die Anrechnung des Verdienstes nicht einheitlich geregelt, weshalb die Familienunterstützung sehr undurchsichtig war und es zu großer Unzufriedenheit und dem Gefühl der Unfairness unter den Frauen gekommen ist.³¹⁵ Im Zweiten Weltkrieg war der Kreis der Unterstützungsberechtigten ähnlich definiert.

Die Familienunterstützung wurde als arbeitsmarktpolitisches Instrument von Seiten des Staates eingesetzt. Denn durch Unterstützungen, die die Grundbedürfnisse der Familien nicht decken konnten, sollte die Ergreifung einer Erwerbstätigkeit gefördert werden, als Arbeitszeitverlängerungen und freiwillige Arbeitsmeldungen nicht mehr ausreichten. Damit wurden Frauen indirekt vom Staat zur Ergreifung eines Berufes gezwungen, da die Versorgung der Familie eine starke Motivation zur Berufsergreifung darstellte. Zusätzlich war der Anrechnungsbetrag für die Unterstützung sehr gering. Dies führte dazu, dass vielen Frauen, die aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit erwerbstätig waren, der Anspruch auf staatliche Unterstützung gestrichen wurde.³¹⁶ Als Folge breitete sich ein Gefühl der klassenspezifischen Behandlung unter den arbeitenden Frauen aus. Der Druck von Seiten des Staates auf die erwerbsfähigen Frauen wurde im Verlauf des Krieges durch die Anweisung der Kommission zur Erteilung der Unterstützung erhöht, dass Frauen, die kinderlos waren, nur wenige Kinder oder bereits ältere Kinder hatten, die von anderen (weiblichen) Familienmitgliedern beaufsichtigt werden konnten, die Unterstützung gestrichen werden sollte, falls sie nicht eine Arbeitsstelle annahmen.³¹⁷ Der Staat versuchte so gezielt durch die Verweigerung oder Kürzung von Unterstützungen, die Zahl der erwerbstätigen Frauen zu erhöhen, ohne eine Arbeitspflicht einzuführen, da diese von vielen Seiten abgelehnt wurde. Ob jedoch die Streichung der Unterstützung auch zu einer höheren Arbeitsmoral führte, ist fragwürdig.

³¹³ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 89. Die Unterstützung sollte den Lohnausfall durch die Einberufung für die Familie ausgleichen. Jedoch konnte während des Ersten Weltkrieges durch die staatlichen Unterstützungen in zahlreichen Ländern kaum oder gar nicht die Grundversorgung gewährleistet werden. *Kundrus*, Kriegerfrauen, 15, 127; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 30.

³¹⁴ *Adler*, Arbeitsrecht, 54; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 24.

³¹⁵ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 24; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 157, 425.

³¹⁶ *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 401, *Augeneder*, Arbeiterinnen, 26; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 89; *Losenicky*, Frauenarbeit, 25.

³¹⁷ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 266; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 401; *Losenicky*, Frauenarbeit, 25.

Neben den geringen Unterstützungen traten während des Ersten Weltkrieges massive Teuerungen ein, die zur Steigerung der materiellen Not und Unterversorgung führten. Die Teuerungsrate betrug 1915 bereits 121% und 1916 mehr als 200%. In Österreich war die Teuerung im Vergleich zu den anderen kriegsführenden Ländern Europas sehr hoch.³¹⁸ Zwar wurden 1916 die Unterstützungen für Ehefrauen je nach Region um 10-25% erhöht, doch diese konnten die Teuerungsrate nicht ausgleichen.³¹⁹ Teuerungszulagen zeigten erschwerend für erwerbstätige Frauen auch eine Benachteiligung, denn die Kriegsteuerungszulage von Mai 1917 war abhängig vom Wochenlohn, der bei Frauen generell niedriger war. Weiters lag die festgelegte Zulage nach den Verhandlungen des Metallarbeiterverbands für männliche Metallarbeiter bei 3 bis 6 Kronen aber für weibliche nur bei 2,50 Kronen.³²⁰ Zur selben Zeit sanken die Reallöhne und die Versorgungslage wurde schlechter. Auch während des Zweiten Weltkrieges sank zunehmend der Wert des Lohnes.³²¹ Dadurch wurden die Frauen angetrieben, höhere Verdienstmöglichkeiten zu suchen oder erstmalig eine Erwerbstätigkeit anzunehmen.

Um die freigewordenen Stellen durch freiwillige Meldungen zu besetzen, riefen sowohl das Österreichische Kriegsministerium als auch die Frauenvereine ab 1914 Frauen dazu auf, Arbeitsplätze zu ergreifen. Das Ministerium versuchte auch die Industriebetriebe von der Anwerbung von Frauen zu überzeugen, indem es gezielt auf weibliche Arbeitslose in bestimmten Regionen oder Branchen hinwies.³²² Bereits einen Tag vor der offiziellen Kriegserklärung erfolgte der erste Aufruf an die Frauen, ihren Beitrag zum Krieg zu leisten.³²³ Für die Mobilisierung wurde der Einsatz der Frauen lobend hervorgehoben und betont, wie wichtig dieser für den Krieg sei, da durch den Einsatz der Frauen Männer an der Front eingesetzt und zugleich die notwendigen Materialien für die Soldaten produziert werden konnten. Besonders zur Arbeit in kriegswichtigen Fabriken wurden Frauen von Seiten des Kriegsministeriums aufgerufen, damit auch sie einen Beitrag zu einem erfolgreichen Krieg leisteten.³²⁴

Neben diesen Aufrufen wurden auch bereits vorhandene Organisationen wie Vereine, Schulen und Frauenorganisationen zur Mobilisierung eingesetzt. Je nach der Haltung der Frauenvereine förderten diese den Arbeitseinsatz der Frauen in einem unterschiedlichen Ausmaß. War

³¹⁸ *Rigler*, Frauenleitbild, 86; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 401; *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 20; *Losenicky*, Frauenarbeit, 23-24; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 266.

³¹⁹ *Kundrus*, Kriegerfrauen, 424-425

³²⁰ *Winkler*, Einkommensverschiebungen, 147; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 403; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 92.

³²¹ *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 346.

³²² *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 401; *Rigler*, Frauenleitbild, 86.

³²³ *Hämmerle*, Wie strickten und nähten, 114; *Hauch*, Frauen.Leben.Linz, 125.

³²⁴ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 22; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 29; *Losenicky*, Frauenarbeit, 25.

eine Frauenorganisation positiv gegenüber der Frauenarbeit eingestellt, war auch die Darstellung dieser entsprechend positiv gestaltet, zum Einen um Frauen zur Erwerbstätigkeit zu ermuntern, zum Anderen um die Bedeutung in der Öffentlichkeit darzustellen. Besonders die bürgerlichen Frauenorganisationen traten bereits 1914 bei der Organisation des weiblichen Einsatzes für den Krieg auf, da sie die Erwerbstätigkeit der Frau auch als einen Dienst für den Staat anerkannten, und lobten daher die Leistungsfähigkeit und den Einsatz der erwerbstätigen Frauen. Auch andere Frauenvereine waren aktiv an der Strukturierung sowohl des beruflichen als auch des ehrenamtlichen Fraueneinsatzes beteiligt, da Frauen dadurch ihren Beitrag zum Krieg leisten konnten und zugleich deren wirtschaftliche Not gelindert werden sollte. Die Frauenvereine unterstützten die Mobilisierung der weiblichen Arbeitskräfte, versuchten aber gleichzeitig, den vermehrten Schutz dieser zu fordern.³²⁵ Die sozialdemokratischen Frauenvereine sahen die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte in der Kriegsindustrie kritischer und unterstützten daher nicht uneingeschränkt die Forderungen der Regierung. Diese skeptische Haltung wurde durch die Arbeitsbedingungen hervorgerufen und durch den Mangel an Emanzipation, da Frauen nicht selbstbestimmt einen Beruf ergriffen, sondern aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit.³²⁶ Der provisorische Charakter der Frauenarbeit blieb bei diesen Aufforderungen und Darstellungen stark erhalten, da die Notwendigkeit der Frauenarbeit auf den Krieg festgesetzt wurde, der eine Ausnahmesituation darstellte.³²⁷

Frauen fühlten durch die zahlreichen Aufrufe von unterschiedlichen Seiten auch die „Verpflichtung“ den Krieg, ihre Heimat und Männer zu unterstützen, indem sie arbeiteten.³²⁸ Dieses patriotische Pflichtgefühl versuchten der Staat und die Frauenvereine zur Mobilisierung zu nutzen. Dazu wurde die Propaganda an das Verantwortungsgefühl der Frauen gerichtet, ihren Einsatz zu leisten, während die Männer an der Front ihr Leben riskierten. Diese Apelle nahmen im Kriegsverlauf immer stärker einen Zwangs- und Druckcharakter an.³²⁹ Jedoch weigerten sich viele Frauen, trotz patriotischer Gefühle gerade in Fabriken tätig zu werden.³³⁰

Weibliche Arbeitskräfte wurden so sehr in der Kriegsproduktion benötigt, dass Frauen gehalten wurden, trotz ihrer familiären Pflichten und der eigentlich notwendigen Betreuung ihrer Kinder eine Erwerbstätigkeit zu ergreifen und je nach Stellenangebot auch in Regionen zu

³²⁵ *Bauer*, Patriotismus, 289-290; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 15; *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 362-363; *Rigler*, Frauenleitbild, 86-87; *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 52; *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 76.

³²⁶ *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 84, 86.

³²⁷ *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 29.

³²⁸ *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 13.

³²⁹ *Hämmerle*, Wir strickten und nähten, 91, 104.

³³⁰ *Hauch*, Frauen.Leben.Linz, 163.

ziehen, wo besonders viele Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie, vor allem in der Munitionindustrie, unbesetzt waren. Damit wurde entgegen dem zuvor vertretenen Frauenbild selbst die Vernachlässigung im Reproduktionsbereich hingenommen.³³¹ Frauen strebten aber auch freiwillig in die Kriegsproduktion, da besonders die Löhne in der Metallindustrie gut geregelt waren und auch höher als in anderen Industriezweigen lagen.³³² Damit war eher die Wahl der Branche freiwillig, als die Entscheidung einen Beruf zu ergreifen.

Neben diesen eher unfreiwilligen Arbeitsgründen gab es auch eine kleinere Gruppe von Frauen, die aufgrund patriotischer Begeisterung und Pflichtgefühls gegenüber den Männern an der Front ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten. Doch dabei konnte es sich nur um Frauen handeln, die nicht aus ökonomischen Gründen zur Ergreifung eines Berufes gezwungen oder bereits berufstätig waren.³³³ Es gab jedoch eine große Gruppe von Frauen, die in dieser Zeit trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht in die Berufstätigkeit traten, da sie aufgrund ihrer Aufgaben innerhalb der Familie nicht für den Arbeitsmarkt zur Verfügung standen. Frauen, die mit der Familie und dem Haushalt beschäftigt waren, stellten auch kein realistisch mobilisierbares Arbeitspotenzial dar.³³⁴ Diese beiden Gruppen gab es während beider Kriege.

Aufgrund der Vollbeschäftigung vor Kriegsbeginn 1939, als die Höchstzahl der erwerbstätigen Frauen bis zu diesem Zeitpunkt in Deutschland erreicht wurde, gab es kaum Reserven arbeitswilliger Frauen. Dadurch mussten zusätzliche Maßnahmen zur Erhöhung des Arbeitseinsatzes der Frauen getroffen werden und Motivationen für den Einsatz gefunden werden, die nicht auf der wirtschaftlichen Notwendigkeit beruhten.³³⁵

Auch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden nicht nur Männer zu den Waffen gerufen, sondern auch Frauen von Hitler aufgefordert, ihren Beitrag zu einem erfolgreichen Krieg zu leisten. Dieser Aufruf wurde von Seiten der NS-Frauenorganisationen unterstützt. Dabei wurde an die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und an die Bedeutung des Einsatzes der Frauen erinnert, da Frauen durch ihren freiwilligen Arbeitseinsatz Männer für die Front freimachen, kriegswichtige Produkte erzeugen und so erneut direkt zum Kriegserfolg beitragen könnten. Im Kriegsverlauf wurden die Aufrufe immer drängender und versuchten, erneut einen sozialen Druck auf die Frauen auszuüben. Der Arbeitseinsatz von Frauen, die sich freiwillig zur

³³¹ *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 51; *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 22, 24.

³³² *Stein*, Metallarbeiter, 250-251.

³³³ *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 51.

³³⁴ *Daniel*, Arbeiterfrauen, 260.

³³⁵ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 36, 42, 125; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 186.

Berufstätigkeit entschieden, wurde als „Ehrendienst“ deklariert und unter dem Motto „Deutsche Frauen helfen siegen!“³³⁶ hervorgehoben. Die NS-Frauenorganisationen versuchten die Mobilisierung der weiblichen Arbeitskraft mit der Mitgliedschaft in den Organisationen zu verbinden und gleichzeitig die Kriegsmoral bei der weiblichen Bevölkerung hoch zu halten. Jedoch zeigten diese Maßnahmen weniger Erfolg, als erhofft. Diese Aufrufe standen in einem starken Gegensatz zur Frauenideologie der Nationalsozialisten während der 1930er-Jahre, denn um die Arbeit attraktiv zu gestalten, wurde die Frauenarbeit positiv propagiert. Diese Veränderung zeigt deutlich, wie flexibel das NS-Frauenbild im Bedarfsfall gehandhabt und den Zielen des Krieges untergeordnet wurde. Aber es wurde zugleich betont, dass es sich nur um eine Übergangslösung handle und dass bei Erreichung der Kriegsziele die Frauen, jedoch nur die deutsch-arischen, sich wieder ihren eigentlichen Aufgaben widmen könnten. Es musste bald eingestanden werden, dass es sich dabei um keine realistische Vorstellung handelte. Somit war das NS-Frauenbild in Bezug auf die Erwerbstätigkeit von Anpassung und Festhaltung an unrealistischen Zielen zugleich geprägt.³³⁷ Die schlechten Arbeitsbedingungen bei geringer Entlohnung verhinderten ebenso den Erfolg der Aufforderungen. Ähnliche Aufrufe, die die Wertschätzung der Frauenarbeit unterstrichen, wurden auch mit mehr oder minder mäßigem Erfolg während des Ersten Weltkrieges getätigt.

Eine wichtige Rolle spielten bei der Mobilisierung für den Arbeitseinsatz der Bund deutscher Mädchen (BDM) und die NS-Frauenschaft, die junge Mädchen und Frauen, die verfügbaren Arbeitsfähigen, in einem großen Ausmaß mobilisieren und gleichzeitig gemäß dem NS-Frauenbild erziehen sollten.³³⁸ Die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk waren bei der Mobilisierung und der Verbreitung des Frauenbildes mittels Schulungen und Veröffentlichungen beteiligt und versuchten, Frauen in geeignete Berufe zu führen. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sollte der höheren Mobilisierung der Frauen dienen. Jedoch konnten die Frauenvereine kaum Einfluss auf die Arbeitssituation der Frauen nehmen. Die Versuche der Mobilisierung konnten auch nicht die erwünschten Ergebnisse erzielen.³³⁹ Eine Art sozia-

³³⁶ Dieses Motto wurde von der Regierung und den Frauenorganisationen propagiert. Vgl. Frauen helfen siegen. In: *Kuhn, Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 36, 38.

³³⁷ *Winkler*, Frauenarbeit, 144-145; *Rupp*, Mobilizing women, 41, 72, 74; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 72, 83; *Bauer*, Perspektivierung, 413; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 441; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 175; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 173; Einleitung. In: Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 10; *Steinbacher*, Einleitung, 20; *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter, 99; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 103; *Kramer*, Volksgenossinnen, 50-51, 53, 57-58, 70-71, 77, 79.

³³⁸ *Willmot*, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen, 90; *Rupp*, Mobilizing women, 133; *Maubach*, Expansion weiblicher Hilfe, 108; *Harvey*, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“, 254.

³³⁹ *Winkler*, Frauenarbeit, 40-41, 80-81; *Rupp*, Mobilizing women, 105-107, 122-123, 125; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 95, 111; *Jill Stephenson*, The Nazi Organisation of Women (London 1981; London / New York

ler Druck wurde auch von Seiten der NS-Frauenschaft ausgeübt, indem diese Listen von ihren Mitgliedern einforderten, die arbeitsfähige, aber nicht berufstätige Frauen umfassten, um sie zu vermitteln. Jedoch konnten die meisten Frauen nach diesen „freiwilligen“ Meldungen nur stundenweise eingesetzt werden.³⁴⁰

Die Propaganda wurde massiv zur Mobilisierung eingesetzt. Um bereits vor Kriegsausbruch die Einsatzbereitschaft der Frauen in der Industrie zu erhöhen, wurden in der Propaganda die Arbeitsbedingungen deutlich geschönt und die Industriearbeit für Frauen als eine Quelle der Freude dargestellt, solange sie nicht in wesensfremden Bereichen tätig werden mussten. Außerdem wurden das Verantwortungsgefühl, die Geduld und die Geschicklichkeit, die dem weiblichen Geschlecht besonders eigen sind, als herausragende Eigenschaft der Frauen in der Produktion herausgestrichen. Ebenso wurde im Krieg zunehmend betont, dass die Rüstungsarbeit und vor allem die Fließbandarbeit für Frauen geeignet sei, da bereits die körperlichen Voraussetzungen der Frauen sowie die psychische Eignung der Frauen für gleichförmige Arbeiten als Grundvoraussetzung dem weiblichen Geschlecht eigen seien und diese Arbeit zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit beitragen würden. Vor Kriegsausbruch hingegen war noch betont worden, dass Frauen nicht für technische Arbeiten, die geistige und körperliche Anstrengungen benötigten, geeignet seien.³⁴¹ Entsprechend dem geschönten Bild der Fabrikarbeit wurden von Seite der Regierung Anweisungen an die Presse gegeben.

*„Aus gegebenem Anlaß wird erneut darauf hingewiesen, daß bei Veröffentlichungen über den Fraueneinsatz in Handwerk und Industrie keinesfalls der Eindruck erweckt werden darf, als ob die Frauen im Krieg schwerste körperliche Arbeiten anstelle von Männern verrichten oder etwa nach kurzer Anlaufzeit Berufstätigkeiten beherrschen, für die ein Mann eine lange Ausbildungszeit braucht.“*³⁴²

Diese erzwungen geschönte Darstellung des Frauenarbeitseinsatzes führte auch zu einer geringer dargestellten Bedeutung dieses Einsatzes.

2013) 180; *Stephenson*, Women in Nazi society, 97; *Stephenson*, Women's labour service, 248; *Frevert*, Frauen, 251-252; *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik, 198-199, 202; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 90, 93-94. Die NS-Frauenorganisationen umfassten 1939 rund 6,3 organisierte Frauen Mitglieder. *Kramer*, Volksgenossinnen, 49; *Pine*, Nazi Family Policy, 73; *Winkler*, Frauenarbeit, 40; *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter, 95; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 29. In der Ostmark war der Anteil der Mitglieder beim Deutschen Frauenwerk im Vergleich zum Altreich recht hoch. *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 141.

³⁴⁰ *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 580-581.

³⁴¹ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 24-27, 31, 144, 146-148; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 156; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 446-447; *Winkler*, Frauenarbeit, 30; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 84; *Pine*, Nazi Family Policy, 185; *Mason*, Women in Germany. Part II, 14; *Berger*, Die „innere Front“, 68; *Reinhard Sieder*, Sozialgeschichte der Familie (Frankfurt am Main 1987) 233; *Losenicky*, Frauenarbeit, 80; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 107, 109-110.

³⁴² Vertrauliche Information für die Presse. Behandlung des Fraueneinsatzes 1. Januar 1941. In: *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 324.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges stellten sich Frauen aus ideologisch-patriotischen Gründen freiwillig zur Verfügung, die ganztags oder halbtags durch ihren Beitrag in der Kriegswirtschaft den Sieg unterstützen wollten. Diese waren zumeist schon vor Kriegsausbruch in einer NS-Frauenorganisation tätig. Dieser freiwillige Beitrag der Frauen sollte ausgebaut werden, jedoch konnten erneut nur Frauen, die nicht auf ihren Erwerb angewiesen waren, diese Positionen einnehmen. Durch diese Bereitschaft und die hohe Erwerbstätigkeit der Frauen bei Kriegsausbruch sollten zunächst keine Verpflichtungen umgesetzt werden, sondern benötigte Arbeitskräfte aus anderen Bereichen eingesetzt oder freiwillig mobilisiert werden.³⁴³ Letztendlich waren die freiwilligen Meldungen zu gering, um weitere Maßnahmen zu verhindern.

Im Zweiten Weltkrieg wurden durch Zwang direkter und indirekter Art mehr Frauen in die Erwerbsarbeit geführt als durch Aufrufe und Freiwilligkeit. Durch Verordnungen versuchte man auch bereits erwerbstätige Frauen für den Kriegseinsatz zu gewinnen. Einer dieser Schritte war die Einführung des Arbeitsbuches³⁴⁴ vor Kriegsbeginn. Durch das verpflichtende Arbeitsbuch wurden bereits vor Kriegsbeginn alle Erwerbstätigen registriert, um zu erfahren, wie viele und welche Arbeitskräfte bei Bedarf in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden könnten. In Österreich wurden 2,1 Millionen arbeitsbuchpflichtige Beschäftigte registriert. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf Heimarbeiterinnen und weibliche mithelfende Familienmitglieder geworfen, die trotz ihrer Berufstätigkeit noch potenzielle Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie darstellten. Zusätzlich sollten Arbeitgeber nur nach einer Konsultation des Arbeitsamtes eine Kündigung aussprechen dürfen.³⁴⁵

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde wie bereits im Ersten Weltkrieg die Freizügigkeit der ArbeiterInnen durch die „Arbeitsplatzwechselverordnung“ unabhängig vom Geschlecht eingeschränkt, wobei der Wechsel in die Rüstungsindustrie aus anderen Bereichen nicht eingeschränkt, sondern forciert wurde.³⁴⁶ Diese Verordnung galt im Gegensatz zur „Regelung

³⁴³ Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 52.

³⁴⁴ Das Arbeitsbuch wurde in Deutschland 1935 eingeführt, das bei jedem Arbeitsverhältnis vorzuweisen war. Zunächst diente es statistischen Zwecken und der Erkennung von Arbeitsunwilligen und diente der Vorbereitung für den Arbeitseinsatz der Bevölkerung. Willi Dreßen, Arbeitsbuch. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 410; Wolf Gruner, Arbeitseinsatz 410; Mason, Sozialpolitik, 162; Losenicky, Frauenarbeit, 62; Klinksiek, Die Frau im NS-Staat, 27.

³⁴⁵ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 55, 60; Berger, 1200 Knopflöcher, 143; Winkler, Frauenarbeit, 30, 87; Rupp, Mobilizing women, 80; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 109; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 110; Tálos, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 393; Recker, Sozialpolitik, 131; Mason, Sozialpolitik, 162; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 576.

³⁴⁶ Stephenson, Women in Nazi society, 106; Kundrus, Kriegerfrauen, 323; Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 52; Winkler, Frauenarbeit, 87; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 110; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 258; Petzina, Mobilisierung, 451; Tálos, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 393.

von Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den militärischen Zwecken dienenden Betrieben“ während des Ersten Weltkrieges für alle Rüstungsbetriebe und nicht nur für staatlich geschützte. Diese Einschränkung betraf wie im Ersten Weltkrieg nur Frauen, die bereits erwerbstätig waren. Dadurch hatten diese wiederum die Hauptlast der gesteigerten Produktionsbedürfnisse zu tragen, besonders da aufgrund mangelnder freiwilliger Meldungen ihrer Arbeitszeiten sukzessive erhöht wurden. Jedoch zeigten während des Zweiten Weltkrieges arbeitsunwillige Frauen vielfältige Ideen, um ihre Situation zu ändern. Sie arbeiteten in Folge besonders langsam, ließen sich krankmelden, zeigten Arbeitsunwillen oder blieben wiederholt ihren Arbeitsstellen fern.³⁴⁷ Diese Haltung der Frauen führte jedoch zur Kritik, dass Frauen nicht arbeitswillig seien, und trug somit nicht zur Wertschätzung der weiblichen Arbeitsleistungen bei. Ferner konnten Frauen nicht kündigen oder bei einer Eheschließung ihre Arbeitsstelle verlassen, wie noch kurze Zeit zuvor gefördert wurde, sondern erst bei einer Schwangerschaft.³⁴⁸

Bei der Betrachtung der Arbeitsgründe spielt auch der Grund der Nichterwerbstätigkeit eine wichtige Rolle. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verließen zahlreiche Frauen von Wehrmachtsangehörigen ihre Arbeitsplätze, da der Familienunterhalt bei Kriegsbeginn meist zum Erhalt des Lebensstandards ausreichte, oder sie mussten erst gar nicht erwerbstätig werden. Diese Unterstützungen galten für Angehörige der Soldaten, da der Familienunterhalt generell an die Wehrpflicht gebunden war. Der Familienunterhalt wurde prinzipiell jeder Ehefrau eines Einberufenen zugestanden, sofern er erst mit Kriegsbeginn einrückte. Der Familienunterhalt wurde so hoch angesetzt, dass er den Frauen und Familien ausreichend Unterhalt bot, indem die Höhe des Familienunterhalts vom Verdienst des Eingerückten abhängig gemacht wurde und bis zu 85% dessen ausgezahlt und auch Mietkosten gedeckt wurden. Der Verdienst der Frauen wurde jedoch von der Unterstützung abgezogen. Diese hohen Unterstützungen waren zum Einen eine Reaktion auf die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, in dem es aufgrund der schlechten Versorgung und Unterstützung der Bevölkerung durch den Staat es zu Unruhen und Streiks gekommen war, zum Anderen stellte der Familienunterhalt eine Unterstützung der Frau als Hausfrau, Ehefrau und Mutter dar, die sich der Fortpflanzung der arischen Rasse kümmerte, und diente daher dem nationalsozialistischen Frauenbild.³⁴⁹ Die Ein-

³⁴⁷ Kundrus, Kriegerfrauen, 323; Berger, 1200 Knopflöcher, 157-158; Stephenson, Women in Nazi society, 107.

³⁴⁸ Stibbe, Women in the Third Reich, 155.

³⁴⁹ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 73; Overy, War and Economy, 225; Kundrus, Kriegerfrauen, 223, 234, 250, 316, 323, 401; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 308; Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 257; Stibbe, Women in the Third Reich, 40; Heineman, What difference does a husband make?, 60-61; Mason, Women in Germany, Part I, 87; Mason, Women in Germany. Part II, 19; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 44-45, 194-195; Stephenson, Women in Nazi Germany, 56.

führung des Familienunterhalts förderte auch die Zahl der Eheschließungen, da Frauen dadurch der Berufstätigkeit während des Krieges zu entkommen erhofften. Besonders bei Kriegsbeginn zeigte sich neben dem Rückgang der weiblichen Erwerbstätigen eine Steigerung der Eheschließungen.³⁵⁰ Verheiratete Frauen profitierten nicht nur von der hohen Unterstützung bei der Einrückung ihres Ehemannes sondern auch von dem gestiegenen Lohnniveau, das ihnen vermehrt erlaubte, zu Hause zu bleiben, und keine Motivation zur Arbeit für sie selbst gab.³⁵¹ Dennoch verzeichnete der Anteil der verheirateten Frauen in der Industrie ein Wachstum.³⁵²

In Verbindung mit dem Familienunterhalt stand eigentlich eine verpflichtende Meldung beim Arbeitsamt und der Arbeitseinsatz aller Unterstützungsberechtigten, die jedoch 1941 nicht mehr gefordert wurde. Jedoch waren bereits zuvor die Ausnahmen so weitläufig gefasst, dass Frauen, die Kinder und andere Familienangehörigen zu versorgen hatten, ihre Arbeitskraft nicht anderwärtig zur Verfügung stellen mussten.³⁵³ Bei der Konzeption und der Vergabe des Familienunterhalts lag der Fokus auf Frauen im städtischen Gebiet.³⁵⁴ Vor allem Arbeiterinnen fühlten sich gegenüber den Empfängerinnen von staatlichen Unterstützungen ungerecht behandelt, wie in einem Bericht 1941 an den Regierungspräsidenten von Oberbayern deutlich wird: *„Von den weiblichen Arbeitskräften wird mit einer gewissen Bitterkeit darauf verwiesen, daß für 'Bombenfrauen' Zuschüsse geleistet würden, die viel höher seien als der Verdienst der berufstätigen Frau.“*³⁵⁵

Durch die Konzeption des nationalsozialistischen Familienunterhalts erschien der Verdienst der erwerbstätigen Frauen, unabhängig davon, wie erforderlich er für die Familien und die Wirtschaft auch gewesen war, nur als Zuverdienst.³⁵⁶ Dieser Zuverdienst-Charakter schmälerte die Bedeutung der Frauenarbeit.

Auch die Versorgung von Kriegswitwen wurde in der NS-Sozialpolitik berücksichtigt. Dabei war deren Unterstützung höher als in Deutschland während des Ersten Weltkrieges. Auch Eltern und Kinder von Gefallenen erhielten staatliche Unterstützungen. Als Begründung wurde angegeben, dass die Versorgung auch nach dem Verlust des „Ernährers“ durch den Krieg

³⁵⁰ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 74; Berger, 1200 Knopflöcher, 148.

³⁵¹ Mason, Sozialpolitik, 276.

³⁵² Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 338.

³⁵³ Kundrus, Kriegerfrauen, 237, 324; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 73-75.

³⁵⁴ Kundrus, Kriegerfrauen, 272, 294.

³⁵⁵ Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Oberbayern, 10. November 1941. In: Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 612.

³⁵⁶ Kundrus, Kriegerfrauen, 414.

gewährleistet werden musste.³⁵⁷ Dieses Unterstützungssystem führte dazu, dass Kriegswitwen nicht zwangsläufig aufgrund des ökonomischen Druckes erwerbstätig werden mussten.

Weitere Gründe für die Nichterwerbstätigkeit waren die harten Arbeitsbedingungen bei geringer Bezahlung, die trotz der geschönten Darstellungen der Propaganda hinlänglich bekannt waren. Daher entschieden sich viele Frauen, sofern sie die Möglichkeit hatten, gegen die Erwerbstätigkeit.³⁵⁸

Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte sollte nicht nur den Arbeitskräftemangel lindern, sondern auch die umfassende Dienstverpflichtung der Frauen während des Krieges verhindern, beziehungsweise die der höher stehenden Frauen, wenn schon nicht alle Frauen auf dem Arbeitsmarkt ersetzt werden konnten. Außerdem konnten Fremdarbeiter auch in körperlich anstrengenden Bereichen eingesetzt werden, während arische Frauen für leichtere Arbeiten verwendet werden sollten. Durch den Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte sollte ferner verhindert werden, dass Frauen in allzu hoher Zahl in Männerberufen tätig wurden.³⁵⁹ Besonders gegenüber dienstverpflichteten Frauen oder Frauen, die einen Arbeitsdienst zu leisten hatten, wurden Ausländerinnen von Seiten der Unternehmer bevorzugt, da diese produktiver waren und zugleich stärker ausgebeutet werden konnten sowie billiger und leichter einzustellen waren, ohne den Unmut der Bevölkerung befürchten zu müssen.³⁶⁰

Da der Arbeitskräftemangel während des Zweiten Weltkrieges immer stärker wurde und sogar durch sozialpolitische Maßnahmen gefördert wurde und 1940 die niedrigste Zahl der erwerbstätigen Frauen seit Kriegsbeginn herrschte, versuchte das Regime einerseits durch Ermunterung, andererseits auch durch ökonomischen Druck die Zahl der erwerbstätigen Frauen zu steigern. Zum Einen versuchten sie mit dem Zugeständnis, dass zwei Drittel des Verdienstes nicht mehr auf den Familienunterhalt angerechnet wurde, die Motivation zur Berufsergreifung der Frauen zu steigern, andererseits drohten sie auch mit der Streichung der finanziellen Unterstützung bei Arbeitsverweigerung und führten tatsächlich Kürzungen oder Streichungen durch. Dabei stellte die Angst vor einer Streichung des Familienunterhalts einen größeren „Anreiz“ zur Ergreifung einer Arbeit dar als eine mögliche Dienstverpflichtung. Diese Maß-

³⁵⁷ *Kramer*, Volksgenossinnen, 210-211, 213, 219.

³⁵⁸ *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 260.

³⁵⁹ *Winkler*, Frauenarbeit, 120, 124; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 17, 50, 160, 212-213, 307, 350-351; *Freund*, *Perz*, Zwangsarbeit, 648, 660; *Herbert*, Fremdarbeiter, 64; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 176; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 122.

³⁶⁰ *Winkler*, Frauenarbeit, 139; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 287; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 95; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 43; *Willmot*, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen, 89-157, hier: 138; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 110.

nahmen wurden jedoch zu spät gesetzt, um eine höhere Mobilisierung der arischen Frauen zu erzielen.³⁶¹ Somit war wieder die ökonomische Notwendigkeit der Hauptgrund zur Ergreifung eines Berufes und dieser Umstand wurde vom NS-Regime ähnlich wie von der Monarchie im Ersten Weltkrieg ausgenutzt.

Neben den genannten Maßnahmen gab es eine Reihe von Zwangsmaßnahmen, um den Einsatz der weiblichen Arbeitskräfte zu erhöhen. Diese Verordnungen wurden teils bereits vor Kriegsbeginn getroffen. Frauen konnten zur „Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ und zur „Bekämpfung öffentlicher Notstände und zur Vorbereitung ihrer Bekämpfung“ herangezogen werden.³⁶² 1938 wurde im Deutschen Reich eine Arbeitspflicht eingeführt, die alle Einwohner des Reichsgebietes ohne Unterschied des Geschlechts umfasste. Durch diese Maßnahme wurde die Arbeitsvertragsfreiheit der Bevölkerung eingeschränkt. Damit gab es theoretisch auch eine gesetzliche Möglichkeit zur Dienstverpflichtung aller Frauen, die in der Praxis aber nie so umgesetzt wurde. Besonders zu Kriegsbeginn sollte die Frauendienstpflicht möglichst wenig angewandt werden, da man von Seiten der Politik von einer ausreichenden freiwilligen Mobilisierung ausging und nicht die Stimmung der Bevölkerung ins Negative verkehren wollte. De facto waren zunächst nur Frauen, die bereits vor Kriegsbeginn berufstätig und von ihrem Einkommen abhängig waren, betroffen, das heißt vor allem Frauen aus der Arbeiterschicht, was sich auch im Kriegsverlauf nicht stark veränderte. Um den „freiwilligen“ Einsatz der Frauen zu erhöhen, wurde auch nicht davor zurückgescheut, mit einer Dienstverpflichtung zu drohen. Immer wieder wurde über eine stärkere Umsetzung der Dienstpflicht diskutiert, diese scheiterte aber am Konsens der NS-Elite und der uneinheitlichen Umsetzung der jeweiligen Verordnungen.³⁶³ Eine Dienstverpflichtung für Frauen gab es theoretisch dennoch, da erkannt wurde, dass der mehr oder minder freiwillige Arbeitseinsatz wie im Ersten Weltkrieg nicht ausreichte.³⁶⁴ Dies zeigt

³⁶¹ Kundrus, Kriegerfrauen, 331, 342-346; Berger, 1200 Knopflöcher, 145, 147; Winkler, Frauenarbeit, 147; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 196; Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 257; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 578; Koonz, Mütter im Vaterland, 433; Losenicky, Frauenarbeit, 64; Hachtmann, Industriearbeiterinnen, 356-357.

³⁶² Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 49-50.

³⁶³ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 69-71, 76-77; Berger, 1200 Knopflöcher, 143-144; Berger, Die „innere Front“, 67-68; Winkler, Frauenarbeit, 61, 63, 85, 93-94, 102-106; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 113; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 117, 133; Bauer, Perspektivierung, 430; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 308; Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 266-267; Stefan Bajohr, Weiblicher Arbeitsdienst im „Dritten Reich“. Ein Konflikt zwischen Ideologie und Ökonomie. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 28. Jg., 3. Heft (1980) 331-357, hier: 344-345, 351; Recker, Sozialpolitik, 131; Losenicky, Frauenarbeit, 63-64.

³⁶⁴ Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 49, 53, 72; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 71, 78-80; Berger, 1200 Knopflöcher, 155; Berger, Die „innere Front“, 66; Winkler, Frauenarbeit, 107-108, 143-144; Winkler,

erneut, dass die Nationalsozialisten versuchten, aus den Problemen des Ersten Weltkrieges zu lernen.³⁶⁵

Der Einsatz von Frauen generell und besonders von Soldatenfrauen war ein sehr kontroverses Thema in der NS-Führung sowie der Gesellschaft. Dadurch kam es auch zu verschiedenen Konzepten zur Mobilisierung der weiblichen Arbeitsfähigen, die in Folge nicht in Kraft traten oder nicht konsequent umgesetzt wurden, wodurch in Folge nie eine komplette Mobilisierung der weiblichen Arbeitskräfte erzielt wurde.³⁶⁶ Zum Beispiel wurde der Erlass Görings 1941 bezüglich der Dienstpflicht nicht umfassend umgesetzt, dass Soldatenfrauen wieder erwerbstätig werden sollten, wenn sie es bereits vor dem Krieg gewesen waren und keine Kinder zu versorgen hatten. Diese ungleiche Umsetzung der Arbeitspflicht sorgte für Unzufriedenheit in der Arbeiterschicht und bei den erwerbstätigen Frauen, da sie dahinter eine unterschiedliche Behandlung der einzelnen Klassen auch auf offizieller Ebene sahen und diese Ungerechtigkeit der Propaganda widersprach, die den Einsatz aller Frauen forderte. Diese unterschiedliche Behandlung wurde auch von Hitler in Stellungnahmen deutlich.³⁶⁷

Die Ablehnung der stärkeren Heranziehung von Ehefrauen wurde in einem Erlass und Stellungnahme des Reichsarbeitsministers vor Kriegsausbruch 1939 über die Frage der Dienstverpflichtung von Ehefrauen deutlich.

„Sofern es sich um ledige Frauen handelt, sind, auch wenn sie sich bisher nicht für den Arbeitseinsatz nicht zur Verfügung gestellt haben, keine Bedenken zu erheben, (...) Es ist jedoch davon Abstand zu nehmen, Frauen zur Dienstverpflichtung heranzuziehen, die außerhäusliche und familiäre Pflichten zu erfüllen haben.“³⁶⁸

„Auch unter den gegenwärtigen Umständen halte ich es nicht für tunlich, auf bisher nicht-erwerbstätige Ehefrauen zurückzugreifen.“³⁶⁹

Frauenarbeit versus Frauenideologie, 113, 120; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 278; *Recker*, Sozialpolitik, 132; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 570, 576, 578; *Losenicky*, Frauenarbeit, 67.

³⁶⁵ *Stephenson*, Women in Nazi society, 98.

³⁶⁶ *Kundrus*, Kriegerfrauen, 332; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 150-151; *Stephenson*, Women's labour service, 244; *Pine*, Nazi Family Policy, 184.

³⁶⁷ *Kundrus*, Kriegerfrauen, 341-342, 415; *Winkler*, Frauenarbeit, 108-111, 113-114, 117-118; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 114-116; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 265-267, 272-273; *Rupp*, Mobilizing women, 85, 172; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 58-59; *Bauer*, Perspektivierung, 427; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 449-450; *Berger*, Die „innere Front“, 62; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 358. Schupetta meint, dass die gleiche Behandlung aller Frauen wie zum Beispiel bei der Frage der Erwerbstätigkeit nie intendiert war. *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 148, 196; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 174-175; *Heineman*, What difference does a husband make?, 62.

³⁶⁸ Erlass des Reichsarbeitsministers. Dienstverpflichtung von Ehefrauen 2.Juni 1939. In: *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 294.

³⁶⁹ Verfügung des Reichsarbeitsministers. Dienstverpflichtung von Ehefrauen 7.September 1939. In: *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 296-297.

Außerdem waren die Wehrmachtssoldaten ebenso wie die generelle Stimmung kritisch gegenüber einer Verpflichtung ihrer Angehörigen eingestellt.³⁷⁰ Es zeigte sich eine unterschiedliche Behandlung verheirateter und lediger Frauen. Letztgenannte wurden eher dienstverpflichtet und waren der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft unterlegen, da dies weniger dem NS-Frauenbild widersprach als bei verheirateten Frauen. Außerdem wurden sie auch bei Unterstützungen benachteiligt.³⁷¹

Als Folge wurde nur eine Viertel Million Frauen bis 1940 trotz des herrschenden Arbeitskräftemangels und der zunehmenden Überbelastung der Arbeitskräfte dienstverpflichtet, denen teils nur eine andere Arbeitsstelle in einem kriegswichtigen Betrieb zugeteilt wurde.³⁷² Bis zum Ende des Krieges erhöhte sich die Zahl der weiblichen Dienstverpflichteten nur auf eine halb Million.³⁷³

Ab 1942 wurde vermehrt eine Verschärfung der Dienstpflicht für Frauen vom Reichsarbeitsamt, unterschiedlichen Behörden und teils auch von der Wehrmacht gefordert, da der freiwillige Einsatz der Frauen nicht ausreichte, um die Produktion aufrechtzuerhalten, aber die NS-Führung und Hitler persönlich sprachen sich immer noch dagegen aus.³⁷⁴ Am 27. Jänner 1943 wurde im Zuge des „totalen Krieges“ schließlich die Meldepflicht, die für Frauen von 17 bis 45 Jahren galt, nach langem und heftigem Widerstand Hitlers und Vertretern der NS-Spitze eingeführt. Diese Maßnahme sollte der Mobilisierung noch nicht erwerbstätiger Frauen dienen. Ausgenommen von der Meldepflicht waren vollberufstätige Frauen, Schwangere und Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder zwei Kindern unter 14 Jahren.³⁷⁵ In Österreich wurden im Rahmen dieser Aktion über 182.000 Frauen registriert, von denen 39,5% als einsetzbar deklariert wurden. Tatsächlich ergriffen nur 28,3 % eine Arbeit und 12,4% davon wurden dienstverpflichtet. Diese Werte lagen deutlich über dem Durchschnitt des Deutschen Reiches, in dem nur 3,9 % dienstverpflichtet wurden. Im Altreich wurden sogar nur knapp 3% verpflichtet und knapp ein Viertel nahm eine Arbeit auf. Dies erklärt unter

³⁷⁰ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 77, 185; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 150; *Winkler*, Frauenarbeit, 111-112; *Bauer*, Perspektivierung, 430.

³⁷¹ *Stibbe*, Women in the Third Reich, 85; *Heineman*, What difference does a husband make?, 40, 60; *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 19.

³⁷² *Winkler*, Frauenarbeit, 89; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 112.

³⁷³ *Frevert*, Frauen, 253.

³⁷⁴ *Gersdorff*, Frauen und Kriegsdienst, 54; *Winkler*, Frauenarbeit, 108-109, 112, 115, 117, 119-120; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 263.

³⁷⁵ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 84; *Berger*, 1200 Knopflöcher, 152; *Gersdorff*, Frauen und Kriegsdienst, 54-55; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 347; *Winkler*, Frauenarbeit, 112-113, 134-135; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 118; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 288-289; *Petzina*, Mobilisierung, 454; *Losenicky*, Frauenarbeit, 69-70.

anderem auch die höhere Steigerung der beschäftigten Frauen in der Ostmark im Gegensatz zum Altreich. Außerdem wurden Frauen aus dem Altreich häufiger Halbtagesstellen, das bedeutete unter 48 Stunden pro Woche, zugeteilt als Frauen aus der Ostmark.³⁷⁶ Ein weiterer Nachteil für Frauen aus der Ostmark war, dass sie auch im Altreich dienstverpflichtet werden konnten, wobei davon nur Frauen aus der Arbeiterschicht betroffen waren.³⁷⁷ Die Umsetzung der Dienstpflicht zeigt dabei gegen die propagierte Gleichheit von Ostmark und Altreich eine unterschiedliche Behandlung.

Von Seiten der Politik wurde bereits 1943 eingestanden, dass die Mobilisierung der Frauen für den Kriegseinsatz gescheitert ist.³⁷⁸ Doch trotz des geringen Erfolgs der Meldepflicht wurden zumindest einige Frauen für die Kriegsindustrie gewonnen, die jedoch zuvor zu einem großen Teil bereits in anderen Bereichen nicht ganztäglich beschäftigt waren.³⁷⁹ Außerdem stand fest, dass nicht alle erwerbsfähigen Frauen zum Einsatz verpflichtet werden konnten, da sie in der Familie und im Haushalt unersetzbar seien.³⁸⁰ Die Zahl der aus der Meldepflicht resultierenden Dienstverpflichtungen war daher nicht ausreichend, um den Arbeitskräftemangel effektiv zu lindern. Außerdem erzielten die dienstverpflichteten Frauen zumeist nicht die gewünschte Produktivität, einerseits, da sie unter Zwang nicht ihre Höchstleistungen bringen wollten, andererseits, da sie nicht entsprechend ausgebildet und durch ihre anderen Aufgaben auch zusätzlich belastet waren. Darüber hinaus blieben viele dieser Frauen aus unterschiedlichen Gründen nicht lange bei ihren zugewiesenen Arbeitsstellen.³⁸¹ Die Unzufriedenheit der bereits erwerbstätigen Frauen, dass dienstverpflichtete Frauen oftmals nur kurzzeitig beschäftigt waren, wurde auch in der NS-Frauenwarte thematisiert. Damit wurde versucht, die Sorgen der arbeitenden Frauen ernst zu nehmen, aber auch durch Begründungen wie der Gesundheit der betroffenen Frauen diesen kurzen Einsatz zu rechtfertigen.³⁸²

Als Folge des geringen Erfolges wurde die Meldepflicht, zunächst gegen Hitlers Wunsch, zu einer Dauereinrichtung und 1944 auf Frauen bis 50 Jahre ausgeweitet. Ferner wurde die Auflösung aller „Scheinarbeitsverhältnisse“ gefordert, da Frauen aus besseren Schichten sich aus

³⁷⁶ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 85-86; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 290-291; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 180; *Gersdorff*, Frauen und Kriegsdienst, 383; *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 394; *Losenicky*, Frauenarbeit, 71.

³⁷⁷ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 308; *Bauer*, Perspektivierung, 427; *Berger*, Die „innere Front“, 67.

³⁷⁸ *Mason*, Women in Germany. Part II, 21.

³⁷⁹ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 142; *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 394; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 291; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 580.

³⁸⁰ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 190.

³⁸¹ *Winkler*, Frauenarbeit, 137-138, 140-141.

³⁸² *Reimer-Ballnet*, Das Technische Können der Frau. In: NS-Frauenwarte, 12.Jg., Heft 1, 102.

der Verpflichtung befreien konnten.³⁸³ Die falschen Krankmeldungen, Scheinarbeitsverhältnisse, etc. der Frauen zumeist aus „besserem Hause“ hatten soziale Ungerechtigkeiten zur Folge, die zur Unzufriedenheit der arbeitenden Frauen führten. Dennoch gab es diese weiterhin für besser situierte Frauen.³⁸⁴ Teils herrschte aber auch die Meinung unter arbeitenden Frauen vor, dass diese Frauen, die noch nie gearbeitet hatten, dies auch nicht konnten oder sollten, besonders wenn es sich um höher gestellte Frauen handelte, die weder vor noch nach dem Krieg arbeiten mussten.³⁸⁵

Damit kam es vergleichbar mit dem Ersten Weltkrieg zu einem schichtspezifischen Zwang zur Ergreifung einer außerhäuslichen Arbeit. Zwar wurden im Zweiten Weltkrieg andere Mittel wie eine gesetzliche Verpflichtung eingesetzt, aber diese Maßnahmen wirkten sich erneut deutlich stärker bis ausschließlich auf Frauen der unteren Schichten oder Mittelschicht aus, während Frauen und Mädchen aus höherem Haus weder vom ökonomischen Druck noch de facto von der Dienstverpflichtung betroffen waren. Jedoch lassen sich keine genauen Daten ermitteln, aus welchen Schichten die dienstverpflichteten Frauen stammten, aber zeitgenössische Schilderungen und die immer wieder geführten Diskussionen auch auf offizieller Ebene zeigen eine ungleiche Verteilung der Dienstverpflichtung auf die sozialen Schichten.³⁸⁶ Damit hatte der Zweite Weltkrieg einen anderen Einfluss auf die Mittelschicht als der Erste, da im letztgenannten viele Frauen dieser sozialen Schicht aufgrund der kriegsbedingten Veränderung der wirtschaftlichen Situation erstmalig eine Arbeitsstelle annehmen mussten, während im Zweiten Weltkriege gerade diese Frauen nicht erwerbstätig werden mussten. Außerdem scheiterte sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg eine umfangreiche Arbeitsverpflichtung für Frauen an unterschiedlichen Meinungen innerhalb der Politik und dem jeweiligen Frauenideal. Doch während es 1939-1945 theoretisch eine Dienstpflicht für Frauen gab, brachte der Widerstand gegen die allgemeine Arbeitspflicht 1918 bereits die Gesetzesvorlage zum Scheitern. Jedoch gab es 1918 auch Vertreter, die einen zeitlich begrenzten Arbeitsdienst vorschlugen. Der Bund der österreichischen Frauenvereine sprach sich für die Einführung

³⁸³ Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 55; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 92-93, 96; Winkler, Frauenarbeit, 146; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 119-120; Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 295; Rupp, Mobilizing women, 85; Petzina, Mobilisierung, 454; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 309; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 581.

³⁸⁴ Gersdorff, Frauen und Kriegsdienst, 57-59; Kundrus, Kriegerfrauen, 337, 343; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 87-90, 94-95; Winkler, Frauenarbeit, 136; Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 292; Tidl, Frau im Nationalsozialismus, 58, 71-72; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 130; Bauer, Perspektivierung, 428.

³⁸⁵ Vgl. Interview mit einer Arbeiterin, Jahrgang 1914, die aufgrund der Dienstpflicht in einer Fallschirmproduktion tätig werden musste. Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 204-205.

³⁸⁶ Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 15, 294; Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 16; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 582.

eines einjährigen Arbeitsdienstes aus, wenn dieser an eine Gleichstellung der Frauen als Staatsbürger geknüpft wäre, aber gegen eine allgemeine Arbeitspflicht.³⁸⁷

Im Zweiten Weltkrieg gab es eine weitere Gruppe Frauen, die unter Zwang arbeiten musste, die ausländischen Arbeiterinnen. Während arische Frauen für den Erhalt der arischen Rasse zuständig sein sollten und eine gewisse Schonung im Berufsleben erfuhren, sollten „minderwertige“, das heißt nicht-arische, ausländische Frauen verstärkt zur Arbeit herangezogen werden.³⁸⁸ Ausländische Arbeiterinnen wurden zu einem großen Teil zwangsrekrutiert und in körperlich anstrengenden Bereichen eingesetzt.³⁸⁹ Auch jüdische Frauen mussten sich zur verpflichteten Kriegsarbeit melden.³⁹⁰ Dabei galten für ausländische Frauen nicht dieselben Arbeitsschutzbestimmungen wie für inländische, arische. Der Mutterschutz galt dabei nicht für sie, ebenso wenig wie für Jüdinnen. Je nach Herkunft erfuhren sie unterschiedliche Behandlungen. Besonders rigoros wurden OstarbeiterInnen behandelt.³⁹¹ WestarbeiterInnen wurden besser behandelt, einerseits standen sie in der Werthierarchie der Nationalsozialisten weiter oben, andererseits war man auf Meldungen zum Einsatz aus dem Westen angewiesen.³⁹² Ab 1943 wurde über eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der ausländischen Arbeitskräfte diskutiert, jedoch hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt, dass dadurch eine höhere Produktivität erzielt werden sollte.³⁹³ Trotz des Zwanges und der systematischen Ausbeutung erzielten ausländische Arbeitskräfte teils auch gute Arbeitsleistungen, besonders Ostarbeiterinnen erreichten eine hohe Produktivität.³⁹⁴

Während es im Dritten Reich diese unterschiedlichen Mittel zur Verpflichtung von Frauen zur Arbeit gab, gab es in der Österreichischen Monarchie während des Ersten Weltkrieges nur die gesetzliche Möglichkeit, Frauen am Verlassen des Arbeitsplatzes in einem kriegswichtigen Betrieb zu hindern. Hingegen konnten im Zweiten Weltkrieg auch zuvor nicht erwerbstätige Frauen zur Arbeit durch gesetzliche Maßnahmen verpflichtet werden, was auch bis zu einem gewissen Grad durchgeführt wurde, wenn auch nie vollständig umgesetzt wurde, während im Ersten Weltkrieg der Staat nur indirekt Druck auf die Frauen ausüben konnte.

³⁸⁷ *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 364-365; *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 77-79.

³⁸⁸ *Kundrus*, Kriegerfrauen, 414; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 315.

³⁸⁹ *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 22, 32-33.

³⁹⁰ *Stibbe*, Women in the Third Reich, 96-97.

³⁹¹ *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 101, 235, 250-252; *Schupetta*, Jeder das Ihre, 308-310; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 309; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 280, 282; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 96, 100; *Herbert*, Fremdarbeiter, 166, 287-288, 353; *Losenicky*, Frauenarbeit, 93; *Bauer*, Perspektivierung, 430; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 579; *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 37.

³⁹² *Herbert*, Fremdarbeiter, 183, 286-287; *Losenicky*, Frauenarbeit, 81.

³⁹³ *Herbert*, Fremdarbeiter, 266-267; *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 36.

³⁹⁴ *Herbert*, Fremdarbeiter, 294; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 351.

3.4.1 Arbeitsdienste im Zweiten Weltkrieg

Neben der Dienstverpflichtung gab es auch verpflichtende, temporäre Arbeitsdienste während des Zweiten Weltkrieges. Bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde ein vielfältiges Netz von freiwilligen Arbeitsdiensten für beide Geschlechter errichtet, das bereits auf Vorformen des Freiwilligen Arbeitsdienstes aus der Weimarer Republik zurückgreifen konnte. Der Reichsarbeitsdienst (RAD) wurde als arbeitsmarktpolitisches Instrument 1935 eingeführt und diente zunächst der Verringerung der Jugendarbeitslosigkeit, wobei vor allem die männliche Arbeitslosen im Fokus der Maßnahmen lagen und es zu wenige Plätze für Mädchen gab.³⁹⁵ Jedoch wurde bereits während des Krieges festgestellt, dass nur wenige von der hohen Zahl der Arbeitslosen durch die Arbeitsdienste entfernt werden konnten.³⁹⁶ Für Frauen bedeutete der freiwillige Arbeitsdienst vor Kriegsausbruch vor allem eine Erziehung und Anlernung zur Haushaltsführung, sollte der Reduzierung des Arbeitskräftemangels in der Haus- und Landwirtschaft dienen und stand so im ideologischen Dienst der Nationalsozialisten. Während des Krieges sollte auch die positive Einstellung zum Regime und zur Volksgemeinschaft gefördert werden.³⁹⁷ Auch in Österreich wurde 1932 ein freiwilliger Arbeitsdienst für Frauen eingeführt, der auf den Einsatz in der Hauswirtschaft oder in der sozialen Arbeit konzentriert war.³⁹⁸

³⁹⁵ Jill *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend. In: Dagmar *Reese* (Hg.), Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus (Berlin 2007) 255-287, hier: 257; *Reiner Pommerin*, Reichsarbeitsdienst. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus 726-727; Lore *Kleiber*, „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“- Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main) 1981, 188-214, hier: 190, 197; *Overy*, War and Economy, 46, 48; Jill *Stephenson*, Women's labour service in Nazi Germany. In: Central European History, Bd. 15. Nr. 3 (1982) 241-265, hier: 241-242; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 31, 73, 76; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 51. Zu Beginn des RADwJ in Österreichs wurden nicht alle verfügbaren jungen Frauen eingezogen, da unter anderem deren Unterbringung nicht gewährleistet werden konnte. Sieglinde *Trybek*, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945 (ungedr. Diss. Universität Wien 1992) 121.

³⁹⁶ Lilli *Marawske-Birkner*, Der weibliche Arbeitsdienst. Seine Vorgeschichte und gegenwärtige Gestaltung (Nürnberg 1942) 277.

³⁹⁷ Dagmar *Reese*, Bund deutscher Mädel-Zur Geschichte der weiblichen deutschen Jugend im Dritten Reich. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 163-187, hier: 172; *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 257; *Stephenson*, Women's labour service, 246; *Overy*, War and Economy, 48; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 67; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 112; *Bajohr*, Arbeitsdienst, 340, 342; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 254; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 117; *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 60; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 15; *Marawske-Birkner*, Der weibliche Arbeitsdienst, 471; *Heineman*, What difference does a husband make?, 41.

³⁹⁸ *Appelt*, Soziale Lage, 205; Brigitte *Ennsman*, Frauenpolitik und Frauenarbeit im Austrofaschismus (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1993) 152-156, 162-163, 175; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 15; *Emmerich Tálos*, Sozialpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien 2014) 222-235, hier: 230; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 234; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 109; *Bajohr*, Arbeitsdienst, 332, 334-336; Christine *Altenstraßer*, Zwischen Ideologie und ökonomischer Notwendigkeit. Der „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“. In:

Die zunächst freiwilligen Arbeitsdienste wurden schon vor Kriegsausbruch durch verschiedene Verordnungen verpflichtend, wie zum Beispiel die „Landhilfe“, das „Landjahr“³⁹⁹ oder „hauswirtschaftliche Jahr“ für junge Männer und Frauen ohne Beschäftigung oder Ausbildungsplatz. Wenn diese „freiwilligen“ Arbeitsdienste von Arbeitslosen abgelehnt wurden, konnte die Arbeitslosenunterstützung gestrichen werden. Der weibliche Arbeitsdienst blieb bis Ende der 1930er größtenteils freiwillig und machte nur einen kleinen Prozentsatz der Arbeitsdienste aus. Die freiwilligen Dienste dienten der Vorbereitung einer Arbeitspflicht für Frauen. Seit 1934 mussten Studentinnen zunächst ein „Anlernjahr“ in der Hauswirtschaft leisten, um zum Studium zugelassen zu werden. 1938 wurde das „Pflichtjahr“ obligatorisch für ledige Frauen unter 25 Jahren eingeführt, die einen Beruf in der Textil-, Tabak- oder Bekleidungsindustrie oder als Angestellte ergreifen wollten. Neben der hauswirtschaftlichen und erziehenden Ausrichtung sollten die Arbeitsdienste eine Vermännlichung der Frauen verhindern und somit die Trennung der Geschlechter in unterschiedlichen Bereichen voranbringen. Doch während des Krieges wurden immer mehr Mädchen und junge Frauen aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit in unterschiedlichen Bereichen eingesetzt. Durch das Pflichtjahr wurden bis zu 300.000 junge Frauen pro Jahr mobilisiert.⁴⁰⁰

Die erzieherische Komponente⁴⁰¹, die zunächst das vorrangige Ziel des weiblichen Arbeitsdienstes war, wird auch in einer 1940 vollendeten Promotions-Arbeit deutlich: „...*der Arbeitsdienst müsse seine Erziehungsarbeit einsetzen und die Mädchen wieder für ihren Beruf*

Gabriella Hauch (Hg.), Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus (Linz 2006) 107-130, hier: 111-112.

³⁹⁹ Das Landjahr wurde für 14jährige Schulabgänger eingerichtet, um die Zahl der Landarbeiter zu erhöhen. Elizabeth Harvey, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“: Vergnügen, Konformität und Zwang. In: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), „Volksgemeinschaft“: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? (Paderborn 2012) 249-264, hier: 249-250.

⁴⁰⁰ Stephenson, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 258, 262-264, 266; Stephenson, Women in Nazi Germany, 79, 81; Watzke-Otte, Glied in der Gemeinschaft, 80; Kurt Schilde, Pflichtjahr. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 701; Overy, War and Economy, 46; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 64; Winkler, Frauenarbeit, 58; Stephenson, Women's labour service, 250-251, 253; Rupp, Mobilizing women, 81; Tálos, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 393; Schmidlechner, Das Frauenbild in der NS-Zeit 443; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 309-310; Stephenson, Women in Nazi society, 103; Thalmann, Frausein im Dritten Reich, 160-161, 163; Bajohr, Arbeitsdienst, 337-338, 349; Kleiber, „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“, 193; Reese, Bund deutscher Mädel, 171-172, 174; Willmot, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen, 135; Stibbe, Women in the Third Reich, 117-118; Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, 227, 229-231; Heineman, What difference does a husband make?, 40-41; Eiber, Frauen in der Kriegsindustrie, 573; Altenstraßer, Ideologie und Notwendigkeit, 114; Losenicky, Frauenarbeit, 73-74. Die Reichsarbeitsmaiden waren in Lagern untergebracht und ihr Tagesablauf streng reglementiert. Watzke-Otte, Glied in der Gemeinschaft, 88; Trybek, Reichsarbeitsdienst, 91-92, 94-95.

⁴⁰¹ Die Erziehung der arischen Jugend gemäß der nationalsozialistischen Ideale war neben den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein Hauptziel des RAD und stand beim RADwJ auch über einem effektiven Arbeitseinsatz. Watzke-Otte, Glied in der Gemeinschaft, 37; Trybek, Reichsarbeitsdienst, 96, 286.

als Hausfrau und Mutter innerlich und äußerlich vorbereiten.“⁴⁰² Weiters wird in der Arbeit angeführt, dass Mädchen auf diese Aufgaben entsprechend vorbereitet werden müssten, um die zahlreichen Arbeiten, die sie in dieser Funktion erwarten würden, zu meistern. Vielfach gab es jedoch auch pragmatischere Gründe für Befürworter des weiblichen Arbeitsdienstes, wie den Arbeitskräftemangel, die Entlastung der Berufstätigen oder die staatspolitische Erziehung der jungen Frauen.⁴⁰³ Während des Krieges kam immer mehr das Argument des Nutzens für den Staat zum Tragen, da die Versorgung der Bevölkerung gewährleistet werden musste.⁴⁰⁴ Durch diese unterschiedlichen Ansichten über den Zweck des weiblichen Arbeitsdienstes gab es verschiedene Meinungen, wie und in welchen Bereichen die Mädchen und jungen Frauen eingesetzt werden sollten. Auf jeden Fall sollte das Wesen der Frauen dabei beachtet werden.⁴⁰⁵

Während und bereits vor dem Krieg verlagerte sich der Schwerpunkt der weiblichen Arbeitsdienste von der Hauswirtschaft und der Krankenpflege zunächst auf die Landwirtschaft und die Unterstützung kinderreicher Frauen auf dem Land, da in diesen Bereichen besonders viele Arbeitskräfte fehlten und diese Aufgaben als geeignete Arbeitsfelder für Frauen angesehen wurden.⁴⁰⁶ Später verlagerte sich der Einsatz auf die Industrie und das Militär. Aufgrund der wirtschaftlichen Erfordernisse und der Notwendigkeit zusätzlicher Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und zunehmend auch in Industrie wurde die Zahl der Reichsdienstplätze immer wieder erhöht. Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend (RADwJ) wurde in der Ostmark im September 1939 für alle ledige Frauen bis zum 25. Lebensjahr verpflichtend. 1941 wurde der RADwJ um den sechsmonatigen „Kriegshilfsdienst“ erweitert und in den folgenden Jahren auf 18 Monate und bei Bedarf auch auf einen unbefristeten Zeitraum verlängerbar. Jedoch führte dies zu einer Verstärkung des Arbeitskräftemangels in der Rüstungsproduktion. 1939 waren nur 30.000 „Arbeitsmaiden“ des RADwJ im gesamten Reich tätig, 1941 waren es bereits 150.000, aber die gewünschte Zahl wurde nie erzielt. In der Ostmark wurden 1942 40.000 junge Frauen im Rahmen des RADwJ in der Rüstungsindustrie eingesetzt.⁴⁰⁷ Durch

⁴⁰² Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, 211.

⁴⁰³ Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, 211, 252-253, 255-256, 269-270.

⁴⁰⁴ Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, 282.

⁴⁰⁵ Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, 296-297, 318. Marawske-Birkner stellte dabei in ihrer Arbeit die unterschiedlichen Positionen und Forderungen detailliert dar. Vgl. Trybek, Reichsarbeitsdienst, 109.

⁴⁰⁶ Ostarbeiterinnen ersetzen ab 1942 zunehmend die RADwJ-Mädchen in der Hauswirtschaft. Herbert, Fremdarbeiter, 176.

⁴⁰⁷ Stephenson, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 272; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 63-66; Winkler, Frauenarbeit, 53, 85, 90, 129-130; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 110-111; Stephenson, Women's labour service, 246, 250, 255-256, 260; Trybek, Reichsarbeitsdienst, 108, 209-210, 212, 242; Watzke-Otte, Glied in der Gemeinschaft, 93, 103, 105, 108-110, 112; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 310; Rupp,

den Wandel zu einem Kriegshilfdienst konnten Frauen auch zur Arbeit in Büros der Wehrmachtsdienststellen und Behörden, in Krankenhäusern, Lazaretten und sozialen Einrichtungen verpflichtet werden. Durch die vermehrte Verpflichtung der KHD-Mädchen in der Rüstungsindustrie sollten möglichst viele Männer an die Front gehen können. Ab 1943 war der Einsatz von weiblichen Reichsdienstverpflichteten in militärischen Aufgabenfeldern, wie in Flak- oder Scheinwerferbatterien und der Luftwaffe, möglich und wurde bis Kriegsende weiter ausgebaut. 1944 wurden 50.000 Reichsarbeitsmädchen als Wehrmachtshelferinnen eingesetzt. Damit wurden zum ersten Mal in Deutschland Mädchen im aktiven Militärdienst tätig.⁴⁰⁸ Der KHD war aufgrund der niedrigen Kosten und des meist hohen Leistungswillens der Mädchen und jungen Frauen beliebt und wurde oftmals von großen Rüstungsbetrieben eingesetzt.⁴⁰⁹

Kritik wurde jedoch an der geringen Produktivität der Mädchen und jungen Frauen in den verschiedenen Arbeitsdiensten geäußert. Dies lässt sich oft auf eine mangelhafte Einschulung, aber auch auf mangelndes Interesse zurückführen. Außerdem hatten die Arbeitsmädchen festgelegte Stunden pro Tag zu leisten, die mit maximal 6,25 Stunden am Arbeitsplatz deutlich unter der Arbeitszeit anderer Arbeitskräfte lagen.⁴¹⁰ Des Weiteren war die Organisation bezüglich der Unterbringung und des Einsatzes sehr aufwendig und führte dazu, dass die Mädchen nicht überall eingesetzt wurden.⁴¹¹ Des Weiteren widersprach der Einsatz der Arbeitsmädchen und der Pflichtjahr-Mädchen in allen Bereichen dem eigentlich propagierten Frauenbild. Die Tätigkeiten wurden aber als Dienst am Vaterland deklariert und die Opferbereitschaft der Frauen wurde hervorgehoben.⁴¹² Zu Beginn des Krieges entsprach der RADwJ auch nicht den Bedürfnissen der Wirtschaft.⁴¹³ Außerdem führte der Einsatz im Pflichtjahr und

Mobilizing women, 81-82; *Bauer*, Perspektivierung, 427; *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 50, 68; *Berger*, Die „innere Front“, 74-75; *Bajohr*, Arbeitsdienst, 331, 343, 348, 352, 354-356; *Reese*, Bund deutscher Mädel, 172; *Kleiber*, „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“, 200, 211-213; *Willmot*, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen, 137; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 116, 120; *Marawske-Birkner*, Der weibliche Arbeitsdienst, 318; *Heineman*, What difference does a husband make?, 41, 64-65, 67; *Altenstraßer*, Ideologie und Notwendigkeit, 107-108, 117; *Losenicky*, Frauenarbeit, 75-77.

⁴⁰⁸ *Gersdorff*, Frauen und Kriegsdienst, 50; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 66-67; *Winkler*, Frauenarbeit, 57, 89, 130-132; *Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst, 69-70; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 216, 221, 223-224, 247, 251, 259; *Berger*, Die „innere Front“, 74-75; *Stephenson*, Women in Nazi society, 104; *Stephenson*, Women's labour service, 262-263; *Bajohr*, Arbeitsdienst, 356; *Reese*, Bund deutscher Mädel, 175, 184; *Kleiber*, „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“, 214; *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 280-281; *Steinbacher*, Einleitung, 24; *Altenstraßer*, Ideologie und Notwendigkeit, 121-122; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 42, 112, 114, 116, 119-120.

⁴⁰⁹ *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 43, 117.

⁴¹⁰ *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 110, 231; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 110; *Stephenson*, Women's labour service, 244, 259, 261; *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 276.

⁴¹¹ *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 282; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 234-235.

⁴¹² *Bajohr*, Arbeitsdienst, 348, 350; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 214; *Altenstraßer*, Ideologie und Notwendigkeit, 109; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 3-4; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 249.

⁴¹³ *Altenstraßer*, Ideologie und Notwendigkeit, 120.

im Rahmen des RADwJ nicht zu einer höheren Beschäftigung junger Frauen in der Land- und Hauswirtschaft.⁴¹⁴ Es sollte auch zu Beginn des Krieges durch die Erfahrungen in den weiblichen Berufsfeldern verhindert werden, „dass die Frauen nach Kriegsende in den Berufen bleiben wollen und die zurückkehrenden Männer dann ihre Arbeitsplätze besetzt finden und arbeitslos werden.“⁴¹⁵ Dennoch war ihr Arbeitseinsatz für die Produktion und in der Landwirtschaft von Bedeutung, obwohl die Zahl der Arbeitsmädchen die Zahl der abgewanderten Landarbeiter nie erreichte.⁴¹⁶

Obwohl zahlreiche Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Formen in diesen freiwilligen oder verpflichtenden Arbeitsdiensten tätig waren, scheinen sie nicht als berufstätig in Statistiken auf, da kein Arbeitsvertrag geschlossen wurde und sie als Entschädigung für ihren Arbeitseinsatz Kost und Logis sowie etwas Taschengeld erhielten.⁴¹⁷ Aufgrund der Art des Beschäftigungsverhältnisses handelte es sich dabei nicht um Frauenarbeit nach der oben stehenden Definition. Dennoch übten die Arbeitsdienste Einfluss auf die Frauenarbeit aus, der jedoch schwer einzuschätzen ist. Durch die zunehmende Ausweitung der Einsatzgebiete konnten junge Frauen Erfahrungen in unterschiedlichen, „männlichen“ Berufsfeldern sammeln, die ihre Erfahrungswelt auch nach Kriegsende prägten.⁴¹⁸ Die Bewertung des RADwJ und des KHD durch die Frauen selbst hing stark mit der Freiwilligkeit oder der Zwangsverpflichtung zusammen. Daher ergibt sich ein sehr unterschiedliches Bild, ob diese Zeit positiv war und Einfluss auf die spätere Berufstätigkeit ausüben konnte. Sofern die Mädchen und Frauen sich freiwillig meldeten, bedeuteten die Arbeitsdienste Freiheit von den Eltern und Selbstständigkeit, die jedoch nicht gleich wie die der männlichen Jugend war. Bei einer Zwangsverpflichtung hingegen wurden sie als Einschränkung gewertet, besonders da sie das Einsatzgebiet ebenfalls nicht mitbestimmen konnten.⁴¹⁹

Des Weiteren konnten gerade die „Führerinnen“ des RADwJ oder im BDM, wie auch in den NS-Frauenorganisationen, leitende Positionen einnehmen, die dem NS-Frauenbild eigentlich widersprachen und anderweitig nicht verfügbar waren. Viele dieser Frauen sahen die gewon-

⁴¹⁴ *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 231; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 94; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 53, 59.

⁴¹⁵ *Marawske-Birkner*, Der weibliche Arbeitsdienst, 472.

⁴¹⁶ *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 114; *Bajohr*, Arbeitsdienst, 349; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 91.

⁴¹⁷ *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 260; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 66; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 215; *Winkler*, Frauenarbeit, 130-131; *Stephenson*, Women's labour service, 256; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 229; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 116.

⁴¹⁸ *Maubach*, Expansion weiblicher Hilfe, 110.

⁴¹⁹ *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 32, 128, 259; *Hauch*, Frauen.Leben.Linz, 510. Die Arbeitsdienste als positive Erfahrungen wird von zahlreichen Ehemaligen berichtet. Vgl. *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 127-137; *Mouton*, From Adventure and Advancement, 956.

nene Verantwortung in diesen Positionen als sehr positiv für die eigene Karriere und Person an. Auch Akademikerinnen, die in ihren eigentlichen Berufsfeldern nicht mehr tätig werden konnten, wurden in diesen Bereichen eingesetzt.⁴²⁰ Aufgrund der Verantwortung und des sozialen Ansehens des Berufes der Reichsarbeitsdienstführerein wurde dieser rasch zu einem der beliebtesten Berufswünsche junger Mädchen.⁴²¹ Gerade diesen Tätigkeiten wurde eine emanzipatorische Wirkung zugesprochen, die jedoch in der Forschung immer wieder kritisiert wurde, da diese Wirkung nur für wenige Frauen zumeist aus privilegierten Schichten galt.⁴²²

Der RADwJ war außerdem die einzige systematisch durchgesetzte Maßnahme zur Mobilisierung der Frauen, die tatsächlich Frauen aus allen Schichten umfasste. Dennoch wurde von Seiten der Mädchen und Eltern versucht, den RADwJ zu umgehen oder durch freiwillige Meldungen zu verkürzen. Dabei waren vermehrt Frauen aus besserem Hause erfolgreich. Jedoch waren nur ledige Frauen von diesen Arbeitsdiensten betroffen.⁴²³ Die Einführung zahlreicher verpflichtender Arbeitsdienste konnte besser im nationalsozialistischen Regime durchgeführt werden als in der Monarchie, da es weniger Oppositionsgegner gab, die offiziell Widerstand leisten konnten. Dennoch wehrten sich die Privatwirtschaft und Betriebe sowie die Bevölkerung gegen einzelne Maßnahmen.

3.4.2 Exkurs: Ehrenamtlicher Einsatz

Ehrenamtliche Tätigkeiten von Frauen fallen ebenfalls nicht unter die oben definierte Frauenarbeit. Doch aufgrund des Umfangs und der Erfahrungen während der Kriege, die Frauen in diesem Bereich sammeln konnten, übten sie Einfluss auch auf die Berufsarbeit aus und leisteten einen wichtigen Beitrag zum Krieg und zur sozialen Versorgung der Bevölkerung.

Während beider Kriege arbeiteten Frauen freiwillig auf ehrenamtlicher Basis, um den Krieg und die Bevölkerung zu unterstützen. Besonders im Bereich der Sozialarbeit und Fürsorge waren zahlreiche Frauen unentgeltlich tätig und diese wurden auch zunehmend zu anerkannt-

⁴²⁰ *Bajohr*, Arbeitsdienst, 345-347; *Reese*, Bund deutscher Mädel, 184; *Willmot*, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen, 90; *Kramer*, Volksgenossinnen, 97; *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 134; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 18, 120.

⁴²¹ *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 32, 189, 259.

⁴²² *Frevert*, Frauen, 246; *Reese*, Einleitung, 13-14; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 133; *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter, 96.

⁴²³ *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, 263, 275; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 123; *Heineman*, What difference does a husband make?, 64, 67; *Winkler*, Frauenarbeit, 89; *Stephenson*, Women in Nazi society, 105; *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 213. Jedoch wurden zunächst nicht alle 17-25jährigen Frauen verpflichtet, sondern nur die Jahrgänge 1921 und 1922. *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 105-106.

ten Berufsfeldern für Frauen.⁴²⁴ Von Seiten der Propaganda wurde der ehrenamtliche Einsatz der Frauen immer wieder eingefordert.⁴²⁵

Im Ersten Weltkrieg führte der ehrenamtliche Einsatz zahlreicher Frauen jedoch zu einer ungewollten Konkurrenz für die Arbeiterinnen, die aufgrund der kostenlosen Arbeit keine bezahlte Arbeitsstelle fanden, die sie jedoch wirtschaftlich benötigten.⁴²⁶ Viele der ehrenamtlichen Tätigkeiten von Frauen richtete sich jedoch gerade an Frauen, die aufgrund des Krieges in wirtschaftlichen Schwierigkeiten waren, da sie unzureichend unterstützt wurden, ihren Arbeitsplatz verloren hatten oder die Versorgung der eigenen Person und der Familie nicht mehr bewerkstelligen konnten.⁴²⁷ Frauenvereine versuchten weiblichen Arbeitslosen durch Stellenvermittlungen und Arbeitsplatzbeschaffungen zu helfen, aber auch durch Spenden zu unterstützen. Eine dieser Maßnahmen war die Leitung der Näh- und Strickstuben in Wien für arbeitslose Arbeiterinnen nach 1914.⁴²⁸ Bei Kriegsbeginn 1914 wurde im Zusammenschluss aller größeren Frauenvereine die „Frauenhilfsaktion im Kriege“ gegründet.⁴²⁹ Vergleichbar war der „Frauenhilfsdienst“ im Zweiten Weltkrieg, der Kräfte für die soziale Arbeit organisierte und ausbildete.⁴³⁰ Viele Frauen der Mittelschicht, die sich vor Kriegsbeginn in den NS-Frauenorganisationen engagierten, nahmen ihre Bereitschaft zu unterstützen zurück, als sie erkannten, dass sie auch in unweiblichen Bereichen und außerhalb der Familie und der Mutterschaft tätig werden sollten.⁴³¹

Aufgrund der Kriegsbegeisterung 1914 war der freiwillige, unbezahlte ehrenamtliche Einsatz der Frauen deutlich größer als bei Kriegsausbruch 1939, da die arbeitende Bevölkerung und vor allem die älteren Generationen den Krieg zu großen Teilen nicht wünschten.⁴³² Laut der NS-Frauenschaft wurden 1940 von mehr als 380.000 Freiwilligen 25,7 Millionen Arbeitsstunden im sozialen Bereich, für die Versorgung der Bevölkerung und in der Krankenpflege

⁴²⁴ *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 120; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 140; *Schupetta*, Jeder das Ihre, 297.

⁴²⁵ *Pine*, German Women and the Home Front, 7.

⁴²⁶ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 8, *Hämmerle*, Wir strickten und nähten, 118, 120; *Gersdorff*, Frauenarbeit, 513.

⁴²⁷ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 262.

⁴²⁸ *Ma-Kircher*, Die Frauen, der Krieg und die Stadt, 74; *Ines Rebhan-Gluck*, Die österreichische Frauenbewegung und der Krieg. In: Alfred Pfoser, Andreas Weigl (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 82-87, hier: 84; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 20; *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 351. Vgl. auch Kapitel 3.3. Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriege.

⁴²⁹ *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation, 350.

⁴³⁰ *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 190.

⁴³¹ *Koonz*, Mütter im Vaterland, 429.

⁴³² *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 125, 173; *Mason*, Women in Germany. Part I, 74; *Maubach*, Expansion weiblicher Hilfe, 99.

geleistet.⁴³³ Laut Gertrud Scholtz-Klink (Reichsfrauenführerin) wurden im selben Jahr 200 Millionen Arbeitsstunden ehrenamtlich von 3,5 Millionen Frauen als Kriegsdienst geleistet.⁴³⁴ Daher dürfte die ehrenamtliche Tätigkeit der Frauen während des Zweiten Weltkrieges höher, als vielfach dargestellt, gelegen sein.⁴³⁵

3.5 Exkurs: Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsbedingungen beeinflussten zu einem hohen Grad die Haltung der Frauen zur Erwerbstätigkeit. Um die Frauenarbeit während beider Kriege aufgrund des Arbeitskräftemangels attraktiver zu machen, wurden für Frauen spezifische Arbeitsschutz- und Arbeitszeitbestimmungen gelockert oder aufgehoben. Arbeitsschutzbestimmungen dienten zuvor dem Fernhalten der Frauen von Tätigkeiten, für die sie nicht geeignet waren, oder dem Schutz der Frauen, der aufgrund der geringeren und schwächeren körperlichen und teils auch psychischen Verfassung der Frauen als notwendig erachtet wurde. So wurde es erstmals für Frauen während des Ersten Weltkrieges möglich, unter Tag im Bergwerk zu arbeiten, da diese Tätigkeit zuvor als zu gefährlich für das weibliche Geschlecht galt.⁴³⁶

Der Erste Weltkrieg hatte negative Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen allgemein, die Frauen jedoch besonders hart trafen. Die Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen geschahen nicht nur auf Grundlage von Gesetzesänderungen, da die Arbeitsschutzbestimmungen zunächst bestehen blieben und nur einzelne Gesetze durch Ausnahmeregelungen angepasst wurden, sondern auch aufgrund ihrer Handhabung von Seiten der Unternehmen.⁴³⁷ Gerade Frauen erduldeten die schlechter werdenden Arbeitsbedingungen, besonders wenn sie Kinder oder Familienangehörige zu versorgen hatten, da sie zum Einen aufgrund der mangelnden Qualifikation leicht ersetzt werden und zum Anderen durch ihre geringen Erfahrungen nicht einfach neue Positionen finden konnten. Auffällig war dabei die hohe Opferbereitschaft der Frauen für ihre Familien.⁴³⁸ So wurde im Ersten Weltkrieg die Bedürftigkeit der Frauen von Seiten der Wirtschaft ausgenutzt. Bis 1916 kam zu Streichungen der Urlaube oder Renumerationen, Lohnsprünge wurden nicht gewährt und teils wurden sogar Kürzungen der

⁴³³ *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 221.

⁴³⁴ *Kramer*, Volksgenossinnen, 69; *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 184.

⁴³⁵ *Kramer*, Volksgenossinnen, 88.

⁴³⁶ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 14; *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 272.

⁴³⁷ *Adler*, Arbeitsrecht, 81; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 15-16, 114; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 20; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 10; *Daniel*, Arbeiterfrauen, 263.

⁴³⁸ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 29, 44.

Gehälter vorgenommen. Besonders davon waren Arbeiternehmer betroffen, die nicht in einer starken Organisation vertreten waren, was zu einem bedeutenden Teil auf Frauen zutraf.⁴³⁹

Bereits vor Kriegsausbruch im Juli 1938 wurden die österreichischen Arbeitsschutzbestimmungen aufgehoben und die nationalsozialistischen eingeführt. Positiv war die Wiedereinführung der Unterstützung für Arbeitslose. Jedoch wurde das Streikrecht abgeschafft, die Arbeitnehmerorganisationen aufgelöst und alle Arbeitnehmer unter der Deutschen Arbeitsfront⁴⁴⁰ organisiert. Damit wurde die Voraussetzung für die Ausbeutung der Arbeitskräfte geschaffen. Bereits vor Kriegsbeginn war klar, dass die Arbeitsschutzbestimmungen und die für Frauen spezifischen Bestimmungen nur eingeschränkt im Krieg gelten könnten, obwohl sie bis 1939 zu einem gewissen Grad tatsächlich dem Schutz der Frauen dienten. Um dennoch die Produktivität der Arbeitskräfte aufrechtzuerhalten, wurden nach den ersten Erfahrungen der körperlichen Belastung Zugeständnisse gemacht, besonders für Frauen, da diese als Arbeitskräfte nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch im Reproduktionsbereich benötigt wurden. Daher musste die Gesundheit der Frauen soweit erhalten bleiben, dass sie in diesen die erforderlichen Leistungen erbringen konnten.⁴⁴¹ Für Frauen wurden daher spezifische Schutzbestimmungen eingeführt, wie ein neues Mutterschutzgesetz im Jahre 1942, das einheitlich für das ganze Gebiet galt und zahlreiche Verbesserungen brachte. Das Mutterschutzgesetz diente dabei nicht nur dem Schutz der Frauen und dem Erhalt ihrer Leistungsfähigkeit, sondern sollte auch im Sinne der nationalsozialistischen Familienpolitik die Geburtenrate steigern, während die Frauen dennoch zugleich für den Arbeitsmarkt zur Verfügung standen.⁴⁴²

⁴³⁹ *Liszt*, Der Einfluss des Krieges, 37.

⁴⁴⁰ Die DAF wurde 1933 nach der Zerschlagung aller Gewerkschaften und Arbeiterorganisation zur Einheitsorganisation aller Arbeiter. *Mason*, Sozialpolitik, 99, 102. Weibliche Berufstätige in der Industrie und in der Verwaltung mussten zu einem großen Teil dem Frauenamt der DAF beitreten. *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 132; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 111.

⁴⁴¹ *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 380, 382; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 103-105, 125, 128-129, 159, 187; *Winkler*, Frauenarbeit, 67, 84; *Rupp*, Mobilizing women, 132; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 56; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 151; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 447; *Berger*, Die „innere Front“, 70; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 57; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 258; *Recker*, Sozialpolitik, 130; *Losenicky*, Frauenarbeit, 87, 93; *Kuhn*, *Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 50. Die Arbeitsschutzbestimmungen wurden nicht aufgehoben, sondern durch zahlreiche Bewilligungen und Ausnahmen eingeschränkt. *Ruhl*, Unterordnung, 61.

⁴⁴² *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 119-124, 130; *Winkler*, Frauenarbeit, 155-156; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 118; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 311-312; *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 383; *Bauer*, Perspektivierung, 427; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 151-152; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 448; *Bührer*, Wirtschaft, 119; *Frevert*, Frauen, 255; *Eiber*, Frauen in der Kriegswirtschaft, 579; *Sieder*, Sozialgeschichte der Familie, 234; *Losenicky*, Frauenarbeit, 94-95; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 355. Das Mutterschutzgesetz wurde nach 1945 in Österreich beibehalten. *Schmidlechner*, Frauenleben, 190; Gertrude *Weitgruber*, Das Bild der Frau in der Öffentlichkeit in Österreich, Deutschland und Amerika in den Nachkriegsjahren (1945-1953) (ungedr. Diss. Universität Salzburg 1992) 224, *Losenicky*, Frauenarbeit, 117-118.

*„Die Frauenerwerbstätigkeit ist ein notwendiger Bestandteil im Arbeitsleben der Nation, und der Schutz und die Erhaltung der mütterlichen Kräfte bildet die Grundlage aller sozialpolitischer Maßnahmen auf dem Gebiet der Frauenerwerbstätigkeit.“*⁴⁴³

Diese Stellungnahme von Gertrud Scholz-Klink, der Reichsfrauenführerin, zeigt einerseits die Anerkennung der Frauenarbeit, andererseits aber die Bedeutung der Funktion der Frauen als Mütter, die mit einem Hauptgrund für Arbeitsschutzmaßnahmen darstellten.

Jedoch bedeuteten die verbesserten Gesetze zum Schutz der weiblichen Erwerbstätigen nicht, dass diese entsprechend in der Praxis umgesetzt wurden.⁴⁴⁴ Beschäftigungsverbote für Frauen wurden vergleichbar wie im Ersten Weltkrieg in einigen Gewerben sukzessive unter strengen Kontrollen aufgehoben, wie in Ziegeleien und im Bergbau.⁴⁴⁵

Besonders im Bereich der Arbeitszeiten kam es zu Verschlechterungen. Die gesetzliche Verlängerung von Arbeitszeiten betraf in beiden Kriegen beide Geschlechter und wurde als eine der ersten Maßnahmen bei einem Arbeitskräftemangel eingesetzt. Aufgrund fehlender oder falscher Angaben der Betriebe und der ArbeitnehmerInnen und einer mangelnden systematischen Sammlung können Arbeitszeiten und Überstunden während des Ersten Weltkrieges nur aufgrund von einzelnen Berichten und besonders Beschwerden geschätzt werden.⁴⁴⁶ Die übliche Arbeitszeit in der Industrie zu Beginn des Ersten Weltkrieges stellten rund 12 Stunden täglich dar. Eigentlich war eine Maximalarbeitszeit von 11 Stunden in der Industrie von den Gewerkschaften zu Beginn des Krieges festgelegt worden. In einzelnen Branchen lagen die maximalen Wochenstunden durch die Kollektivverträge geregelt bei 53,5 Stunden. Jedoch wurde die maximale Arbeitszeit durch zahlreiche Verordnungen und möglichen Ausnahmen für Frauen sukzessive erhöht, um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, und die Arbeitszeiten kannten in der Praxis kaum noch Beschränkungen.⁴⁴⁷ Zusätzlich wurden die geleisteten Überstunden von den Arbeitsgebern in zahlreichen Fällen nicht entsprechend oder gar nicht bezahlt.⁴⁴⁸ Im Zweiten Weltkrieg wurden die Arbeitszeiten gesetzlich unterschiedlich für deutsche Männer und Frauen erhöht. So betrug 1939 die offizielle Maximalarbeitszeit für

⁴⁴³ Scholtz-Klink über die Frauenerwerbstätigkeit als Aufgabe des Frauenamtes der DAF. In: Gertrud Scholz-Klink, *Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation* (2. erweiterte Aufl. Tübingen 1998) 320.

⁴⁴⁴ Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 129, 131; Winkler, *Frauenarbeit*, 70; Bajohr, *Die Hälfte der Fabrik*, 237-238; Koonz, *Mütter im Vaterland*, 224.

⁴⁴⁵ Winkler, *Frauenarbeit*, 154.

⁴⁴⁶ Freundlich, *Industrielle Arbeit*, 44.

⁴⁴⁷ Adler, *Arbeitsrecht*, 81; Augeneder, *Arbeiterinnen*, 85-86; Losenicky, *Frauenarbeit*, 29, 31; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 273; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CXLII-CXLIII; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1915, CXIV, CXX-CXXII; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, CXIV. So betrug als Negativbeispiel die Wochenarbeitszeit in den Skodawerken während des Krieges teils bis zu 110 Stunden. Meelich, *Kriegswirtschaft*, 175.

⁴⁴⁸ Losenicky, *Frauenarbeit*, 30.

Frauen 56 Wochenstunden anstelle von 44, für Männer hingegen 60 Stunden. Die Arbeitszeit konnte jedoch von den Unternehmen im Laufe des Krieges für beide Geschlechter mit Bewilligung verlängert werden und wurde in der Praxis häufig überschritten. Immer wieder wurden kürzere Arbeitsschichten für Frauen gefordert, da bei Verlängerung der Arbeitszeit die Produktivität sank, besonders wenn der Arbeitsweg lange war.⁴⁴⁹ Da die Belastung durch die Verlängerung der Arbeitszeit für Frauen bekannt war, wurde versucht, die Mehrfachbelastung von Seiten des nationalsozialistischen Regimes durch einen Hausarbeitstag zu reduzieren, der erwerbstätigen Frauen mit eigenem Haushalt alle zwei Wochen einen „freien“ Tag für die Erledigung ihrer Hausarbeitspflichten zusprach, aber unter Verlust der Bezahlung für diesen freien Tag, weshalb viele Frauen darauf verzichteten. Der „Haushaltstag“ reduzierte nicht die Belastung der Frauen, da sie weiterhin für die Erwerbsarbeit und die Hausarbeit zuständig waren.⁴⁵⁰ Zu Beginn beider Kriege galt für Frauen das Nachtarbeitsverbot, das jedoch aufgrund des Arbeitskräftemangels während des Ersten Weltkrieges eingeschränkt wurde und 1943 mit Beginn des „totalen Krieges“ im Zweiten Weltkrieg aufgehoben wurde.⁴⁵¹

Neben den schlechten Arbeitsbedingungen für die Arbeiterinnen kam auch die erschwerte Lebensmittelbeschaffung während beider Kriege hinzu, auch wenn die Versorgungslage 1939-1944 über dem Niveau des Ersten Weltkrieges lag, denn aufgrund der Lebensmittelknappheit musste für das wenige Verfügbare länger angestanden werden. Aufgrund der verkürzten Öffnungszeiten erfuhren die erwerbstätigen Frauen einen deutlichen Nachteil bei der Beschaffung der Grundprodukte. Da viele Frauen aus Mangel an Alternativen zur Beschaffung von Lebensmitteln der Arbeit fernblieben, wurden Geldstrafen oder fristlose Entlassungen als Konsequenzen eingeführt.⁴⁵²

Aufgrund der zunehmend schlechten Arbeitsbedingungen und Nahrungsmittelversorgung erhöhte sich während beider Kriege das Arbeitsunfallrisiko, das durch die Doppelbelastung bei erwerbstätigen Frauen besonders ausgeprägt war. In Rüstungsbetrieben war zusätzlich die Unfallwahrscheinlichkeit höher als in anderen Betrieben. Dieses Risiko wurde durch man-

⁴⁴⁹ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 156-158; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 276; *Winkler*, Frauenarbeit, 70, 90, 160, 162-163; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 10; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 168; *Tremel*, Wirtschaft, 248; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 584; *Ruhl*, Unterordnung, 61-62; *Losenicky*, Frauenarbeit, 89-91. Die Notwendigkeit zu kürzeren Arbeitszeiten wurde bereits 1939 in einer Mitteilung des Reichsministers des Inneren festgehalten. Vgl. *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 94-96.

⁴⁵⁰ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 161-163; *Winkler*, Frauenarbeit, 157; *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 94; *Hauch*, Frauen.Leben.Linz, 512-513.

⁴⁵¹ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 16; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1914, CXXXVI; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, CX; *Weinzierl*, Emanzipation, 21; *Winkler*, Frauenarbeit, 150, 161; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 112; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 447; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 343.

⁴⁵² *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 43; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 185.

gelnde Schutzvorkehrungen von Seiten der Unternehmer verstärkt. Dabei waren Frauen durch ihre geringe Erfahrung und Ausbildung sowie ungeeignete (Frauen-)Kleidung stärker gefährdet als ihre männlichen Kollegen. Diese unterschiedlichen Faktoren führten zu zahlreichen Arbeitsunfällen. Dabei stellte im Ersten Weltkrieg eine Explosion in Wöllersdorf mit offiziell 277 Toten einen traurigen Höhepunkt dar.⁴⁵³

Doch diese tragischen Vorfälle führten auch zu einem höheren Widerstand der Frauen, der sich zum Einen in spontanen Streiks äußerte, denen die Frauenvereine aufgrund der mangelnden Organisation und Kontrollierbarkeit kritisch oder unentschlossen gegenüber standen, zum Anderen auch zu einer höheren Organisation der Frauen in Gewerkschaften und Vereinen während des Ersten Weltkrieges führte, da viele diese Bedingungen nicht mehr erdulden konnten und selbst zur Verbesserung etwas beitragen wollten.⁴⁵⁴ Trotz des Streikverbotes kam es auch während des Zweiten Weltkrieges zu spontanen Protesten der Frauen in den Betrieben hauptsächlich wegen der niedrigen Bezahlung unter den gegebenen Arbeitsbedingungen, der Arbeitszeitverlängerungen und Streichung der Zulagen und zu einem großen Teil auch wegen der Dienstpflicht und der ungleichen Heranziehung der Schichten. Besonders Frauen, die von dem Einkommen wirtschaftlich abhängig waren und unter der Mehrfachbelastung litten, neigten bei zu geringer Bezahlung dazu, Widerstand zu leisten. Die ersten Protestaktionen fanden bereits vor Kriegsausbruch statt und verstärkten sich kurz nach Kriegsbeginn. Auch mit Krankmeldungen, Fernbleiben, langsamen Arbeiten oder Sabotage wurde die Unzufriedenheit der Frauen mit ihrer Arbeitssituation ausgedrückt. Diese Maßnahmen führten häufig zu Produktionsschwierigkeiten. Dieser Art des Widerstandes wurde mit Prozessen, Strafen unterschiedlicher Härte und Druck versucht entgegenzusteuern. Diese Formen des Widerstandes konnten auch aus der Notwendigkeit der Frauen entstehen, die Familie zu versorgen, denn aufgrund der langen Arbeitszeiten und der teils langen Wege zur Arbeit fehlte den Frauen oft die Möglichkeit Besorgungen zu machen oder die Kinder zu betreuen, weshalb sie sich krank meldeten oder unentschuldigt dem Betrieb fernblieben. Dies führte dazu, dass sie oft als arbeitsunwillig bezeichnet wurden und es Beschwerden gab.⁴⁵⁵ Trotz dieser Widerstandsmaß-

⁴⁵³ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 75-82; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, XCIV, XCIX. Die Zahl der Unfälle in Munitionsfabriken, die durch Sprengstoffexplosionen verursacht wurden, nahm während des Krieges zu. Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, LXXVI; *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 158-159.

⁴⁵⁴ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 88, 186, 194-195, 197.

⁴⁵⁵ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 155-156, 170-171, 174-176; *Winkler*, Frauenarbeit, 59-60, 95-98, 100; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 111, 115; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 128, 149; *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 399; *Schefer*, Wo Unterdrückung ist, 290; *Mason*, Sozialpolitik, 295-296; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 587. Vgl. auch Monatsbericht der NSDAP-Kreisleitung Augsburg/Land, Juni 1942 und Bericht der SD-Außenstelle Schwabach, 11. Juli 1942 in: *Eiber*, Frauen in der Kriegs-

nahmen von Seiten der Frauen entstanden keine großen Streiks oder Protestaktion wie im Ersten Weltkrieg.⁴⁵⁶

Als eine negative Folge werden in Bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit immer wieder die negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der Frauen hervorgehoben, die durch die Unerfahrenheit der Frauen in Kombination mit den Arbeitsbedingungen mitausgelöst wurden.⁴⁵⁷ Dies konnte in Forderungen für bessere Arbeitsbedingungen und Schutzvorschriften für Frauen münden, aber auch für eine Einschränkung der Frauenerwerbstätigkeit, da Frauen aufgrund ihrer physischen Konstitution nicht für schwere Arbeiten geschaffen wären. Außerdem war die Gesundheit der Frauen nicht nur für diese selbst entscheidend, sondern auch für die nachfolgenden Generationen.⁴⁵⁸ Dies wurde nach den Kriegen als eine Art Vorwurf an Frauen gerichtet, dass die Familien und der Reproduktionsbereich durch die gestiegene Erwerbstätigkeit der Frauen vernachlässigt wurden.

3.6 Die Bedeutung und der Stellenwert der Frauenarbeit während der Kriege

Wichtig bei der Beurteilung der Bedeutung der Frauenarbeit während der Kriege ist der Unterschied zwischen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung der Frauenarbeit und des Stellenwertes für die Frauen selbst und deren Angehörigen. Des Weiteren muss auch der Symbolcharakter einzelner Arbeiten berücksichtigt werden. Außerdem gibt es einen Unterschied zwischen der tatsächlichen und der wahrgenommenen Bedeutung. Ferner erfuhr die Bedeutung der Frauenarbeit im Nachhinein eine Umdeutung. Sie konnte gemäß der wirtschaftlichen und politischen Situation eine Abwertung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung erfahren. Andere Seiten wie Frauenvereine und feministische Forschungen hoben die Leistungen und Opferbereitschaft der Frauen in diesen Zeiten besonders hervor, um damit eigene Zielsetzungen zu erreichen. Des Weiteren ist auch zu beachten, dass die Darstellung der Frauenarbeit während der Kriege den jeweiligen Interessen diene, wie besonders in der NS-Propaganda deutlich erkennbar ist, aber auch während der Phasen der Demobilisierung. Daher ist die Bewertung der Bedeutung der Frauenarbeit während der Kriege nicht einfach und es ist keine eindeutige, allgemein gültige Stellungnahme zu diesem Thema aufgrund die-

industrie, 619.

⁴⁵⁶ Frevert, Frauen, 256.

⁴⁵⁷ Auf die gesundheitlichen Folgen gehe ich in dieser Arbeit nicht weiter ein. Vgl. für den Ersten Weltkrieg: u.a. *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 50-63; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 410-411; *Rosenfeld*, Gesundheitsverhältnisse der industriellen Arbeiterschaft, 419-440; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 86-89, 149-153; Robert *Hofstätter*, Die arbeitende Frau. Ihre wirtschaftliche Lage, Gesundheit, Ehe und Mutterschaft (Wien / Leipzig 1929) 22-39. Für den Zweiten Weltkrieg u.a.: *Winkler*, Frauenarbeit, 91; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 113; *Schmidlechner*, Frauenleben, 31; *Reiter*, Frauen im Dritten Reich, 30-32.

⁴⁵⁸ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 85.

ser Unterschiede und Ebenen möglich. Auch Frauen selbst bewerteten diese Zeiten sehr unterschiedlich und wurden auch von der Darstellung der Frauenarbeit in ihrer eigenen Wahrnehmung und Erinnerung beeinflusst.

Frauen wurden während beider Kriege als „Soldaten des Hinterlandes“ bezeichnet und bildeten die „Heimatfront“, ein Begriff der während des Ersten Weltkrieges geprägt wurde. Besonders das Begriffspaar „Front“ und „Heimatfront“ zeigte die Bedeutung, die der weiblichen Bevölkerung zumindest propagandistisch als Gegengewicht zur militärischen, männlich besetzten Front zugeschrieben wurde.⁴⁵⁹ Um die Motivation der Frauen für die Erwerbstätigkeit aufrechtzuerhalten, wurden diese Bezeichnungen von der Politik und Presse während beider Kriege eingesetzt. Dabei wurde vor allem die aufopfernde Tätigkeit der Frauen an der Heimatfront betont. Der Begriff wurde auch von den Frauenvereinen verwendet, um die Opferbereitschaft und das Leid, das die Frauen ebenso wie die Männer an der Front erlitten, zu betonen, aber auch die Bedeutung der Frauenarbeit sowohl im Produktions- als auch im Reproduktionsbereich herauszustreichen.⁴⁶⁰ Die Heeresverwaltung lobte im Ersten Weltkrieg den Einsatz der Frauen explizit als „Soldaten des Hinterlandes“, wie sie Arbeiterinnen in der Rüstungsproduktion nannte.⁴⁶¹ Die Bezeichnung als „Soldaten des Hinterlandes“ zeigt jedoch nicht immer die vielfältigen Aufgaben der Frauen, von denen die Erwerbstätigkeit nur eine war.⁴⁶² Trotz dieser scheinbar positiven Bezeichnungen wurde der Arbeitseinsatz der Frauen nicht gleichbedeutend mit dem Einsatz der Männer bewertet. Der Begriff der „Soldaten des Hinterlandes“ wurde auch ironisch bis abwertend verwendet.⁴⁶³ Außerdem zeigt sich durch die Zuordnung der Männer zur „Front“ und der Frauen zur „Heimatfront“ erneut eine Trennung der Bereiche nach Geschlecht.⁴⁶⁴ Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Mut der Frauen an der „Heimatfront“ wiederholt dem Mut der Soldaten an der Front gegenübergestellt.⁴⁶⁵ Bereits vor 1939 wurde gemäß den Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg durch die NS-Propaganda betont, dass die „innere Front“ oder „Heimatfront“ für den Krieg entscheidend sein werde.⁴⁶⁶ Während des Zweiten Weltkrieges bekam die „Heimatfront“ aufgrund des Luftkrieges zusätzlich eine militärische Konnotation. Frauen traten in diesem unter anderem

⁴⁵⁹ Kundrus, Kriegerfrauen, 14; Hämmerle, Wir strickten und nähten, 90; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 50; Kramer, Volksgenossinnen, 16.

⁴⁶⁰ Freundlich, Industrielle Arbeit, 19; Hämmerle, Wir strickten und nähten, 90; Daniel, Arbeiterfrauen, 110.

⁴⁶¹ Freundlich, Industrielle Arbeit, 22; Augeneder, Arbeiterinnen, 29; Losenicky, Frauenarbeit, 25.

⁴⁶² Ma-Kircher, Die Frauen, der Krieg und die Stadt, 73.

⁴⁶³ Rauch, Arbeitsmarktpolitik, 73.

⁴⁶⁴ Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 57; Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 41.

⁴⁶⁵ Rupp, Mobilizing women, 135-136.

⁴⁶⁶ Berger, Die „innere Front“, 60; Hauch, Frauen.Leben.Linz, 510.

als Heldinnen des Luftschutzes zum Schutz der Volksgemeinschaft auf.⁴⁶⁷ Auch im Rahmen des Kriegshilfsdienstes wurde die „Heimatfront“ hervorgehoben und dem Einsatz der Frauen eine militärische Bedeutung zugeschrieben.⁴⁶⁸ Jedoch wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Leistungen und Bedeutung der Frauen an der „Heimatfront“ durch die Betrachtung der Frauen als hilflose „Opfer“ unter dem Nationalsozialismus geschmälert.

Für den Kriegserfolg wurde in den Aufforderungen von Seiten der Politik und der Frauenvereine betont, dass durch den Einsatz der Frauen in der Industrie Männer in den Kriegsdienst eintreten könnten.⁴⁶⁹ Diese staatliche Mobilisierung und Propaganda wurde erstmals während des Ersten Weltkrieges so eingesetzt, da die Frauen ein Arbeitskräftepotenzial darstellte, das für die kriegswichtige Produktion benötigt wurde.⁴⁷⁰ Damit stellte die Frauenarbeit einen wichtigen Beitrag zum Krieg dar, der jedoch nicht immer entsprechend anerkannt wurde, beziehungsweise wurde dieser Beitrag in der Nachkriegszeit nicht mehr hervorgehoben, da Frauen eher aus der Arbeitswelt entfernt als aufgenommen werden sollten. Für die Wirtschaft war die Arbeitskraft der weiblichen Bevölkerung während beider Kriege unverzichtbar. Besonders die Kriegsindustrien benötigten Frauen als Arbeitskräfte, da ein großer Teil der erwerbsfähigen Männer eingezogen war. Dennoch konnte der Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit nicht die Zahlen der einberufenen Männer auf dem Arbeitsmarkt ersetzen, wobei Frauen oft die Plätze der Männer übernehmen.⁴⁷¹ Während des Zweiten Weltkrieges zeigte sich die Unverzichtbarkeit der Frauen auf dem Arbeitsmarkt unter anderem daran, dass wichtige Aufträge der Regierung nicht zeitgerecht oder nicht erfüllt werden konnten, da die Kündigungen der Arbeiterinnen 1939/1940 so zahlreich waren oder deren Produktivität sich aufgrund der Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen reduzierte.⁴⁷² Dies zeigt, dass bei Wegfall weiblicher Arbeitskräfte notwendige Produktionen nicht erreicht werden konnten und sie daher vor allem während der Kriegszeit benötigt wurden.

Die erste Phase in der Entwicklung der Frauenarbeit und des Arbeitsmarktes während des Ersten Weltkrieges, in der Frauen in besonderem Maße von der Arbeitslosigkeit betroffen waren, wurde in der Beurteilung und nachträglichen Darstellung vielfach außer Acht gelassen. Stattdessen wurde die weitere Entwicklung, als Frauen verstärkt Arbeit in den Rüstungs-

⁴⁶⁷ *Kramer*, Volksgenossinnen, 123, 163. Über 580.000 Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes wurden in diesem Bereich bereits vor dem Krieg geschult. *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women, 159; *Stibbe*, Women in the Third Reich, 38.

⁴⁶⁸ *Altenstraßer*, Ideologie und Notwendigkeit, 124.

⁴⁶⁹ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 90.

⁴⁷⁰ *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes 50.

⁴⁷¹ *Schulze*, Austria-Hungary's economy, 81-82; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 97.

⁴⁷² *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 450; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 328; *Winkler*, Frauenarbeit, 139.

betrieben fanden, in der Forschung und in zeitgenössischen Darstellungen besonders betont.⁴⁷³ Dies zeigt, dass eine undifferenzierte Betrachtungsweise Aspekte der Entwicklung missachtet.

Beide Kriege zeichneten sich auch durch deutlich längere Kriegsdauer, als erwartet, aus. Daher befanden sich auch die Wirtschaften und Arbeitsmärkte länger in den Phasen der Ausnahmesituationen, in denen Frauen mehr Berufe ergreifen und über mehrere Jahre in diesen Erfahrungen sammeln konnten. Vor 1914 hatte die Frauenarbeit zumeist einen Übergangscharakter bis zur Eheschließung, wobei dennoch viele verheiratete Frauen außerhäuslicher Arbeit nachgingen. Durch die unerwartet lange Kriegsdauer des Ersten Weltkrieges verblieben Frauen länger in den Positionen, die nur kurzzeitig als Überbrückung bis zur Rückkehr der Eingeeückten von ihnen besetzt werden sollten, und trotz des provisorischen Charakters wurden Frauen zumindest während des Krieges immer mehr zu einem gewohnten Bild, auch in Berufen, in denen sie zuvor kaum gesehen waren. Jedoch führte die Annahme eines kurzen Krieges und eines kurzen Einsatzes auch dazu, dass Frauen nicht entsprechend ausgebildet wurden.⁴⁷⁴ Frauen wollten selbst oft nur schnell zu erlernende Aufgaben annehmen, da sie kurzfristig die beste Bezahlung suchten, wie auch Unternehmer kritisch anmerkten.⁴⁷⁵ Dieses Verhalten verstärkte langfristig die geringere Qualifikation der Frauen. Daher wurden ihnen zwar neue Berufsmöglichkeiten eröffnet, die jedoch nicht immer auf Dauer angelegt waren, da sie nicht die entsprechenden Qualifikationen erwerben konnten. Sie waren dennoch in der Lage, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, die ihnen eine höhere Qualifikation ermöglichten, auch wenn diese nicht immer als solche anerkannt wurden.

Die Bedeutung der Kriege für die Frauenarbeit wird vielfach in die Erweiterung der Berufsfelder gelegt. Vor dem Ersten Weltkrieg waren Frauen nur in verhältnismäßig wenigen Berufen vertreten. Auch wenn sie sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits zunehmend in neuen Berufen etablieren konnten, drangen sie während des Krieges vermehrt in für sie neue und vorhergehende „Männerdomänen“ ein, die ihnen vor dem Krieg nicht offen standen.⁴⁷⁶ Während der Kriege fand aufgrund der Einrückungen zwangsläufig eine Veränderung des nach Geschlechtern getrennten Arbeitsmarkts statt und die Grenzen zwischen Frauen- und Män-

⁴⁷³ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 262-263. Emmy Freundlich wies noch auf diese unterschiedlichen Phasen hin. *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 19. Aber in nachfolgenden Darstellungen wird der Anstieg der Frauenarbeit während des gesamten Krieges oftmals als gegeben angenommen.

⁴⁷⁴ *Liszt*, Der Einfluss des Krieges, 60; *Gersdorff*, Frauenarbeit, 514.

⁴⁷⁵ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 68; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 414; *Greenwald*, Women, war and work, 235.

⁴⁷⁶ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 92.

nerberufen verschwammen.⁴⁷⁷ Emmy Freundlich beantwortete die Frage, in welchen Bereichen während des Ersten Weltkrieges Frauen Arbeit leisteten, in ihrem Werk aus dem Jahr 1918 mit: „*Und die Antwort ist sehr einfach, überall.*“⁴⁷⁸ Diese zeitgenössische Betrachtung zeigt, wie entscheidend der Erste Weltkrieg für die Berufsöffnung der Frauen bereits unmittelbar in dieser Zeit betrachtet wurde, denn noch in den ersten Kriegsjahren wurde von Seiten zahlreicher Industriearbeitern erklärt, dass ihre Berufe von Frauen nicht übernommen werden könnten. Doch im Laufe des Krieges drangen Frauen in zahlreiche Industrie- und Gewerbezweige ein.⁴⁷⁹ Trotz dieses vielfältigen Einsatzes der weiblichen Arbeitskräfte wurde die Leistungsfähigkeit der Frauen nicht von allen Seiten auch entsprechend anerkannt.⁴⁸⁰ Wie 1914-1918 waren Frauen im Zweiten Weltkrieg verstärkt in „Männerberufe“ eingedrungen trotz des Widerspruches zum propagierten NS-Bildes. Teils wird daher von einer Veränderung des geschlechtsspezifisch getrennten Arbeitsmarktes gesprochen.⁴⁸¹

Immer wieder werden in diesem Zusammenhang in der Forschung die Straßenbahnschaffnerinnen als Symbolbild für die Entwicklung der Frauenarbeit und die Öffnung der Berufswelt dargestellt. Quantitativ gesehen machten die Schaffnerinnen jedoch nur einen geringen Prozentsatz aller erwerbstätigen Frauen aus. Jedoch stieg der Anteil der Frauen bei der Wiener städtischen Straßenbahn zwischen 1914 und 1918 von nur knapp 2,3% auf rund 50%. Auch in anderen Städten traten Frauen erstmalig als Schaffnerinnen auf.⁴⁸² Dies bedeutete einen starken Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit in einer spezifischen Branche, die zuvor fast ausschließlich von Männern besetzt war. Außerdem war die Tätigkeit als Schaffnerin eine öffentlich sichtbare Tätigkeit und symbolisierte somit gut sichtbar den Eintritt der Frauen in einen neuen Bereich.⁴⁸³ So bezeichnete Wilhelm Winkler den Eintritt der Frauen in die städtischen Straßenbahnbetriebe als das „für Außenstehende am auffallendsten“⁴⁸⁴ in Bezug auf die Frauenarbeit. Eine vergleichbare Öffentlichkeitswirkung hatten Frauen als Kutscherinnen, Briefträgerinnen, bei der Heeresverwaltung und Eisenbahn, bei der zwischen 1914 und 1918 rund 25.000 Frauen tätig waren. Erneut handelte es sich dabei nicht um die größten Gruppen

⁴⁷⁷ Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 53; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 312.

⁴⁷⁸ Freundlich, Industrielle Arbeit, 6. Vgl. auch Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 397.

⁴⁷⁹ Freundlich, Industrielle Arbeit, 6.

⁴⁸⁰ Anna Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften. Rede und Diskussion zur Rede Anna Boscheks auf dem Österreichischen Gewerkschaftskongress (Juni 1928). Mit einem Anhang: Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich von Wilhelmine Moik (Wien 1929) 5; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 177.

⁴⁸¹ Vgl. Kapitel 4.4. Statistiken als Bestätigung für die Etablierung oder Verdrängung?

⁴⁸² Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 96; Winkler, Einkommensverschiebungen, 31; Losenicky, Frauenarbeit, 28; Butschek, Arbeitsmarkt, 352; Hauch, Frauen.Leben.Linz, 161.

⁴⁸³ Butschek, Arbeitsmarkt, 59; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 357; Winkler Einkommensverschiebung, 31; Bauer, Patriotismus, 297; Berger, Die Stadt und der Krieg, 218; Rouette, Nach dem Krieg, 173, 186.

⁴⁸⁴ Winkler, Einkommensverschiebungen, 31.

der erwerbstätigen Frauen, aber diese zeigten veränderte Geschlechterrollen in „neuen Frauenberufen“. Dieser Symbolcharakter wurde durch die Uniformen verstärkt, die zuvor Männern vorbehalten waren.⁴⁸⁵ Auch während des Zweiten Weltkriegs wurden Schaffnerinnen oder Frauen am Schalter der Verkehrsbetriebe in hohen Zahlen eingesetzt und ersetzt zum Beispiel in Graz alle männlichen Kollegen. In der Zwischenkriegszeit war hingegen keine Frau in diesem Beruf in Graz tätig. Nach dem Krieg blieb die Zahl der Schaffnerinnen weiterhin hoch und reduzierte sich erst in den folgenden Jahren.⁴⁸⁶ Da es sich dabei aber nicht um ein gänzlich neues Bild der arbeitenden Frau handelte, wurde und wird dieser Tätigkeit in Propaganda und in der Forschung nur ein geringerer Raum gegeben.

Jedoch waren Frauen auch in diesen Bereichen nicht gleichberechtigt. Der Einsatz der Frauen wurde bei der staatlichen Eisenbahn eingeschränkt, indem sie nur als Schaffnerinnen oder Bremserinnen eingesetzt wurden, da für andere Bereiche ihre Leistungsfähigkeit als zu gering eingeschätzt wurde, beziehungsweise das Argument vorgebracht wurde, dass Frauen vor der physisch schweren Arbeit geschützt werden müssten.⁴⁸⁷ Auch bei der Bezahlung zeigte sich eine ungleiche Behandlung. Schaffnerinnen erhielten von der Gemeinde Wien im Ersten Weltkrieg nur 3,60 Kronen pro Tag, männliche Kollegen hingegen 3,90 Kronen. Auf die mangelnde Erfahrung der Schaffnerinnen bei erstmaligen Arbeitsantritt kann diese ungleiche Bezahlung nicht zurückgeführt werden, da auch bei der Zulage für die halbjährige Dienstleistung der Unterschied zwischen den Löhnen gleich blieb. Außerdem wurde der Lohn der Schaffner nach zwei Jahren erhöht, während Schaffnerinnen diese Lohnerhöhung nie erhielten.⁴⁸⁸ Somit übernahm auch die Gemeinde die ungleiche Bezahlung nach Geschlecht aus der Privatwirtschaft, obwohl die Aufgaben und Arbeitszeiten unabhängig vom Geschlecht dieselben waren. Im Gegensatz dazu konnte während des Zweiten Weltkrieges eine Schaffnerin denselben Lohn wie ein männlicher Kollege erhalten, da im öffentlichen Dienst für die glei-

⁴⁸⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 265; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 122; *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 14.

⁴⁸⁶ Karin Maria *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen in der steirischen Nachkriegszeit. In: Heimo Halbrainer, Victoria Kumar (Hg.), *Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn* (Graz 2015) 261-276, hier: 268; *Schmidlechner*, Frauenleben, 181-182; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 411; *Winkler*, Frauenarbeit, 123. Auch im Rahmen des KHD wurden Frauen als Schaffnerinnen eingesetzt. *Trybek*, Reichsarbeitsdienst, 225; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 116.

⁴⁸⁷ Josef *Tomschik*, Die Arbeitsverhältnisse der Eisenbahner in Österreich in den Jahren 1914-1918. In: Emanuel Adler, Franz Aggermann, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, *Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege* (Wien 1927) 304-323 hier: 307.

⁴⁸⁸ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 37; *Rigler*, Frauenleitbild, 92; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 123.

che Arbeit der gleiche Lohn gezahlt werden sollte.⁴⁸⁹ Damit handelte es sich bei der Schaffnerin eher um ein Symbol als um eine tatsächliche Gleichberechtigung.

Eine weitere symbolträchtige Aufgabe war die der Krankenschwester, die besonders die Opferbereitschaft der Frauen darstellte. Außerdem handelte es sich bei Krankenschwestern oft um Frauen, die an der Front tätig waren und Kriegserfahrungen sammelten. Des Weiteren wurden Frauen in pflegenden Berufen bereits sehr früh im Kriegsverlauf mobilisiert.⁴⁹⁰ Aufgrund der guten Erfahrungen mit weiblichem Pflegepersonal wurden Frauen auch während des Zweiten Weltkriegs und schon vor Kriegsausbruch verstärkt für diesen Bereich mobilisiert und ausgebildet.⁴⁹¹ Diese Frauenarbeit als Symbol für den Einsatz der Frauen unterscheidet sich insofern von den Schaffnerinnen oder ähnlichen Berufen, als dass Krankenschwestern in einem Feld tätig waren, das ihnen schon vor dem Krieg als Tätigkeitsbereich zugeschrieben worden war, hingegen symbolisierten die Schaffnerinnen den Eintritt in einen neuen Beruf. Dennoch dominieren gerade diese Berufe in der Erinnerung.

Beim Stellenwert der Frauenarbeit ist die Annahme der Frauenarbeit von Zeitgenossen entscheidend. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges, als die Arbeitslosigkeit bei Männern und Frauen hoch war, leisteten die arbeitslosen Männer Widerstand gegen Aufforderungen an Frauen, Arbeitsstellen zu übernehmen. Mit zunehmender Zahl der Einberufungen und dem Aufschwung der Rüstungsindustrie wurde dieser geringer. Dennoch gab es weiterhin in den Betrieben Ablehnung gegenüber Frauen. Daher war die Anerkennung der Arbeit der Frauen oft zu gering oder Frauen fühlten sich nicht als Teil des Betriebes.⁴⁹² Bei einer geringen Wertschätzung und häufig deutlich hervorgebrachten Skepsis von Seiten der Kollegen fiel es Frauen oftmals schwer, Selbstbewusstsein und den Wunsch nach Arbeit zu entwickeln.⁴⁹³ Von Seiten der Industrie gab es Widerstand, Frauen und Jugendliche als Ersatz für die eingerückten Männer einzusetzen, wie dies vom Kriegsministerium und den Frauenvereinen intendiert wurde. Dieser Widerstand lässt sich auf die mangelnde Erfahrung der Frauen zurückführen. Außerdem wurde Frauen nicht die notwendige körperliche und psychische Belastbarkeit zugeutraut. Diese Haltung führte auch zu negativen Einstellungen gegen den bereits arbeitenden Frauen. Die Unbeliebtheit von Arbeiterinnen von Seiten einiger Betriebe zeigt sich anhand der Bevorzugung von Kriegsgefangenen, wie dies zum Beispiel 1917 in großem Ausmaß in

⁴⁸⁹ Winkler, Frauenarbeit, 164-165.

⁴⁹⁰ Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 41, 55.

⁴⁹¹ Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 65; Stephenson, Women in Nazi society, 169; Stibbe, Women in the Third Reich, 38; Maubach, Expansion weiblicher Hilfe, 98.

⁴⁹² Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 90, 92.

⁴⁹³ Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 60.

Kokereien geschah.⁴⁹⁴ Auch die hohe Fluktuation der Frauen sorgte für ein negatives Bild der Frauenarbeit, da Frauen zu Erntezeiten oder Familienfeiertagen häufig kündigten und bei besseren Angeboten die Arbeitsstelle wechselten.⁴⁹⁵ Dennoch bewirkten die wirtschaftliche Not und die Dauer des Krieges letztendlich, dass vor allem in der Industrie immer mehr Frauen tätig wurden und deren Einsatz in der Kriegssituation nicht mehr so stark in Frage gestellt werden konnte. Diese pragmatische Haltung zeigt die Bedeutung der Frauenarbeit in der Wirtschaft, aber nicht ihre entsprechende Wertschätzung in der Gesellschaft.

Trotz der oftmals geringen Wertschätzung der Frauenarbeit wurde die Leistung der Frauen dennoch von Organisationen oder Personen hervorgehoben. Jedoch sind diese Bewertungen, besonders nachträgliche Stellungnahmen von Seiten der Unternehmer und auch männlicher Kollegen, differenziert zu betrachten, denn diese geschahen jeweils gemäß der eigenen Wertvorstellungen und der späteren wirtschaftlichen Verhältnisse und Interessen. Der vermehrte Einsatz von Frauen in Männerberufen erlaubte den Vergleich der Leistungsfähigkeit beider Geschlechter. Immer wieder wurde die Leistungsfähigkeit der Frauen als überraschend groß und teils auch der der Männer überlegen bewertet, wobei es von qualifizierten, männlichen Arbeitskräften kritischere Stimmen gab.⁴⁹⁶ Bei einer positiven Bewertung der Frauenarbeit wurden Eigenschaften wie Genauigkeit, Geduld, Ausdauer und Geschicklichkeit hervorgehoben, die als typisch weibliche Eigenschaften gewertet wurden.⁴⁹⁷ Diese Geduld und Genauigkeit führte aber zum Nachteil der Frauen dazu, dass sie für die präzisesten, aber auch gefährlichsten Arbeiten eingeteilt wurden.⁴⁹⁸ Dieselben Eigenschaften charakterisierten auch im Zweiten Weltkrieg eine gute Arbeiterin. In der Kriegszeit mussten Frauen „ihren Mann stehen“ und übernahmen die Aufgaben, die zuvor nur oder beinahe ausschließlich von Männern durchgeführt worden waren. Dabei war jedoch der Ersten Weltkrieg bedeutender, da im Dritten Reich die Erfahrungen der Frauen in der Rüstungsindustrie oder anderen „männlichen“ Berufen bekannt waren, auch wenn die Beschäftigung in diesen Bereichen in der Zwischenkriegszeit wieder abgenommen hat.

⁴⁹⁴ Wegs, Kriegswirtschaft, 95-96.

⁴⁹⁵ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 357; Daniel, Arbeiterfrauen, 121.

⁴⁹⁶ Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 415; Freundlich, Industrielle Arbeit, 64; Winkler, Frauenarbeit, 16; Greenwald, Women, war and work, 237.

⁴⁹⁷ Appelt, Soziale Lage, 164; Appelt, Ladenmädchen, 82; Freundlich, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 26; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 24.

⁴⁹⁸ Bilek, Metallarbeiterin, 52.

Im Rahmen der positiveren Darstellung zur Mobilisierung der Frauen wurden die Leistungen der Frauen in gänzlich unterschiedlichen Bereichen, die ohne deren Einsatz nicht mehr funktioniert hätten, und die Mehrfachbelastungen auch in der NS-Presse dargestellt.

*„Aber nicht nur in den Rüstungswerken, sondern auch zur Aufrechterhaltung des zivilen Lebens ist der Einsatz unserer Frauen von entscheidender Bedeutung geworden. Lebenswichtige Betriebe, wie vor allem die Verkehrsmittel, werden heute weitgehend durch Frauen in Gang gehalten. (...) Und wie wäre es wohl um unsere Ernährung bestellt ohne den tatkräftigen Einsatz der Landfrau? Alle diese Leistungen werden neben der häuslichen Sorge für die Familie vollbracht.“*⁴⁹⁹

Trotz des Widerstandes in der Bevölkerung und der Arbeiterschaft wurde die Entwicklung der Frauenarbeit während des Ersten Weltkrieges als beständig von Seiten der Gewerkschaft betrachtet, die in Folge stärker die Frauen in den Organisationen thematisierten und einbezogen, da der Anteil der weiblichen Mitglieder stieg und sie daher nicht mehr übersehen werden konnten.⁵⁰⁰

	Gesamtzahl	Männliche Mitglieder	Weibliche Mitglieder	Anteil der Frauen
1911	421.905	373.914	47.991	11,3%
1912	428.363	377.947	50.416	11,7 %
1913	415.195	372.216	42.979	10,3 %
1914	240.681	210.421	30.260	12,5 %
1915	177.113	151.424	25.148	14,5 %
1916	166.937	138.789	28.148	16,86 %
1917	311.008	232.006	79.002	25,4 %
1918	412.910	307.044	105.866	25,64 %

Tabelle 13: Mitglieder der Gewerkschaften in Österreich (1911-1918)⁵⁰¹

Diese Entwicklung hat, wie oben gezeigt, bereits vor dem Krieg begonnen, als Frauen zunehmend sich selbst in den Gewerkschaften vertraten, die keine spezifischen Frauenorganisationen waren. Jedoch im Krieg wurde diese Tendenz deutlich verstärkt. Aufgrund der kriegsbedingten Steigerung der Zahl der Arbeiterinnen in den Rüstungsindustrien und den schlechten Arbeitsbedingungen stiegen die Zahlen der organisierten Frauen. Ab 1916 wurden die

⁴⁹⁹ Völkischer Beobachter (17.5.1943) 2. In: Tidl, Frau im Nationalsozialismus, 130.

⁵⁰⁰ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 93; Rigler, Frauenleitbild, 88.

⁵⁰¹ Augeneder, Arbeiterinnen, 179, 326; Freundlich, Industrielle Arbeit, 79. Prozentangaben nach eigener Berechnung.

Proteste der arbeitenden Frauen immer lauter. Jedoch fiel der Anstieg der weiblichen Mitglieder in den Gewerkschaften erst in den letzten Kriegsmonaten höher aus, während in den ersten Kriegsjahren die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften im Vergleich zum Wachstum der erwerbstätigen Frauen nur langsam anstiegen. Bei Kriegsbeginn sanken sogar die Zahlen der weiblichen Mitglieder wie auch der organisierten Männer. Dies ist auf die hohe Arbeitslosigkeit und Kostengründe zurückzuführen, da viele Frauen durch den Wegfall eines weiteren Einkommens oder durch die Angst, die Arbeitsstelle zu verlieren, den Mitgliedsbeitrag sparen wollten, andererseits auch auf die Bewertung der Frauen ihrer Arbeit selbst, da diese ihre Arbeit nur als Übergangslösung betrachteten.⁵⁰² Trotz des absoluten Rückganges der weiblichen Mitglieder in den ersten Kriegsjahren stieg aufgrund der Einberufungen der relative Anteil.

Frauen versuchten jedoch nicht nur durch die Partizipation in den Gewerkschaften, ihre Arbeitssituation zu verbessern, sondern traten auch ab 1917 vermehrt in Streiks und wandten radikalere Mittel an. Dies wurde durch ein mangelndes Vertrauen zu anderen Mitteln hervorgerufen und durch die mangelnde (positive) Erfahrung der Frauen mit politischen Organisationen. Doch mit den ersten Erfolgen durch die Streiks, die zunächst von den Gewerkschaften und Frauenvereinen abgelehnt wurden, da sie nicht organisiert stattfanden, kam es 1917 zur ersten Lohnerhöhung seit Kriegsausbruch. Diese führte in Folge zu höheren Mitgliederzahlen der sozialdemokratischen und freien Gewerkschaften und Organisationen, denn durch die Streiks verbesserte sich das Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft.⁵⁰³ Die höhere Organisation und Bereitschaft der Frauen, die Arbeitsbedingungen nicht länger zu erdulden, zeigt auch, dass sie selbst ihre Erwerbstätigkeit nicht mehr nur als kurzzeitige Lebensphase betrachteten und das Selbstbewusstsein entwickelten, für eine Verbesserung einzutreten.

Eine geringere Wertschätzung und Stellenwert der Frauenarbeit im Vergleich zur Männerarbeit attestieren auch die Löhne, die für Frauen seit jeher niedriger waren und schon vor den Kriegen die geringere Bewertung der Frauenarbeit zeigte. Bereits Emmy Freundlich vertrat 1918 die Meinung, dass besonders während des Ersten Weltkrieges die Geringschätzung der

⁵⁰² Moik, *Die freien Gewerkschaften*, 577; Freundlich, *Industrielle Arbeit*, 77, 79; Augeneder, *Arbeiterinnen*, 179-180, 191; Ma-Kircher, *Die Frauen, der Krieg und die Stadt*, 76. Auch die Mitgliederzahlen der Frauenorganisationen sanken zu Beginn des Krieges, bevor sie zu Kriegsende wieder steigen. Diemuth Graf, Elisabeth Hindler, Brigitte Lehmann, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 7. Die Frau im öffentlichen Leben (Wien 1975) 10.

⁵⁰³ Augeneder, *Arbeiterinnen*, 2, 199, 201, 203; Butschek, *Das makroökonomische Umfeld*, 204; Berger, *Die Stadt und der Krieg*, 218; Bilek, *Metallarbeiterin*, 44; Guschlbauer, *Der Beginn der politischen Emanzipation*, 381; Karin Maria Schmidlechner, *Die neue Frau? Zur soziökonomischen Position und kulturellen Lage*. In: Helmut Konrad, Wolfgang Maderthaner (Hrsg.), ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 2 (Wien 2008) 87-102, hier: 88; Daniel, *Arbeiterfrauen*, 246.

Frauenarbeit an den zu niedrigen Frauenlöhnen deutlich wurde.⁵⁰⁴ Denn es wurde nicht aufgrund der erbrachten Leistung eine ungleiche Entlohnung gewährt, sondern aufgrund des Geschlechts.⁵⁰⁵ Der Lohn einer weiblichen Arbeitskraft lag je nach Branche während des Ersten Weltkrieges 30 bis 70 % unter dem der männlichen Kollegen. Diese Ungleichheit zwischen Männern und Frauen trat während des Krieges noch einmal deutlich hervor, da Frauen auch in „Männerberufen“ weniger verdienten. Damit zählte das Argument nicht, dass Frauen nur in weniger anspruchsvollen Branchen tätig seien. Auch beim Akkordlohn gab es unabhängig von der tatsächlichen Leistung Unterschiede nach Geschlecht. In einigen Branchen jedoch, in denen Akkordlohn gezahlt wurden und/oder Männer den Friedenslohn aufgrund des Kriegseistungsgesetzes erhielten, konnten Frauen einen vergleichbaren oder sogar höheren Lohn als die männlichen Arbeiter erhalten.⁵⁰⁶ Es gab auch einzelne Betriebe, die den ArbeiterInnen denselben Schichtlohn bezahlten, da die weiblichen Arbeitskräfte so dringend benötigt wurden, doch dabei handelte es sich um Ausnahmen.⁵⁰⁷ Auch die Entlohnung weiblicher Angestellten lag zumeist unter dem Lohn der männlichen Angestellten, doch betrug die Lohndifferenz im Gegensatz zu den Arbeiterlöhnen zumeist nur wenige Prozent.⁵⁰⁸ Staatliche Betriebe und Gemeinden übernahmen ebenfalls die ungleiche Bezahlung der Privatwirtschaft, wie auch die Entlohnung der Straßenbahn-Schaffnerinnen bei der Gemeinde Wien zeigt. Trotz der zumeist ungleichen Bezahlung reduzierte sich im Ersten Weltkrieg der Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern durch den Anstieg der weiblichen Beschäftigten in den besser bezahlten Rüstungsbetrieben und Angestelltenpositionen.⁵⁰⁹ Auch bei den Lohnerhöhungen zeigten sich Benachteiligungen der Frauen. So stiegen die Löhne der männlichen Hilfsarbeiter in der Metallindustrie um 125%, während die Löhne der Hilfsarbeiterinnen um 140% zwischen 1914 bis 1918 erhöht wurden.⁵¹⁰ Doch muss bei Frauenlöhnen berücksichtigt werden, dass die Friedenslöhne und die Einstiegslöhne während des Krieges zumeist deutlich niedriger als die Männerlöhne waren und eine prozentuelle Steigerung bei einem niedrigen Lohn

⁵⁰⁴ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 29.

⁵⁰⁵ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 90; *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 54; Helga *Immendorfer*, Die Lohnarbeit der Frau in Oesterreich, die Ursachen ihrer Unterentlohnung, Darstellung und Kritik der Gesetzgebung zum Schutze der Lohnarbeiterin. Auszug aus der Dissertation des Doktorats der Staatswissenschaften an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien 1930) 17, 20-21, 24.

⁵⁰⁶ *Immendorfer*, Lohnarbeit der Frau, 19; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 100, *Stein*, Metallarbeiter, 251; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 226; *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege. In: Handbuch, 22-23; Christa *Gludovac*, Frauenarbeit und -arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1929-1933 (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Wien 1994) 53-55; *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 7.

⁵⁰⁷ *Augeneder*, Arbeiterinnen, 90; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 331.

⁵⁰⁸ *Appelt*, Soziale Lage, 164.

⁵⁰⁹ *Daniel*, Arbeiterfrauen, 111.

⁵¹⁰ *Liszt*, Der Einfluss des Krieges, 12, 15, 18; Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren 1916, CXLIII.

weniger ausmacht. Eine stärkere Angleichung der Frauen- und Männerlöhne wurde durch die mangelnde Organisation der Frauen erschwert und durch die Weigerung der Unternehmer, den billigen, weiblichen Arbeitskräften weitere Erhöhungen zu gewähren.⁵¹¹ Trotz der Lohnangleichung blieb die Lohndifferenz erhalten.

Im Zweiten Weltkrieg erfuhr die ungleiche Bezahlung der Geschlechter kaum eine Besserung. Dies wurde durch die Lohnpolitik der NS-Regierung forciert.⁵¹² Die Lohndifferenz verringerte sich dennoch etwas, da Frauen erneut vermehrt in höher bezahlten Rüstungsindustrien arbeiteten. Besonders Frauen, die aufgrund einer Dienstverpflichtung erwerbstätig wurden, erhielten aber nur den geringen Lohn einer unqualifizierten Hilfskraft. Erfahrene Arbeiterinnen wurden auch vermehrt in Tätigkeitsfelder gedrängt, die keine Vorkenntnisse benötigten, und erhielten nur den Lohn für diese Arbeit ungeachtet ihrer Qualifikation und Erfahrung. Auch für die gleiche Arbeit in Männerberufen erhielten Frauen einen geringeren Lohn. 70-80% des Männerlohnes wurde als angemessene Entlohnung für Frauen von Seiten der Politik erachtet, aber selbst dies wurde nicht immer erreicht. Die Lohndifferenz wurde in der nationalsozialistischen Propaganda durch die geringere Leistungsfähigkeit der Frauen erklärt.⁵¹³ Die geringere Leistungsfähigkeit fand sich in der NS-Propaganda direkt im Widerspruch zum positiven Bild der arbeitenden Frau, die in allen Bereichen eingesetzt werden konnte und so ihren Kriegsbeitrag leistete. Dies sowie der Widerspruch zwischen der propagierten Mutterrolle und dem geforderten Einsatz wurde versucht, durch Propagandamaßnahmen zu verschleiern.⁵¹⁴ Gleichzeitig wurde aber auch die geringere Entlohnung der Frauen durch die Vereinfachung der Arbeitsschritte im Rahmen der Rationalisierung begründet. Auch bei Lohnerhöhungen stieg der Lohn der Frauen geringer an als der der Männer.⁵¹⁵ Außerdem wurde durch den Lohnstopp während des Krieges verhindert, dass sich das Lohnniveau der Geschlechter weiter anpassen konnte. Doch gerade in der „weiblichen“ Bekleidungsindustrie wurde der Unterschied zwischen den Löhnen der Männer und Frauen geringer. Gegen Kriegsende sollten Frauen durch die Angleichung ihrer Löhne an Männerlöhne zur Erwerbstätigkeit motiviert werden und einzelne Rüs-

⁵¹¹ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 76; *Immendorfer*, Lohnarbeit der Frau, 24.

⁵¹² *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 56, 60, 61, vgl. auch 70-81.

⁵¹³ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 141, 143; *Winkler*, Frauenarbeit, 75, 164; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 110; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 38; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 162-163, 165; *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 292; *Schmidlechner*, Das Frauenbild, 448; *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 123; *Schefer*, Wo Unterdrückung ist, 287; *Kuhn*, *Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 51; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 106. Zum Beispiel wurde in der Metallverarbeitung der Frauenlohn 1942 auf 25% unter dem der Männer festgelegt. *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen, 360.

⁵¹⁴ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 143; *Berger*, Die „innere Front“, 68; *Tidl*, Frau im Nationalsozialismus, 60; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 157.

⁵¹⁵ *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband, 144, 151-153.

tungsbetriebe erhöhten die Löhne der Frauen als Anreiz, wenn sie nicht ausreichend ausländische Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt bekamen. Jedoch wurde dieser Idee von Hitler widersprochen, da der gleiche Lohn für Männer und Frauen der NS-Ideologie widersprach.⁵¹⁶ Dadurch stand die Lohnpolitik der Nationalsozialisten, die weibliche Erwerbstätige deutlich benachteiligte, den Mobilisierungsplänen entgegen.⁵¹⁷ Erschwerend für die österreichischen Arbeiterinnen lag ihr Lohnniveau unter dem der Arbeiterinnen aus dem Altreich. Dieser Unterschied wurde durch Lohnangleichungen in den Jahren 1940 und 1941 etwas gemildert.⁵¹⁸ Die Unterbezahlung der weiblichen Arbeit stellt kein Spezifikum der Nationalsozialisten oder der Zeit dar.⁵¹⁹ Denn zu jeder Zeit des Untersuchungszeitraums finden sich Ungleichheiten der Bezahlung und Begründungen dafür, die auf der geringeren Leistungsfähigkeit oder Notwendigkeit der Frauen beruhten. Die Lohnverhältnisse verdeutlichten daher die geringere Bedeutung der Frauenarbeit und die Angleichung während der Kriege zeigt nur eine geringfügig höhere Anerkennung.

Von Seiten der Frauenvereine wurde der Erste Weltkrieg als eine Öffnung der ökonomischen und sozialen Bereiche für Frauen dargestellt. Diese Öffnung wurde jedoch nicht immer von diesen Frauen als positive und langfristige Entwicklung je nach den persönlichen Erfahrungen gewertet, besonders wenn sie unter harten Arbeits- und Lebensbedingungen gelitten hatten.⁵²⁰ Für die Frauen selbst konnten beide Kriege Freiheit, Eigenständigkeit und Verantwortung bedeuten. Sie konnten durch ihre Tätigkeiten ein höheres Selbstbewusstsein erhalten, wenn sie erkannten, dass sie zu mehr in der Lage waren, als sie selbst und andere ihnen zugetraut hatten. Dieses Selbstbewusstsein konnte in unterschiedlichen Lebensbereichen für sie Bedeutung haben, nicht nur in ihrer beruflichen Laufbahn.⁵²¹ Frauen, die sich dessen bewusst waren, ließen sich auch nicht mehr ohne Widerstand aus der Berufswelt verdrängen.⁵²² Diese Gefüh-

⁵¹⁶ Winkler, Frauenarbeit, 164, 166-169; Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 162, 164; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 43; Recker, Sozialpolitik, 134; Mason, Sozialpolitik, 293; Losenicky, Frauenarbeit, 92; Thalmann, Frausein im Dritten Reich, 184; Kuhn, Rothe, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 52.

⁵¹⁷ Petzina, Mobilisierung, 454.

⁵¹⁸ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 154; Tálos, Sozialpolitik in der „Ostmark“, 292; Losenicky, Frauenarbeit, 92.

⁵¹⁹ Stephenson, Women in Nazi Germany, 136.

⁵²⁰ Rebhan-Gluck, Frauenbewegung und der Krieg, 84; Rouette, Nach dem Krieg, 175-176.

⁵²¹ Daniel, Arbeiterfrauen, 264; Stibbe, Women in the Third Reich, 12; Kundrus, Kriegerfrauen, 371; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Heldinnenleben, 111, Thurner, Frauenleben 1945, 18. Berufliche Erfahrungen zur Steigerung des Selbstbewusstseins wurde auch im Frauenbericht 1975 als Faktor genannt. Marianne Bargil, Trautl Brandstaller, Christine Grodicky, Diemut Graf, Franz-Michael Stock, Maximiliane Szinovác, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 1. Das Rollenbild der Frau (Wien 1975) 12.

⁵²² Penny Summerfield, Hat der Krieg die britischen Frauen emanzipiert?. Diskurs und Lebensgeschichte über die Auswirkungen des Kriegs. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Claire Duchen (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000) 21-44: hier: 24.

le wurden auch während beider Kriege durch die Betonung der Bedeutung des Kriegseinsatzes für das Land verstärkt. Frauen erfuhren auch Unabhängigkeit von männlichen Familienangehörigen, besonders im Bereich der Finanzen, da sie freier über ihr Einkommen bestimmen konnten und mussten. Jedoch, ob diese Folgen auch so positiv von den Frauen unter den Bedingungen des Krieges und der Mehrfachbelastung wahrgenommen oder eher als Zwang empfunden wurden, wird in den Quellen unterschiedlich dargestellt und ist abhängig von den jeweiligen, äußerst unterschiedlichen Erfahrungen der Frauen, aber auch von der Herkunft und dem sozialen Umfeld.⁵²³ Wenn sie jedoch in ihrem beruflichen und privaten Umfeld das Gefühl vermittelt bekamen, dass sie nur als Ersatz dienten, bewerteten Frauen ihre Arbeit geringer und konnten kein entsprechendes Selbstbewusstsein entwickeln.⁵²⁴ Frauen übernahmen damit die geringe Einschätzung ihrer Leistungen.⁵²⁵ Denn vielen Frauen wurde das Gefühl vermittelt, dass ihre Arbeit und ihre Opfer keinen Wert hätten und sie im Gegenteil eher dankbar sein müssten, arbeiten zu dürfen.⁵²⁶ Doch gerade die erzwungene Eigenständigkeit und Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen in Bezug auf die Erwerbs- und Reproduktionsarbeit, konnte auch zu einer Überforderung der Frauen führen.⁵²⁷ Auch wenn diese kurzzeitig durch den Krieg gewonnene Eigenständigkeit und Freiheit nach dem Krieg nicht unverändert für den Großteil der weiblichen Bevölkerung fortbestand, so wirkten sich diese Erfahrungen dennoch auf die Blickweise der Frauen auf ihrer Arbeitsleistungen aus und diese Erkenntnisse konnten sie jeweils an nachfolgende Generationen weitergeben.⁵²⁸ Gerade der Aspekt der finanziellen Unabhängigkeit endete häufig mit der Rückkehr der männlichen Angehörigen, unabhängig, ob die Frauen weiterhin selbst ein Einkommen erwirtschafteten.

Das Frauenwahlrecht wurde vielfach als eine Art Belohnung und Anerkennung für den Arbeitseinsatz der Frauen dargestellt. Es wurde bereits vor 1914 von unterschiedlichen Seiten gefordert, jedoch während des Krieges erhielt die Debatte um das Frauenwahlrecht aufgrund der veränderten Position der Frauen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, aber auch in der öffentlichen Wahrnehmung eine stärkere Bedeutung. Frauenvereine forderten während des

⁵²³ *Thébaud*, Der Erste Weltkrieg, 50, 52, 53, 57; *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 241-242; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, „Trümmerfrauen“ – Deutungsmuster für eine Ikone der Nachkriegszeit. In: Martin *Wassermair*, Kathrin *Wegan* (Hg.), *rebranding images. Ein streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich* (Innsbruck 2006) 79-91, hier: 87; M. *Higonnet*, P. *Higonnet*, *The Double Helix*, 32, 43, 45. Generell muss zwischen der Wahrnehmung und Beurteilung der Elite und der Masse der erwerbstätigen Frauen und der Gesellschaft unterschieden werden.

⁵²⁴ *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 251.

⁵²⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 245.

⁵²⁶ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 29.

⁵²⁷ *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 205.

⁵²⁸ *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, Heldinnenleben, 117.

Ersten Weltkrieges aufgrund der steigenden Bedeutung der Frauen in der Wirtschaft und bei der Versorgung der Gesellschaft aufgrund ihres Engagements in der Erwerbstätigkeit und in den ehrenamtlichen Tätigkeiten auch eine höhere Bedeutung von Frauen in der Politik, die durch das Frauenwahlrecht erzielt werden sollte, auf. Außerdem sollte Frauen nicht die politische Gleichberechtigung verwehrt werden, wenn ihnen ebenso die Arbeitspflicht auferlegt werden sollte. Das Frauenwahlrecht wurde 1918 mit der Ausrufung der Ersten Republik durch die Gleichstellung der Frauen als Staatsbürgerinnen gewährt.⁵²⁹ Doch selbst mit der formalen Gleichstellung als Staatsbürger und dem Frauenwahlrecht bedeutete dies nicht die Gleichberechtigung für Frauen. Politische Entscheidungen der Frauen wurden kritisch gesehen, besonders da die weiblichen Wähler schwer einzuschätzen waren und ihnen daher auch teils mangelnde Entscheidungskompetenz zugeschrieben wurde.⁵³⁰ Emmy Freundlich fasste diese Situation folgendermaßen zusammen: „*Die Frauen haben ihre Pflicht getan, aber die Gesellschaft hat ihre Pflichten gegen die Frauen nicht erfüllt.*“⁵³¹

Während die Bedeutung der Frauenarbeit des Ersten Weltkrieges oft mit dem Erhalt des Wahlrechtes nach Kriegsende und der Gleichstellung der Frauen als Staatsbürgerinnen dargestellt wird, ist der Verdienst der Frauen während des Zweiten Weltkrieges aufgrund der Propaganda während des Krieges und der langen Darstellung der Frauen nach dem Krieg als Opfer oft geringer in der Wahrnehmung, sowohl in Hinblick auf ihre Leistungen als auch auf ihre Bedeutung für die Aufrechterhaltung des NS-Regimes. Weiters verschweigt die Darstellung als Opfer, dass Frauen freiwillig oder erzwungen Kriegsdienst an der Front leisteten.⁵³² Zu einer negativen Bewertung und Geringschätzung der Frauenarbeit während des Zweiten

⁵²⁹ Embacher, Frauenwahlrecht, 311; Rebhan-Glück, Frauenbewegung und der Krieg, 84; Augeneder, Arbeiterinnen, 183; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 53, 57; Bauer, Patriotismus, 292; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 63; Guschlbauer, Der Beginn der politischen Emanzipation, 117-119, 365-366, 385-386, 401-403, 406-407. Vor 1918 hatten Frauen in einzelnen Bundesländern unter gewissen Voraussetzungen (eigenberechtigte Besitzerinnen landwirtschaftlicher Güter, selbständige Steuerträgerinnen) das aktive Wahlrecht für den Landtag oder die Gemeinden. Weinzierl, Emanzipation, 34-35; Guschlbauer, Der Beginn der politischen Emanzipation, 29-34, 39. Nach beiden Kriegen gab es jeweils eine „Welle“ des Frauenwahlrechts in den europäischen Ländern. Dies wird mit der veränderten politischen und wirtschaftlichen Lage nach den Kriegen erklärt und förderte auch die Wahlrecht-Forderungen in anderen Ländern. Irene Bandhauer-Schöffmann, Claire Duchen (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbolzheim 2000) 13; Guschlbauer, Der Beginn der politischen Emanzipation, 396; Schmidlechner, Die neue Frau, 102; Stibbe, Women in the Third Reich, 12.

⁵³⁰ Embacher, Frauenwahlrecht, 314-315; Hämmerle, Wir strickten und nähten, 128; M. Higonnet, P. Higonnet, The Double Helix, 33.

⁵³¹ Freundlich, Frauenarbeit im Kriege, 418.

⁵³² Steinbacher, Einleitung, 10, 24; Stephenson, Women in Nazi Germany, 125. Stephenson tritt für eine differenzierte Betrachtung in Bezug auf die Arbeitsleistung der Frauen und ihre Rolle als Opfer ein, denn es gab eine Gruppe von Frauen, die in Fabriken oder auf dem Land ausgebeutet wurden, während andere Frauen an der Aufrechterhaltung des Regimes aktiv beteiligt waren und wiederum andere Frauen lassen sich keiner dieser Positionen zuordnen.

Weltkrieges führten die Unerfahrenheit vieler dienstverpflichteter Frauen, Pflichtjahr-Mädchen und die damit verbundene geringere Leistungsfähigkeit und der Umstand, dass diese Frauen aufgrund des Zwangscharakters wenig motiviert waren.⁵³³ Diese Aspekte blieben auch in der Wahrnehmung der Frauenarbeit erhalten. Außerdem war die außerhäusliche Arbeit aufgrund einer Dienstverpflichtung oder im Rahmen eines Arbeitsdienstes nur auf die Kriegsdauer beschränkt. Daher blieb der provisorische Charakter erhalten und diente nicht der Selbstverwirklichung der Frauen.⁵³⁴ Wie bereits im Zeitraum des Ersten Weltkrieges führten die harten und langen Arbeitsbedingungen in Verbindung mit der schlechten Entlohnung und der erschwerten Reproduktionsarbeit bei erwerbstätigen Frauen häufig zu dem Wunsch, aus der Erwerbstätigkeit auszutreten. Besonders in niedrigeren und unqualifizierten Positionen war dieser Wunsch häufiger anzufinden als in höher qualifizierten Berufen. Dennoch wurden Arbeitsverhältnisse während der Kriege teils auch als Chance wahrgenommen, besonders wenn Frauen in höhere Positionen oder besser bezahlte Branchen wie das Angestelltentum wechseln konnten.⁵³⁵ Die meisten Frauen, die solche Positionen erreichten, verfügten entweder bereits über eine entsprechende Bildung vor dem Krieg oder konnten diese im Rahmen einer NS-Organisation erzielen.⁵³⁶ Diese Karrieren waren aber neben vielen Faktoren zu einem großen Teil auch von Zufall abhängig.

Die Darstellungen zeigen, dass die wirtschaftliche Bedeutung und die Anerkennung der Frauenarbeit nicht dasselbe und von den Ereignissen und den Darstellungen während und nach dem Krieg abhängig waren. Das Verschweigen bestimmter Tätigkeiten, vor allem während des Zweiten Weltkrieges, schmälert auch die Erfahrungen und die Anerkennung der Frauenarbeit.

⁵³³ *Winkler*, Frauenarbeit, 59.

⁵³⁴ *Schmidlechner*, Frauenleben, 185-186.

⁵³⁵ *Jahn*, (Un)heimliche Faszination, 119.

⁵³⁶ *Mouton*, From Adventure and Advancement, 965.

4 Frauenarbeit im Krieg als temporäre Notwendigkeit? - Langfristige Auswirkungen

Wie bereits in der Einleitung dargestellt, wurde die Frauenarbeit während der Kriege entweder als kurzzeitige Übergangslösung oder als bedeutender Schritt Richtung Etablierung und vor allem Akzeptanz der Frauenarbeit und Emanzipation der Frauen gesehen und dargestellt. Diese beiden kontrastierenden Positionen gab es dabei sowohl in der zeitgenössischen Wahrnehmung als auch in der Forschung.⁵³⁷ Einerseits wird in der europäischen Forschung die Transformationsthese vertreten, die deutliche Veränderungen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse, die Rolle der Frauen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt hervorhebt. Dabei soll der Arbeitseinsatz der Frauen während der Kriege eine gesellschaftliche Veränderung hervorgerufen haben.⁵³⁸ Dieser Theorie konträr gegenüber steht die Kontinuitätsthese, die zwar Veränderungen während der Kriegszeit darstellt, aber betont, dass nach Kriegsende die alten Rollenbilder, Geschlechterverhältnisse und der nach Geschlechtern separierte Arbeitsmarkt wieder hergestellt wurden. Außerdem handelte es sich bei den Arbeiten, die von den Frauen während des Krieges übernommen wurden, um Tätigkeiten, die keine hohe Qualifikation benötigten und bereits vor Kriegsausbruch von Frauen in hohen Zahlen ausgeführt worden waren. Als dritte wichtige These wird die Polarisierungsthese genannt, die einen Fortschritt der Gleichberechtigung der Frauen als Auswirkung des Arbeitseinsatzes während des Krieges auf allen Ebenen abschreitet und einen Rückschritt postuliert.⁵³⁹ Im Zusammenhang mit dieser These wird behauptet, dass die Kriege gesellschaftliche Rollenzuschreibungen und Werte, die es bereits vor Kriegsausbruch gegeben hatte, wieder stärker ans Licht brachten. Dadurch schienen die nach Geschlechtern getrennten Berufswelten und Vorbehalte gegenüber der Frauenarbeit nicht geschwächt zu werden. Diese konnten bei „Bedarf“, wie einer wirtschaftlichen Krise oder hoher Arbeitslosigkeit, wieder reaktiviert und verstärkt werden.⁵⁴⁰

Entsprechend der ablehnenden oder bekräftigenden Haltung zur emanzipatorischen Wirkung der Kriege werden auch für die unterschiedlichen Seiten passende Quellen gefunden oder gedeutet.⁵⁴¹

Vor allem der Erste Weltkrieg wird vielfach als Emanzipationsschub gedeutet. In den letzten Jahren wurde diese Darstellung in der Forschung immer stärker differenziert und kritisch be-

⁵³⁷ Vgl. *Hauch*, *Frauen.Leben.Linz*, 114.

⁵³⁸ Auch die Modernisierungsthese gibt die Ideen der Transformationsthese wider. *Tröger*, *Die Frau im wesensgemäßen Einsatz*, 249.

⁵³⁹ *Summerfield*, *Hat der Krieg die britischen Frauen emanzipiert?*, 21-22, 24-25; *Bandhauer-Schöffmann*, *Du-chen* (Hg.), *Nach dem Krieg*, 10.

⁵⁴⁰ *Thébaud*, *Der Erste Weltkrieg*, 62, 85; *Schmidlechner*, *Die neue Frau*, 99.

⁵⁴¹ *Thébaud*, *Der Erste Weltkrieg*, 33, 35.

trachtet, besonders, da zwischen der Entwicklung während des Krieges und der Nachkriegszeit unterschieden werden muss.⁵⁴² Ute Daniel ging in ihrer Analyse so weit zu sagen, dass durch die Arbeit der Frauen während des Ersten Weltkrieges „*diese Emanzipation oder Modernisierung nicht stattgefunden hat*“⁵⁴³ und es keine langfristige Folgen über die Kriegsdauer hinaus gegeben hat, da bereits während des Krieges Demobilisierungsmaßnahmen geplant wurden, die sich zu Ungunsten der Frauen auswirkten. Außerdem führte sie an, dass die Maßnahmen auf breite Zustimmung trafen, weil der Arbeitseinsatz der Frauen als eine temporäre Notwendigkeit in der Kriegszeit angesehen wurde.⁵⁴⁴ Jedoch muss auch die Ablehnung eines jeden Fortschritts als Auswirkung des Weltkrieges kritisch betrachtet werden.⁵⁴⁵ Ute Daniel schränkt ihre ablehnende Haltung aber insofern wieder ein, indem sie meint, dass durch das gewonnene Selbstbewusstsein indirekt zur Emanzipation beigetragen wurde.⁵⁴⁶

Die Bedeutung des Zweiten Weltkrieges für die Entwicklung der Frauenarbeit und die Rolle der Frauen in der Gesellschaft wird ebenso vielfältig wie die des Ersten Weltkrieges in der Forschungsliteratur dargestellt.⁵⁴⁷ Für die Folgen des Zweiten Weltkrieges meinte Doris Schubert, dass er keine emanzipatorische Wirkung hatte, da die Rahmenbedingungen nicht entsprechend waren und Frauen nur aufgrund des Umstandes, dass Männerarbeitsplätze nicht mit männlichen Arbeitskräften besetzt werden konnten, zeitlich begrenzt in so vielfältigen Berufen tätig waren und nicht aufgrund einer Erweiterung ihrer Rechte.⁵⁴⁸ Besonders der Umstand, dass die Berufstätigkeit nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf Zwang beruhte, verhinderte eine emanzipatorische Wirkung. Außerdem war der Einsatz der Frauen nicht darauf ausgelegt, sie den Männern gleichzustellen.⁵⁴⁹ Dennoch haben diese Erfahrungen die Sichtweise der Frauen auf ihre Leistungen beeinflusst, nur inwieweit diese tatsächlich Einfluss nahmen, ist aufgrund vielfältiger anderer Faktoren nicht genau zu beurteilen.

Die Entwicklung der Frauenarbeit sowie deren gesellschaftliche Stellung waren bei Kriegsbeginn und Kriegsende jeweils raschen Veränderungen unterworfen und mussten sich im Rah-

⁵⁴² Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 100-101; Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 20; Iglseder-Hesz, Aspekte der Frauenarbeit, 112.

⁵⁴³ Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 305. Auch Petra Iglseder-Hesz meinte in ihrer Diplomarbeit, dass der Erste Weltkrieg keinen Wegbereiter der Emanzipation darstellte, da der provisorische Charakter der Entwicklungen während des Krieges betont wurde.

⁵⁴⁴ Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 306-307, 310; Daniel, Arbeiterfrauen, 14, 35.

⁵⁴⁵ Diese starke Position von Ute Daniel wird auch in der Literatur nicht unkritisch betrachtet und zumindest deutlich eingeschränkt und versucht differenzierter zu betrachten. Vgl. Thébaud, Der Erste Weltkrieg, 43.

⁵⁴⁶ Daniel, Arbeiterfrauen, 264.

⁵⁴⁷ Vgl. Summerfield, Hat der Krieg die britischen Frauen emanzipiert?, 21-22.

⁵⁴⁸ Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 108, 250. Eine ähnliche Meinung vertritt auch Anette Kuhn. Vgl. Kuhn, Rothe, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2, 46.

⁵⁴⁹ Steinbacher, Differenz der Geschlechter, 101; Bock, Ganz normale Frauen, 261.

men dieser entwickeln.⁵⁵⁰ Die Entwicklung der Frauenarbeit war auch nach den Kriegen eng mit der wirtschaftlichen und politischen Situation verbunden. Mit Kriegsende 1918 und 1945 endete plötzlich der Bedarf an Rüstungsprodukten und die Friedensproduktion war noch stark eingeschränkt.⁵⁵¹ Die wirtschaftlichen Räume veränderten sich rasch, wobei besonders der Einschnitt nach dem Ersten Weltkrieg sich dramatisch auswirkte.⁵⁵² 1918 zerfiel die österreichisch-ungarische Monarchie in kleine Staaten, von denen einer die Republik Österreich wurde. Der junge, deutlich kleinere Staat musste einen Großteil der Kriegskosten der Monarchie tragen. Außerdem herrschten veränderte Rohstoffvoraussetzungen und Produktionsverteilungen aufgrund der neuen Grenzen vor. Zusätzlich wurde durch die hohe Arbeitslosigkeit das Budget belastet.⁵⁵³ Ab 1918 sank daher die Wirtschaftsleistung Österreichs drastisch. Neben der problematischen Versorgung mit Rohstoffen trat eine hohe Inflation ein. Erst in der zweiten Hälfte 1919 stiegen wieder die Importe und die Produktion konnte erhöht werden. Aufgrund der hohen Nachfrage verzeichnete die Ökonomie in den ersten Nachkriegsjahren ein relativ hohes Wachstum im Vergleich zur Vorkriegszeit. Dennoch lag dieses Nachkriegswirtschaftswachstum deutlich unter dem der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Steigerung der Wirtschaftsleistung lag nicht in der Industrie oder im Gewerbe, sondern stärker im Dienstleistungssektor.⁵⁵⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde mit dem Zerfall des Dritten Reichs die Zweite Republik Österreich ausgerufen. Nach 1945 beeinflussten auch die Politik und Wirtschaftsinteressen der Alliierten die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt Österreichs und sorgte für eine ungleiche Entwicklung der Bundesländer. Ferner war Ostösterreich stärker von Zerstörungen durch die Luftangriffe betroffen. Neben Wohnbauten und Infrastruktur waren auch zahlreiche Industriestandorte zerstört und nicht einsetzbar. In Wien waren 25% der Standorte betroffen, wodurch die Produktionsleistung deutlich unter dem Kriegsniveau lag. Neben der Zerstörung spielte auch die Demontage eine bedeutende Rolle in der Nachkriegswirtschaft.⁵⁵⁵ Nach 1945 konnte Österreich im Vergleich zur Ersten Republik dennoch schnell neue Märkte

⁵⁵⁰ M. Higonnet, P. Higonnet, *The Double Helix*, 31.

⁵⁵¹ Rigler, *Frauenleitbild*, 127; Pfau, *Frauenerwerbstätigkeit*, 124.

⁵⁵² Schulze, *Austria-Hungary's economy*, 103; Butschek, *Wirtschaftsgeschichte*, 184, 186; Augeneder, *Arbeiterinnen*, 214; Tremel, *Wirtschaft*, 178.

⁵⁵³ Meelich, *Kriegswirtschaft*, 231; Butschek, *Wirtschaftsgeschichte*, 182-183; Butschek, *Das makroökonomische Umfeld*, 204, 207; Butschek, *Wirtschaft 1938 bis 1945*, 25; Tremel, *Wirtschaft*, 179; Kohout, *Arbeitsmarktpolitische Situation*, 50.

⁵⁵⁴ Butschek, *Wirtschaftsgeschichte*, 198; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 373; Schmidlechner, *Die neue Frau*, 97.

⁵⁵⁵ Sandgruber, *Ökonomie und Politik*, 444, 455; Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 375; Birgit Bolognese-Leuchtenmüller (Hg.), *Frauen der Ersten Stunde 1945-1955* (Wien 1985) 151, 222; Tremel, *Wirtschaft*, 248, 272, 277; Berger, Holler, *Trümmerfrauen*, 141; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 407. Zusätzlich wurde Österreich durch die Besatzungskosten belastet. Die wirtschaftliche Lage Österreichs am Ende des Ersten Nachkriegsjahres. In: *Monatsberichte des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung*, 29. Jg., Nr. 1 (31. Juli 1946) 3, 6, 12, 26.

erschließen. Bereits 1950 wurde die Wirtschaftsleistung von 1937 erzielt, während in der Zwischenkriegszeit das Vorkriegsniveau nie erreicht wurde. Danach setzte ein Wirtschaftswachstum ein, das die höchsten Werte der Jahre 1913 und 1929 überschritt. Der wirtschaftliche Wiederaufbau ging daher vergleichsweise rasch vonstatten.⁵⁵⁶ Unterstützt wurde dieser Prozess von den Auslandshilfen die Österreich nach Ende des Zweiten Weltkrieges als „besetztes Land“ im Gegensatz zur Ersten Republik erhielt.⁵⁵⁷

Weiteren Einfluss auf die Nachkriegssituation nahmen die Investitionen der vorhergehenden Jahre. 1914-1918 hatte es kaum Investitionen abgesehen von der Kriegsindustrie gegeben und die vorhandenen Industriestandorte waren vernachlässigt worden, wenn sie nicht sich den kriegswirtschaftlichen Verhältnissen anpassen konnten.⁵⁵⁸ Während der nationalsozialistischen Herrschaft gab es eine Konzentration der Investitionen auf die Rüstungs- und Grundstoffindustrie, wodurch die Konsumgüter-Industrie eingeschränkt war und Großbetriebe häufiger wurden.⁵⁵⁹ Investitionen während des Krieges in die Industrie und Infrastruktur blieben prägend für die Ausrichtung der Nachkriegswirtschaft Österreichs erhalten. Außerdem wurden rasch nach 1945 Investitionen in die Wirtschaft getätigt, um Österreich als ein Land wirtschaftlich wieder aufzubauen, während nach 1918 die veränderten Staatsform und Staatsgröße zu Unsicherheiten über die wirtschaftliche Lebensfähigkeit führten.⁵⁶⁰

Die Frauenarbeit wurde auch immer im Rahmen dieser veränderten Situationen bewertet und nachträglich dargestellt.

Ob die stattgefundenen Veränderungen während des Krieges nur auf die mehr oder minder kurzzeitige Ausnahmesituation des Krieges zurückzuführen sind oder tiefergreifende Veränderungen der Berufsmöglichkeiten und Erwerbstätigkeit der Frauen stattgefunden haben, zeigen sowohl die Entwicklungen in den Jahren nach dem Krieg als auch der Diskurs und der Umgang der Wirtschaft, Politik und Gesellschaft mit dem Thema der Frauenerwerbstätigkeit.

⁵⁵⁶ *Meißl*, Ökonomie, 666-669; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 115, 131, 134; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 265-268, 289, 292-293, 296, 298; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 93, 107, 112; *Tremel*, Wirtschaft, 294, 299; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 375.

⁵⁵⁷ *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 269, 275, 299.

⁵⁵⁸ *Meelich*, Kriegswirtschaft, 231; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 184, 302; *Butschek*, Das makroökonomische Umfeld, 204.

⁵⁵⁹ Die wirtschaftliche Lage Österreichs, 23; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 461; *Weber*, Modernisierung, 341-342; *Butschek*, Österreichische Wirtschaft, 102; *Tremel*, Wirtschaft, 245, 278; *Losenicky*, Frauenarbeit, 97.

⁵⁶⁰ *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 274-275, 285; *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 444-445.

4.1 Entwicklung der Frauenarbeit nach den Kriegen – Rückgang oder Etablierung?

Bereits 1917 wurden Pläne für die Demobilisierung gemacht, als die Rohstoffknappheit die Produktion immer schwieriger gestaltete und die Rückkehr der eingerückten Männer mit Kriegsende berücksichtigt werden musste. Zu diesem Zweck wurde die „Kommission für Kriegs- und Übergangswirtschaft“ als Abteilung des k.u.k. Handelsministeriums eingerichtet. Dabei standen die Sicherung der Existenzgrundlage für die heimkehrenden Soldaten und der Abbau der Stellen in der Rüstungs- und Munitionsindustrie im Vordergrund. Schon 1917 forderte das Kriegsministerium Unternehmen auf, Frauen nur noch einzustellen, wenn sie unentbehrlich waren.⁵⁶¹ Die Aufnahme von Frauen in staatlichen Betrieben, wie bei der Bahn oder Post, wurde eingestellt und Frauen im Staatsdienst wurden entlassen.⁵⁶² 1918 wurde die Kommission für Frauenarbeit, die sich mit der Regelung der Frauenarbeit nach Kriegsende, dem Abbau der weiblichen Arbeitskräfte aus „Männerberufen“ sowie im Anschluss mit der Arbeitsvermittlung, Unterstützung weiblicher Arbeitslosen und der Sozialarbeit beschäftigen sollte, ins Leben gerufen. Trotz dieser Kommission gab es mehr Maßnahmen für heimkehrende und arbeitslose Männer als für Frauen.⁵⁶³ Es ist davon auszugehen, dass die Kommission den Wünschen der Politik und der Gesellschaft zu einem großen Teil folgte.

Den während des Krieges eingerückten Männern stand dem Gesetz nach mit Ende ihres Militärdienstes der Arbeitsplatz zu, den sie zum Zeitpunkt der Einrückung gehabt hatten.⁵⁶⁴ Zwar haben auch Männer Arbeitsplätze und höhere Positionen eingerückter Männer während des Krieges eingenommen, jedoch in der gesellschaftlichen und politischen Forderung wurden vor allem Frauen aufgefordert, wieder die Arbeitsplätze freizumachen, besonders wenn sie in qualifizierten, gehobenen und damit besser bezahlten Stellen tätig waren.⁵⁶⁵ Gleichzeitig wurde von staatlicher Seite erkannt, dass nicht alle Frauen ihre Arbeitsplätze aufgeben konnten, da sie wirtschaftlich vom Einkommen abhängig waren. Daher wurde gefordert, dass zunächst Frauen in der Kriegsindustrie abgebaut wurden, die nicht von ihrem Einkommen abhängig

⁵⁶¹ Daniela Ellmauer, Birgit Kirchmayr, Zwischen den Kriegen: Frauenleben in Salzburg 1918 bis 1938. In: Erika Thurner, Dagmar Stranzinger (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 13-70, hier: 16; Appelt, Soziale Lage, 170; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 55.

⁵⁶² Appelt, Soziale Lage, 206; Appelt, Ladenmädchen, 111.

⁵⁶³ Adler, Arbeitsrecht, 80; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 133; Rauch, Arbeitsmarktpolitik, 57; Losenicky, Frauenarbeit, 43, 45; Lösche, Probleme der Frauenarbeit, 20, 27-28, 38, 48; Andrea Lösche, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“. Staatliche Verdrängungspolitik gegenüber erwerbstätigen Frauen: In: Erna Appelt, Andrea Lösche, Edith Prost (Hg.), Stille Reserve?. Erwerbslose Frauen in Österreich (Wien 1987) 107-127, hier: 108; Andrea Lösche, Staatliche Arbeitsmarktpolitik nach dem Ersten Weltkrieg als Instrument der Verdrängung von Frauen aus der Erwerbsarbeit. In: Zeitgeschichte, 14.Jg, Heft 8 (1987) 313-329, hier: 314; Schmidlechner, Die neue Frau, 89-90; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 55.

⁵⁶⁴ Adler, Arbeitsrecht, 35, 97.

⁵⁶⁵ Losenicky, Frauenarbeit, 34-35; Lösche, Probleme der Frauenarbeit, 23.

waren oder in ihrer früheren Branche wieder einen Arbeitsplatz finden konnten.⁵⁶⁶ Denn ein Heimkehrer sollte eher einen Arbeitsplatz haben als eine Frau. Eine Schwierigkeit bei der Rückgabe der Arbeitsplätze oder der intendierten Rückkehr war, dass viele dieser Positionen bei Kriegsende nicht mehr in derselben Form vorhanden waren. Die betroffenen Männer sollten daher eine adäquate Stelle erhalten. Besonders laut waren die Forderungen zur Freimachung der Arbeitsplätze von arbeitslosen Männern, die sogar Veranstaltungen zur Entlassung von weiblichen Arbeitskräften organisierten.⁵⁶⁷ In der „Österreichischen Frauenzeitung“ 1918 wurde geschrieben, „*die Arbeitskräfte in erster Linie mit männlichen Arbeitskräften zu besetzen, soweit es sich nicht um ausgesprochene Frauen-Berufe handelt*“⁵⁶⁸. Dies zeigt, dass selbst Frauenvereine die Berufstätigkeit der Männer in den Vordergrund stellten und zwischen Männer- und Frauenberufen unterschieden.⁵⁶⁹

Es gab aufgrund der kriegsspezifischen Erfordernisse und der Ansicht, dass die Frauenarbeit in dieser Zeit nur ein Provisorium darstellen sollte, auch Dienstverhältnisse, die nur für die Kriegszeit beziehungsweise bis zur Rückkehr des Vorgängers abgeschlossen wurden, wie zum Beispiel Arbeitsverhältnisse bei der österreichischen Eisenbahn, die neben der Beschränkung auf die Kriegszeit auch die Beschränkung konkret auf die Zeit des Bedarfs beinhalteten. Daher hatten diese Positionen den Charakter einer vorübergehenden Lösung, wie auch von Seiten der Politik und der Arbeitgeber betont wurde. Häufig handelte es dabei auch um Stellen, die Frauen direkt von männlichen Angehörigen übernommen hatten. Dadurch wussten die Arbeitnehmerinnen und Arbeitgeber, dass diese Arbeitsverhältnisse nur auf einen gewissen Zeitraum begrenzt waren.⁵⁷⁰ Besonders Frauen mussten aus den oben gezeigten Gründen oft solche „Vertretungsplätze“ übernehmen, dabei war es irrelevant, ob die Frauen schon zuvor berufstätig waren und eine neue Position freiwillig oder unfreiwillig annahmen oder ob sie erstmals während des Krieges eine Erwerbstätigkeit aufnahmen. Diese Arbeitsverhältnisse wurden bei Kriegsende einfach aufgelöst.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges setzte ein Überangebot an Arbeitskräften ein und die Arbeitslosenzahlen stiegen 1918/1919 rasch an. Schätzungsweise wurden rund 600.000 Ar-

⁵⁶⁶ Gersdorff, Frauen im Kriegsdienst, 35.

⁵⁶⁷ Appelt, Soziale Lage, 195.

⁵⁶⁸ Österreichische Frauenzeitung. Monatsschrift des Christlichen Frauenbundes Österreichs, Heft 6 (Wien August 1918) 115; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 53, 134; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 269; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 158.

⁵⁶⁹ Österreichische Frauenzeitung, Heft 6 (Wien 1918) 115. Vgl. Löscher, Probleme der Frauenarbeit, 49; Löscher, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 112.

⁵⁷⁰ Bauer, Patriotismus, 296; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 57; Adler, Arbeitsrecht, 97-98; Daniel, Fiktionen, Friktionen und Fakten, 312; Daniel, Arbeiterfrauen, 65.

beiterInnen aus der Rüstungs- und Kriegsindustrie entlassen, von denen nicht einmal ein Sechstel in anderen Bereichen Aussicht auf einen neuen Arbeitsplatz hatte. Davon waren besonders Frauen betroffen.⁵⁷¹ Im Jahr 1919 stieg die Zahl der Arbeitslosen weiter an und erreichte mit rund 186.000 im Mai ihren Höhepunkt, allein in Wien gab es rund 30.000 vorge-merkte Arbeitslose.⁵⁷² Damit waren die Regelung des Arbeitsmarktes und in Folge die Entlassung weiblicher Arbeitskräfte besonders drängend.

Während beider Kriege wurde die Anzahl der Frauen, die freiwillig für die zurückkehrenden Männer ihre Arbeitsplätze wieder räumen würden, überschätzt. Noch während des Ersten Weltkrieges zweifelte der Bund der Österreichischen Frauenvereine, ob tatsächlich die weiblichen Arbeitskräfte gemäß der Vorstellung der „Kommission für Kriegs- und Übergangswirtschaft“ einfach ihre Arbeitsplätze räumen würden. Andere Frauenvereine rechneten eher damit, dass Frauen freiwillig für die Heimkehrer ihre Arbeitsplätze verlassen würden. Doch gerade in der Arbeiterschicht wurde das Einkommen der Frauen benötigt und diese Frauen versuchten, sich den Entlassungen zu widersetzen. Außerdem wollten sie die gewonnen Freiheiten auch nicht alle wieder aufgeben.⁵⁷³ Neben der Weigerung der Frauen und der Notwendigkeit des Verdienstes für die Frauen wollten auch Unternehmen nicht auf die weibliche Arbeitskraft verzichten, dabei war deren Billigkeit der ausschlaggebende Grund.⁵⁷⁴ Auch nach 1945 konnte die Wirtschaft nicht auf weibliche Arbeitskräfte verzichten und Frauen konnten ihre Verdienstmöglichkeit nicht aufgeben.⁵⁷⁵

Dennoch mussten viele ihre Positionen unfreiwillig räumen. Trotzdem gab es 1917 während der Planungsphase und auch nach dem Krieg kaum öffentliche Gegenstimmen oder Proteste von Seiten der Frauen gegen diese Maßnahmen, die die Öffentlichkeit erreichen hätten können. Von Seiten der staatlichen Kriegsbediensteten gab es jedoch im Jänner 1919 eine Massenabordnung, die ersuchte, die Kündigungsbedingungen abzuändern. Die Staats- und Gemeindeangestellten äußerten Widerstand gegen die geplanten Kündigungen der weiblichen Bediensteten. Diese Protestmaßnahmen richteten oft sich generell gegen die Massenarbeitslosigkeit und nicht alle spezifisch gegen die Entlassung der angestellten Frauen.⁵⁷⁶

⁵⁷¹ *Lösch*, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 109; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 316; *Losenicky*, Frauenarbeit, 33; *Rigler*, Frauenleitbild, 127; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 124.

⁵⁷² Bericht der Gewerbe-Inspektoren Österreichs über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1919, CXXVIII.

⁵⁷³ *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 80-81; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 271; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 98; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 314-315, 317; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 54.

⁵⁷⁴ *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 53.

⁵⁷⁵ *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 12.

⁵⁷⁶ *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 5, 98; *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 58; *Appelt*, Soziale Lage, 193-194; *Appelt*, Ladenmädchen, 103-104; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 91.

Trotz des vorübergehenden Charakters, wie immer wieder in der Presse und von Seiten der Politik betont wurde, konnten Frauen aufgrund der zahlreichen durch den Krieg freien Plätze auch angelernte, höhere Positionen erreichen, dennoch nahmen zahlreiche dieser Frauen ihre Stellung selbst im Beruf nur als vorübergehend wahr und versuchten kurzfristig, möglichst viel zu verdienen, aber nicht sich und andere Frauen langfristig in diesen besseren Positionen zu etablieren.⁵⁷⁷ Schlechte Arbeitsbedingungen und negativen Erfahrungen führten auch bei erfolgreicheren Frauen zum Wunsch, ihre Arbeitsstelle bei Möglichkeit zu verlassen, verstärkt bei Arbeiterinnen, die nicht in ihrem Wunschberuf tätig sein konnten und jede Arbeitsstelle annehmen mussten. Nach den Kriegen verließen daher auch Frauen bei Möglichkeit ihre Arbeitsplätze, da sie den harten Arbeitsbedingungen bei zu geringer Entlohnung wieder entfliehen wollten und nur aufgrund der Abwesenheit des Mannes in die Berufstätigkeit eingetreten waren.⁵⁷⁸

Durch die wirtschaftlichen Veränderungen wurden vermehrt bürgerliche Frauen erwerbstätig und dies öffnete auch neue Möglichkeiten für sie, im ökonomischen und gesellschaftlichen Leben zu partizipieren, und ermöglichte einen Schritt Richtung Freiheit und Eigenständigkeit, auch wenn sie durch den wirtschaftlichen Zwang dazu gebracht wurden und nicht aus eigenem Antrieb. Viele dieser Frauen gaben oder wollten bei der ersten Möglichkeit ihre Arbeit wieder aufgeben, um zum gewohnten Lebensstil zurückzukehren.⁵⁷⁹ Jedoch war dies aufgrund der wirtschaftlichen Gegebenheiten auch nach dem Krieg nicht immer möglich. Doch gerade Frauen aus besserem Hause konnten sich auch in angesehenen und geistigen Berufen etablieren und neue Karrierewege bestreiten.

Die Demobilisierungsmaßnahmen wurden unterschiedlich von Seiten der Frauenvereine und der politischen Gruppierungen aufgenommen. Zwar wurde Frauen zumindest die Notwendigkeit auf Erwerbstätigkeit zugestanden, aber gleichzeitig wurde das Bild der Frauen als Mutter und Ehefrau gefördert und die höhere Bedeutung der Männerarbeit für den Erhalt der Familie von allen Frauenvereinen mehr oder minder anerkannt. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei unternahm nichts aktiv gegen die Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt, obwohl in Bezug auf die Frauenpolitik die Verringerung der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern auf dem Arbeitsmarkt ein Schwerpunkt war. Die christlichsozialen Frauenvereine unterstützten die Abbaumaßnahmen der weiblichen Erwerbstätigen insofern, als sie die Frauen

⁵⁷⁷ Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 265; *Freundlich*, *Industrielle Arbeit*, 39; *Rouette*, *Nach dem Krieg*, 176.

⁵⁷⁸ *Losenicky*, *Frauenarbeit*, 35.

⁵⁷⁹ *Kaiser*, *Österreichs Frauen*, 20-21; *Embacher*, *Frauenwahlrecht*, 328.

wieder zu ihrem eigentlichen Aufgabenfeld, der „Mütterlichkeit“, führen sollten. Die großen österreichischen Frauenvereine arbeiteten bei der Demobilmachung gemeinsam mit den staatlichen Stellen zusammen, einerseits da sie selbst hinter der Rückführung der Frauen in den Haushalt oder traditionelle Berufe standen, andererseits auch, um die Entlassungen mitgestalten zu können, sodass ein möglichst geringer wirtschaftlicher Schaden für die Frauen und deren Familien entstehe. Daher wurde auch die Entlassung von Frauen, die nicht von ihrem Verdienst abhängig waren, vor jenen Frauen gefordert, die für Familien sorgen mussten, oder es wurden Stellen in Land- und Hauswirtschaft zu vermitteln versucht. War die Familie jedoch nicht vom Einkommen der Frau abhängig, sollte sie sich wieder der unbezahlten Reproduktionsarbeit widmen.⁵⁸⁰ Diese Ambivalenz zwischen Notwendigkeit der Frauenarbeit und deren mangelnder Akzeptanz zeigte sich sowohl während beider Kriege als auch in den Nachkriegszeiten in unterschiedlichem Ausmaß. Generell zeigte die Diskussion aber, dass Frauen nicht um ihrer selbst den Arbeitsplatz behalten sollten. Außerdem zeigt dies die gesellschaftliche Akzeptanz der Abbaumaßnahmen.

Um das Problem der Arbeitslosigkeit bis zu einem gewissen Grad zu lösen beziehungsweise auch zu verhindern und auch Unruhen zu vermeiden, wurde Ende 1918 der Acht-Stunden-Tag eingeführt und 1919 gesetzlich verankert. Spezifisch für Frauen wurden auch ein freier Nachmittag für den Haushalt und die 44-Stunden-Woche eingeführt. Diese Maßnahmen wurden jedoch auch mit dem Hintergedanken geschaffen, dass sie dadurch auch eine geringere Konkurrenz darstellen würden. Jedoch wurden dieses „Zugeständnis“ für die Frauen, die unter der Doppelbelastung litten, in den folgenden Jahren eingeschränkt oder von den Frauen selbst nicht immer eingefordert, da sie aufgrund der Bestimmungen einen Nachteil auf dem Arbeitsmarkt hatten. Daher forderten viele Arbeiterinnen explizit die Gleichstellung in Bezug auf die Arbeitszeiten, um so ihre Stelle behalten zu können.⁵⁸¹

Als weitere Maßnahme zur Verhinderung der Massenarbeitslosigkeit gab es 1918 ein Kündigungsverbot in der öffentlichen Verwaltung. Dadurch blieb die Zahl der weiblichen Angestellten zunächst im Vergleich zum Kriegsniveau unmittelbar nach Kriegsende gleich. Jedoch

⁵⁸⁰ *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 21, 26, 31-34, 45; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 314; *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 131, 135; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 124, 144; *Riegler*, Frauentleitbild und Frauenarbeit, 105-106; *Losenicky*, Frauenarbeit, 34; *Gludovac*, Frauenarbeit, 99-101; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 268-269; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 93.

⁵⁸¹ *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 43, 81, 84-87; *Augeneder*, Arbeiterinnen, 215, 217; *Losenicky*, Frauenarbeit, 53; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 274-275; *Appelt*, Soziale Lage, 196; *Käthe Leichter*, Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.) Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 28-42, hier: 28; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 315; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 129, 131; *Immendorfer*, Lohnarbeit der Frau, 30-31; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 91; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 156-158.

wurden von diesem Verbot rasch Personen ausgeschlossen, die ihre Arbeit im Taglohn bestritten. Dabei handelte es sich zu einem großen Teil um Frauen und die Regelung war auch besonders auf sie ausgerichtet, da sie besser bezahlte Angestelltenposten Männern überlassen sollten. Besonders im Staatsdienst wurde Kritik an den weiblichen Bediensteten laut, da zahlreiche Beamten durch den Zusammenbruch der Monarchie um wenige Positionen in Konkurrenz standen. Nach einem Rückgang im Rahmen der Demobilmachung stieg die Zahl der weiblichen Angestellten ab 1919 wieder stetig an, während die Zahl der männlichen Angestellten konstant blieb. Besonders jüngere Frauen nahmen immer mehr Angestelltenpositionen ein.⁵⁸² Dies zeigt deutlich, dass die intendierte Verdrängung der Frauen im Angestelltenberuf langfristig nicht stattgefunden hat, sondern dass durch die kriegsbedingten Erfahrungen die Frauen sich in diesem Bereich zunehmend etablieren konnten, auch wenn es einen kurzzeitigen Rückgang gab.

Um Arbeitsplätze für die Heimkehrer bereithalten zu können, wurden für weibliche Erwerbstätige Umschulungen angeboten und bezahlt, die sich ausschließlich auf traditionelle „Frauentätigkeiten“ oder die Haushaltsführung beschränkten. Mittels der Umschulungen sollten wieder getrennte Arbeitsmärkte für Männer und Frauen gefördert und die Konkurrenz zwischen den Geschlechtern reduziert werden. Die Land- und Hauswirtschaft wurden von Seiten der Kommission für Kriegs- und Übergangswirtschaft als geeignete Frauenberufe angesehen, in die Frauen wieder eingegliedert werden sollten. Aber nicht alle arbeitslosen Frauen waren vor 1914 in diesen Bereichen tätig und viele wollten in diesen aufgrund der schlechteren Arbeitsbedingungen und Entlohnung nicht arbeiten. Außerdem waren die ursprünglichen Betriebe oder Wirtschaftszweige zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder aufgebaut. Außerdem lagen viele Produktionsstandorte nun nicht mehr im Staatsgebiet, besonders häufig Textilindustriезentren, die zuvor Frauen überproportional beschäftigt hatten. Weigerten sich arbeitslose Frauen, in die vorgeschlagenen Berufe und Umschulungen zu gehen, wurde ihnen die Arbeitslosenunterstützung gestrichen. Die Ablehnung solcher Stellenangebote wurde von Gegnern der Frauenarbeit als Argument für die Arbeitsscheu der Frauen und die daher verdiente Kürzung der Unterstützung verwendet. Auch durch andere Verordnungen waren Frauen eher von der Streichung der Arbeitslosenunterstützung betroffen.⁵⁸³ Zwar sollten diese Umschu-

⁵⁸² Appelt, *Ladenmädchen*, 74, 93; Appelt, *Soziale Lage*, 141, 170; Fleischer, *Die Handelsangestellte*, 207, 210-212; Kohout, *Arbeitsmarktpolitische Situation*, 123. Lehrerinnen, die während des Krieges einberufen worden waren, konnten auch nach Aufhebung des Kündigungsverbotес nicht entlassen werden. Goldenberg, *Die Volks- und Hauptschullehrerin*, 246.

⁵⁸³ Lösch, *Probleme der Frauenarbeit*, 42, 52, 58, 62; Lösch, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 111, 113; Lösch, *Arbeitsmarktpolitik*, 317-318, 320; Losenicky, *Frauenarbeit*, 45-48; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*,

lungen Frauen wieder in Frauenberufe drängen, doch sie zeigen auch, dass die Notwendigkeit der Frauenarbeit anerkannt wurde, denn es gab nicht nur die Bestrebung, sie in die Haushalte zurückzuführen. Diese Haltung beeinflusste das Klima gegenüber den erwerbstätigen Frauen auch in Betrieben.

Diese Maßnahmen zeigen Bemühungen, wieder einen nach Geschlechtern getrennten Arbeitsmarkt herzustellen.⁵⁸⁴ Durch diese Forderung verlor der Arbeitseinsatz der Frauen nachträglich an Bedeutung, da der Frauenarbeit nur ein Übergangscharakter zugeschrieben wurde und Frauen als Ersatz und nicht für ihre Leistungen betrachtet wurden.⁵⁸⁵ Die Demobilisierung in Österreich wurde aber nicht nach einem Gesamtkonzept durchgeführt, wie zum Beispiel in Deutschland, sondern durch unterschiedliche Verordnungen und deren Handhabungen in der Praxis.⁵⁸⁶ Neben den offiziellen Maßnahmen gab es auch inoffizielle Unterschiede, die bei Entlassungen und Einstellungen von Männern und Frauen gemacht wurden.⁵⁸⁷ Diese unterschiedlichen Behandlungen sind schwer nachträglich zu bewerten und festzustellen, geben aber Auskunft über das allgemeine Stimmungsbild.

Die Demobilisierung und die Maßnahmen zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit geschahen nicht reibungslos, wie auch von einigen Verantwortlichen erwartet wurde, und nicht in dem von der Regierung geplanten Ausmaß. Die ersten Entlassungen der Arbeiterinnen geschahen dennoch bereits schnell nach Ende des Krieges und teils wurden Frauen auch schon vor Kriegsende gekündigt.⁵⁸⁸

Eine weitere Maßnahme zur Freimachung von Arbeitsplätzen war 1920 das Pensionsbegünstigungsgesetz, das bei Austreten aus dem Staatsdienst eine Abfertigung bot und vor allem Frauen aus dem öffentlichen Dienst entfernen sollte.⁵⁸⁹ Eine weitere Phase des Abbaus weiblicher Arbeitskräfte war 1922 im Rahmen der „Genfer Sanierung“. Als eine Sparmaßnahme galt der Abbau von mindestens 75.000 bis 100.000 BeamtenInnen und bis 1925 wurden rund 94.000 Personen aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Dabei zielte diese Maßnahme vor allem auf den Abbau verheirateter Frauen im Staatsdienst ab. Sie erhielten eine einmalige Abfertigung, wenn sie freiwillig den Arbeitsplatz verließen, die deutlich mehr Frauen annahmen als Männer, da diese entweder niedrigere Positionen bekleideten oder die Berufstätigkeit

301-302; Appelt, *Ladenmädchen*, 101, 115; Gludovac, *Frauenarbeit*, 16-17; Kohout, *Arbeitsmarktpolitische Situation*, 169. Vgl. Kapitel 4.5. Weitere Einflussfaktoren auf die Frauenarbeit.

⁵⁸⁴ Rouette, *Nach dem Krieg*, 167-168.

⁵⁸⁵ Lösch, *Probleme der Frauenarbeit*, 4,6.

⁵⁸⁶ Pfau, *Frauenarbeitslosigkeit*, 124; Losenicky, *Frauenarbeit*, 56; Lösch, *Probleme der Frauenarbeit*, 96.

⁵⁸⁷ Appelt, *Soziale Lage*, 207.

⁵⁸⁸ Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 271.

⁵⁸⁹ Appelt, *Ladenmädchen*, 111.

nicht als dauerhaften Zustand betrachten wollten. Genaue Zahlen über das Geschlechterverhältnis liegen jedoch nicht vor.⁵⁹⁰

Die Zahl der aufgrund der unterschiedlichen Demobilisierungsmaßnahmen entlassenen Frauen ist nicht genau festzustellen, da die Arbeitslosenstatistik der unmittelbaren Nachkriegsjahre nicht nach Geschlechtern getrennt aufgelistet wurde. Die Daten der Arbeitsvermittlung zeigen, dass am Ende 1918 das Angebot an Stellen und die Gesuche von Frauen noch ausgeglichen war, aber danach stiegen die Gesuche in allen Sparten stärker als die Angebote. Die Zahl der Vermittlungen von weiblichen Arbeitssuchenden wurde immer geringer und im Verhältnis zu den Gesuchen erhielten sie weniger oft eine erfolgreiche Vermittlung als männliche Arbeitssuchende. Mitte 1919 war der Höhepunkt der Stellengesuche erreicht und erst dann sank die Zahl der Arbeitssuchenden.⁵⁹¹ Die Daten der Arbeitsvermittlung geben ferner keinen Aufschluss darüber, wie viele Frauen mehr oder minder freiwillig ihren Beruf wechselten.⁵⁹² Jedoch lagen auch die Gesuche von männlichen Arbeitssuchenden in diesem Zeitraum deutlich über der Zahl der offenen und vermittelten Stellen. Daher ist der Anstieg der Gesuche nicht nur auf frauenkritische Haltungen auf dem Arbeitsmarkt zurückzuführen, sondern auch auf die wirtschaftliche Umbruchphase.

Die Daten der Arbeitsvermittlung zeigen einen Rückgang der Interessenten an den häuslichen Diensten, der einzigen Branche, in der es mehr offenen Stellen als Gesuche von weiblichen Arbeitslosen gab. Dies zeigt erneut, dass die häuslichen Dienste zunehmend an Beliebtheit verloren. Hingegen herrschte ein Überangebot an Stellengesuchen in der Metallindustrie, Nahrungsmittel- und Genussindustrie. Bei kaufmännischen Berufen, im Gastgewerbe und im Bereich Handel und Verkehr war das Verhältnis von Stellenangeboten und Gesuchen besonders ungünstig für Frauen.⁵⁹³ Das Interesse an diesen Berufen zeigt, dass Frauen in den Berufen bleiben wollten, in denen sie während des Krieges ihre Erfahrungen gesammelt hatten und

⁵⁹⁰ *Kaiser*, Österreichs Frauen, 333; *Appelt*, Soziale Lage, 211; *Losenicky*, Frauenarbeit, 50-51; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 268. Im Rahmen der „Genfer Sanierung“ wurde Österreich eine internationale Anleihe in Höhe von 650 Millionen Gulden gewährt, die an Sparauflagen geknüpft war. Wichtig war dabei die Reduzierung der Staatsausgaben und des Staatsapparats. In den Jahren danach kam es zu einem Wirtschaftswachstum. *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 201-202; *Butschek*, Wirtschaft 1938 bis 1945, 28; *Tremel*, Wirtschaft, 190-192; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 373, 397.

⁵⁹¹ *Losenicky*, Frauenarbeit, 36-38; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 269. *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 101, 103, 105-106, 108-109; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 124-126; *Leichter*, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 28. Die Zahl der weiblichen Arbeitslosen lag über den offiziellen Angaben, da sie sich entweder nicht meldeten oder aus der Statistik herausfielen. Frauen, die vor 1914 nicht erwerbstätig gewesen waren und nur während des Krieges einer Erwerbsarbeit nachgingen, wurden in zahlreichen Fällen nicht erfasst. *Losenicky*, Frauenarbeit, 36; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 269, 271; *Appelt*, Soziale Lage, 184; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 102; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 92-93.

⁵⁹² *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 269.

⁵⁹³ *Losenicky*, Frauenarbeit, 38; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 110-111; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 126-128.

in denen sie auch einen höheren Verdienst erhalten hatten als in „weiblichen“ Berufen, auch wenn sie zumeist als unqualifizierte Hilfsarbeiterinnen eingesetzt worden waren.

Wie viele Frauen nach dem Krieg wieder ihre Arbeitsstellen den heimkehrenden Männern zurückgeben sollten und mussten, hing stark mit der Zahl der heimkehrenden Männern und dem Zeitpunkt ihrer Rückkehr zusammen. Aus dem heutigen Staatsgebiet fielen im Ersten Weltkrieg schätzungsweise 190.000 Soldaten.⁵⁹⁴ 1919 soll es schätzungsweise 95.000 Witwen durch den Krieg gegeben haben. Bei Kriegsende befanden sich rund 480.000 Soldaten der k.u.k. Monarchie in Kriegsgefangenschaft.⁵⁹⁵ Während des Zweiten Weltkrieges fielen 247.000 Soldaten aus Österreich und über 24.300 Zivilisten verstarben.⁵⁹⁶ Nach 1945 befanden sich zusätzlich rund 490.000 Österreicher für unterschiedlich lange Zeit in Kriegsgefangenschaft. Dabei war die lange Dauer der Kriegsgefangenschaft ein Spezifikum dieser Zeit, da nach keinem Krieg zuvor so viele Soldaten so lange in Kriegsgefangenschaft verbleiben mussten. Der Großteil der Kriegsgefangenen der westlichen Alliierten wurde bis 1948 entlassen, wobei die meisten bereits 1945 und 1946 zurückkehrten. Länger dauerte es für Kriegsgefangene der sowjetischen Besatzungsmacht, in der sich nach 1949 noch rund 9000 Österreicher befanden.⁵⁹⁷ Nach dem Krieg waren zusätzlich zu den bestätigten Kriegsgefangenen und Gefallenen noch 100.000 Soldaten vermisst, die ab 1947 organisiert gesucht wurden. 76.200 blieben jedoch dauerhaft vermisst und wurden zu den Gefallenen gezählt.⁵⁹⁸ Bis zum Zeitpunkt der Rückkehr war in vielen Fällen aufgrund fehlender Kommunikationsmöglichkeiten mit den Kriegsgefangenen nicht klar, ob oder wann sie zurückkehren würden.⁵⁹⁹ Zusätzlich zu 56.000 Kriegswitwen warteten 1949 noch 47.000 Frauen auf ihre Männer und waren ge-

⁵⁹⁴ Winkler, Einkommensverschiebungen, 22; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 150; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 333. Der Verlust Österreich-Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg betrug rund 1,1 Millionen Männer, das entsprach 1,9 % der Gesamtbevölkerung. Der Verlust der 15-49-jährigen Männer betrug in der Monarchie 4,5% und übte daher großen Einfluss auf die Zahl der Erwerbsfähigen aus. Broadberry, Harrison, Overview 27-28; Butschek, Arbeitsmarkt, 77-79; 810.000 Männer sind im Kampf gefallen. 60 % der Gefallenen aus Wien stammten aus der Arbeiterschicht. Sieder, Behind the lines, 110.

⁵⁹⁵ Sandgruber, Ökonomie und Politik, 333.

⁵⁹⁶ Sandgruber, Ökonomie und Politik, 441; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 150; Spann, Österreich, 690.

⁵⁹⁷ Bundesministerium für Inneres, Abt. 14 (Hg.), Das Buch des österreichischen Heimkehrers (Wien o.J. um 1950) 27, 61; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 441-442; Ela Hornung, Heimkehrer und wartende Frau. Zur Symptomatik eines Geschlechterverhältnisses nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Claire Duchen (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzhelm 2000) 67-84 hier: 67; Tidl, Frau Sein im und nach dem Krieg, 71.

⁵⁹⁸ Buch des österreichischen Heimkehrers, 73; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 150.

⁵⁹⁹ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Heldinnenleben, 113.

wissermaßen alleinstehend.⁶⁰⁰ Dadurch fehlte zusätzlich zu den Verstorbenen noch eine weitere große Zahl von Männern im erwerbsfähigen Alter.⁶⁰¹

Die Verlust- und Vermisstenzahlen veränderten sowohl die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung als auch die Zahl der Erwerbsfähigen auf dem Arbeitsmarkt. 1918 waren die Verlustzahlen geringer und die Kriegsgefangenen kehrten schneller als nach 1945 heim, als eine bis dahin unbekannt hohe Zahl von Soldaten in Kriegsgefangenschaft geraten war, und konnten beziehungsweise mussten wieder früher in den Arbeitsmarkt eingegliedert und versorgt werden.

	Bevölkerung	männlich	weiblich	Anteil der weiblichen Bevölkerung an der Gesamtzahl
1910	6.648.300	3.284.700	3.363.600	50,59 %
1923	6.534.742	3.147.546	3.387.196	51,83 %
1934	6.760.233	3.248.265	3.511.968	51,95 %
1939	6.652.700	3.222.800	3.429.000	51,54 %
1951	6.933.905	3.217.240	3.716.665	53,6 %
1961	7.073.800	3.296.400	3.777.400	53,4 %

Tabelle 14: Bevölkerung nach Geschlecht (1910-1961)⁶⁰²

Durch die Einberufungen während beider Kriege veränderte sich neben der demographischen Struktur auch die Familienstruktur, weil Männer als „Ernährer“ innerhalb der Familie wegfielen. Durch Verluste oder Kriegsgefangenschaften veränderte sich diese auch über die Kriegsdauer hinaus.⁶⁰³ Dies betraf besonders die Zahl der arbeits- beziehungsweise heiratsfähigen Männer. Es gab einen deutlichen Frauenüberschuss besonders im erwerbsfähigen Alter, der in Österreich nach beiden Kriegen im europäischen Vergleich überdurchschnittlich hoch war.⁶⁰⁴

⁶⁰⁰ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Deutungsmuster, 88.

⁶⁰¹ Zusätzlich zu den Verlusten und Kriegsgefangenen nach 1945 waren auch zahlreiche Personen, vor allem jüdische Bürger ausgewandert, was zu einem Verlust vor allem qualifizierter und akademischer Arbeitskräfte führte. Dennoch blieb die Bevölkerungszahl in Österreich in diesem Zeitraum recht konstant, da in den ersten Kriegsjahren höhere Geburtenzahlen zu verzeichnen waren. Butschek, Arbeitsmarkt, 115; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 266. Jedoch mussten auch zahlreiche *displaced people* wirtschaftlich versorgt und in den Arbeitsmarkt integriert werden. Rudolf Weiler, Wirtschaftswachstum und Frauenarbeit (Wien 1962) 34-35.

⁶⁰² Butschek, Arbeitsmarkt, 44; Weiler, Wirtschaftswachstum, 38; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 60; Felix Butschek, Frauenbeschäftigung in Österreich. In: Wifo-Monatsbericht, Heft 1 (1965) 21-27, hier: 21; Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951. Textband. Bearbeitet und herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 17 (Wien 1953) 10, 18. Prozentangaben nach eigener Berechnung.

⁶⁰³ Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 50; Daniel, Arbeiterfrauen, 147. Die demographischen Veränderungen wurden als beinahe zwingende Ursachen für die Veränderung von Geschlechterverhältnissen in der Gesellschaft gesehen. Bandhauer-Schöffmann, Duchen (Hg.), Nach dem Krieg, 9.

⁶⁰⁴ Kaiser, Österreichs Frauen, 27; Gludovac, Frauenarbeit, 6-7; Schmidlechner, Frauenleben, 210, 213; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 59; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 414; Weitgru-

Daher mussten nach beiden Kriegen zahlreiche Frauen ledig bleiben, fanden als Witwen keinen neuen Ehemann, warteten auf ihre in Kriegsgefangenschaft befindlichen Männer und mussten für ihren Unterhalt sorgen, da die Ehe für sie als Versorgungseinrichtung nicht in Frage kam. Somit wurden viele Frauen gezwungenermaßen zu Selbst- oder Familienerhalterinnen. Besonders für bürgerliche Frauen diente vor 1914 die Ehe als Versorgungsinstitution.⁶⁰⁵ Da nach den Kriegen die wirtschaftliche Notwendigkeit für die Frauenerwerbstätigkeit weiterhin aufgrund der demographischen Veränderungen gegeben war, bemühten sich zahlreiche Frauen ihre Positionen zu behalten oder einen Erwerb zu suchen. Daher stieg auch der Anteil der verwitweten und verheirateten erwerbstätigen Frauen. Zudem war die Vorstellung, trotz einer Eheschließung berufstätig zu sein, für Frauen in gewissen Kreisen akzeptabler und normaler geworden.⁶⁰⁶ Zusätzlich gab es zu Beginn der Zweiten Republik zahlreiche Scheidungen aufgrund der Entfremdung, die durch die Kriegserfahrungen und veränderten Rollenverhältnisse bedingt wurde. Männer konnten sich den veränderten Familienstrukturen oftmals nicht anpassen und Frauen ihre Verantwortung nicht abgeben. Außerdem waren zahlreiche Männer nicht mehr in der Lage, ihre weiblichen Angehörigen zu versorgen. Für die Frauen bedeutete die Rückkehr der Männer auch, dass ein zusätzliches Familienmitglied versorgt werden musste oder unter den traumatischen Erfahrungen des Krieges und der Gefangenschaft litt, was zu einer zusätzlichen Belastung wurde, statt der von den Frauen erhofften Erleichterung. Viele Kriegsgetraute ließen sich auch nach Kriegsende wieder scheiden.⁶⁰⁷ Dadurch schätzten nach 1945 viele Frauen ihre Berufstätigkeit als dauerhaft ein.⁶⁰⁸

ber, Das Bild der Frau, 112. Der Frauenüberschuss erhöhte sich in den nachfolgenden Jahrzehnten und konzentrierte sich in Städten. *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 12, 17; Volkszählung 1951, 18.

⁶⁰⁵ *Kaiser*, Österreichs Frauen, 225; *Kundrus*, Kriegerfrauen, 177; *Käthe Leichter*, So leben wir... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben (Wien 1932) 102; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 94, 98; *Siegfried Mattl*, Frauen in Österreich nach 1945. In: Rudolf G. *Ardelt*, Wolfgang J.A. *Huber*, Anton *Staudinger* (Hg.), Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag (Wien / Salzburg 1985) 101-126, hier: 120; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 33, 84, 87; *Butschek*, Frauenbeschäftigung, 22; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 412; *Losenicky*, Frauenarbeit, 110.

⁶⁰⁶ Von 1910 bis 1934 stieg der Anteil der Erwerbstätigen an den verheirateten Frauen um gut 3%. *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 442-443. In Deutschland ist diese Entwicklung ebenfalls zu beobachten. *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 25; *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie, 572.

⁶⁰⁷ *Bandhauer-Schöffmann, Hornung*, Heldinnenleben, 113; *Bandhauer-Schöffmann, Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 242-243; *Anette Kuhn*, „Kann ich mir einen Mann leisten?“. Frauengeschichtliche Überlegungen zu einer Zeitungsumfrage des Jahres 1948. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbolzheim 2000) 105-115; 106; *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 195; *Tidl*, Frau Sein im und nach dem Krieg, 71; *Schmidlechner*, Frauenleben, 231; *Mattl*, Frauen in Österreich nach 1945, 106, 117; *Heineman*, What difference does a husband make?, 111, 116; *W*, Das Bild der Frau, 64, 67, 86-87; *Sieder*, Sozialgeschichte der Familie, 237-238; *Sibylle Meyer*, Eva *Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf Familien. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien / Salzburg 1992) 112-137, hier: 116, 119; *Losenicky*, Frauenarbeit, 103; *Bolognese-Leuchtenmüller*, Frauen der Ersten Stunde, 9.

⁶⁰⁸ *Schmidlechner*, Frauenleben, 208.

Bereits während der Kriege gab es jeweils trotz oder gerade aufgrund der raschen Veränderungen die Bemühungen, „alte Ordnungen“ im Staat und in der Familie wiederherzustellen. Diese Wiederherstellung erhielt nach den Kriegen besondere Bedeutung. Die „Ordnung“ sollte auch auf dem Arbeitsmarkt erzielt werden. Frauen sollten ins Haus zurückkehren und sich ihren „eigentlichen“ Aufgaben widmen können und Männer als „Ernährer“ den Familienunterhalt erwirtschaften und daher über entsprechend entlohnte Arbeitsplätze verfügen.⁶⁰⁹ Im Laufe der Kriege hatten Frauen oftmals eine Ernährer-Rolle eingenommen und damit diese Ordnung zerstört.⁶¹⁰ Diese „traditionelle“ Arbeitssteilung wurde nach den Kriegserlebnissen und den negativen Reaktionen der Männer auch von vielen Frauen selbst gewünscht.⁶¹¹ Denn nicht alle Frauen wollten dem neuen Bild der selbständigen, erwerbstätigen Frau entsprechen. Vor allem Frauen aus der Arbeiterschicht hielten an dem Bild der Hausfrau, die sich gänzlich dem Haushalt und der Familie widmen konnte, fest, obwohl sie wussten, dass es nicht der Realität entsprach.⁶¹² Jedoch waren nicht alle Frauen bereit die alte Rollenverteilung wieder aufzunehmen, da sie ein Mitspracherecht besonders in der Familie behalten wollten oder die Notwendigkeit ihres Erwerbs kannten.⁶¹³ Außerdem konnte das Bild der Frau zu Hause und des Mannes als Erwerbsbringer aufgrund der realen Verhältnisse nicht umgesetzt werden, zum Einen erlaubte dies die wirtschaftliche Situation nicht, zum Anderen waren viele Frauen verwitwet oder durch die Kriegsgefangenschaft der Männer vorübergehend alleinstehend.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde erneut ein Rückgang der Frauenarbeit und ein Anstieg der Frauen im Haushalt im Vergleich zum Kriegs- und Vorkriegsniveau in der Forschung postuliert.⁶¹⁴ Dieser entwickelte sich aber aufgrund der spezifischen Merkmale des Krieges anders, unter anderem, da die Zahl der Toten und Kriegsgefangenen sowie der Vermissten höher

⁶⁰⁹ Schmidlechner, Die neue Frau, 88; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Deutungsmuster, 86, 88; Matzl, Frauen in Österreich nach 1945, 118; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 415; Weitgruber, Das Bild der Frau, 1, 33; Ingrid Bauer, Lippenstift und Wiederaufbau: Weibliche Lebenszusammenhänge im Nachkriegsjahrzehnt 1945 bis 1955. In: Erika Thurner, Dagmar Stranzinger (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 145-182, hier: 169; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 241; Hornung, Heimkehrer und wartende Frau 68; Rouette, Nach dem Krieg, 180; Reese, Einleitung, 13; Stibbe, Women in the Third Reich, 24; Sieder, Sozialgeschichte der Familie, 213. Margeret und Patrice Higonnet beschrieben diese Rückbesinnung und zeitgleiche Kontinuitäten und Weiterentwicklungen als eine „Doppelhelix“, die sich nach beiden Kriegen in unterschiedlichen Gesellschaften zeigte. M. Higonnet, P. Higonnet, The Double Helix, 34, 39.

⁶¹⁰ Tidl, Frau Sein im und nach dem Krieg, 70; Schmidlechner, Frauenleben, 234.

⁶¹¹ Erika Thurner, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich - im Zentrum und in der Provinz. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien / Salzburg 1992) 3-14, hier: 11. Aus diesem Grund wird die Wiederherstellung alter Ordnungen mit nach Geschlechtern getrennten Aufgabenbereichen oft als durch den Krieg bedingte verhärtete Geschlechterverhältnisse gesehen. M. Higonnet, P. Higonnet, The Double Helix, 41.

⁶¹² Leichter, So leben wir, 57.

⁶¹³ Meyer, Schulze, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 121, 127.

⁶¹⁴ Hauch, Frauen.Leben.Linz, 587.

war als 1918. Es wird wiederum oftmals eine Öffnung des Arbeitsmarktes in der Literatur dargestellt, da zahlreiche Frauen in Männerberufen weiterhin tätig blieben, da es wenige Arbeitsplätze in typischen Frauendomänen gab, und die Ernährerrolle übernahmen.⁶¹⁵

Bei Kriegsende 1945 herrschte in einigen Bereichen ein Arbeitskräftemangel im Gegensatz zum Arbeitskräfteüberschuss 1918/1919, während die Zahl der erwerbsfähigen Personen konstant blieb.⁶¹⁶ 1946 betrug die Arbeitslosenrate 4,1% und sank in den folgenden Jahren unter 3% und lag somit unter dem Wert von 1918/1919. Selbst die höchste Arbeitslosenrate zu Beginn der Zweiten Republik, die 1953 bei 8,8% als Höhepunkt lag und im folgenden Jahr wieder deutlich sank, stellte nur ein Drittel der Arbeitslosenquote der Zwischenkriegszeit dar.⁶¹⁷ Dadurch waren die Entlassungen von weiblichen Arbeitskräften geringer. Besonders in Regionen, in denen die Landwirtschaft der größte Wirtschaftszweig war, kam es kaum zu Entlassungen von Frauen. In Städten lag die Zahl der entlassenen Frauen etwas höher, da Frauen besonders in höheren Berufen oder Angestelltenberufen entlassen wurden. Die Zahl der weiblichen Angestellten in Wien lag bei Kriegsende höher als die der Männer. Auch wenn sich deren Anzahl erhöhte, blieben viele Frauen aufgrund des Mangels an männlichen Bewerbern und Qualifikation in ihren Positionen und erst ab 1946 sank die Zahl. Mitte 1946 stieg aber die Zahl der erwerbstätigen Frauen wieder etwas, da sie als Arbeitskräfte beim Wiederaufbau eingesetzt wurden. Die Daten der Wiener Gebietskrankenkasse zeigen einen deutlichen Rückgang der versicherten Arbeiterinnen zwischen der zweiten Hälfte des Jahres 1945 und 1946 auf, da viele Frauen aus der Rüstungsproduktion ihre Stelle verloren und sie in der noch nicht aufgebauten Konsumgüter-Industrie keine Stellen finden konnten.⁶¹⁸ Bereits 1946 wurde erkannt, dass der Beschäftigungsstand dennoch ungewöhnlich hoch war.⁶¹⁹

Bei Betrachtung des Geschlechterverhältnisses der Arbeitslosenzahlen zeigt sich zunächst kein Übergewicht der weiblichen Arbeitslosen. 1946 waren 28,6% der Arbeitslosen weiblich. In den darauffolgenden Jahren stieg der Anteil der Frauen an der Zahl der Arbeitslosen etwas an.⁶²⁰ Dennoch gab es 1945/46 noch ein Überangebot an offenen Stellen für Frauen, das sich

⁶¹⁵ Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 71, 73.

⁶¹⁶ Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 339.

⁶¹⁷ Butschek, Arbeitsmarkt, 181; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 297, 338; Tremel, Wirtschaft, 280; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 231.

⁶¹⁸ Die wirtschaftliche Lage Österreichs, 3, 33-34; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 316 Herta Firnberg, Zum Problem der Frauenarbeitslosigkeit. In: Frauenarbeit. Frauenrecht 7.Jg., Nr. 1 (Jänner 1955) 1-4, hier: 3; Thurner, Frauen-Nachkriegsleben, 6, 8-9; Weitgruber, Das Bild der Frau, 213; Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 116.

⁶¹⁹ Die wirtschaftliche Lage Österreichs, 32-33.

⁶²⁰ Butschek, Arbeitsmarkt, 214.

erst ab 1948 zunehmend zu Ungunsten der Frauen verschob.⁶²¹ Da die Zahl der männlichen Arbeitsfähigen sich nicht so rasch nach Kriegsende erholte, wurden Frauen weiterhin in der Wirtschaft benötigt.⁶²²

Da der Arbeitskräftemangel beim Wiederaufbau und in der Landwirtschaft zu Beginn der Zweiten Republik so hoch war, wurde 1946 ein Arbeitspflichtgesetz vorgelegt, von dem Frauen wie Männer betroffen waren, unter 30 Jahren alt waren und keiner vollzeitiger Beschäftigung nachgingen oder NSDAP-Mitglieder gewesen waren, und das diese zu maximal sechs Monaten in diesen Bereichen heranziehen sollte. Frauen, deren Männer berufstätig waren und die sich selbst um einen Haushalt zu kümmern mussten, wurden ausgenommen. Frauen sollten sich selbst Stellen suchen, um nicht verpflichtet zu werden. Jedoch führte diese neuerliche Zwangsmaßnahme zu Widerstand von Seiten der Frauen, die versuchten, mit Scheinarbeitsverhältnissen und Protesten diese zu umgehen. Hingegen wurde aufgrund der schwierigen Versorgungslage von Seiten der Medien dieser Arbeitseinsatz als positiv dargestellt.⁶²³ Diese Maßnahme stand somit den Demobilisierungsmaßnahmen der Ersten Republik gegenüber.

Erst 1947/1948 stiegen die allgemeinen Arbeitslosenzahlen und die der Frauen an, erreichten aber bei weitem nicht das Niveau der Ersten Republik. Ab diesem Zeitpunkt wurden Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr so dringend benötigt wie 1945-1947 und es wurde zunehmend versucht, Frauen zugunsten der Männer aus qualifizierten Positionen zu drängen. Diese Entwicklung wurde auch durch die Rückkehr zahlreicher Kriegsgefangener bedingt. Außerdem wollten viele Ehemänner nicht, dass ihre Frauen weiterhin berufstätig blieben, oder sie wollten selber der Mehrfachbelastung entfliehen.⁶²⁴ Denn Heimkehrern wurde somit erneut eher ein Arbeitsplatz zugesprochen als einer Frau, wogegen wiederum öffentlich kaum Widerstand geleistet wurde, auch wenn Frauen dies als ungerechte Behandlung empfanden.⁶²⁵ Als Entlassungsgrund wurde häufig die mangelnde Qualifikation der Frauen angegeben oder sie mussten sich mit niedrigeren Positionen innerhalb eines Betriebes zufriedustellen.⁶²⁶

⁶²¹ Die wirtschaftliche Lage Österreichs, 41-43; *Losenicky*, Frauenarbeit, 105-106, 108.

⁶²² *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 74.

⁶²³ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 265-267; *Schmidlechner*, Frauenleben, 161-162, 164.

⁶²⁴ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 267; *Schmidlechner*, Frauenleben, 161, 177-179, 181; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 411; *Thurner*, Frauen-Nachkriegsleben, 9; *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 214; *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 218.

⁶²⁵ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 269-270.

⁶²⁶ *Thurner*, Frauenleben nach 1945, 17; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 314.

Somit waren die ökonomischen Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie das Angebot an Arbeitskräften entscheidend für die Entwicklung der Frauenarbeit.⁶²⁷

Erst danach wurde wieder verstärkt ein nach Geschlechtern getrennter Arbeitsmarkt angestrebt. Dazu sollten Frauen nicht gänzlich aus der Berufstätigkeit gedrängt, sondern in bestimmte Bereiche geführt werden.⁶²⁸ Die Arbeitsämter wurden angewiesen, arbeitssuchende Frauen entsprechend zu vermitteln. Freie Stellen für Frauen gab es vermehrt in typischen Frauenberufen, wie im Textil- und Bekleidungsgewerbe, im häuslichen Dienst und in der Landwirtschaft und zumeist in minderqualifizierten, schlechter entlohnenden Positionen. Für diese gab es jedoch nicht genug weibliche Bewerber, da sie nicht in diese Branchen zurückkehren wollten, besonders wenn sie während des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit in höher qualifizierten Positionen oder als Angestellte tätig gewesen waren. Außerdem sollten Frauen nach Möglichkeit wieder in den Haushalt zurückkehren.⁶²⁹ Frauen wollten sich wiederum nicht in allen Fällen vom Arbeitsmarkt verdrängen lassen. Erneut versuchten sie positive Entwicklungen während des Krieges für sich langfristig zu behalten. Frauen, die nur durch die Dienstpflicht während des Zweiten Weltkrieges erstmalig erwerbstätig wurden oder deren Berufserfahrungen von negativen Arbeitsbedingungen geprägt waren, verließen jedoch nach Möglichkeit wieder ihre Arbeitsstelle, wenn zum Beispiel das Einkommen des Mannes zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards ausreichte.⁶³⁰

Eine Möglichkeit, Frauen unmittelbar nach dem Krieg aus dem Arbeitsmarkt zu drängen, wäre die Entlassung im Rahmen der Entnazifizierung gewesen, die jedoch nicht in allen Bereichen streng gegenüber Frauen durchgeführt wurde. Dennoch wurden einige Frauen aus dem Staatsdienst entlassen, vor allem Lehrerinnen, die kaum Aussicht auf eine andere Arbeitsstelle hatten.⁶³¹

In der Zweiten Republik gab es keine offiziellen, gesetzlichen Maßnahmen gegen verheiratete, erwerbstätige Frauen, dennoch blieb weiterhin ein kritisches Klima gegenüber dieser

⁶²⁷ Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 97.

⁶²⁸ Schmidlechner, Frauenleben, 165; Thurner, Frauenleben nach 1945, 17; Losenicky, Frauenarbeit, 100-101.

⁶²⁹ Schmidlechner, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 264-265, 270-271; Schmidlechner, Frauenleben, 159, 163, 184; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 314-316; Bandhauer-Schöffmann, Wiederaufbauszenarien, 219; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 417; Thurner, Frauen-Nachkriegsleben, 9; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 154; Losenicky, Frauenarbeit, 106-108.

⁶³⁰ Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 107, 116; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 313; Weitgruber, Das Bild der Frau, 13, 172.

⁶³¹ Schmidlechner, Frauenleben, 70-71; Losenicky, Frauenarbeit, 100. Weitgruber meint hingegen, dass vor allem gegen weibliche Angestellte im Staatsdienst die Entnazifizierung rigoros durchgeführt wurde. Weitgruber, Das Bild der Frau, 231. Auch Erik Thurner behauptete aufgrund der von ihr geführten Interviews, dass besonders Frauen betroffen waren. Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 412.

Gruppe bestehen. Verheiratete Frauen, deren Männer in gehobenen Positionen tätig waren, waren jedoch nach 1947 von Entlassungen betroffen, da eine Konkurrenzsituation zwischen den Geschlechtern entstand. Ab 1948 konnten auch Beamtinnen entlassen werden, die wirtschaftlich versorgt oder auf Männerarbeitsplätzen tätig waren.⁶³² Verheiratete Frauen wurden auch bei Pragmatisierungen benachteiligt.⁶³³ Doch aufgrund der wirtschaftlichen Situation und der niedrigen Arbeitslosenzahlen wurden diese Maßnahmen weder wie in der Ersten Republik propagiert noch durchgeführt.

Bei der Betrachtung der Veränderungen müssen auch regionale Unterschiede berücksichtigt werden. So blieben Rollenbilder und Arbeitsteilungen in ländlichen Regionen fester verankert, als in Städten, in denen Frauen auch mehr Berufsmöglichkeiten hatten.⁶³⁴ Außerdem unterschied sich die Wirtschaftsstruktur der jeweiligen Bundesländer und beeinflusste so die Zahl der erwerbstätigen Frauen.⁶³⁵

Nach beiden Kriegen gab es die Forderung, dass den Heimkehrern wieder ihre alten Arbeitsstellen oder gleichwertige Alternativen zur Verfügung stehen und Frauen die entsprechenden Stellen räumen sollten, vor allem, wenn es sich um höhere Positionen handelte. Durch das relativ rasch einsetzende hohe Wirtschaftswachstum und die geringere Arbeitslosenrate setzten nach 1945 weniger Maßnahmen zur Arbeitsplatzbeschaffung für die Heimkehrer ein, die auf der Verdrängung von weiblichen Erwerbstätigen basierte. Außerdem führte besonders die hohe Arbeitslosigkeit der Zwischenkriegszeit zur Kritik an der Frauenarbeit. Mit geringerer Bedeutung dieses Problems entstanden in der Zeit nach 1945 weniger Vorbehalte gegenüber der Frauenarbeit als nach 1918 und besonders nicht die Notwendigkeit, Maßnahmen gegen diese zu setzten, trotz der Rückbesinnung auf die alte „Ordnung“ mit konservativen Geschlechterrollen. Doch zu keinem Zeitpunkt war die komplette Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt eine realistische Option.⁶³⁶ Weiterhin bestand bei einem großen Anteil der erwerbstätigen Frauen die wirtschaftliche Notwendigkeit, da sie aufgrund des fehlenden Einkommens eines männlichen Familienangehörigen das Familieneinkommen auch nach dem Krieg weiterhin erwirtschaften mussten.⁶³⁷

⁶³² Schmidlechner, *Frauenleben*, 185; Weitgruber, *Das Bild der Frau*, 233; Schubert, *Frauen in der deutschen Nachkriegszeit*, 101; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 291; Schmidlechner, *Frauenarbeit und Trümmerfrauen*, 268-269.

⁶³³ Weitgruber, *Das Bild der Frau*, 232.

⁶³⁴ Thurner, *Frauen-Nachkriegsleben*, 11.

⁶³⁵ Firnberg, Rutschka, *Die Frau in Österreich*, 106.

⁶³⁶ Schupetta, *Jeder das Ihre*, 292.

⁶³⁷ Kurz, *Frauen in der Nachkriegszeit*, 117; Weitgruber, *Das Bild der Frau*, 177.

4.2 Statistiken als Bestätigung der Etablierung oder Verdrängung?

Für den Vergleich der langfristigeren Auswirkungen auf die Frauenarbeit und die Beurteilung, ob die Weltkriege zu einer Etablierung der Frauenarbeit beziehungsweise die Demobilisierungsmaßnahmen zu einer Verdrängung geführt haben, werden Berufsstatistiken herangezogen. Die unzulänglich durchgeführte, außerordentliche Umfrage von 1920 lässt keinen Vergleich mit anderen Berufsstatistiken zu. Daher stellt erst die Berufszählung von 1923 den nächsten Vergleichsmoment nach dem Ersten Weltkrieg dar.⁶³⁸ Dieser zeitliche Abstand hat aber auch den Vorteil, dass bis zu diesem Zeitpunkt ein Teil der wirtschaftlichen Probleme, die der Zusammenbruch der Monarchie und die Gründung der Republik Österreich mit sich geführt hatten, nicht mehr relevant war und sich die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt wieder bis zu einem gewissen Grad stabilisiert hatten. Dennoch zeigt der Vergleich zwischen diesen Daten nicht die hohe Arbeitslosigkeit 1918/1919 oder die Schwankungen, die zwischen 1918 und 1923 auftraten, aber er kann langfristige Auswirkungen aufzeigen.

Aufgrund der veränderten Bevölkerungsstrukturen und veränderter Kategorien sind die Berufsstatistiken von 1910 und 1923 nicht in allen Punkten eins-zu-eins vergleichbar. So betrug der Bevölkerungsrückgang in Wien 8,15%. Die männliche Bevölkerung nahm um 11,66% ab, die weibliche nur um 4,93%. Der Anteil der erwerbsfähigen Frauen stieg in diesem Zeitraum um 2,10% an. Dadurch veränderte sich das Angebot an erwerbsfähigen Personen nach Geschlecht auf dem Arbeitsmarkt.⁶³⁹ Diese demographischen Veränderungen lassen sich zu einem großen Teil als Kriegsfolge erklären.

Vielfach wird in der Literatur ein Rückgang der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg postuliert. Zwar sank der Anteil der berufstätigen Frauen im erwerbsfähigen Alter in Wien von 50,8% 1910 auf 48,2% 1923, dennoch hatte die Zahl der erwerbstätigen Frauen 1923 das Vorkriegsniveau beinahe wieder erreicht und die Abnahme der Erwerbstätigen war niedriger als die der Gesamtbevölkerung.⁶⁴⁰ 1923 lagen der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl in Wien bei 37% und die Frauenerwerbsquote bei 41%. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten blieb im Vergleich von 1910 und 1923 mit einer nur geringen Zunahme von knapp 1% in Wien relativ konstant. Auch in Niederösterreich zeigte sich eine ähnliche Entwicklung, da nach Ostösterreich zahlreiche Frauen aus ländlichen Gegenden kamen, um Arbeit zu finden. Österreichweit stieg der Anteil der Frauen an den Berufstätigen

⁶³⁸ Rigler, Frauenleitbild, 114; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 134.

⁶³⁹ Rigler, Frauenleitbild, 114-115; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 135-136; Appelt, Soziale Lage, 69; Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 113; Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 29; Gludovac, Frauenarbeit, 19-20.

⁶⁴⁰ Rigler, Frauenleitbild, 115; Appelt, Soziale Lage, 69; Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 124.

von 38,33% 1910 (1.329.400 berufstätige Frauen) auf 39% 1923 (1.405.300 berufstätige Frauen), während die Zahl der erwerbsfähigen Frauen in diesem Zeitraum verhältnismäßig stärker gewachsen ist. Die absoluten Zahlen der Berufstätigen in Wien nahmen für beide Geschlechter ab, aber die Zahl der männlichen Beschäftigten ging deutlich stärker zurück als die der weiblichen. Gleichzeitig stieg aber auch der Anteil der weiblichen Nichtberufstätigen (Hausfrauen) an der Gesamtzahl. Dies zeigt, dass der geplante und vielfach dargestellte Abbau der weiblichen Arbeitskräfte nach dem Ersten Weltkrieg nicht oder nur eingeschränkt auf kurze Zeit stattgefunden hat und nicht von einer massiven Zurückdrängung aus der Erwerbstätigkeit nach 1918 gesprochen werden kann.⁶⁴¹

Gleichzeitig war die Umschichtung und Verschiebung der Frauenerwerbstätigkeit von größerer Bedeutung als ein geringes Sinken oder Steigen der oben genannten Werte. Denn, wie Walter Schiff bereits 1928 feststellte, verzeichnete die Frauenarbeit in allen Berufsgruppen ein absolutes und relatives Wachstum mit Ausnahme der häuslichen Dienste, die neben der Landwirtschaft das größte Betätigungsfeld für Frauen darstellten. Der Rückgang der Hausgehilfinnen war so hoch, dass der Anstieg der erwerbstätigen Frauen in anderen Bereichen bei der Betrachtung der Gesamtzahl scheinbar nicht stattfand. Alleine in Wien ging die Zahl der weiblichen Beschäftigten in der Hauswirtschaft um 44.000 zurück, das bedeutet um 32,9%. Diese große Zahl stellte ein Arbeitskräftepotenzial für andere Bereiche dar.⁶⁴² Der starke Rückgang der Beschäftigungszahlen in den häuslichen Diensten ist jedoch nicht als reine Auswirkung des Ersten Weltkrieges zu beurteilen, da bereits vor 1914 die Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich sank und das Interesse, in diesem Feld zu arbeiten, immer geringer wurde.⁶⁴³ Während des Krieges ergriffen aber verstärkt viele Frauen in den häuslichen Diensten Möglichkeiten, ihre Positionen zu verändern. Nach 1918 wollten sie nicht mehr als Hausgehilfinnen tätig werden, da sie andere Berufsperspektiven kennengelernt hatten. Damit handelte es sich bei einem Wachstum in anderen Berufsklassen nicht um einen Anstieg der Zahl der erwerbstätigen Frauen, sondern auch um eine Umschichtung durch die Abwanderung aus

⁶⁴¹ Schiff, Berufsverhältnisse, 25-26; Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 6; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 171; Losenicky, Frauenarbeit, 39; Appelt, Soziale Lage, 70; Butschek, Arbeitsmarkt, 81; Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 29; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 138-139; Hauch, Frauen.Leben.Linz, 335.

⁶⁴² Schiff, Berufsverhältnisse, 29, 33-35, 91; Rigler, Frauenleitbild, 116-117; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 136-137; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 61. Der Frauenanteil in den häuslichen Diensten in Wien stieg aber noch im Vergleich zu 1910 von 92,66 % auf 95,74 % 1923 an. Schiff, Berufsverhältnisse, 36; Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 38; Losenicky, Frauenarbeit, 41; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 136.

⁶⁴³ Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 37; Appelt, Soziale Lage, 73; Löscher, Probleme der Frauenarbeit, 113. Vgl. Kapitel 2. Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich vor 1914.

den häuslichen Diensten. Zugleich zeigt der Rückgang auch, dass die Bemühungen der Politik, Frauen für diesen Bereich zu gewinnen, nicht erfolgreich waren.

	1910	1923
Industrie und Gewerbe	40,19 %	42,09 %
Handel und Verkehr	16,95 %	22,85 %
Häusliche Dienste	35,84 %	24,82 %
Öffentliche Dienste und freie Berufe	6,69 %	9,63 %
Land- und Forstwirtschaft	0,53 %	0,61 %

Tabelle 15: Verteilung der berufstätigen Frauen Wiens nach Branchen (1910, 1923)⁶⁴⁴

Diese Daten zeigen deutlich, wie stark der Anteil der Beschäftigten in den häuslichen Diensten an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen in Wien gesunken ist. Besonders die Bereiche Handel und Verkehr sowie Öffentliche Dienste zeigten eine Steigerung.

Des Weiteren ist zu beobachten, dass der Frauenanteil an den Beschäftigten gerade in jenen Berufsgruppen wuchs, die ein generelles Wachstum verzeichneten. In den fünf Berufsgruppen, in denen die absolute Zahl der Berufstätigen stieg, war das Wachstum der beschäftigten Frauen größer als das der Männer. Gleichzeitig nahm in den Berufsgruppen, die einen absoluten Rückgang der Beschäftigten erlebten, der Anteil der Frauen weniger stark als der der Männer ab. Bei der Betrachtung der einzelnen Berufsarten zeigt sich, dass im Vergleich zu 1910 die Zahl der beschäftigten Frauen in Wien in 21 Berufsarten gestiegen ist, bei männlichen Beschäftigten nur in 14 Berufsarten.⁶⁴⁵ Betrachtet man auch die Verteilung der Geschlechter in den Berufsklassen, so zeigt sich, dass sich das Verhältnis in allen zu Gunsten der Frauen verändert hat. Besonders deutlich war die Veränderung im öffentlichen Dienst, in dem 1910 der Anteil der weiblichen Beschäftigten bei 22 % lag und 1923 bereits ein Drittel ausmachte. Dabei dürften weibliche Berufstätige sowohl Männer verdrängt als auch neue Positionen eingenommen haben.⁶⁴⁶

Zu bedenken ist jedoch, dass in der Hauptstadt die Frauenerwerbstätigkeit stärker als in anderen Bundesländern Österreichs zunahm, da der Dienstleistungssektor, der am stärksten wachsende Sektor der Frauenarbeit, die größte wirtschaftliche Bedeutung in Wien hatte und die

⁶⁴⁴ Schiff, Berufsverhältnisse, 28; Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 36; Appelt, Ladenmädchen, 211, Tab. 7; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 137.

⁶⁴⁵ Schiff, Berufsverhältnisse, 34, 47, 49, 52, 54; Rigler, Frauenleitbild, 118-119, 121; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 144; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 173; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 30, 62-65. Die Veränderungen der wirtschaftlichen Ausrichtungen Österreichs geschahen zugunsten der Frauen. Kaiser, Österreichs Frauen, 281.

⁶⁴⁶ Schiff, Berufsverhältnisse, 36, 77, 91.

Landwirtschaft, die zunehmend eine geringere Bedeutung aufwies, einen vergleichsweise geringen Anteil an der Wirtschaftsleistung hatte. Der Anteil und die absoluten Zahlen der Frauen in „höheren“ und „intellektuellen“ Berufen lag in der Hauptstadt deutlich über dem Niveau Österreichs.⁶⁴⁷ Österreichweit war der Rückgang der weiblichen Beschäftigten in der Landwirtschaft bedeutend. Einerseits folgte diese Entwicklung dem Trend der Vorkriegszeit, andererseits wollten zahlreiche Frauen in diesem Bereich nicht mehr tätig sein und suchten in der Nachkriegszeit im städtischen Bereich Arbeit. Besonders in Wien stieg daher die Zahl der erwerbsfähigen Personen. In den anderen Bundesländern zeigte sich ein Wachstum in der Industrie, das auf dem Rückgang der weiblichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beruhte.⁶⁴⁸ Die meisten Frauen in den Bundesländern waren mit 46,8 - 51,7% der weiblichen Erwerbstätigen weiterhin in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. In Wien waren 31,2% der erwerbstätigen Frauen in der Industrie und im Gewerbe tätig, in den ausgewerteten Berufsstatistiken der Bundesländer waren es 1923 nur 13 - 22%. Der Anteil der berufstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl in den ausgewerteten Bundesländern lag bei 42% bis 44%. Auch der Anteil der Frauen an der Zahl der Berufstätigen war in anderen Bundesländern höher als in der Hauptstadt.⁶⁴⁹ Zusätzlich zu den Daten der Berufsstatistik zeigen auch die Mitgliederzahlen der Krankenkassen Veränderungen auf. So stieg der Anteil der unfallversicherten, weiblichen Mitglieder bei den Wiener Krankenkassen in den 1920er-Jahren an und 1926 waren 22% aller Mitglieder Frauen.⁶⁵⁰

Die Statistiken zeigen, dass sich Frauen in Bereichen etabliert hatten, die vor 1914 noch als rein männliche Berufsfelder angesehen wurden. So wurden zum Beispiel die Berufe des Friseurs, des Bäckers und des Gärtners zunehmend weibliche Berufe.⁶⁵¹ Gleichzeitig zeigte sich aber auch 1923 noch eine Konzentration der Frauenarbeit auf wenige Berufe. So waren rund drei Viertel der berufstätigen Frauen in acht Berufsgruppen beschäftigt, während es bei den Männern nur rund zwei Drittel waren.⁶⁵² Während rund die Hälfte der erwerbstätigen Frauen auch in spezifischen Frauenberufen tätig war, waren 82% der Männer in spezifischen oder überwiegenden Männerberufen tätig, dafür war der Anteil der Männer in spezifischen oder

⁶⁴⁷ *Rigler*, Frauenleitbild, 145-146; *Losenicky*, Frauenarbeit, 40; *Meißl*, Ökonomie, 656, 659.

⁶⁴⁸ *Appelt*, Soziale Lage, 65; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 115; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 119.

⁶⁴⁹ *Rigler*, Frauenleitbild, 125-126; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 152-153; *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 38.

⁶⁵⁰ *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 6. Die Zahlen der Krankenkassen geben die Arbeitskräfte an, die dauerhaft in einem Betrieb der Industrie oder eines Großunternehmens eingesetzt waren.

⁶⁵¹ *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 6; *Schiff*, Berufsverhältnisse, 53; *Rigler*, Frauenleitbild, 119-120; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 143.

⁶⁵² *Schiff*, Berufsverhältnisse, 40.

überwiegenden Frauenberufen unbedeutend gering. Dies verdeutlicht die weiterhin vorhandene Trennung der Berufe. Gleichzeitig zeigt der Anteil der Frauen in Männerberufen mit rund 32%, dass weibliche Erwerbstätige sich auch nach dem Krieg in diesen bis zu einem gewissen Grad etablieren konnten. So hatte sich zum Beispiel der Anteil der weiblichen Arbeitnehmer in der Maschinenindustrie verdoppelt. Generell musste die Mehrheit der Frauen in Industrie und Gewerbe nach 1918 weiterhin Hilfsarbeit leisten, doch der Anteil der angelernten oder gelernten Arbeiterinnen stieg an, besonders auch durch ihre jahrelangen Erfahrungen im Krieg. Denn aufgrund der demographischen Entwicklung wurden Frauen auch weiterhin in Männerberufen benötigt, zugleich stellten sie auch vergleichsweise günstige Arbeitskräfte dar. Damit waren die Berufsmöglichkeiten für Frauen deutlich vielfältiger als noch vor 1914.⁶⁵³ Die Verlagerung der Frauenarbeit zu Männerberufen hatte schon vor dem Krieg in geringem Ausmaß begonnen und fand nach Kriegsende weiterhin statt.⁶⁵⁴ Diese Entwicklung konnte auch nicht durch die Demobilisierungsmaßnahmen aufgehalten werden.

In den Nachkriegsjahren verzeichneten die weiblichen Angestellten nach einem kurzzeitigen Rückgang bei Kriegsende ein deutliches Wachstum. Im langfristigen Vergleich zu 1910 stieg der Anteil der weiblichen Angestellten um 23,3 % im Jahr 1934. Die absoluten Zahlen des Zuwachses der Angestellten waren bei beiden Geschlechtern in diesem Zeitraum beinahe gleich, aber der Anteil der Frauen erhöhte sich deutlich stärker.⁶⁵⁵ Weibliche Angestellte fanden sich zu einem großen Teil in kaufmännischen Bereichen oder im Büro. Der Anstieg der weiblichen Angestellten wurde durch den Krieg verstärkt, da sie in diesem Zeitraum Erfahrungen sammeln konnten. Zusätzlich wurde während des Krieges die Verwaltung rationalisiert, sodass die einzelnen Bereiche auch von wenig qualifizierten Arbeitskräften, zumeist billige weibliche Arbeitskräfte, rasch erlernt werden konnten. Diese Umformung der Arbeitsbereiche wurde verstärkt auch nach dem Krieg weitergeführt und bot Arbeitsplätze für Frauen. Obwohl während des Krieges zahlreiche Frauen auch höhere Positionen erlangt hatten, wiesen diese meist einen Interimscharakter auf, weshalb auch nach dem Krieg die Chance für Frauen, in einem unselbständigen Verhältnis einen höheren Posten zu bekleiden, weiterhin deutlich geringer als für Männer war. Nur 1,6% der weiblichen Angestellten waren in leitenden Positionen tätig. Dies wurde unter anderem durch den Umstand hervorgerufen, dass Frau-

⁶⁵³ Schiff, Berufsverhältnisse, 42-43, 49; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 137; Losenicky, Frauenarbeit, 42-43; Appelt, Soziale Lage, 80-81; Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 31; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 139, 142, 148, 150; Gludovac, Frauenarbeit, 21-22; Schmidlechner, Die neue Frau, 89; Leichter, So leben wir, 15; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 70-71.

⁶⁵⁴ Daniel, Arbeiterfrauen, 261.

⁶⁵⁵ Appelt, Soziale Lage, 8, 88, 95, 170, 177-178; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 104; Gludovac, Frauenarbeit, 13; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 123; Fleischer, Die Handelsangestellte, 211.

en erstmals während des Krieges in Gemeinden tätig werden konnten und daher aufgrund mangelnder Berufsjahre noch nicht oft in höhere Positionen befördert wurden. Je nach Berufsgruppe gab es unterschiedlich hohe Chancen für Frauen, gehobene Positionen zu erreichen, wobei Frauen vor allen in neuen und wachsenden Berufszweigen wie den öffentlichen Diensten und im Handel und Verkehr höhere Positionen erreichen konnten, während in der Industrie und im Gewerbe die Wahrscheinlichkeit deutlich geringer war. So waren 1923 die Hälfte der Männer in gehobenen Positionen, das bedeutet als Selbständige, Beamte oder Werkführer, tätig, bei den berufstätigen Frauen waren es hingegen nur 31 %. In Wien war die Wahrscheinlichkeit höher, als Frau in gehobene oder leitende Positionen zu gelangen. Zusätzlich bedeutete eine hohe Position für eine Frau zumeist, dass sie sich gegen eine Ehe und Familie entscheiden musste.⁶⁵⁶ Das Wachstum, das sich auch nach Kriegsende fortsetzte, zeigte eine zunehmende Etablierung in diesem Bereich, die jedoch Benachteiligungen der Frauen nicht ausschloss. Es gab trotz der Schwierigkeiten Frauen, die dauerhaft leitende Position bekleideten und auch noch nach dem Krieg weiter die Karriereleiter erklimmen konnten, jedoch handelte es sich dabei nicht um die Regel einer weiblichen Karriere.

Weiters veränderte sich auch die soziale Stellung der Frauen im Beruf. Die Zahl der mithelfenden Familienmitglieder sank. Diese Entwicklung hing mit dem Anstieg der beschäftigten Frauen in die Industrie während des Krieges und der veränderten wirtschaftlichen Struktur zusammen. Außerdem sank der Anteil der selbständigen, weiblichen Berufstätigen nach Ende des Krieges.⁶⁵⁷ Letztgenannte Entwicklung ist jedoch nicht zwangsläufig als Kriegsfolge zu deklarieren, da die Wirtschaft und die Betriebsstrukturen sich verändert hatten. Kleinere Handwerks- und Gewerbebetriebe konnten nicht mehr erhalten werden und immer mehr Mittel- und Großbetriebe entstanden.⁶⁵⁸ Da es für Frauen weniger Arbeitsstellen mit dem Wegfall der Kriegsindustrie und der Rückkehr der eingerückten Männer gab, stieg die Zahl der Heimarbeiterinnen wieder an. Der Schwerpunkt lag in der Bekleidungs- und Wäscheherstellung. Dabei kam es zu einem Wandel der Zielgruppe, denn vermehrt verheiratete Frauen aus dem Mittelstand mussten aufgrund der finanziellen Notwendigkeit einen Zuverdienst erwirtschaften, den sie häufig in der Heimarbeit suchten. Jedoch war die Lage für die Heimarbeiterinnen

⁶⁵⁶ Appelt, Soziale Lage, 91, 94, 158-159, 170; Appelt, Ladenmädchen, 81; Rabenseifner, Die Frau im öffentlichen Dienst, 238, 241; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 150-151; Schiff, Berufsverhältnisse, 83-84, 87; Rigler, Frauenleitbild, 124; Losenicky, Frauenarbeit, 43; Eisler, Die Bank- und Handelsangestellte, 222; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 75-77.

⁶⁵⁷ Schiff, Berufsverhältnisse, 56, 60, 70, 77; Rigler, Frauenleitbild, 121; Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 30; Gludovac, Frauenarbeit, 23; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 72-73.

⁶⁵⁸ Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 37; Schiff, Berufsverhältnisse, 71, 76; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 146-147. Die Zahl der Selbständigen sank bei beiden Geschlechtern.

aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage unbeständig. Die Heimarbeit wurde immer mehr zu einem Hauptberuf und diente weniger Frauen als Nebenverdienst.⁶⁵⁹

Trotz der zahlreichen Abbaumaßnahmen konnten die Entwicklungen, die während des Krieges auf dem Arbeitsmarkt stattgefunden hatten, nicht wieder gänzlich rückgängig gemacht werden, auch wenn es unmittelbar nach Kriegsende einen Rückgang der erwerbstätigen Frauen vor allem in angeseheneren Berufen gab.⁶⁶⁰ Trotz leichter Schwankungen zeigt alleine die Betrachtung des Anteils der erwerbstätigen Frauen an der weiblichen Bevölkerung von 1923 im Vergleich zum Vorkriegsniveau große Beständigkeit.⁶⁶¹ So zeigen die Frauenerwerbsquote und der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl keinen großen Zuwachs durch den Krieg, aber auch keine Einschränkung durch die Demobilisierung, auch wenn das außergewöhnlich hohe Kriegsniveau nicht erhalten blieb. Die Berufsfelder, die sich während des Krieges für Frauen geöffnet haben, blieben zwar nicht alle so stark von Frauen besetzt wie während des Krieges, doch wiesen zahlreiche Bereiche höhere Frauenanteile auf als vor dem Krieg.⁶⁶²

Diese mehr oder minder in eine positive Richtung gehende Entwicklung der Frauenarbeit wurde durch die ökonomische Krise der 1920er-Jahre wieder eingeschränkt.⁶⁶³ Ab Mitte der 1920er-Jahre, als die sogenannte Stabilisierungskrise eintrat, zeigte sich die Tendenz, dass Frauen in traditionelle Frauenberufe und niedrigere Positionen zurückkehrten beziehungsweise zurückkehren mussten. So stieg erneut die Zahl der Heimarbeiterinnen und der Hausgehilfinnen an, da sie in anderen Branchen keine Arbeitsstelle fanden. Es kam zu einem Rückgang der weiblichen Mitglieder der Krankenkassen in Wien, was auf Entlassungen in Industrie und Gewerbe zurückzuführen war. Der Rückgang der männlichen Versicherten war dabei geringer als der der weiblichen. Der Anteil der Arbeiterinnen an der Gesamtarbeiterschaft stieg bereits ab 1927/28 wieder.⁶⁶⁴ In der Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre zeigte sich die „Rückbesinnung“ auf alte Werte und Traditionen beson-

⁶⁵⁹ *Rigler*, Frauenleitbild, 128; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 103, 123-124, 158, 160, 162; *Leichter*, Heimarbeiter, 11, 15, 47, 69-70, 72; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 139; *Losenicky*, Frauenarbeit, 33, 35; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 119; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 326.

⁶⁶⁰ *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 453; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 143; *Thébaud*, Der Erste Weltkrieg, 85.

⁶⁶¹ *Appelt*, Soziale Lage, 71.

⁶⁶² *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 68, Fußnote 23; *Schiff*, Berufsverhältnisse, 91.

⁶⁶³ *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 55-57, 63.

⁶⁶⁴ *Leichter*, Heimarbeiter, 4, 9, 11; *Rigler*, Frauenleitbild, 135-137; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 156; *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 454; *Leichter*, Entwicklung der Frauenarbeit, 34, 36; *Gludovac*, Frauenarbeit, 26; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 66, 104, 106; *Leichter*, So leben wir, 44; *Leichter*, Heimarbeiter, 4; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 139.

ders im Bereich der familiären Strukturen und des Frauenbildes, während sich aber zur selben Zeit auch das Bild der „modernen, neuen“ Frau, die eigenständig, unabhängig und zumeist in angesehenen Berufen tätig war, in gewissen Kreisen entwickelte und etablierte.⁶⁶⁵ Zeitgleich wurde das Klima gegenüber der Frauenarbeit kritischer. Einen besonderen Stellenwert nahm dabei die Kritik am so genannten „Doppelverdienertum“ ein. 1931 trat die Regierung noch nicht für eine gesetzliche Lösung ein, auch wenn es bereits Diskriminierungen durch die Umsetzung von Verordnungen zu Ungunsten weiblicher, verheirateter Beschäftigter gab.⁶⁶⁶ Dabei handelte es sich nicht um eine direkte Kriegsfolge, aber dennoch zeigen solche Entwicklungen, wie dauerhaft und tiefgreifend die Veränderung in der Einstellung gegenüber der Frauenarbeit tatsächlich war oder auch nicht. Besonders die Ambivalenz der Frauenbilder aber war durch den Krieg verstärkt worden.

Erneut stehen keine österreichweiten Daten für die Situation der Frauenarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach 1945 zur Verfügung. Erst die Berufsstatistik von 1951 bietet den nächsten Vergleichsmoment für ganz Österreich.

Von 1945 bis 1951 stiegen die Zahlen der beschäftigten Frauen an. Gleichzeitig stiegen aber auch die Zahlen der weiblichen Arbeitslosen.⁶⁶⁷ Im Vergleich zu den Ergebnissen der Volks- und Berufszählung von 1934 sank die allgemeine Erwerbsquote nach 1945.⁶⁶⁸

	1934		1951	
	Absolut	Anteil	Absolut	Anteil
Land- und Forstwirtschaft	569.341	46,5 %	567.107	52,7 %
Industrie und Gewerbe	352.473	24 %	369.156	26 %

⁶⁶⁵ *Kaiser*, Österreichs Frauen, 16; *Rupp*, Mobilizing women, 53, 59.

⁶⁶⁶ *Rigler*, Frauenleitbild, 135; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 170; *Appelt*, Soziale Lage, 208, 212, 216-217; *Appelt*, Ladenmädchen, 116-119; *Gludovac*, Frauenarbeit, 85; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 206; *Lagrave*, Emanzipation, 488; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?. Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich *Talos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien 2014) 254-280, hier: 273. Robert Hofstätter zeigte eine typische Haltung gegenüber der Erwerbsarbeit der verheirateten Frau in seinem 1929 erschienenen Werk. Er ist gegen das Doppelverdienertum, aber differenziert zwischen der Notwendigkeit mehrerer Verdienner in einer Arbeiterfamilie und Familien, in denen der Verdienst der Frauen einen zusätzlichen Verdienst darstellt, den die Frauen aufgrund gesteigerter Wünsche bezüglich ihrer Lebensführung zu benötigen glaubten. Jedoch aufgrund dieser unterschiedlichen Formen des „Doppelverdienertums“ sprach er sich gegen ein pauschales Verbot aus, betrachtet aber die Frauenarbeit zur Erfüllung ihrer selbst als negativ und nicht notwendig. *Hofstätter*, Die arbeitende Frau, 138-140.

⁶⁶⁷ *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 117-118.

⁶⁶⁸ So lag 1934 die Erwerbsquote noch bei 50,1%, während sie 1951 nur bei 48,3% lag und 1961 auf 47,6% weiter absank, während der Anteil der Berufstätigen an der Gesamtbevölkerung anstieg. Diese Veränderung ist auf den veränderte Altersaufbau der österreichischen Bevölkerung zurückzuführen, ebenso auf den Rückgang der Beschäftigten in der Landwirtschaft. In diesem Zeitraum sank der Anteil der männlichen Erwerbstätigen von 62% 1934 auf 61,2% 1951. *Möller*, Der Wandel der Berufsstruktur, 201a, 233, 235, 252; *Biffel*, Arbeitswelt der Frauen, 133; *Butschek*, Wirtschaftsgeschichte, 302.

Handel und Verkehr	106.066	47,1 %	128.806	30 %
Öffentliche Dienste, freie Berufe	89.148	33,4 %	158.515	46 %
Häuslicher Dienst	172.205	99 %	75.668	99 %
Erwerbstätige insgesamt	1.289.233	38 %	1.299.252	38,8 %
Berufstätige insgesamt	1.634.249	40,1 %	1.822.973	43,4 %

Tabelle 16: Anzahl und Anteil der weiblichen Erwerbstätigen in den Betriebsklassen (1934, 1951)⁶⁶⁹

Zwischen 1934 und 1951 ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl leicht gestiegen, während die absoluten Zahlen nur einen Zuwachs von 10.000 verzeichneten.⁶⁷⁰ Damit zeigte sich wieder bei der reinen Betrachtung des Anteils der weiblichen Erwerbstätigen an der Gesamtbeschäftigungszahl eine hohe Stabilität.⁶⁷¹ Die Zahlen von 1951 zeigen keinen deutlichen Rückgang im Vergleich zu 1934, wobei bei den Daten von 1934 zu beachten ist, dass damals wirtschaftliche Schwierigkeiten herrschten und das Beschäftigungsniveau gering war. Betrachtet man die Daten von 1939 und den Kriegsjahren zeigt sich ein deutlicher Rückgang der Frauenerwerbsquote im Vergleich zu 1951.⁶⁷²

	1934	1951
Land- und Forstwirtschaft	44,16 %	43,65 %
Industrie und Gewerbe	27,34 %	28,41 %
Handel und Verkehr	8,28 %	9,91 %
Freie Berufe, öffentlicher Dienst	6,91 %	12,2 %
Häuslicher Dienst	13,36 %	5,82 %

Tabelle 17: Verteilung der weiblichen Erwerbstätigen nach Branchen (1934, 1951)⁶⁷³

Nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich erneut eine Verschiebung der erwerbstätigen Frauen in den Betriebsklassen feststellen, die Tendenzen der vorhergehenden Jahre folgte. 1934 arbeiteten 44,16% aller erwerbstätigen Frauen in der Land- und Forstwirtschaft, 1951 43,65%, dieser Anteil sank bis 1961 auf knapp 30%. Somit war auch nach dem Krieg die Landwirt-

⁶⁶⁹ Firnberg, Rutschka, Die Frau in Österreich, 23; Volkszählung 1951, 49; Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 234-235; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 385. Bei Möller und Butschek werden die Betriebsklassen anders eingeteilt, unter anderem fehlt die Kategorie „Häuslicher Dienst“, der für die Frauenarbeit jedoch wichtig ist.

⁶⁷⁰ Firnberg, Frauenarbeitslosigkeit, 3; Volkszählung 1951, 58; Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 233, 235.

⁶⁷¹ Die Frauenarbeit in Österreich. Wirtschaftszahlen, 21, 38; Weitgruber, Das Bild der Frau, 174.

⁶⁷² Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 315; Losenicky, Frauenarbeit, 110.

⁶⁷³ Prozentangaben nach eigener Berechnung nach Firnberg, Rutschka, Die Frau in Österreich, 23; Firnberg, Gehen mehr Frauen „arbeiten“?, 3.

schaft noch das größte Beschäftigungsfeld der Frauen, verlor aber gesamtwirtschaftlich an Bedeutung. Die Bereiche Industrie und Gewerbe sowie Handel und Verkehr gewannen als Arbeitsfelder an Bedeutung. Auch von 1945 bis 1951 stieg die Zahl der Industriearbeiterinnen um circa 38.000 an, da viele Frauen aus den häuslichen Diensten in die Industrie abwanderten. Die Zahl der Frauen in den häuslichen Diensten sank um rund 100.000 Beschäftigte zwischen 1934 und 1951. Die Zahl der Diensthilfen nahm in den folgenden Jahren weiter ab und der größte Beschäftigungsbereich der Frauen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde zu einem relativ kleinen Berufsfeld.⁶⁷⁴ Auch die Zahl der weiblichen Diensthilfen in der Landwirtschaft nahm nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich ab.⁶⁷⁵ Dennoch zeigte sich in Industrie und Gewerbe weiterhin eine unterschiedliche Verteilung der Geschlechter nach Branchen, wobei Frauen sich zunehmend in mehr Branchen etablierten. Bereiche wie der Bergbau und die Grundstoffindustrie blieben auch weiterhin männliche dominierte Berufszweige.⁶⁷⁶ Der Dienstleistungssektor stellte den größten wachsenden Sektor der Frauenarbeit dar, sowohl in absoluten als auch relativen Werten. Besonders der öffentliche Dienst und die freien Berufe zeigten zwischen 1934 und 1951 ein deutliches Wachstum. Diese Umschichtung war nicht nur eine Folge des Krieges, sondern auch ein Zeichen der veränderten wirtschaftlichen Ausrichtung Österreichs, bei der der tertiäre Sektor eine immer wichtigere Rolle erhielt, während der primäre an Bedeutung verlor. Dennoch konnten Frauen während des Krieges vermehrt Erfahrungen in diesem Bereich sammeln.⁶⁷⁷ Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung stieg auch die Zahl der weiblichen Angestellten, während die Zahl der Arbeiterinnen zunehmend sank. Das Wachstum der weiblichen Angestellten in den Nachkriegsjahren glich dabei den Rückgang der Arbeiterinnen aus.⁶⁷⁸

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg verschob sich die soziale Stellung von selbständigen Beschäftigten immer mehr zu unselbständigen, gemäß der allgemeinen Entwicklung der Wirtschaftsstruktur in Österreich, wobei der Vergleich von 1934 und 1951 einen Rückgang um

⁶⁷⁴ Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 111; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 396; Firnberg, Frauenarbeitslosigkeit, 3; Butschek, Frauenbeschäftigung, 24.

⁶⁷⁵ Weber, Mägde, 28. Ebenso verzeichneten die männlichen Diensthilfen in der Landwirtschaft nach 1945 einen deutlichen Rückgang, da in der Landwirtschaft der Einsatz von Maschinen voranschritt. Weber, Mägde, 28-29.

⁶⁷⁶ Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 236; Butschek, Arbeitsmarkt, 238; Die Frauenarbeit in Österreich. Wirtschaftszahlen, XI, 42; Weiler, Wirtschaftswachstum, 43, 46, 48-49; Losenicky, Frauenarbeit, 110-111.

⁶⁷⁷ Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 267; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 387, 396; Butschek, Arbeitsmarkt, 220, 238; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 294; Firnberg, Rutschka, Die Frau in Österreich, 29; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 190; Weiler, Wirtschaftswachstum, 28, 30, 62, 64. Auch die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Männer sank deutlich in diesem Zeitraum. Butschek, Arbeitsmarkt, 223, 228.

⁶⁷⁸ Die Frauenarbeit in Österreich. Wirtschaftszahlen, 44; Losenicky, Frauenarbeit, 112; Firnberg, Rutschka, Die Frau in Österreich, 31. In Wien lag die Zahl der Arbeiterinnen 1946 um über 8.000 unter dem Niveau von 1937, aber die Zahl der weiblichen Angestellten 11.000 darüber. Losenicky, Frauenarbeit, 109.

1% der weiblichen, unselbständigen Berufstätigen zeigte, da sich selbständige Landwirtinnen länger als Landwirte in relativ hoher Zahl halten konnten. Außerdem konnten sich Frauen als Selbständige in kleinen und wirtschaftlich eher unbedeutenden Betrieben länger halten und Witwen übernahmen auch häufig kleinere Betriebe. Auch die Zahl der weiblichen, mithelfenden Familienmitglieder war gestiegen.⁶⁷⁹

Die Frauenerwerbsquote und der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl blieben 1951 im Vergleich zu 1934 relativ konstant. Obwohl es Bemühungen zur Reduktion der Frauenarbeit auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab, zeigen die Daten keinen Rückgang. Diese Werte waren international gesehen weiterhin hoch, doch das Wachstum der Frauenarbeit war geringer und langsamer als in anderen Industriestaaten, besonders bei Frauen mittleren Alters. Die hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen zeichnete die Arbeitsmarktsituation in Österreich während des gesamten Untersuchungszeitraums aus und dieser Umstand wurde durch die demographischen Veränderungen, die durch den Krieg bedingt waren, noch verstärkt, da immer mehr junge, ledige Frauen für ihren Unterhalt sorgen mussten und die Zahl der erwerbsfähigen Frauen angestiegen war.⁶⁸⁰ Aber die Verteilung der Frauen auf die Berufsgruppen und Berufsklassen hatte sich breiter gestreut. Diese Entwicklung wurde durch die Erfahrungen der Frauen während des Krieges erneut unterstützt, aber nicht durch diesen alleine bedingt. Damit zeigt sich erneut nicht so sehr ein quantitatives Wachstum der Frauenarbeit, sondern eher eine Umschichtung, ein qualitativer Wandel.⁶⁸¹ Vor allem die typischen Frauendomäne der häuslichen Diensten verzeichnete einen Rückgang.

Ob die Weltkriege zu einer langfristigen „Öffnung“ des Arbeitsmarktes für Frauen auch langfristig geführt haben, wird in der Forschungsliteratur unterschiedlich bewertet, meistens wird entweder eine Öffnung mit einer Veränderung des geschlechtsspezifisch getrennten Arbeits-

⁶⁷⁹ Volkszählung 1951, 55; *Firnberg*, Gehen mehr Frauen „arbeiten“?, 2; *Möller*, Der Wandel der Berufsstruktur, 238-239; *Bauer*, Lippenstift und Wiederaufbau, 169; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 392; *Meißl*, Ökonomie, 671, 688, 694; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 177, 179, 237; *Butschek*, Österreichische Wirtschaft, 110; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 322; Die Frauenarbeit in Österreich. Wirtschaftszahlen, 43; *Firnberg*, *Rutschka*, Die Frau in Österreich, 29, 43-44; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 49. Außerdem war die Erfassung der Selbständigen 1951 genauer. Volkszählung 1951, 59.

⁶⁸⁰ *Firnberg*, *Rutschka*, Die Frau in Österreich, 21; *Biffl*, Arbeitswelt der Frauen, 122, 133; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 237; Die Frauenarbeit in Österreich. Wirtschaftszahlen, 25, Tab 3, 27, Tab 5, 28-29, 95; *Bolognese-Leuchtenmüller*, Frauen der Ersten Stunde, 225, *Butschek*, Frauenbeschäftigung, 21.

⁶⁸¹ *Rigler*, Frauenleitbild, 155; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 124; *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 111; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 100; *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 186. Diese Darstellung einer Umschichtung und eines „qualitativen Wandels“ der Frauenarbeit durch die Kriege wird in diesen Arbeiten auch hervorgehoben und steht im Gegensatz zur Darstellung der Entwicklung der Frauenarbeit während der Weltkriege nicht als einfaches Wachstum des Frauenanteils an der Gesamtbeschäftigungszahl. Jedoch wird dabei eine Steigerung der Frauenarbeit beinahe gänzlich ausgeschlossen.

marktes in Zusammenhang gebracht oder diese komplett verneint.⁶⁸² 1914-1918 und 1939-1945 waren Frauen verstärkt in „Männerberufe“ eingedrungen und diese Zahl verringerte sich nach den Kriegen wieder, aber Frauen wurden nicht vollständig verdrängt. Überproportional viele Frauen waren sowohl nach 1918 als auch nach 1945 in „typischen“ Frauenbereichen wie in der Textil- und Bekleidungsindustrie tätig ebenso wie im Hotel- und Gastgewerbe.⁶⁸³ Denn die Öffnung des Arbeitsmarktes während der Kriege bedeutete nicht eine vollständige Eingliederung der Frauen in alle Berufe.⁶⁸⁴ Aber die Trennung nach Frauen- und Männerberufen war nicht mehr so klar und entwickelte sich zugunsten der Frauen, war aber noch vorhanden (vgl. Tab. 15, 16, 17).⁶⁸⁵ Trotz der breiteren Verteilung der erwerbstätigen Frauen in den Berufen wurde auch noch in der Zweiten Republik von „Frauenberufen“ gesprochen. Hinter dieser Zuschreibung konnte eine geringere Wertschätzung der „Frauenarbeit“ stecken oder sie beschrieb die Konzentration der erwerbstätigen Frauen auf gewisse Branchen.⁶⁸⁶ Es gab zwar mehr Möglichkeiten für Frauen in der Berufswelt, aber von einer Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitstrennung auf dem Arbeitsmarkt zu sprechen, würde zu weit führen, da es noch immer die Konzentration auf einzelne Berufsgruppen nach Geschlechtern gab. Eine Veränderung der Verteilung der Frau in den Berufen gänzlich abzustreiten, erlauben die Daten jedoch nicht. So beschränkte sich der Einsatz der Frauen in der Schwer- und Schwerindustrie nicht nur auf die Kriegszeit oder die unmittelbaren Nachkriegsjahre. Die Metallindustrie wurde zum Beispiel durch die Kriege zu einem wichtigen Berufsfeld für Frauen und auch in der Zwischenkriegszeit und Zweiten Republik waren Frauen in der Metallindustrie tätig, die Zahl der Arbeiterinnen erhöhte sich auch nach den Kriegen weiter und sie waren in den unterschiedlichen Branchen und Positionen darin vertreten. 1961 arbeiteten 10,5% aller Ar-

⁶⁸² *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 54.

⁶⁸³ *Firnberg*, Frauenarbeitslosigkeit, 3; *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 42; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 60; *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 113, 118; *Ruhl*, Unterordnung, 50-51; Vgl. Volkszählung 1951, 102-105; *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 54.

⁶⁸⁴ Margaret R. *Higonnet*, Patrice L.R. *Higonnet*, The Double Helix. In: Margaret R. *Higonnet*, Jane *Jenson*, Sonya *Michel*, Margaret Collins *Weitz* (Hg.), Behind the lines. Gender and two world wars (New Haven 1987) 31-47, hier: 35.

⁶⁸⁵ *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 34.

⁶⁸⁶ *Butschek*, Frauenbeschäftigung, 23-24; Leonore *Bettelheim*, Rudolf *Frank*, Ernst *Freisinger*, Irene *Geldner*, Richard *Kellner*, Maria *Moutvitz*, Maira *Nejec*, Günter *Pöll*, Margarete *Schwarz*, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 5, Die Frau im Beruf (Wien 1975) 21. Mörsdorf schrieb 1965 als Einleitung zu einer statistischen Aufstellung der Frauenarbeit in Österreich, dass Frauen aufgrund ihrer Natur für gewisse Berufe besser geeignet seien und daher ein nach Geschlechtern getrennter Arbeitsmarkt positiv sei. Josef *Mörsdorf*, Frauenarbeit und Frauenberuf. In: Die Frauenarbeit in Österreich. Die Wirtschaftszahl. Statistische Information der Handelskammer Niederösterreich, 1.Jg Sonderheft 5 (1965) 5-10, hier: 8.

beiterinnen in diesem Industriezweig.⁶⁸⁷ Erika Thurner spricht in diesem Zusammenhang von einem „*teilweisen Aufheben des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktes*“⁶⁸⁸ während beider Weltkriege. Denn es kam weder auf dem Arbeitsmarkt noch in der Gesellschaft zu einer vollständigen Veränderung der Geschlechterrollen und -verhältnisse, aber in einzelnen Bereichen durchaus zu Veränderungen.⁶⁸⁹ Dies gibt die Ambivalenzen dieser Zeit meiner Meinung nach gut wieder.

Während beider Kriege und durch diese bedingt gab es Entwicklungen, die nicht weiterführten, aber auch solche, die die Arbeitswelt der Frauen nachhaltig beeinflussten.⁶⁹⁰ Es handelte sich dabei nicht um Entwicklungen, die von den Frauen angestrebt wurden, sondern sie passten sich den veränderten Gegebenheiten an und versuchten auf allen Ebenen, eine möglichst gute Situation zu erzielen. Die Mehrheit versuchte nicht aktiv eine Veränderung zu erzielen im Sinne einer Emanzipation.

Bei der Betrachtung von unterschiedlichen Lebensläufen und Karrieren der Frauen dieser Zeit zeigen sich deutliche Unterschiede und auch unterschiedliche Wirkungen der beiden Kriege, die die differierenden Thesen und Theorien zum Einfluss der Kriege auf die Frauenarbeit wiedergeben. Denn je nach sozialer Herkunft, Ausbildung, Familienstand, persönlichen Erfahrungen beziehungsweise Erfahrungen der Familie und auch zu einem großen Teil Zufällen und der wirtschaftlichen Situation konnten sich gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die berufliche Laufbahnen von Frauen sehr unterscheiden.⁶⁹¹

⁶⁸⁷ Bilek, Metallarbeiterin, 45-47; Weinzierl, Emanzipation, 71; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 83; Firnberg, Rutschka, Die Frau in Österreich, 30; Weiler, Wirtschaftswachstum, 62; Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 83; Leichter, So leben wir, 16.

⁶⁸⁸ Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 405.

⁶⁸⁹ Irene Bandhauer-Schöffmann, Weibliche Wiederaufbauszenarien. In: Wolfgang Kos (Hg.), Inventur 1945/55: Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik (Wien 1996) 201-231, hier: 206.

⁶⁹⁰ Ein Krieg verstärkt oder betont bereits vorhandene Entwicklungen. Vgl. M. Higonnet, P. Higonnet, The Double Helix, 31, 33.

⁶⁹¹ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 111-112; Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 8. Vgl. u.a. Appelt, Soziale Lage, 220-285; Appelt, Ladenmädchen, 129-181. Erna Appelt führte biographische Interviews mit Frauen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Angestellte tätig waren. Dabei zeigten sich unterschiedliche Arbeitsbiographien, die von zahlreichen Faktoren beeinflusst waren. Einen der Faktoren stellte dabei der Erste Weltkrieg dar, aber auch private und andere ökonomische, politische Faktoren bestimmten die Laufbahnen dieser Frauen. In Bolognese-Leuchtenmüller, Frauen der Ersten Stunde, 178-185 stellte eine Frau ihre Karriere vor, von der sie selbst wusste, dass sie nicht den Regelfall darstellte. Während des Zweiten Weltkrieges stieg sie in der Krankenkasse auf und konnte diese Position auch nach Kriegsende behalten und war über 20 Jahre Abteilungsleiterin. In Mouton, From Adventure and Advancement, 953-965, zeigt sich, dass Frauen, die aus privilegierten Schichten stammten, Karrieren unter der Anpassung an den Nationalsozialismus erreichen konnten, wenn ihre Arbeitsbereiche dem nationalsozialistischen Bild entsprachen. Karrieren waren auch politisch bestimmt.

4.3 Exkurs: Die Entwicklung der Frauenarbeit im Austrofaschismus

Im Austrofaschismus wurden bereits vorhandene Tendenzen und Vorstellungen gegenüber der Frauenarbeit übernommen, die stark von einem katholischen, konservativen Frauenbild und einer patriarchalisch-hierarchischen Gesellschaftsstruktur geprägt waren. Im Ständestaat wurde ein idealer Zustand der Vergangenheit in Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Frauen und ihrer Position in der Gesellschaft und Familie angestrebt. Dazu sollte nicht nur die Frauenerwerbstätigkeit eingeschränkt, sondern Frauen auch politisch und gesellschaftlich hinter die Männer gestellt werden. Eine ideale wirtschaftliche Situation sollte Frauen ermöglichen, als Ehefrau, Mutter und Hausfrau zu Hause zu bleiben. Die Trennung der Arbeitssphären nach Geschlechtern wurde dabei als gegeben betrachtet.⁶⁹² Besonders die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen stellte einen Kritikpunkt dar. Die Lohnarbeit der unverheirateten Frauen wurde unterschiedlich bewertet, aber generell weniger kritisch gesehen. Diese Sichtweisen forderten die Frauen zu einer Entscheidung zwischen Ehe und Beruf auf.⁶⁹³ Um die Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau aufzuwerten und eine Alternative zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit zu bieten, wurden die Anerkennung und Ausbildung der Hausfrau als Beruf gefordert. Bei Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit sollte die Ausbildung in „wesensgerechten“ Berufen gefördert werden und der Zugang zur höheren Bildung und Berufsausbildungen wurde für Mädchen erschwert.⁶⁹⁴ Bei der Anerkennung der Hausfrauen als Beruf handelte es sich nicht um eine Idee des Austrofaschismus, sondern diese Idee hatte es bereits in der Ersten Republik gegeben.⁶⁹⁵ Ebenso wurde die Mütterlichkeit zelebriert und angepriesen. Entsprechende Maßnahmen gab es vom Mutterschutzwirk, einem der Frauenreferate des Ständestaates.⁶⁹⁶

⁶⁹² Ennsmann, *Austrofaschismus*, 5; Kaiser, *Österreichs Frauen*, 338; Brigitte Lehmann, Einleitung. In: Brigitte Lehmann (Hg.), *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat* (Wien 2008) 7-14, hier: 7-8, 10; Irene Bandhauer-Schöffmann, *Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Rekonstruktion der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“*. In: Brigitte Lehmann (Hg.), *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat* (Wien 2008) 15-61, hier: 44; Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“*, 254, 257. Trotz der Orientierung an katholischen Werten und Frauenbildern gab es auch Kritik von Frauen aus der katholischen Frauenbewegung, da die Frauen im männerdominierten Ständestaat zu stark ausgeklammert wurden. Lehmann, Einleitung, 8; Bandhauer-Schöffmann, *Geschlechterdifferenzen*, 15-17, 20-21, 23; Ennsmann, *Austrofaschismus*, 236.

⁶⁹³ Bandhauer-Schöffmann, *Geschlechterdifferenzen*, 40; Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“*, 275.

⁶⁹⁴ Ennsmann, *Austrofaschismus*, 13, 30, 58-59, 171; Kaiser, *Österreichs Frauen*, 389; Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“*, 276-277.

⁶⁹⁵ Ellmauer, *Kirchmayr, Zwischen den Kriegen*, 25.

⁶⁹⁶ Ennsmann, *Austrofaschismus*, 17, 29, 141-142, 149; Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“*, 271. Ähnliche Bestrebungen zur Aufwertung der Hausarbeit als Beruf und Ausbildung gab es auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Frauen wurden in diesem Bereich zur sparsamen Haushaltsführung angelernt. Berger, *Zwischen Eintopf und Fließband*, 37, 40, 44.

Dem Austrofaschismus ging die Weltwirtschaftskrise voraus, die Österreich im internationalen Vergleich besonders hart traf und von der sich die Wirtschaft Österreichs nur langsam erholte. Die negative Haltung gegenüber der Frauenarbeit wurde durch diese schlechte ökonomische Lage und die dadurch bedingte hohe Arbeitslosigkeit gefördert. 1933 waren rund 557.000 Personen in Österreich arbeitslos, das bedeutete die Arbeitslosenrate lag offiziell bei 26% und stellte den Höhepunkt der Krise dar. Der Anteil der Frauen an den vorgemerkten Arbeitslosen betrug 1933 über 27%. Der Anteil der unterstützten weiblichen Arbeitslosen lag dabei unter diesem Wert. Die Zahl der tatsächlich arbeitslosen Frauen lag noch höher, da sich viele Frauen nicht arbeitslos meldeten.⁶⁹⁷ In dieser Zeit wurden kaum Investitionen in der Wirtschaft getätigt und zugleich sank der Außenhandel drastisch ab. Der Prozess der langsamen wirtschaftlichen Erholung wurde mit der Ausschaltung des Parlaments zunächst beendet. Die Erholung der Wirtschaft nahm ab 1936 zu, aber die Zahl der Beschäftigten stieg nur allmählich an. 1937 lag die Arbeitslosenquote noch immer bei 21,7%.⁶⁹⁸ Der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen sank leicht von 39% 1923 auf 38% 1934.⁶⁹⁹ Zur selben Zeit war im nationalsozialistischen Deutschland bereits die Vollbeschäftigung erreicht und ein Arbeitskräftemangel in einigen Branchen zeichnete sich ab.

Aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde die Sozialpolitik mittels des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes von 1917 eingeschränkt. Unter anderem wurden die Arbeitslosenunterstützungen zeitlich enger beschränkt und die Sozialversicherung gekürzt. Die Vertretungen der Arbeitnehmer wurden eingeschränkt und die „Freien Gewerkschaften“ verloren ihre Bedeutung, was mit einer zeitgleichen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen einherging. Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation richteten sich vor allem an arbeitslose Männer.⁷⁰⁰ Neben den Gewerkschaften wurden auch die Frauenvereine in

⁶⁹⁷ Bruckmüller, Sozialgeschichte, 402; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 220, 224-226; Gerhard Senft, Anpassung durch Kontraktion. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien 2014) 182-199, hier: 184; Siegfried Mattl, Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933-1938. Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien 2014) 202-220, hier: 203; Tálos, Sozialpolitik im Austrofaschismus, 232; Ennsman, Austrofaschismus, 102-104, 109, 118; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 29-30; Tremel, Wirtschaft, 221-222. Butschek berechnete eine Arbeitslosenquote von 27,2% für das Jahr 1933. Butschek, Arbeitsmarkt, 83, 85, 87, 90; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 232, 234, 237.

⁶⁹⁸ Senft, Anpassung durch Kontraktion, 182, 184, 188; Mattl, Die Finanzdiktatur, 203, 205, 211; Tálos, Sozialpolitik im Austrofaschismus, 231-232; Ennsman, Austrofaschismus, 102, 105-106; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 220, 224-226, 302; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 402; Ennsman, Austrofaschismus, 102-104, 109, 118; Butschek, Wirtschaft 1938 bis 1945, 29-30; Tremel, Wirtschaft, 221-222.

⁶⁹⁹ Möller, Der Wandel der Berufsstruktur, 200, 202; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 226; Butschek, Arbeitsmarkt, 91; Gludovac, Frauenarbeit, 42.

⁷⁰⁰ Tálos, Sozialpolitik im Austrofaschismus, 223-224, 226-227, 229; Gludovac, Frauenarbeit, 65-66, 68; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 303-305.

die Einheitsorganisation eingebunden. Die katholischen Frauenvereine wurden der Amtskirche unterstellt.⁷⁰¹

In dieser Zeit wurde die Kritik an den „Doppelverdienern“ immer lauter und auch politisch genutzt. Doppelverdiener bedeutete ursprünglich, dass es zwei oder mehrere Erwerbstätige in einem Haushalt gab oder Beamte oder Pensionisten zusätzlich einem Nebenverdienst nachgingen. Zu Beginn der 1930er-Jahre wurden auch erwerbstätige Töchter als Doppelverdiener angesehen, aber zumeist war in der Debatte die erwerbstätige, verheiratete Frau gemeint.⁷⁰² Da die Mithilfe der Frauen im Rahmen des familiären Betriebes als erstrebenswert galt, waren diese von der Kritik am „Doppelverdienertum“ nicht betroffen.⁷⁰³

Die Argumentation gegen „Doppelverdiener“ war nicht gerechtfertigt, besonders da sie gegen die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau allgemein zielte. Aufgrund der wirtschaftlichen Lage diente deren Einkommen oft als einziges Familieneinkommen. So gaben 1931 in Käthe Leichters Erhebung unter Industriearbeiterinnen 41,2% der verheirateten Arbeiterinnen an, dass ihr Verdienst das gesamte Familieneinkommen oder zumindest den Großteil dessen darstellte. Außerdem bedeutete die Erwerbstätigkeit eines weiteren (männlichen) Familienmitglieds nicht, dass auf den Verdienst der Frau verzichtet werden konnte.⁷⁰⁴ Generell galt die Arbeitslosigkeit des Mannes als stärkerer Erwerbsgrund für verheiratete Frauen als die Selbstverwirklichung, die kaum das Ziel der Ausbildung und der Erwerbstätigkeit für sie darstellte.⁷⁰⁵ Somit stellte der Verdienst zahlreicher verheirateter Arbeitnehmerinnen keinen zusätzlichen Verdienst im Sinne des „Doppelverdienertums“ dar, das in der Ersten Republik, im Austrofaschismus und Nationalsozialismus als Propaganda gegen die Frauenarbeit eingesetzt wurde.

Die Verordnung vom 15. Dezember 1933⁷⁰⁶ gegen das „Doppelverdienertum“ war die erste und einzige gesetzliche Maßnahme explizit gegen erwerbstätige Frauen in der Zwischen-

⁷⁰¹ Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 261, 267.

⁷⁰² Ennsmann, Austrofaschismus, 90; Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 47; Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 273; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 290; Appelt, Soziale Lage, 214; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 184; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 55; Winkler, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 103. Die Idee, verheiratete Frauen aus der Berufstätigkeit auszuschließen, ist keine neue Erfindung. Bereits 1905 wurde von der Postangestelltengewerkschaft gefordert, verheiratete Frauen vom Postdienst und alle Frauen von qualifizierten Stellen auszuschließen. Diesem Antrag wurde im Parlament nur von wenigen Sozialdemokraten widersprochen. Appelt, Integration von Frauen, 115.

⁷⁰³ Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 40.

⁷⁰⁴ Leichter, So leben wir, 13; Rigler, Frauenleitbild, 13, 105; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 174-175; Boschek, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 11; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 37-38.

⁷⁰⁵ Kaiser, Österreichs Frauen, 309; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 145.

⁷⁰⁶ BGBl. Nr. 545 vom 15. Dezember 1933. „Verordnung der Bundesregierung vom 15. Dezember 1933 über den Abbau verheirateter weiblicher Personen und andere dienstrechtliche Maßnahmen“.

kriegszeit und wurde als eine Maßnahme zur Arbeitsplatzbeschaffung verkauft. Aufgrund dieses Gesetzes konnten verheiratete, im Staatsdienst beschäftigte Frauen entlassen werden, deren Männer im Staatsdienst tätig waren und mehr als 340 Schilling im Monat verdienten. Ausgenommen wurden Frauen, die mehr als drei Kinder versorgen mussten, Schauspielerinnen, Leiterinnen von Postämtern III. Klasse, Tabakarbeiterinnen und land- und forstwirtschaftliche Arbeiterinnen.⁷⁰⁷ Diese Verordnung zeigte deutlich, dass sich die Kritik an den „Doppelverdienern“ nur gegen die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen richtete.⁷⁰⁸ Der direkte Wirkungsbereich dieser Verordnung umfasste tendenziell besser verdienende Frauen zumeist aus der Mittelschicht in qualifizierten und intellektuellen Berufen, die als besondere Konkurrenz wahrgenommen wurden. Indirekt waren aber auch andere weibliche Erwerbstätige betroffen, die vor allem aus besser bezahlten Stellen verdrängt wurden und niedrigentlohnende Positionen annehmen mussten.⁷⁰⁹ Die konkret vom Gesetz betroffenen Frauen und Familien konnten auch durch die Entlassung und den Wegfall eines Einkommens in wirtschaftliche Schwierigkeiten gelangen, da sie die Ausgaben und Verpflichtungen nach dem Gesamteinkommen ausgelegt hatten. Daher wurden von Seiten der Frauenvereine und Gewerkschaften auch Ausnahmeregelungen gefordert, damit die Entlassungen nicht die wirtschaftliche Situation der Frauen oder der Familien gefährdeten.⁷¹⁰ Die „Doppelverdiener-Verordnung“ betraf konkret nur eine kleine Gruppe der erwerbstätigen Frauen und somit konnte diese gesetzliche Maßnahme kaum Einfluss auf die schwierige Arbeitsmarktlage ausüben, wie durch die Betonung dieser Maßnahme als Arbeitsplatzbeschaffung suggeriert wurde.⁷¹¹ Der geringe Erfolg in Bezug auf die hohe Arbeitslosenzahl wurde auch von offizieller Seite 1937 bestätigt. Dennoch nahm zwischen 1934 und 1937 der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl in Wien um 1,63% und in der österreichischen Industrie sogar um drei Prozent ab. Gleichzeitig stieg wieder die Zahl der Heimarbeiterinnen an, da viele Frauen keine andere Möglichkeit zur Erwerbsbeschaffung hatten.⁷¹² Damit handelte es sich bei dieser Verordnung nicht um

⁷⁰⁷ Ennsman, Austrofaschismus, 47; Neda Bei, Krampus, Gott, Führer. Zum männlichen Subjekt des Austrofaschismus. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 99-152, hier: 109-110.

⁷⁰⁸ Ennsman, Austrofaschismus, 10, 33, 217; Bei, Krampus, 107; Rigler, Frauenleitbild, 149-151; Appelt, Soziale Lage, 218; Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 47; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 185; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 287-288; Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 56; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 208-209.

⁷⁰⁹ Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 48; Bei, Krampus, 105, 111; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 289.

⁷¹⁰ Rigler, Frauenleitbild, 151-152; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 189; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 210-211.

⁷¹¹ Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 48; Ennsman, Austrofaschismus, 51-52, 56, 95.

⁷¹² Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 289-290; Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 276; Ennsman, Austrofaschismus, 112-113, 119, 137.

eine Maßnahme zur Arbeitsplatzbeschaffung, sondern um die Durchsetzung eines ideologischen Frauenbildes.⁷¹³

Die „Doppelverdiener-Verordnung“ war durch die Diskriminierung der Frauen ausschließlich aufgrund ihres Geschlechtes verfassungswidrig. Mit der „Mai-Verfassung“ wurde dieses Gesetz nachträglich legitimiert. Denn in dieser Verfassung wurde die Gleichstellung von Männern und Frauen vor dem Gesetz insofern eingeschränkt, dass sie gleichgestellt seien, außer wenn dies durch ein Gesetz eingeschränkt werde.⁷¹⁴ Diese geschlechterspezifische Verordnung führte wie nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Abbau der weiblichen Beamtinnen, jedoch geschah dieser nicht auf Basis einer explizit geschlechterspezifischen Maßnahme, auch wenn der Abbau von weiblichen, verheirateten Beamten das primäre Ziel darstellte.⁷¹⁵

Die genaue Zahl der entlassenen Frauen ist nicht bekannt. Laut zeitgenössischer Quellen wurden in Wien 10% der verheirateten Lehrerinnen in die Zwangspension entlassen. Andere Quellen geben den Abbau von einigen hundert Frauen an. In Niederösterreich sollen zwischen 500 und 600 Lehrerinnen entlassen worden sein. In anderen Bundesländern lag die Zahl jeweils unter 100 Entlassungen.⁷¹⁶ Neben dem Abbau der verheirateten Frauen im Staatsdienst wurde auch ein Aufnahmestopp verheirateter Frauen eingeführt und weibliche Staatsbedienstete sollten bei einer Eheschließung „freiwillig“ aus dem Dienst ausscheiden.⁷¹⁷ Durch diese Verordnung wurde den Frauen im Staatsdienst indirekt wieder der Zölibat auferlegt. Auch Partnerschaften ohne Trauschein wurden als Dienstvergehen gewertet und führten zur Entlassung.⁷¹⁸

Die Verordnung bezüglich der Doppelverdiener wurde unterschiedlich aufgenommen. Die Reaktionen der Frauenvereine und der Presse zeigten eine ambivalente Haltung zur Frauenar-

⁷¹³ Ennsman, Austrofaschismus, 237.

⁷¹⁴ Ennsman, Austrofaschismus, 9-10, 40; Bei, Krampus, 103, 107, 119; Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 51; Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 258; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 288.

⁷¹⁵ Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 273; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 287; Ennsman, Austrofaschismus, 34.

⁷¹⁶ Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 276; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 289; Weinzierl, Emanzipation, 78; Ennsman, Austrofaschismus, 66-67.

⁷¹⁷ Ennsman, Austrofaschismus, 46; Bei, Krampus, 109, 112.

⁷¹⁸ Ennsman, Austrofaschismus, 9, 64; Rigler, Frauenleitbild, 150; Bei, Krampus, 113; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 58; Appelt, Ladenmädchen, 113; Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 273; Gludovac, Frauenarbeit, 86. Der Zölibat wurde erst 1919/1920 vollständig für Staatsbeamtinnen aufgehoben. Bereits vor 1933 wurde in einigen Bundesländern wieder der Zölibat für Lehrerinnen eingeführt, als erstes in Salzburg 1922. Gegen die Wiedereinführung in anderen Bundesländern erhoben Versammlungen von weiblichen Angestellten Einspruch. Embacher, Frauenwahlrecht, 330; Rabenseifner, Die Frau im öffentlichen Dienst, 227; Ellmauer, Kirchmayr, Zwischen den Kriegen, 46; Appelt, Soziale Lage, 197, 209; Appelt, Ladenmädchen, 113; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 287.

beit. Während die Verordnung in weiten Teilen der Gesellschaft begrüßt wurde, da sie für traditionellere Familienkonstellationen sorgen und zugleich Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt entfernen sollte, wurde die Verordnung von Seiten des Referats für Frauenarbeit in der Wiener Arbeiterkammer als Diskriminierung gesehen und daher offiziell abgelehnt. Das Referat zweifelten auch an der Wirksamkeit dieser in Bezug auf die Arbeitsplatzbeschaffung und die Linderung der Arbeitslosigkeit. Die Vertretungen der öffentlichen Angestellten äußerten sich ablehnend gegenüber der Doppelverdiener-Verordnung. Einige Frauen bezeichneten diese Regelung als ungerechtfertigte Diskriminierung, da die Betroffenen nicht aufgrund ihrer Leistungen, sondern ausschließlich aufgrund ihres Geschlechts entlassen wurden. Andererseits waren Frauen und selbst erwerbstätige Frauen im Staatsdienst dieser Verordnung positiv gegenüber eingestellt, da sie das Idealbild der Frau als Hausfrau und Mutter vertraten, das nicht mit der Erwerbstätigkeit vereinbar war. Junglehrerinnen waren größtenteils erfreut über den Wegfall älterer Kolleginnen, da diese eine große Konkurrenz aufgrund ihrer Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt darstellten. Bei einer Befürwortung dieser Verordnung wurde unter anderem die Ungerechtigkeit hervorgehoben, dass einige Familien durch das zweifache Einkommen von Mann und Frau versorgt würden, während die Arbeitslosigkeit so hoch wäre, dass andere Familien kein Einkommen hätten.⁷¹⁹ Der Bund der österreichischen Frauenvereine sprach sich vehement gegen die Verordnung aus, da Frauen neben der Diskriminierung auch notwendige Verdienstmöglichkeiten genommen wurden. Jedoch konnte er gegen die Verordnung kaum etwas bewirken. Von Seiten der katholischen Vereine zeigte sich eine generelle Befürwortung der Maßnahme, aber es gab auch kritische Stimmen, besonders da die Löhne der Männer noch nicht in allen Fällen ausreichten, um die Familien zu versorgen, und somit der vielfach geforderte „Familienlohn“ noch nicht in der Praxis umgesetzt war. Daher sollten Frauen unter der Voraussetzung der Notwendigkeit ihres Lohnes für Familienangehörige erwerbstätig sein und bleiben. Dies bedeute aber auch, dass Frauen nur für andere (Familienangehörige) erwerbstätig werden sollten, aber nicht für sich selbst. Ein Teil der katholischen Frauenbewegung lehnte die Maßnahmen jedoch ab, wenn Frauen andere Familienmitglieder unterstützten, da dadurch die Familienbildung eingeschränkt werden würde.⁷²⁰

Auch im nationalsozialistischen Deutschland und zuvor in der Weimarer Republik sowie in anderen europäischen Ländern gab es Kritik und Maßnahmen gegen Doppelverdienerinnen.

⁷¹⁹ Appelt, Soziale Lage, 219; Appelt, Ladenmädchen, 119; Rigler, Frauenleitbild, 150; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 187; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 211-212; Ennsman, Austrofaschismus, 24.

⁷²⁰ Ennsman, Austrofaschismus, 39, 218; Bandhauer-Schöffmann, Geschlechterdifferenzen, 49, 51-52; Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“, 273-275; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 288; Rigler, Frauenleitbild, 150; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 186.

So wurde 1933 in Deutschland eine Verordnung gegen Doppelverdiener erlassen, einige Monate vor der Regelung im Austrofaschismus. Sie zielte ebenso auf die Verdrängung der Akademikerinnen und höheren Beamtinnen, später aller Beamtinnen ab. Ähnlich wie in Österreich zeigte diese Maßnahme nur geringen Erfolg, da nur 1,1 % aller weiblichen Erwerbstätigen unter diese Regelung fielen und diente daher nicht der Arbeitsplatzbeschaffung. Bald wurde die Verordnung durch die Ausnahme eingeschränkt, dass nur Frauen, die keine Kinder oder Familienangehörige zu versorgen hätten, im Staatsdienst ersetzt werden sollten.⁷²¹ Neben gesetzlichen Maßnahmen wurde auch die Propaganda massiv eingesetzt. Immer wieder wurde gefordert, dass Frauen ebenso wie Jugendliche ihre Arbeitsplätze Familienväter überlassen sollten.⁷²² Der Erfolg der Verdrängungsmaßnahme wurde auch verhindert, weil die Unternehmen nicht auf billige, weibliche Arbeitskräfte verzichten wollten und konnten und Frauen entgegen zahlreicher propagandistischer Darstellungen von ihrem Verdienst abhängig waren. Dies führte auch dazu, dass ein umfassendes Verbot der Frauenarbeit nicht beschlossen wurde, obwohl bereits Entwürfe existierten. Sobald sich die Arbeitsmarktlage verbesserte, wurde die Doppelverdiener-Verordnung nicht mehr umgesetzt und in niedrigeren oder mittleren Positionen wurden Frauen ab 1936 wieder im öffentlichen Dienst oder im Lehrwesen eingestellt.⁷²³ Bei der Okkupation Österreichs 1938 spielten Maßnahmen gegen Doppelverdiener keine Rolle mehr in der Arbeitsmarktpolitik der Nationalsozialisten, da auch weibliche Arbeitskräfte beim Aufbau der Kriegswirtschaft benötigt wurden. Außerdem waren bereits Beamtinnen, die durch die Doppelverdiener-Verordnung entlassen worden waren, wieder in Staatsdienst tätig.⁷²⁴ Das nationalsozialistische Ideal der Frauen wurde den wirtschaftlichen Interessen untergeordnet und angepasst, während das austrofaschistische Bild konstant bei dem Ideal der Hausfrau und Mutter blieb.⁷²⁵

⁷²¹ *Lagrange*, Emanzipation, 498; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 180, 182; *Bei*, Krampus, 106; *Winkler*, Frauenarbeit, 24-27, 45-46; *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie, 105-106; *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, 36; *Stephenson*, Women in Nazi society, 5, 81-82; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 94, 98; *Sand*, Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus, 127-128; Einleitung, In: Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 11; *Pine*, Nazi Family Policy, 24; *Mason*, Sozialpolitik, 134; *Mason*, Women in Germany. Part I, 94; *Koonz*, Mütter im Vaterland, 165. Die Entlassungen wurden nicht unkritisch gesehen, auch von Seiten der Führerinnen der NS-Frauenorganisationen wurden kritische Stimmen laut. *Koonz*, Mütter im Vaterland, 166-167.

⁷²² *Mason*, Sozialpolitik, 131; *Mason*, Women in Germany. Part I, 92-93.

⁷²³ *Winkler*, Frauenarbeit, 42-43; *Stephenson*, Women in Nazi society, 89-90, 101; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 235-236; *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich, 101; *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, 256; *Stephenson*, Women in Nazi Germany, 52; *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat, 101.

⁷²⁴ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 291; *Bauer*, Perspektivierung, 425.

⁷²⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Der „Christliche Ständestaat“, 255; *Winkler*, Frauenarbeit, 53.

4.4 Akzeptanz und Stellenwert der Frauenarbeit nach den Kriegen

Bei der Betrachtung des Stellenwertes und der Akzeptanz der Frauenarbeit müssen die unterschiedlichen Akteure berücksichtigt werden. Bei der Beurteilung dieser Faktoren muss auch die Darstellung der Frauenarbeit in den Medien und der Forschung beachtet werden, die das Bild der arbeitenden Frauen prägte. Einerseits sind Veränderungen auch von der gesellschaftlichen Schicht abhängig und andererseits zeigen sich auch Unterschiede zwischen den Generationen. Es muss zudem bedacht werden, dass Ideologien und Frauenbilder, die über viele Jahre propagiert wurden und in der Gesellschaft weit verbreitet waren, nicht einfach nach Ende des Krieges und den Veränderungen des politischen Systems verschwanden. Beim Vergleich der langfristigen Auswirkungen muss auch berücksichtigt werden, dass zum Zeitpunkt des Kriegsendes 1945 Frauen schon beinahe drei Jahrzehnte länger in der Erwerbstätigkeit waren als 1914 oder 1918 und sich bereits ein Generationenwechsel vollzogen hatte.

Dennoch stellten das Ende der Monarchie und die Gründung der Republik neben einer politischen und wirtschaftlichen Veränderung auch einen Bruch mit alten Traditionen dar und ermöglichten Veränderungen in der Gesellschaft.⁷²⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht, die Zeit auf die „Stunde null“ zurückzustellen und in dieser wurden rückblickend die „Trümmerfrauen“ zu Heldinnen dieser Zeit stilisiert.⁷²⁷

Nach den Kriegen stand die Position der Frauen in der Erwerbstätigkeit und auch in der Gesellschaft in Diskussion und/oder Kritik von Politik und Gesellschaft, da die Strukturen des Arbeitsmarktes sowie der Gesellschaft und innerhalb der Familien durch die Kriege stark verändert worden waren.⁷²⁸ Im Vergleich zu 1918 stand 1945 die Frauenerwerbstätigkeit oder die Frauenemanzipation nicht so deutlich im Fokus der Gesellschaft oder der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, da zahlreiche weitere Aspekte für die Politik und die Frauen selbst im Vordergrund standen, wie die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Wohnungen oder Aufräumarbeiten. Außerdem war die Arbeitsmarktsituation besser.⁷²⁹

Die Akzeptanz der Frauenarbeit spiegelt sich in der Diskussion wider, ob Frauen das Recht auf Arbeit haben. Dies wurde von verschiedenen Seiten unterschiedlich beantwortet und wandelte sich im Laufe der Zeit. So wurde vielfach die Frauenarbeit auch nach den Kriegen nur

⁷²⁶ Kaiser, Österreichs Frauen, 176.

⁷²⁷ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 225; Stibbe, Women in the Third Reich, 175; Kramer, Volksgenossinnen, 308, 324.

⁷²⁸ Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 8.

⁷²⁹ Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 164; Schmidlechner, Frauenleben, 325; Schubert, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 72.

als eine Übergangslösung gesehen, bis die Männer vollständig die Ernährer-Funktion erfüllen könnten, beziehungsweise kam dieses Bild auch nach einigen Jahren im Rahmen eines konservativen Trends wieder auf. Mit der Frage nach dem Recht der Arbeit war nach 1918 und 1945 die Vorstellung verbunden, dass Frauen eher an den Herd zurückkehren sollten, da dies ihrer eigentlichen Rolle entsprach. Gleichzeitig wurde aber auch die Debatte geführt, ob Frauen unabhängig vom Arbeitsgrund gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten sollten. Außerdem wurde im Rahmen der Diskussion des Stellenwertes der Aspekt der Doppelbelastung in den Raum gestellt, dabei konnte die Frage nach einer Erleichterung für die Frauen oder die Aufgabe der Berufstätigkeit als Lösung im Vordergrund stehen.⁷³⁰ Diese gegensätzlichen Themen in der Diskussion zur Erwerbsarbeit der Frauen zeigen die Vielfalt an Meinungen und Vorstellungen zu diesem Thema.

Die katholischen Frauenvereine sprachen erstmals 1914 Frauen das Recht auf Erwerbstätigkeit zu. Dabei war vor allem die wirtschaftliche Unerlässlichkeit des Frauenverdienstes für die Familien ausschlaggebend. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde unter der Prämisse der wirtschaftlichen Notwendigkeit die Frauenarbeit akzeptiert oder eher geduldet, denn die Erwerbstätigkeit von Frauen sollte nur unter dieser Voraussetzung stattfinden, da sie eigentlich nicht dem Wesen der Frauen entspräche.⁷³¹ Auch nach 1945 stellte die Ehefrau und Mutter das katholische und konservative Frauenideal dar, aber die Frauenerwerbstätigkeit war eine anerkannte Notwendigkeit.⁷³² Ein generelles Verbot der Frauenarbeit, das zuvor von unterschiedlichen Seiten gefordert wurde, wurde jedoch bereits Ende des Ersten Weltkrieges von unterschiedlichen Organisationen aufgrund der Notwendigkeit und der Verbreitung der Frauenarbeit abgelehnt.⁷³³ Emmy Freundlich stellte schon 1918 fest, dass die Frauenarbeit aus der Wirtschaft nicht mehr wegzudenken sei und die unterschiedlichen Akteure in der Wirtschaft und Politik dies sowie die ökonomische Notwendigkeit für die Frauen als Arbeitsgrund auch zu einem großen Teil anerkannt hätten. Außerdem werden sie aufgrund der Verluste der männlichen Bevölkerung auch nach dem Krieg verstärkt unentbehrlich sein.⁷³⁴ Daher kann von einer weitergehenden Akzeptanz der Frauenarbeit auf Basis der ökonomischen Notwendigkeit gesprochen werden. Aber die Frauenarbeit wurde nicht in allen Bereichen akzeptiert. Mit dem Aufkommen der „Doppelverdiener-Kritik“ und später mit der Stärkung des national-

⁷³⁰ *Iglseser-Hesz*, Aspekte der Frauenarbeit, 76-78.

⁷³¹ *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 36; *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik, 99. Die katholischen Frauenvereine hatten daher auch nicht den gesteigerten Arbeitseinsatz der Frauen während des Ersten Weltkrieges gefördert.

⁷³² *Turner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 415; *Losenicky*, Frauenarbeit, 102.

⁷³³ *Freundlich*, Frauenarbeit im Kriege, 415.

⁷³⁴ *Freundlich*, Industrielle Arbeit, 84.

sozialistischen Frauenbildes wurde Frauen zunehmend das Recht auf Arbeit wieder abgesprochen. Dies verdeutlicht die von Fort- und Rückschritt geprägte Entwicklung.

Trotz dieser Diskussionen war die außerhäusliche Erwerbstätigkeit 1914 und 1939 schon etabliert, wie die Daten der Vorkriegsjahre zeigten und wurde nach den Kriegen noch bedeutender auf unterschiedlichen Ebenen. Während des Krieges hatte die Erwerbstätigkeit aber einen starken Übergangs- und Notcharakter, da viele Frauen nur aufgrund des wirtschaftlichen Zwanges erwerbstätig wurden und nicht aus freien Stücken, doch die Kriegsdauer führte dazu, dass diese Frauen Erfahrungen und Qualifikationen erwerben konnten. Diese Entwicklung wurde auch durch die Etablierung weiblicher Angestellter und leitender Frauen gefördert, die zumeist aus „besseren Schichten“ stammten und daher auch eine gewisse Selbstbestimmung und teils Selbstverwirklichung auch über die Kriegsdauer hinaus erreichen konnten. Doch der Prozess hin zur Selbstverständlichkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit wurde und ist nicht abgeschlossen.⁷³⁵ Beide Kriege und die Kriegsfolgen führten jedoch dazu, dass Frauen länger erwerbstätig blieben und der Anteil der Frauen, die dauerhaft und nicht nur phasenweise in die außerhäusliche Arbeit eintraten, stieg an. Diese Dauerhaftigkeit trug zumindest in der Realität dazu bei, dass die Frauenarbeit zunehmend eine dauerhafte Erscheinung wurde und nicht nur ein Provisorium bis zur Eheschließung darstellte.⁷³⁶ 1931 schätzten über 60% der erwerbstätigen Arbeiterinnen bei Käthe Leichters Umfrage, dass sie die Berufstätigkeit lebenslang ausüben würden beziehungsweise werden müssten. Nur knapp 40% schrieben ihrer Arbeit einen vorübergehenden Charakter zu, vermehrt verheiratete Frauen, die aufgrund eines zu geringen Einkommens oder des Einkommensverlustes des Ehemannes in die Berufstätigkeit getreten waren.⁷³⁷ Auch nach 1945 zeigte sich trotz der hohen Zahl der Frauenerwerbstätigkeit die Zuschreibung als Provisorium. Während des Zweiten Weltkrieges wurde in der NS-Propaganda deutlich, dass die hohe Zahl an erwerbstätigen Frauen nur aufgrund der wirtschaftlichen Situation oder Kriegssituation erforderlich sei und diesen bei Kriegsende wieder ermöglicht werden sollte, die Lohnarbeit zu verlassen und sich den eigentlichen Aufgaben im Haus und der Familie zu widmen.⁷³⁸ Diese Vorstellung war durch die jahrelange Propaganda stark in der Gesellschaft verankert und blieb auch nach Kriegsende vorhanden. Durch den weiter steigenden Anteil der verheirateten Frauen in der Erwerbstätigkeit nach 1945 verlor die Frauenarbeit dennoch den Charakter einer Übergangslösung bis zur Ehe-

⁷³⁵ Kaiser, Österreichs Frauen, 279-280, 285-286; Schmidlechner, Die neue Frau, 94.

⁷³⁶ Bajohr, Die Hälfte der Fabrik, 13.

⁷³⁷ Leichter, So leben wir, 57.

⁷³⁸ Berger, Zwischen Eintopf und Fließband, 30, Schmidlechner, Das Frauenbild, 450; Frevert, Frauen, 244.

schließung, auch wenn diese Entwicklung nicht intendiert oder unbedingt gewünscht war.⁷³⁹ Gerade junge Frauen wünschten in der Zweiten Republik, nicht immer in der Berufstätigkeit bleiben zu müssen, sondern sie bei der Eheschließung verlassen zu können.⁷⁴⁰ Trotz der kritischen Stimmen gegen die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen stieg der Anteil der berufstätigen Ehefrauen, weil die Ehe immer weniger als Versorgungsinstitution diente und das Einkommen des Ehemannes nicht ausreichte, um die gesamte Familie zu versorgen.⁷⁴¹ So waren 1951 39% der weiblichen Beschäftigten verheiratet.⁷⁴² Die Akzeptanz der Frauenarbeit aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeiten bedeutete nicht zwangsläufig eine höhere Wertschätzung der Frauenarbeit. Außerdem konnte es auch gegenläufige Trends und andere Ansichten geben.⁷⁴³

Trotz der pragmatischen Akzeptanz der Frauenarbeit zeigten die geplanten Demobilisierungsmaßnahmen, dass zumindest die gestiegene Frauenarbeit in der Industrie, in Angestelltenberufen und vor allem in höheren Berufen in weiten Teilen der Bevölkerung und politischen Organisationen kritisch betrachtet wurde.⁷⁴⁴ Die Anweisungen der Arbeitsämter nach 1945 zur Vermittlung der weiblichen Arbeitslosen zeigten ebenso eine Diskriminierung der Frauen in höheren Berufen wie die Demobilisierungspläne von 1917. Diese Maßnahmen sprachen nach beiden Kriegen der Beschäftigung der Männer einen höheren Stellenwert zu. Doch die Schwierigkeiten bei der Durchführung verdeutlichen, dass in der Praxis Frauen nicht mehr einfach ersetzbar waren. Die Frauenarbeit wurde jedoch nicht in allen Kreisen und nicht endgültig akzeptiert. Betrachtet man die Zahlen der erwerbstätigen Frauen, zeigt sich, dass in der Praxis Frauenarbeit auch über die Eheschließung hinaus häufig war, auch wenn dies teils als negativ angesehen wurde. Walter Schiff beurteilte 1928 die Veränderungen bezüglich der Frauenerwerbstätigkeit so, dass die Akzeptanz der Frauenarbeit sich vor allem in der Mittelschicht, die dieser gegenüber zuvor sehr kritisch eingestellt gewesen war, positiv entwickelt hätte.⁷⁴⁵ Auch Käthe Leichter stellte 1930 fest, dass die Frauenarbeit einen großen Teil ihres Übergangscharakters abgelegt hat, was zum Teil auch auf die Leistung der Frauen

⁷³⁹ Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 113.

⁷⁴⁰ Weitgruber, Das Bild der Frau, 180.

⁷⁴¹ Kuhn, „Kann ich mir einen Mann leisten?“, 106; Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 113; Mattl, Frauen in Österreich nach 1945, 120; Sieder, Sozialgeschichte der Familie, 243.

⁷⁴² Volkszählung 1951, 109.

⁷⁴³ Während der Weltwirtschaftskrise traten Frauen vermehrt als Familienerhalterinnen auf, während zugleich die Kritik an der Frauenerwerbstätigkeit lauter wurde und ihr ein stärker provisorischer Charakter zugesprochen wurde. Kaiser, Österreichs Frauen, 317; Leichter, So leben wir, 102; Gludovac, Frauenarbeit, 104. 80% der Arbeiterinnen und der Familien dürften auf den Verdienst der weiblichen Erwerbstätigen während der Zeit der ökonomischen Krisen angewiesen gewesen sein. Leichter, So leben wir, 101, 103-104.

⁷⁴⁴ Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 20, 21, 29.

⁷⁴⁵ Schiff, Berufsverhältnisse, 49.

während des Ersten Weltkrieges zurückgeführt werden könnte. Jedoch nennt sie auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strömungen als einen Grund dafür.⁷⁴⁶

Betrachtet man den Stellenwert und die Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Frauen selbst, so zeigt sich, dass nach dem Ersten Weltkrieg die wirtschaftliche Notwendigkeit weiterhin der entscheidende Grund war, einen Beruf zu ergreifen. Besonders für Frauen der Proletarierfamilien hatte sich in diesem Aspekt auch in der Ersten Republik wenig geändert. Daher wären auch 1931 95,3% der verheirateten Industriearbeiterinnen bei Käthe Leichters Umfrage zu Hause geblieben, wenn ihr Einkommen für den Familienunterhalt nicht notwendig gewesen wäre, und auch 68,1% der Unverheirateten hätten ihre Arbeit aufgegeben. Somit wollten nur 15% der erwerbstätigen Frauen im Berufsleben bleiben, auch wenn sie von anderen Familienmitglieder versorgt werden konnten.⁷⁴⁷ Der Unterschied zwischen verheirateten und ledigen Frauen in Bezug auf den Wunsch zu arbeiten hing mit der Vorstellung der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf sowie dem Ideal der Hausfrau und Mutter sowie mit dem wahrscheinlicheren Streben lediger Frauen nach Unabhängigkeit und Erfüllung durch einen Beruf zusammen. Außerdem waren gerade verheiratete Frauen mehrfach belastet. In anderen Berufsgruppen hätte diese Umfrage vermutlich andere Ergebnisse hervorgerufen, da die meisten Arbeiterinnen nicht in ihrem gewünschten Berufsfeld tätig waren oder nur einfache, monotone Tätigkeiten verrichteten. Jedoch gaben viele Arbeiterinnen an, dass bereits ein Berufswechsel die Arbeit für sie erträglicher machen würde und für sie selbst einen Gewinn darstellen würde. So gaben 1931 über 40 % der Schneiderinnen an, dass sie auch bei einer Eheschließung in ihrem Beruf bleiben würden und sich nicht ausschließlich dem Haushalt widmen wollten. Hingegen bevorzugten nur 7,7 % der Arbeiterinnen in der Metallverarbeitung ihren Beruf gegenüber der reinen Haushaltsführung.⁷⁴⁸ Auch gaben die Arbeiterinnen an, dass rund die Hälfte nur aus Zwang, der zumeist als wirtschaftlicher Zwang gedeutet wurde, in ihrem damaligen Beruf tätig war. Aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation und mangelhaften Ausbildungen konnten viele Frauen nicht in ihren Wunschberufen tätig werden, sondern nahmen jegliche Arbeitsstelle an und so waren 27,5% zufällig in ihrem Beruf gelandet und 16,3 % nicht in ihrem gelernten Beruf tätig.⁷⁴⁹

⁷⁴⁶ *Leichter*, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 42.

⁷⁴⁷ *Leichter*, So leben wir, 54; *Schiff*, Berufsverhältnisse, 49; *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 466; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 175-176; *Gludovac*, Frauenarbeit, 37; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 36-37.

⁷⁴⁸ *Leichter*, So leben wir, 56, 58-60; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 39.

⁷⁴⁹ *Leichter*, So leben wir, 14, 52.

In der Zweiten Republik gab es im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit immer mehr verheiratete Frauen, die erwerbstätig blieben, weil sie nicht mehr nur Hausfrau und Mutter sein wollten, oft bedingt durch die erfahrene Selbständigkeit während des Krieges. Dieser Erwerbsgrund war in dem Wunsch der Frauen nach Unabhängigkeit von Männern begründet, galt aber nur für einen kleinen Teil.⁷⁵⁰ Selbstverwirklichung durch eine Erwerbstätigkeit wurde Frauen im Gegensatz zu Männern auch zu Beginn der Zweiten Republik zumeist nicht zugesprochen.⁷⁵¹ Ab Mitte der 1950er-Jahre zeigte sich der Wunsch nach einem besseren Lebensstandard als ein vermehrter Grund der Erwerbstätigkeit der Frauen. Dabei fungierte der Verdienst der Frauen als zusätzliches Einkommen. Dies sorgte zwar für eine höhere Akzeptanz der Frauenarbeit, implizierte zugleich aber auch eine Abwertung als Nebenverdienst.⁷⁵²

Die durch den Krieg veränderten Möglichkeiten wurden unterschiedlich von den Frauen bewertet, denn sie hatten nicht immer die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, ob sie berufstätig wurden oder in welchen Beruf sie eintraten. Dies führte zu einem Gefühl des Zwanges, der Unsicherheit und Überrumpelung bei vielen Frauen.⁷⁵³ Die Erfahrungen mit schlechten Arbeitsbedingungen und/oder Arbeit unter Zwang während der Kriege führten bei vielen Frauen zu einer Ablehnung der Berufstätigkeit und dem Wunsch nach alten „Werten“ und „Rollen“. Zusätzlich hatten sie die Verantwortung für die Versorgung der Familie zu tragen. Daher kann dem Vorwurf, dass die Frauen ihren Arbeitseinsatz während des Ersten Weltkrieges bei der Gründung der Republik nicht entsprechend nutzen konnten, wie in der Literatur oft dargestellt wird, nur bedingt zugestimmt werden, da die Frauen zu einem großen Teil froh waren, diese Arbeitsstellen schnellstmöglich zu verlassen, um entweder eine neue Arbeit zu finden oder sich wieder der Hausarbeit zu widmen. Dieser Vorwurf kam auch in der Zeit nach 1945 auf. Die gesellschaftliche Macht, die den Frauen zugeschrieben wurde, entstand aufgrund deren Arbeit zur Versorgung und aufgrund der Überzahl der weiblichen Bevölkerung. Trotz der Übernahme „männlicher Aufgaben“ wurde die Zuordnung von männlichen und weiblichen Aufgaben weiterhin akzeptiert. Vor allem kannten Frauen ihre Macht oder Bedeutung durch ihren Arbeitseinsatz nicht zwangsläufig.⁷⁵⁴ Außerdem waren sie in den Jahren und Jahrzehnten davor in einem Umfeld sozialisiert worden, das eine Infragestellung dieser Geschlechter-

⁷⁵⁰ Meyer, Schulze, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 130, 132, 137. Vgl. für Deutschland Ruhl, Verordnete Unterordnung, 11-12

⁷⁵¹ Schmidlechner, Frauenleben, 185-186. Bettelheim, u.a, Frau im Beruf 22.

⁷⁵² Schmidlechner, Frauenleben, 166; Hauch, Frauen.Leben.Linz, 588.

⁷⁵³ Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 58.

⁷⁵⁴ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 244-246; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Heldinnenleben, 115-117; Bandhauer-Schöffmann, Wiederaufbauszenarien, 202-203, 205; Thurner, Frauenleben nach 1945, 18.

verhältnisse kaum möglich gemacht hatte und Frauen zur männlichen Autorität aufblicken ließ. So fanden sich Züge des NS-Frauenbilds auch in politischen Stellungnahmen zur Frauenfrage in den nachfolgenden Jahren.⁷⁵⁵ Durch diese Kritik an den Frauen nach 1918 und 1945, nicht mehr zur Emanzipation beigetragen zu haben, wird der Stellenwert des Einsatz der Frauen nachträglich in der Erinnerung geschmälert. Die Arbeit bedeutete für die meisten Frauen Sicherung der Existenz und darüber hinaus sahen sie keine Möglichkeit zur Verbesserung der Situation.

Die Pluralität der Positionen zur Frauenarbeit spiegelt auch die Frage der Position der Frauen in der Gesellschaft wider. Obwohl mit der Gründung der Ersten Republik Frauen das aktive und passive Wahlrecht erhielten und politisch partizipieren konnten, herrschten weiterhin alte Vorstellungen und Klischees über Frauen und ihre Fähigkeiten beziehungsweise Eignung zur Arbeit vor.⁷⁵⁶ Diese gab es parallel zum neuen Frauenbild der modernen, unabhängigen und berufstätigen Frau der goldenen 20er-Jahre. Dieses Leben konnte jedoch nur für einen kleinen Teil der Frauen Realität werden, nämlich für Frauen, die ökonomisch nicht abhängig waren, jede Arbeit anzunehmen, und die Möglichkeit hatten, eine höhere Bildung anzustreben.⁷⁵⁷ Diese sehr kleine Gruppe von Frauen arbeitete für ihre persönliche Erfüllung und Ehrgeiz. Im Zusammenhang mit dem „neuen Typ“ Frau wurde die höhere Bildung, die vermehrt für Mädchen zugänglich wurde, negativ gesehen, da diese auch zu einer höheren Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt führen konnte.⁷⁵⁸ Edith Rigler fasste die unterschiedlichen Entwicklungen bezüglich der Haltung gegenüber der Frauenarbeit und der Frauenbilder mit ihrer Aussage zusammen, dass es nach dem Ersten Weltkrieg kein einheitliches Frauenbild auch innerhalb der einzelnen sozialen Schichten mehr gab.⁷⁵⁹ Diese Vielschichtigkeit zeigte sich auch in den Positionen der einzelnen Frauenvereine und politischen Parteien gegenüber der Frauenarbeit und in den Veränderungen dieser Positionen.⁷⁶⁰ Eine ebensolche Meinungsvielfalt zeigte sich auch nach 1945. Einerseits wurde im Rahmen der Wiederherstellung der alten Ordnung die Rückkehr der Frauen in den Haushalt gefordert, andererseits gab es auch Bestrebungen, dass Frauen als gleichberechtigte Bürgerinnen in die Öffentlichkeit treten sollten. Die katholisch,

⁷⁵⁵ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 272; *Tidl*, Frau Sein im und nach dem Krieg, 71; *Schmidlechner*, Frauenleben, 321; *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 246.

⁷⁵⁶ *Rigler*, Frauenleitbild, 146.

⁷⁵⁷ *Ellmauer*, *Kirchmayr*, Zwischen den Kriegen, 59.

⁷⁵⁸ *Ellmauer*, *Kirchmayr*, Zwischen den Kriegen, 36; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 96, 101.

⁷⁵⁹ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 107-109; *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 199; *Thébaud*, Der Erste Weltkrieg, 89.

⁷⁶⁰ *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 131, *Iglseder-Hesz*, Aspekte der Frauenarbeit, 77-78; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 95-96.

konservativ geprägte Sichtweise war weiterhin negativ der Frauenarbeit im Sinne einer Selbstverwirklichung der Frauen gegenüber geprägt.⁷⁶¹ Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in der Berufswelt der Frauen wider. Zum Einen sollten Frauen in „ihre“ Berufsfelder oder ins Haus zurückkehren und taten dies, zum Anderen gab es Frauen, die gerade in dieser Zeit höhere Positionen erreichten und Karriere machten. Doch nach Jahrzehnten der Frauenarbeit konnte deren Notwendigkeit in vielen Bereichen, wie für die Wirtschaft und die Familien, immer weniger missachtet werden.

Der Stellenwert der Frauenarbeit wurde aber auch von anderen Faktoren als der gesellschaftlichen Akzeptanz und wirtschaftlichen Gegebenheiten beeinflusst. In Darstellungen der Frauenarbeit zu Beginn der Zweiten Republik stehen nicht die erwerbstätigen Frauen im Vordergrund, sondern die „Trümmerfrauen“, die zwischen den Trümmern bei Aufräumarbeiten gezeigt werden und dabei das Bild aller Nachkriegsfrauen bestimmen.⁷⁶² Aus den Frauen an der Heimatfront wurden Trümmerfrauen. Dabei bezieht sich diese Bezeichnung nicht nur auf die Frauen, die tatsächlich Trümmerarbeiten leisteten, sondern auch die Aspekte der Überlebenssicherung, des Schwarzmarkthandels und des Hamsterns werden mit diesem Begriff assoziiert.⁷⁶³ Die Darstellung der symbolträchtigen Trümmerfrauen steht im Zusammenhang mit der Opferrolle, die den Frauen während des Nationalsozialismus zugeschrieben wurde und auf die sie reduziert wurden. Sie werden als Symbol des Wiederaufbaus und als Heldinnen bei Männertätigkeiten dargestellt, die sich in der „Stunde null“ für Österreich freiwillig aufopferten und zuvor keine Schuld während des Krieges auf sich gezogen hatten. Häufig werden die Trümmerfrauen in diesem Zusammenhang als Mütter dargestellt und entsprechen somit dem damaligen, wieder konservativ ausgerichteten Frauenbild. In der Geschichtsschreibung und der kollektiven Erinnerung nahmen und nehmen die Trümmerfrauen einen besonderen Stellenwert in den letzten Jahrzehnten ein. Dies führt dazu, dass andere Beiträge von arbeitenden Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht in demselben Ausmaß beachtet wurden. Damit erhält die Trümmerarbeit, die teils unbezahlt war, einen höheren Stellenwert als die Lohnarbeit und überschattet in ihrer Präsenz in der Darstellung andere Probleme der Frauen-

⁷⁶¹ Kurz, Frauen in der Nachkriegszeit, 108; Schmidlechner, Frauenleben, 153, 210, 291, 321; Ruhl, Unterordnung, 13; Weitgruber, Das Bild der Frau, 14.

⁷⁶² Berger, Holler, Trümmerfrauen, 207; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 404, 408; Treiber, Mythos, 398, 400; Kramer, Volksgenossinnen, 321. Zusätzlich muss bedacht werden, dass Bilder für die Presse auch inszeniert wurden, um den Fortschritt des Wiederaufbaus und die Beteiligung der Bevölkerung zu zeigen. Treiber, Mythos, 426; Losenicky, Frauenarbeit, 99.

⁷⁶³ Thurner, Frauen-Nachkriegsleben, 4.

arbeit. Dabei ist die Darstellung der Trümmerfrauen oft einseitig und zu positiv gestaltet.⁷⁶⁴ Der Grad der Freiwilligkeit der Frauen bei den Aufräumarbeiten wird unterschiedlich dargestellt und dem Zwangscharakter für viele Frauen wird in der Darstellung vielfach nur geringer Raum zugestanden. In Wien konnten 1945 Frauen zwischen 16 und 40 Jahren und Männer zwischen 15 und 50 Jahren für vier Wochen zu Aufräumarbeiten verpflichtet werden. Österreichweit gab es eine bezahlte Zwangsheranziehung.⁷⁶⁵ Je nach Besatzungszone waren Frauen von dieser Bestimmung nicht betroffen, da die Alliierten unterschiedlich stark dafür eintraten. Trümmerfrauen waren aufgrund der Zerstörungen eher in Ostösterreich zu finden. In Salzburg und der Steiermark hingegen gab es kaum Frauen, die an den Aufräumarbeiten beteiligt waren und wenn nur kurz.⁷⁶⁶ Die Arbeitsschutzbestimmungen bezüglich der Beschäftigung im Baugewerbe wurden für Frauen solange gelockert, bis andere Arbeitskräfte zur Verfügung standen uns somit zu keiner dauerhaften Beschäftigung im Baugewerbe führte.⁷⁶⁷

1945 wurden ursprünglich Frauen, die aufgrund einer NS-Partei-Mitgliedschaft zu Aufräumarbeiten verpflichtet wurden, als „Trümmerfrauen“ oder „Trümmerweiber“ bezeichnet. Dieses negative und von Zwang geprägte Bild wirkte abschreckend für andere Frauen und steht im Kontrast zum positiven Mythos der Trümmerfrauen. Auch StudentInnen wurden vor der In-

⁷⁶⁴ *Bandhauer-Schöffmann, Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 225; *Bandhauer-Schöffmann, Hornung*, Heldinnenleben, 93, 99; *Bandhauer-Schöffmann, Hornung*, Deutungsmuster, 79, 81-83, 87, 90-91; *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 207, 210; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen. Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: *Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien*. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 21. September – 19. November 1995 (Wien 1995) 41-58, hier: 42; *Pohn-Weidinger*, Heroisierte Opfer, 11-13, 27, 71-72, 86, 121, 126, 130-131, 374; *Bauer*, Perspektivierung, 418; *Tidl*, Frau Sein im und nach dem Krieg, 70; *Schmidlechner*, Frauenleben, 159; *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 32; *Treiber*, Mythos, 264-265, 397.

⁷⁶⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 223. In der Darstellung des österreichischen Wiederaufbaus wird die Beteiligung der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und der zivilen ausländischen Arbeitskräfte weitestgehend außer Acht gelassen. Bereits während des Krieges übernahmen ausländische Frauen die Aufgaben der späteren Trümmerfrauen. Inländische Frauen wurden nur vereinzelt im Rahmen des KHD herangezogen. *Freund, Perz*, Zwangsarbeit, 688; *Treiber*, Mythos, 44, 51, 200-201; *Watzke-Otte*, Glied in der Gemeinschaft, 125.

⁷⁶⁶ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 261, 263-264; *Schmidlechner*, Frauenleben, 157-159; *Mattl*, Frauen in Österreich nach 1945, 102; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 313-314; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 409; *Thurner*, Frauenleben nach 1945, 15-16; *Thurner*, Frauen-Nachkriegsleben, 5, 8; *Treiber*, Mythos, 244, 254, 256, 260-261, 340; *Heineman*, What difference does a husband make?, 76, 91-92; *Losenicky*, Frauenarbeit, 99; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 169, 175; *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 115-116.

⁷⁶⁷ *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen, 261, 263; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 403, 408; *Thurner*, Frauen-Nachkriegsleben, 8; *Losenicky*, Frauenarbeit, 116; *Kramer*, Volksgenosinnen, 324-325; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 169, 175; *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 115-116; *Schmidlechner*, Frauenleben, 157-158. In „Frauen der Ersten Stunde“ wird explizit erwähnt, dass das Werk, „den verschwiegenen Anteil der Frauen am Wiederaufbau hervorheben“ soll. Es wird auch festgehalten, dass die Arbeitsleistung der Frauen besonders hoch gewesen sein muss, aufgrund der hohen Zahlen der Verluste und Kriegsgefangenen. *Bolognese-Leuchtenmüller*, Frauen der Ersten Stunde, 13, 220. Einerseits dienen solche Werke dem Aufzeigen der verschiedenen Tätigkeiten der Frauen in dieser Zeit, tragen aber auch zur Mythisierung der Trümmerfrauen bei.

skription verpflichtet, sich am Wiederaufbau zu beteiligen. Jedoch wurden schon bald alle Frauen, die bei der Trümmerräumung beschäftigt waren, als Trümmerfrauen bezeichnet und der Begriff wurde auf eine größere Gruppe von Frauen dieser Zeit bezogen. Wie genau die Aufgaben und die Belastung dieser Frauen aussahen, wird dabei nicht immer thematisiert, sondern die Arbeit auf die zugeschriebene Bedeutung ihrer Leistung für den Wiederaufbau reduziert.⁷⁶⁸ Die Darstellungen der Trümmerfrauen der letzten Jahrzehnte schrieben ihnen oft eine größere und einheitlichere Rolle zu, als sie tatsächlich bei den Trümmerarbeiten gehabt hatten, jedoch war dies eine Reaktion auf die jahrzehntelange Nichtbeachtung der Beteiligung der Frauen am Wiederaufbau.⁷⁶⁹ Das Bild der Frauen bei Wiederaufbauarbeiten war deswegen auch so bemerkenswert, da Frauen unter anderen Umständen nicht im Baugewerbe tätig sein durften und sie nunmehr diese Arbeiten gut sichtbar für alle in der Öffentlichkeit verrichteten.⁷⁷⁰ Damit sind diese Tätigkeiten mit der Arbeit der Frauen als Schaffnerinnen vergleichbar, da beide Bereiche gut sichtbar und zuvor rein männlich besetzt waren.

Neben der Trümmerarbeit steht die „Überlebensarbeit“ der Frauen im Vordergrund der Erinnerung über die Arbeit der Frauen in der Nachkriegszeit. Während beider Weltkriege und im verstärkten Ausmaß in der unmittelbaren Nachkriegszeit erhielt die Reproduktionsarbeit aufgrund der schlechten Versorgungslage einen höheren Stellenwert und wurde zur „Überlebensarbeit“. Dadurch gelangte die unbezahlte Reproduktionsarbeit in das Bewusstsein der Öffentlichkeit und die bis dahin unbeachtete Arbeit der Frauen außerhalb der Lohnarbeit erhielt eine höhere Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die aber nicht von Dauer waren. Dabei leisteten Frauen den größten Beitrag, die Beteiligung der Männer an der Haus-/Überlebensarbeit war äußerst gering, unter anderem da sie die Reproduktionsarbeit als Aufgabe der Frauen ansahen. Doch sobald sich die Versorgungslage besserte, trat die Reproduktionsarbeit der Frauen wieder in den privaten Bereich zurück.⁷⁷¹ Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Überlebensar-

⁷⁶⁸ Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer*, 13, 124-125, 145-146; Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Deutungsmuster, 79-80; Berger, *Holler*, Trümmerfrauen, 207, 209; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 408; Treiber, *Mythos*, 201, 203; Heineman, *What difference does a husband make?*, 88; Thurner, *Frauen-Nachkriegsleben*, 6.

⁷⁶⁹ Erst in den letzten Jahren wurde die einseitige, positive Darstellung in der Forschung und in der öffentlichen Darstellung immer wieder thematisiert. Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer*, 110-112, 141; Treiber, *Mythos*, 215, 241, 310; Kramer, *Volksgenossinnen*, 331. Im Gedenkjahr 2005 wurde den „Trümmerfrauen“, Frauen, die vor 1931 geboren worden waren und vor 1951 ein Kind bekommen hatten, eine Zahlung zuerkannt, die die zumeist ungewürdigten Leistungen dieser Frauen anerkennen sollte. Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Deutungsmuster, 89-90; Schmidlechner, *Frauenarbeit und Trümmerfrauen*, 262.

⁷⁷⁰ Schubert, *Frauen in der deutschen Nachkriegszeit*, 250; Bandhauer-Schöffmann, *Wiederaufbauszenarien*, 202.

⁷⁷¹ Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 236; Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Deutungsmuster, 84-85; Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 404; Hämmerle, *Wir strickten und nähten*, 89, 127; Bauer, *Im Dienste des Vaterlandes*, 56; Pfau, *Frauenerwerbstätigkeit*, 169; Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, *Heldinnenleben*, 95, 111; Bandhauer-Schöffmann, *Gender Gap*, 285; Daniel,

beit einen besonderen Stellenwert und wurde Teil des Wiederaufbau-Mythos, in dem die Erwerbsarbeit der Frau im klassischen Sinne keine große Bedeutung hat.⁷⁷² Frauen sicherten die Versorgung der Familien nicht nur durch ihre Reproduktionsarbeit sondern boten auch sonst entlohnte Arbeitsleistungen als Tauschobjekt für Lebensmittel an.⁷⁷³ Die Überlebensarbeit überschattete dabei die Bedeutung der Lohnarbeit der Frauen, die sie teils weiterhin leisten mussten, da die Erträge der Lohnarbeit zur Versorgung nicht ausreichten.⁷⁷⁴ Da die Überlebensarbeit auch nur aufgrund der außergewöhnlichen Versorgungslage notwendig war, stellte auch diese Art der Arbeit nur etwas Vorübergehendes dar und sollte bei Besserung der Wirtschaft nicht mehr notwendig sein.⁷⁷⁵

Die geringere Einschätzung der Frauenarbeit nach 1945 zeigte sich bei der Verteilung der Lebensmittelrationen. Lebensmittelkarten wurden für einzelne Berufsgruppen je nach körperlicher Anstrengung vergeben. Dabei wurden eher Berufe bevorzugt, die männlich dominiert waren, während Frauenberufe die geringsten Rationen zugeteilt bekamen. Besonders schlecht stiegen Erwerbstätige in nicht sozialversicherungspflichtigen Berufen aus, die vor allem von Frauen besetzt waren. Außerdem erhielten Hausfrauen und Frauen in häuslichen Diensten keine Zusatzkarten oder Zigaretten-Karten, die für den Schwarzmarkthandel benötigt wurden. Eine gerechtere Verteilung konnte auch aufgrund der mangelnden politischen Vertretung der Frauen nicht erzielt werden.⁷⁷⁶ Irene Bandhauer-Schöffmann schließt aufgrund dieser diskriminierenden Verteilung der Lebensmittelkarten auch auf eine Diskriminierung der Frauen in anderen Bereichen des Arbeitsmarktes.⁷⁷⁷

Der Stellenwert der Frauenarbeit zeigt sich auch in der Bedeutung und Beteiligung der Frauen in politischen Organisationen und Gewerkschaften. In der Zwischenkriegszeit waren rund

Arbeiterfrauen, 215; *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 43, 155-156; *Tidl*, Frau Sein im und nach dem Krieg, 66; *Schmidlechner*, Frauenleben, 153-154; *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit, 59, 71; *Meyer, Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 115, 119, 124; *Heineman*, What difference does a husband make?, 122.

⁷⁷² *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 201.

⁷⁷³ Karin Maria *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen in der steirischen Nachkriegszeit. In: Heimo *Halbrainer*, Victoria *Kumar* (Hg.), Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn (Graz 2015) 261-276, hier: 271; *Schmidlechner*, Frauenleben, 139, 188; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 405.

⁷⁷⁴ *Schmidlechner*, Frauenleben, 155; *Heineman*, What difference does a husband make?, 87; *Meyer, Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 119.

⁷⁷⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 205.

⁷⁷⁶ *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 44, 47; Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Versorgen und Vergessen. Die Hungerjahre im Nachkriegs-Wien. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbolzheim 2000) 85-104, hier: 85, 87-88, 92; *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen, 42, 48-49, 51, 53; *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 98; *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 26, 41-42; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 313; *Schmidlechner*, Frauenleben, 93, 96, 154; *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 417; *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 214, 215.

⁷⁷⁷ *Bandhauer-Schöffmann*, Wiederaufbauszenarien, 215.

93% der Arbeiterinnen organisiert. Dieser hohe Organisationsgrad wurde durch die kriegsbedingte Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und der Entlohnung verstärkt und der Erkenntnis der Frauen selbst, dass ihre Berufstätigkeit zumindest einen längeren Zeitraum andauern werde. Daher war die Notwendigkeit, vertreten zu sein, gegeben. Jedoch bedeutete die hohe Zahl von weiblichen Mitgliedern nicht zwangsläufig, dass die Frauen aktiv zur Verbesserung der Verhältnisse mitwirkten, da zum Beispiel nur ein kleiner Teil der weiblichen Mitglieder regelmäßig an Versammlungen teilnahm. Dies ist aber nicht auf mangelndes Interesse der Frauen zurückzuführen, sondern hing mit der mehrfachen Belastung durch Erwerbstätigkeit und Haushaltsführung sowie teils Kindererziehung zusammen. Dennoch waren verheiratete Frauen eher organisiert als ledige.⁷⁷⁸ Rund drei Viertel der organisierten Frauen waren in den Freien Gewerkschaften organisiert und stellten 1927 mit einer Mitgliederzahl von 167.919 ein Viertel der Mitglieder dar.⁷⁷⁹ In Wien war der Anteil der Frauen bei den Gewerkschaften höher als in den anderen Bundesländern.⁷⁸⁰ Bei den Angestelltenorganisationen war der Frauenanteil geringer als bei Arbeiterorganisationen, besonders bei den öffentlichen Angestellten, wo der Anteil 1923 nur 8,08 % betrug und 1927 auf 11,54% angestiegen war. In den Organisationen der Privatangestellten lag der Anteil 1923-1927 mit leichten Schwankungen bei knapp 25 bis 28,88%.⁷⁸¹

Besonderes Interesse der Gewerkschaften und Frauenvereine stellte in Bezug auf die Frauenarbeit die gerechte Entlohnung dar. Der hohe Organisationsgrad konnte jedoch diese Forderung nicht erfüllen. Auch in der Ersten Republik wurden Frauen geringer entlohnt als Männer und dieser Umstand gefährdete weiterhin die Existenz der Frauen durch die lohndrückende Wirkung des niedrigen Frauenlohnlevels. Durchschnittlich betrug der Lohn einer weiblichen Erwerbstätigen 25-50% weniger als der eines männlichen. Die Differenz war bei ungelernten Arbeitskräften und in Frauenberufen noch größer. Anna Boschek meinte hinsichtlich des Stellenwertes der Frauenarbeit, dass nur bei einer gerechteren Entlohnung die Frauenarbeit entsprechend wertgeschätzt werden würde, da eine geringere Entlohnung mit einer geringeren

⁷⁷⁸ *Kaiser*, Österreichs Frauen, 139; *Leichter*, So leben wir, 119-120; *Gludovac*, Frauenarbeit, 29.

⁷⁷⁹ *Moik*, Die freien Gewerkschaften, 577, 579; *Leichter*, So leben wir, 119; *Kaiser*, Österreichs Frauen, 140; *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 42; *Gludovac*, Frauenarbeit, 30; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 221.

⁷⁸⁰ *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 14; *Moik*, Die freien Gewerkschaften, 578.

⁷⁸¹ *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 42. Der Rückgang der weiblichen Mitglieder bei den Angestelltenorganisationen zeigt die Entlassungen der weiblichen Angestellten und die Wiedereinstellung zahlreicher Heimkehrer kurz nach Kriegsende, aber mit zunehmendem Frauenanteil im Angestelltentum erholten sich die Zahlen. *Moik*, Die freien Gewerkschaften, 578-579.

Leistung verbunden werde.⁷⁸² Trotz der immer wieder dargestellten Ungleichheit der Löhne, konnte in der Ersten Republik bei den Öffentlichen Angestellten, den Bankbeamten und Versicherungsangestellten, Berufen, in denen Frauen sich zunehmend etablierten, die Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ durchgesetzt werden. Vorreiter war der Bund der Industrieangestellten, dem es gelang, diese Forderung bis 1919 mit der Ausnahme der Steiermark in den Kollektivverträgen durchzusetzen. Jedoch fielen nicht alle weiblichen Angestellten unter die Kollektivverträge und sie wurden als niedriger qualifizierte und entlohnte Kräfte eingesetzt.⁷⁸³ Die Lohndifferenz hat sich in der Ersten Republik im Vergleich zum Vorkriegsniveau daher nur geringfügig verbessert.⁷⁸⁴

Die auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin vorhandene, geringere Wertschätzung der Frauenarbeit wird durch die weiterhin ungleiche Entlohnung von Frauen und Männern deutlich. Die Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ konnte nicht in allen Berufen erfüllt werden. Erneut wurde wieder die Bedeutung des Mannes als Familiernährer höher bewertet. Das Lohnniveau der Frauen lag auch aufgrund des geringeren Bildungs- und Ausbildungsniveau der Frauen und der Konzentration auf niedriger entlohnte Berufe unter dem der Männer. Die Lohnunterschiede konnten auch durch die schwächere Organisation der Frauen in den Gewerkschaften nicht rasch gebessert werden. So waren 1946 nur knapp ein Viertel der Mitglieder des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Frauen und die Zahlen erhöhten sich nur langsam. In anderen Gewerkschaften lag der Anteil je nach Berufsvereinigung auch höher.⁷⁸⁵ Dass die Frauenberufstätigkeit dennoch Bedeutung für den ÖGB hatte, zeigte sich 1945 mit der Etablierung einer eigenen Frauenabteilung.⁷⁸⁶ In der Zweiten Republik reduzierte sich die Lohndifferenz zwischen den Geschlechtern, war aber Schwankungen unterworfen.⁷⁸⁷ Damit lag gemäß Anna Boscheks Aussage der Stellenwert der Frauenarbeit weiterhin unter dem der Männerarbeit.

⁷⁸² *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 4-6, 8, 33; *Leichter*, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 40-41; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 146; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 334, 336, 344.

⁷⁸³ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 331-332, 338-339, 342-343, 409; *Appelt*, Ladenmädchen, 75, 87; *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 50; *Eisler*, Die Bank- und Handelsangestellte, 222, 224; *Ennsman*, Austrofaschismus, 88; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 123, 126, 128, 130.

⁷⁸⁴ *Immendorfer*, Lohnarbeit der Frau, 19.

⁷⁸⁵ *Kurz*, Frauen in der Nachkriegszeit, 122, 125, 127; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 223, 226-228; *Schmidlechner*, Frauenleben, 168-169; *Graf*, *Hindler*, *Lehmann*, Die Frau im öffentlichen Leben, 14. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich zwischen 1946 und 1964 jedoch beinahe verdoppelt. Die Zahlen der weiblichen Mitglieder lagen über dem internationalen Durchschnitt. *Firnberg*, *Rutschka*, Die Frau in Österreich, 99-100; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 74-75.

⁷⁸⁶ *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 219.

⁷⁸⁷ *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 73. Im öffentlichen Dienst wurde die gleiche Bezahlung 1946 erzielt, wobei Frauen dennoch eher in niedrigeren Positionen zu finden waren. *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 39.

Nach den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit fand in der Zweiten Republik die Frauenarbeit in unterschiedlichem Ausmaß wieder Einzug in die Programme der Parteien. Die Anerkennung der Notwendigkeit der Frauenarbeit zeigte sich in allen politischen Programmen in den 1950er-Jahren. Jedoch schwankte der Stellenwert der Frauenarbeit zwischen der allgemein formulierten Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ und der Forderung nach der generellen Gleichstellung der Frauenarbeit. Die SPÖ stellte die Gleichstellung immer wieder in den Vordergrund.⁷⁸⁸ Im Zusammenhang mit der teils nur pragmatischen Anerkennung der Frauenarbeit standen auch Forderungen nach einem besseren Arbeitsschutz der Frauen, der in der Zweiten Republik auch ausgeweitet wurde. Oftmals beruhte die Begründung von für Frauen spezifischen Arbeitsschutzbestimmungen jedoch auf der Annahme, dass Frauen und Männer sich unterscheiden.⁷⁸⁹

Nach den Kriegen zeigte sich Akzeptanz zumindest, wenn die Abhängigkeit des Einkommens der Grund der Erwerbstätigkeit war, wobei jedoch noch immer zwischen ledigen, kinderlos verheirateten Frauen und Müttern unterschieden wurde. Letztgenannten wurde das Recht auf Erwerbstätigkeit weiterhin seltener von Seiten der Öffentlichkeit und Politik zugesprochen.⁷⁹⁰ Besonders der Vorwurf der Vernachlässigung der Kinder wurde immer wieder geäußert und die Diskussion über die Erwerbstätigkeit drehte sich um die Frage, wie eine Mutter eine Berufstätigkeit mit ihrer wichtigsten Aufgabe als Mutter vereinbaren könnte. Dennoch stieg die Zahl der erwerbstätigen Mütter oder sie nahmen schneller nach der Geburt des Kindes die Arbeit wieder auf.⁷⁹¹ Die ÖVP sprach sich noch 1958 gegen die Berufstätigkeit von Müttern aus und forderte die wirtschaftliche Möglichkeit, dass Frauen bei den Kindern zu Hause bleiben konnten.⁷⁹²

Der geringere Stellenwert der Frauenarbeit wird auch durch die zusätzlichen Aufgaben und Belastungen deutlich, da trotz der Erwerbstätigkeit die meisten Frauen die Hausarbeiten verrichten mussten. So arbeiteten in der Ersten Republik 90% der erwerbstätigen Frauen im Haushalt mit, von denen die Hälfte keinerlei Unterstützung bekam. Besonders verheiratete, erwerbstätige Frauen erhielten weniger oft Hilfe bei der Haushaltsführung als ledige, die in vielen Fällen von anderen weiblichen Familienmitgliedern unterstützt wurden. Diese Verteilung der Aufgaben im Haushalt zeigt, dass es weiterhin klare Rollenzuteilungen in diesem

⁷⁸⁸ Graf, Hindler, Lehmann, Die Frau im öffentlichen Leben, 15; Weinzierl, Emanzipation, 18-19.

⁷⁸⁹ Schmidlechner, Frauenleben, 189.

⁷⁹⁰ Weitgruber, Das Bild der Frau, 205.

⁷⁹¹ Meyer, Schulze, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 131, 136; Bettelheim, u.a., Frau im Beruf, 77.

⁷⁹² Graf, Hindler, Lehmann, Die Frau im öffentlichen Leben, 16

Bereich gab.⁷⁹³ Dies wurde durch die höhere Bedeutung der Männerarbeit bedingt, die durch die Reproduktionsarbeit der Frauen erhalten werden sollte. Frauen waren es zudem gewohnt, dass sie neben der Erwerbstätigkeit auch für die Hausarbeit zuständig waren, und stellten daher diese Doppelbelastung nicht in Frage. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dies nur langsam. So weigerten sich Männer, die arbeitslos waren, noch häufig mitzuhelfen.⁷⁹⁴ Mit dem Aufleben der Wirtschaft und der Besserung der Versorgungslage wurden die Bereiche der bezahlten Produktionsarbeit und der unbezahlten Reproduktionsarbeit wieder stärker getrennt. Im Bereich der Lohnarbeit kam es zu Veränderungen zwischen den Geschlechterverhältnissen, da Frauen trotz der Einschränkungen in mehr Bereichen tätig waren und werden konnten, aber im Bereich der Reproduktionsarbeit blieb die Trennung nach Geschlechtern beinahe unverändert bestehen. Frauen waren weiterhin für den Haushalt, die Familie und die Kindererziehung zuständig und ein großer Teil der Arbeitslast lag bei den Frauen.⁷⁹⁵ Betrachtet man die Zahlen der erwerbstätigen Jugendlichen beider Geschlechter, so zeigte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine langsame Angleichung des Anteils bei Mädchen und Jungen, die nach 1945 stärker wurde, da immer weniger Mädchen verpflichtet waren, sich rein der Haushaltsführung widmen.⁷⁹⁶ Daher hatten junge Frauen und Mädchen mehr Möglichkeiten in der Berufswelt und erfuhren auch eine höhere Wertschätzung als noch zu Beginn des Untersuchungszeitraums.

⁷⁹³ *Leichter*, So leben wir, 81, 83; *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie, 465; *Schmidlechner*, Die neue Frau, 100.

⁷⁹⁴ *Sieder*, Sozialgeschichte der Familie, 212, 292; *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 103-104.

⁷⁹⁵ *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 59; *Sieder*, Behind the lines, 134; *Meyer*, *Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 124, 126.

⁷⁹⁶ *Zerner*, Die jugendliche Arbeiterin, 146. Weibliche Jugendliche waren jedoch vermehrt in unqualifizierten Berufen zu finden, da es für sie unwahrscheinlicher, war eine Lehrstelle zu erhalten. *Butschek*, Arbeitsmarkt, 165.

5 Weitere Einflussfaktoren auf die Frauenarbeit

Bei der Bewertung der Kriege als Einflussfaktor muss auch bedacht werden, dass die Entwicklung, die die Frauenarbeit ohne Krieg genommen hätte, nur anhand der vorangegangenen Tendenzen erahnt werden kann. Der Krieg hat wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen beschleunigt, aufgehalten und verändert, aber in welchem Ausmaß lässt sich nicht genau bestimmen, sondern nur aufgrund des Vergleiches der Zeiten vor und nach den Kriegen schätzen. Die Frauenarbeit entwickelte sich nicht isoliert, sondern wurde von zahlreichen weiteren Faktoren beeinflusst.⁷⁹⁷

Die Entwicklung der Frauenarbeit geschah und kann niemals außerhalb der wirtschaftlichen Situation und des Arbeitsmarktes geschehen. Nach beiden Kriegen musste sich die Frauenarbeit in schlechten wirtschaftlichen Bedingungen etablieren, die von Instabilität, politischen Krisen und dem harten Übergang der Kriegs- auf die Friedenswirtschaft geprägt waren. Besonders in der Zwischenkriegszeit gab es wiederholt ökonomische Krisen unterschiedlichen Ausmaßes, die als Nährboden für feindliche Haltungen und Diskriminierungen gegenüber der Frauenerwerbstätigkeit dienten.⁷⁹⁸ Besonders die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre und zum Beginn der 1930er-Jahre übten großen Einfluss auf die Frauenarbeit aus.⁷⁹⁹

Politische Veränderungen haben und hatten Einfluss auf die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit.⁸⁰⁰ Dies zeigen auch die Darstellungen über die Entwicklung der Nachkriegszeit, in denen es zu einer starken Veränderung des politischen Systems gekommen ist.

Neben der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs waren auch sozialpolitischen Maßnahmen und Arbeitsschutzbestimmungen wichtige Faktoren in der Entwicklung der Frauenarbeit. Die 1920er-Jahre zeichneten sich in Österreich durch zahlreiche Fortschritte in der Sozialge-

⁷⁹⁷ Vgl. *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 52; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 15.

⁷⁹⁸ *Rigler*, Frauenleitbild, 149, 158.

⁷⁹⁹ Ob die Weltwirtschaftskrise sich auf Frauen oder auf Männer auf dem Arbeitsmarkt stärker auswirkte wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. Vgl. *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit als gesellschaftliches Problem, 110; *Gludovac*, Frauenarbeit, 5, 27, 44, 76, 83, 97; *Summerfield*, Hat der Krieg die britischen Frauen emanzipiert?, 21; *Lagrange*, Emanzipation, 489, 496; Einleitung. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main) 1981, 7; *Rigler*, Frauenleitbild und Frauenarbeit, 132-133; *Rigler*, Die Frauenarbeit in Österreich, 164-166, 178; *Kaiser*, Österreichs Frauen 1918-1938, 283; *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik, 173; *Leichter*, So leben wir, 20; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 32-35; *Stephenson*, Women in Nazi society, 79; *Sieder*, Sozialgeschichte, 224.

⁸⁰⁰ *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 105. Vgl. Kapitel 3.3. Entwicklung der Frauenarbeit während der Kriege; Kapitel 4. Frauenarbeit nach den Kriegen.

setzung und der Entwicklung von Arbeitsschutzbestimmungen aus.⁸⁰¹ Für Frauen gab es spezifische Bestimmungen, wie den Wöchnerinnenschutz, Arbeitszeitbestimmungen und die vielfach diskutierte Wiedereinführung des geschlechtsspezifischen Nachtarbeitsverbots 1919. Zum Einen sollten durch das Nachtarbeitsverbot Frauen vor gesundheitlichen Schädigungen bewahrt werden, zum Anderen sorgte diese Regelung jedoch für Nachteile der Arbeitnehmerinnen und wird oftmals als ausgrenzende Maßnahme im Rahmen der Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkt dargestellt, da sie dadurch weniger konkurrenzfähig gegenüber Männern waren. Gerade Frauen in Betrieben mit Schichtdienst oder Wechselschichten waren betroffen. In Berichten der Gewerbeinspektoren finden sich Meldungen, dass Frauen unmittelbar nach Kriegsende aufgrund des Nachtarbeitsverbots entlassen wurden.⁸⁰² Durch die Änderungen der Arbeitsschutzbestimmungen fanden Frauen aber auch in neue Bereiche Eingang, wie die Schwer- und Schwerstindustrie und den Bergbau.⁸⁰³

Im Rahmen einer weiteren sozialpolitischen Maßnahme zeigte sich eine ungleiche Behandlung der Geschlechter, die sich zwar nicht direkt auf die Zahl der erwerbstätigen Frauen, aber auf die Wertschätzung der Frauenarbeit auswirkte. Die Arbeitslosenversicherung war eine der wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen der Ersten Republik, die Arbeitslosen unabhängig vom Geschlecht zustand. Doch die Maßnahme stellte in der Praxis die männlichen Arbeitslosen in den Vordergrund. Diese Unterstützung wurde zunächst als Übergangsmaßnahme bei der Demobilmachung eingeführt und aufgrund der Notwendigkeit 1920 zu einer Dauermaßnahme, aber durch Bestimmungen wurde der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung schrittweise eingeschränkt. Arbeitslose hatten keinen Anspruch auf Unterstützung, wenn sie ihren Beruf ohne Ausbildung ausgeführt hatten, wie die große Zahl der Hilfsarbeiterinnen in der Rüstungsindustrie, oder in Berufen tätig waren, die vor 1914 nicht versicherungspflichtig waren, wie Heimarbeiterinnen oder Hausgehilfinnen. Auch bestimmte Berufe hatten keinen Anspruch, wobei es sich hauptsächlich um klassische Frauenberufe handelte, wie Stickerinnen, Modistinnen und einige Näherinnen. Frauen, die von ihrem Mann versorgt werden konnten, wurden von der Unterstützung ausgeschlossen. Frauen, die einen Haushalt zu versorgen hatten, galten ebenfalls nicht zwangsläufig als arbeitslos, auch wenn sie ihre bezahlte Arbeit

⁸⁰¹ Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 192-193; Butschek, Das makroökonomische Umfeld, 208; Bolognese-Leuchtenmüller, Der Zwang zur Freiwilligkeit, 181; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 68; Losenicky, Frauenarbeit, 44-45, 54; Immendorfer, Lohnarbeit der Frau, 29.

⁸⁰² Lösch, Probleme der Frauenarbeit, 36, 76, 89, 92, 95, 325; Bauer, Im Dienste des Vaterlandes, 58; Pfau, Frauenerwerbstätigkeit, 115; Losenicky, Frauenarbeit, 35, 51; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 272-273, 275-276; Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 132, 157; Immendorfer, Lohnarbeit der Frau, 32; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 159-161.

⁸⁰³ Hanna, Die Arbeiterinnen im Krieg, 29.

verloren hatten, sondern wurden als erwerbslos bezeichnet. Zulagen wurden nur männlichen Familienerhaltern zugesprochen.⁸⁰⁴ Die Bestimmungen zur Streichung und Verwehrung der Unterstützung nannten nicht konkret weibliche Arbeitslose als Ziel, jedoch zeigten diese und ihre Umsetzung geschlechtsspezifische Unterschiede.⁸⁰⁵

Andrea Lösch beurteilte diese sozialpolitischen Maßnahmen während der Zwischenkriegszeit als ein klares Zeichen, dass die Frauenarbeit noch immer als Übergangslösung oder kurzzeitige Notwendigkeit angesehen wurde und bleiben sollte. Frauen sollten als Haus- und Ehefrauen dargestellt werden und bei Notwendigkeit in der Haus- oder Landwirtschaft tätig sein.⁸⁰⁶ Außerdem wurden die Maßnahmen gesetzt, da auf einem anderen Weg die von vielen Seiten angestrebte Trennung der Arbeitswelten nach Geschlechtern nicht hätte umgesetzt werden können.⁸⁰⁷ Jedoch bedeuten der Arbeitsschutz und die Unterstützung für Schwangere und Wöchnerinnen eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für Frauen.⁸⁰⁸ Somit können die sozialpolitischen Maßnahmen und auch die spezifischen Arbeitsschutzmaßnahmen für Frauen nicht nur in einem negativen Licht gesehen werden.

Nach 1945 wurden Frauen erneut bei der Zuteilung von Arbeitslosenunterstützung benachteiligt, in dem Arbeitnehmer, die erst während des Krieges erwerbstätig geworden waren, nicht berücksichtigt wurden, was bewusst vermehrt Frauen betraf. Außerdem hatten Hausgehilfinnen und Frauen in der Landwirtschaft keinen Anspruch.⁸⁰⁹ Doch aufgrund der wirtschaftlichen Situation waren weniger Frauen betroffen als in der Ersten Republik.

Wie bereits für die Zeit vor 1914 dargestellt, spielte die Bildung eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Frauenarbeit. Sowohl die theoretische Verfügbarkeit von Bildungs- und

⁸⁰⁴ *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 129; *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 40, 42, 50, 52, 58, 6269-70; *Lösch*, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 111, 113, 115-116, 119-121; *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 316-320, 322-323; *Leichter*, Heimarbeiter, 35; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 270-271, 301.301; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 134; *Bruckmüller*, Sozialgeschichte, 367; *Tremel*, Wirtschaft, 194; *Gludovac*, Frauenarbeit, 14-15; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 114, 186-190, 197-199; *Losenicky*, Frauenarbeit, 45-48; *Appelt*, Ladenmädchen, 101, 115; *Gludovac*, Frauenarbeit, 16-17; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 169. Amalie Riefler, Die Arbeiterin in der Textilindustrie. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 73-93, hier: 73; *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie, 98. Im Bericht der Gewerbe-Inspektoren wurde angegeben, dass Berufe von der Arbeitslosenunterstützung ausgenommen wurden, in denen ausreichend Arbeitsplätze zur Verfügung standen. Bericht der Gewerbe-Inspektoren Österreichs über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1919, CXXVIII.

⁸⁰⁵ *Lösch*, Probleme der Frauenarbeit, 57; *Lösch*, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 115, 117; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 155.

⁸⁰⁶ *Lösch*, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“, 108, 125.

⁸⁰⁷ *Lösch*, Arbeitsmarktpolitik, 321.

⁸⁰⁸ *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 162-166.

⁸⁰⁹ *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 314; *Losenicky*, Frauenarbeit, 101, 114. Bei der Zuteilung neuer Berufe war das Gesetz von 1946 jedoch für beide Geschlechter gleich. 1949 wurden auch Hausgehilfinnen unterstützungsberechtigt. *Losenicky*, Frauenarbeit, 114-115.

Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen als auch die praktische Erreichbarkeit war entscheidend. Vor allem für höhere Positionen war eine Ausbildung grundlegend. Die Zahl der Lehrmädchen erhöhte sich während und nach den Kriegen, da nicht ausreichend männliche Kandidaten zur Verfügung standen, aber ihr Anteil betrug in der Ersten Republik immer noch nur knapp ein Viertel der Lehrlinge. Der Zugang für Mädchen zu einer Lehre wurde durch verschiedene Bestimmungen eingeschränkt und durch eine geringere Entlohnung als für männliche Lehrlinge auch unattraktiver gestaltet.⁸¹⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg erhöhte sich die Zahl der weiblichen Lehrlinge im Vergleich zum Vorkriegsniveau deutlich um 210%, da der Zugang zu Lehren für Mädchen zunehmend erleichtert wurde.⁸¹¹ 1953 waren mehr als ein Viertel der Lehrlinge weiblich, von denen sich drei Viertel jedoch auf drei Lehrberufe beschränkten. Sie konzentrierten sich auf die Bekleidungsindustrie und das Frisörgeerbe und auch die Berufsberatung führte Mädchen in typisch „weibliche Berufe“.⁸¹² Das Verhältnis der Geschlechter in Mittelschulen, höheren Lehranstalten, Gymnasien und Universitäten veränderte sich im Untersuchungszeitraum zugunsten der Frauen, aber es zeigte sich eine ungleichmäßige Verteilung bei den einzelnen Berufsausbildungen und die Zahl der Bur-schen und Männer war deutlich höher. Obwohl den Mädchen und Frauen eine höhere Bildung offenstand, bedeutete dies gerade für junge Frauen aus niedrigeren Schichten in der Praxis nicht, dass sie zu dieser einfach Zugang oder in den intellektuellen, höheren Berufen auch eine entsprechende Position fanden.⁸¹³ Dennoch stieg die Zahl der Frauen zunehmend an, die auch tatsächlich in ihrem gelernten oder studierten Beruf tätig werden konnten, wobei die Wahrscheinlichkeit weit unter der der Männer blieb. Ein höherer Bildungsabschluss erhöhte dennoch die Aussicht einer Berufstätigkeit.⁸¹⁴ Die bessere Ausbildung der Mädchen beruhte nicht nur auf den erweiterten Möglichkeiten, sondern auch auf Bemühungen vieler Mütter, die aufgrund ihrer Erfahrungen eine bessere Qualifikation für ihre Töchter anstrebten und ein

⁸¹⁰ *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 47; *Zerner*, Die jugendliche Arbeiterin, 144, 147; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 163, 167; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 42-43, 45-46; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 291-294; *Weitgruber*, Das Bild der Frau, 216.

⁸¹¹ Die Frauenarbeit in Österreich. Die Wirtschaftszahl. Statistische Information der Handelskammer Niederösterreich, 1.Jg Sonderheft 5 (1965) 96; *Schmidlechner*, Frauenleben, 203; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 55.

⁸¹² *Claudia Tomasini, Martina Gugglberger*, Als die Zeiten besser wurden: Die fünfziger und sechziger Jahre. In: *Erika Thurner, Dagmar Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 185-230, hier: 196; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 297-298; *Schmidlechner*, Frauenleben, 198-199; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 53-54.

⁸¹³ *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften, 10-11; *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation, 76.

⁸¹⁴ *Weinzierl*, Emanzipation, 82-83, 89-90, 106; *Rigler*, Frauenarbeit in Österreich, 207-208, 215; *Rigler*, Frauenleitbild, 159-160, 162-163; *Lagrave*, Emanzipation, 503, 505-506; *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 79, 82, 93; *Bolognese-Leuchtenmüller*, Frauen der Ersten Stunde, 228; *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 6.

Mitspracherecht in der Frage der Ausbildung der Töchter forderten.⁸¹⁵ Dennoch wurde der Ausbildung der Mädchen innerhalb der Familie meist ein geringerer Stellenwert als der der Söhne gegeben, vor allem in unteren sozialen Schichten, da die Vorstellung weiterhin vorhanden war, dass die Erwerbstätigkeit nicht ein Leben lang für die Frauen eine Rolle spielen sollte und eine lange Ausbildungszeit daher nicht erforderlich sei. Oftmals mussten auch die Mädchen früher einen Erwerb verdienen als die Jungen, um die Familie zu unterstützen.⁸¹⁶ In den Kriegen und in der Nachkriegszeit zeigte sich die Bedeutung der Ausbildung in Bezug auf die verfügbaren Stellen und Einsatzgebiete. Daher förderten Berufstätige Mütter ihre Töchter eher zu einer höheren Bildung. Auch in der Weitergabe von Familienbildern zeigte sich, dass die Erfahrungen der Selbständigkeit und Unabhängigkeit an die nachfolgende Generation weitergegeben wurden, auch wenn sie selbst noch an alten Rollenverhältnissen festhielten.⁸¹⁷ Frauen mögen daher nicht selbst von den Veränderungen des Krieges unmittelbar profitiert haben, aber die nachfolgenden, weiblichen Generationen konnten bessere Voraussetzungen durch eine Ausbildung für ihre Berufslaufbahn gewinnen.

Weitere Einflussfaktoren stellten technologische Entwicklungen und Rationalisierungen der Betriebe dar. Rationalisierung bedeute in vielen Fällen für weibliche Beschäftigte, dass sie männliche Arbeitskräfte als billigere, ungelernte ersetzten, da die Arbeiten schneller erlernt werden konnten. Diese Entwicklung zeigte sich in der Industrie und im Dienstleistungssektor. Die Rationalisierung führte je nach Bereich auch zu Entlassungen weiblicher Beschäftigter, da weniger Arbeitskräfte benötigt wurden. Frauen konnten bei der Mechanisierung als Gewinnerin durch ihre Erfahrungen, die sie auch in der Kriegszeit sammeln konnten, hervorgehen, wie in der mechanischen Bekleidungsindustrie, in der die meisten Arbeiterinnen in der Zwischenkriegszeit hochqualifiziert waren und während des Ersten Weltkrieges in diesem Bereich angefangen hatten.⁸¹⁸

Viele weitere Gründe beeinflussten die Karrieren der Frauen und die Entscheidung, ob sie eine Erwerbstätigkeit aufnahmen. Unter anderem spielte die Hausarbeit eine Rolle. Mit zu-

⁸¹⁵ Meyer, Schulze, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 130; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Heldinnenleben, 117; Bettelheim, u.a., Frau im Beruf, 12.

⁸¹⁶ Rigler, Frauenarbeit in Österreich, 168; Schmidlechner, Frauenleben, 199, 207; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 293; Ellmauer, Kirchmayr, Zwischen den Kriegen, 36; Schmidlechner, Die neue Frau, 96, 101.

⁸¹⁷ Bargil, u.a., Das Rollenbild der Frau, 24-25; Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik, 246.

⁸¹⁸ Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit, 34, 36; Bilek, Metallarbeiterin, 51; Bachmeier, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie, 102; Fedora Auslaender, Frauenarbeit und Rationalisierung. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) hier: 373-374, 385; Gludovac, Frauenarbeit, 42-43; Greenwald, Women, war and work, 13; Kohout, Arbeitsmarktpolitische Situation, 79-80; Bettelheim, u.a., Frau im Beruf, 11.

nehmender Technisierung und Effektivierung der Haushaltsaufgaben konnten mehr Frauen in die Erwerbstätigkeit gehen.⁸¹⁹ Auch die Möglichkeit der Kinderbetreuung war ein entscheidender Grund. Weiters wurde die Berufslaufbahn der Frauen öfter durch Kinder unterbrochen als bei Männern.⁸²⁰ In Bezug auf die wirtschaftliche Notwendigkeit hat auch die Einkommenshöhe der Ehemänner und Väter eine Bedeutung.⁸²¹ Einen weiteren Aspekt stellte die benötigte Zustimmung des Mannes für die Erwerbstätigkeit einer Ehefrau dar. Solange der Verdienst der Frau benötigt wurde, gab es kaum Einsprüche der Ehemänner, aber sobald sie wieder berufstätig waren und die Familie versorgen konnten, mussten Frauen ihren Wunsch zur Berufstätigkeit durchsetzen.⁸²² All diese Faktoren bestimmten die Entwicklung der Frauenarbeit und besonders die berufliche Laufbahn einzelner Frauen auf vielfältige Weise.

⁸¹⁹ *Butschek*, Frauenbeschäftigung, 27.

⁸²⁰ *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 12.

⁸²¹ *Butschek*, Frauenbeschäftigung, 27.

⁸²² *Meyer, Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, 130-132, 137.

6 Kurzer Ausblick auf die weitere Entwicklung der Frauenarbeit

Der Ausblick auf die Frauenarbeit soll die weiterhin vorhandenen Ambivalenzen der Frauenarbeit darstellen und zeigen, dass die Frauenarbeit sich niemals geradlinig und eindimensional entwickelte.

Das Wirtschaftswachstum nach der Phase des Wiederaufbaues ab Mitte der 1950er-Jahre bis zu Beginn der 1960er-Jahre wird als „Goldenes Zeitalter“ oder „Wirtschaftswunder“ bezeichnet. Die Arbeitslosenzahlen sanken ab 1954 deutlich, die Wirtschaft wuchs und benötigte immer mehr Arbeitskräfte. In dieser Phase stieg die Frauenerwerbstätigkeit an. 1962 endete das hohe Wirtschaftswachstum und die „Strukturkrise“ setzte ein. In dieser Phase wurde die Vollbeschäftigung erreicht.⁸²³ Die Zahl der beschäftigten Frauen stieg höher als die der Männer, da sie in immer mehr Branchen benötigt wurden, in denen der Arbeitskräftebedarf nicht mehr durch männliche Kräfte gedeckt werden konnte und die keine großen physischen Anforderungen benötigten. Veränderungen dieser Zeit des Arbeitsmarktes für Frauen sind nicht mehr als eine direkte Auswirkung des Krieges zu betrachten.⁸²⁴ Gleichzeitig wurde die gesellschaftliche Haltung wieder konservativer und traditioneller.⁸²⁵

Als Endpunkt dieser Arbeit wähle ich das Jahr 1973. In diesem Jahr setzte mit der Ölkrise eine erneute wirtschaftliche Krise und Veränderung des Arbeitsmarktes ein.⁸²⁶ Außerdem wurden Ehefrauen Ehemännern im österreichischen Familienrecht nach zahlreichen Debatten und Gesetzesvorlagen erstmals gleichgestellt. In Bezug auf die Frauenarbeit bedeutete diese späte Gleichstellung, dass Frauen auch ohne die Einverständniserklärung ihres Mannes eine beliebige Erwerbstätigkeit ausüben durften. Außerdem waren verheiratete Frauen gesetzlich verpflichtet den Haushalt zu führen.⁸²⁷ Diese Entwicklung zu einem weiteren Schritt der Gleichberechtigung auf gesetzlicher Ebene ist ein Zeichen für veränderte Vorstellungen in der Gesellschaft und ein Zeichen, dass die selbstbestimmte Frauenerwerbstätigkeit immer stärker toleriert wurde, wenn auch noch nicht immer akzeptiert.

⁸²³ Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 262, 299, 319, 346; Butschek, Arbeitsmarkt, 119, 137, 143, 182-183; Butschek, Frauenbeschäftigung, 23; Meißl, Ökonomie, 672, 675; Weiler, Wirtschaftswachstum, 47; Sandgruber, Ökonomie und Politik, 471.-472

⁸²⁴ Butschek, Frauenbeschäftigung, 25.

⁸²⁵ Tomasini, Gugglberger, Als die Zeiten besser wurden, 185.

⁸²⁶ Meißl, Ökonomie, 696; Butschek, Arbeitsmarkt, 125; Butschek, Wirtschaftsgeschichte, 347, 353.

⁸²⁷ Tomasini, Gugglberger, Als die Zeiten besser wurden, 207; Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 279, 286; Weinzierl, Emanzipation, 11, 15. Erst 1976 wurde durch die Ehrechtsreform die Zuständigkeit für die Hausarbeit beiden Geschlechtern zugeteilt. Dennoch vertrat rund die Hälfte der Männer und Frauen weiterhin die Meinung, dass die Frauen sich um Haushalt und Kinder kümmern sollten. Erwerbstätige Frauen sollten von anderen Frauen unterstützt werden. Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, 286.

1961 lag die Frauenerwerbsquote bei 36% und der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl bei 40,36%, ähnlich wie 1910. 1961 lag jedoch die Erwerbsquote der 18- bis 30-jährigen Frauen bei über 65%, was auf eine erhöhte Frauenerwerbstätigkeit hindeutet.⁸²⁸ 1973 waren 43% der Frauen über dem 14. Lebensjahr berufstätig.⁸²⁹ 1973 lag der Frauenanteil an den Beschäftigten bei 37,1 % und in Wien mit 42,2% deutlich über dem nationalen Durchschnitt, da in Wien der tertiäre Sektor, der sich zunehmend zu einem eher weiblichen Sektor entwickelt hatte, einen höheren Stellenwert hatte.⁸³⁰ Zu Beginn der 1970er-Jahre lag die absolute Zahl der erwerbstätigen Frauen unter der der vorhergehenden Jahrzehnte, da die Ausbildungszeiten zunehmend länger wurden und Frauen durch das Pensionsversicherungssystem früher in Pension gehen konnten. Die meisten Frauen waren in der Industrie tätig, wo sie sich auf die Textil- und Lebens- und Genussmittelindustrie konzentrierten, in denen sie bereits seit dem 19. Jahrhundert verstärkt beschäftigt waren, oder im weiterhin stark zunehmend Dienstleistungssektor erwerbstätig.⁸³¹ Auch die Ausbildung der Mädchen konzentrierte sich nach wie vor auch diese Bereiche.⁸³² Außerdem hat die Landwirtschaft als Berufsfeld deutlich an Bedeutung verloren. Der Anteil aller erwerbstätigen Frauen in der Landwirtschaft und den häuslichen Diensten sank weiter stark ab, während der Anteil der Frauen in den anderen Wirtschaftsbereichen stieg. So waren 1971 nur noch ein Viertel aller erwerbstätigen Frauen in der Landwirtschaft tätig, während es 1961 noch knapp ein Drittel und zehn Jahre zuvor noch circa die Hälfte war.⁸³³

Auch in den 1960er-Jahren wurde die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen und Müttern kritisch gesehen, obwohl sie in der Praxis durchaus üblich war und weiter anstieg. Alte Idealvorstellungen wurden aufrechtzuerhalten versucht, aber die Zahl der Hausfrauen reduzierte sich in der Zweiten Republik zunehmend.⁸³⁴ Die Akzeptanz der Frauenarbeit von verheirateten Frauen zeigte bei einer Umfrage zu Beginn der 1970er-Jahre deutliche Unterschiede nach Regionen und Beruf der Befragten. Die Berufstätigkeit der (verheirateten) Frau wurde von Angestellten und Beamten weniger kritisch gesehen als von Landwirten und Arbeitern. Den-

⁸²⁸ *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 21-22.

⁸²⁹ *Fessel*, Die Rolle der Frau im Beruf, Band II (Wien 1973) 2. Im Rahmen dieser Studie wurden 1628 Frauen über ihre Berufstätigkeit und Meinungen zur Rolle der Frauen in der Berufswelt befragt.

⁸³⁰ *Meißl*, Ökonomie, 662-663.

⁸³¹ *Weinzierl*, Emanzipation, 10, 115; *Butschek*, Arbeitsmarkt, 237; *Biffel*, Arbeitswelt der Frauen, 126, 134-136, 145; *Hauch*, Frauen.Leben.Linz, 338.

⁸³² *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 10.

⁸³³ *Weinzierl*, Emanzipation, 69; *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 9-10, 48.

⁸³⁴ *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 8, 20, 61, 68; *Bargil*, u.a., Das Rollenbild der Frau, 39. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit erfuhr auch aufgrund der veränderten Betriebsstrukturen eine Veränderung, da Familienbetriebe, in denen Frauen als mithelfende Familienangehörige tätig waren, abnahmen. *Firnberg, Rutschka*, Die Frau in Österreich, 24-25.

noch sahen Frauen unabhängig von ihrem Familienstand ihre Erwerbstätigkeit als Dauerzustand an. Denn 59% meinten, dass sie bis zu ihrer Pensionierung erwerbstätig sein werden und wollen. Die Sichtweisen unterschieden sich in den Altersgruppen und vor allem jüngere Frauen wollten nicht bis zu ihrer Pensionierung im Berufsleben bleiben und bei einer Eheschließung die Berufstätigkeit aufgeben. Unter den Angestellten wollten über 65% der jungen Frauen ihren Beruf auch nach der Eheschließung weiterhin ausüben, wobei der Großteil weiterhin aufgrund der finanziellen Aspekte berufstätig bleiben wollte.⁸³⁵

Weiterhin war die finanzielle Notwendigkeit ein wichtiger Grund für die Erwerbsarbeit, doch im Vergleich zu vorhergehenden Umfragen nur noch für knapp die Hälfte der Frauen der ausschlaggebende oder einzige Grund. Rund ein Viertel der erwerbstätigen Frauen suchten durch die Arbeit soziale Kontakte und 17% strebten ihre finanzielle Unabhängigkeit an. Das Interesse an der Arbeit spielte vor allem für Frauen mit höherem Bildungsniveau eine Rolle. Jedoch verbanden nur sechs Prozent das Bild einer modernen Frau mit einer Berufstätigkeit.⁸³⁶ Damit waren Frauen zu einem deutlich größeren Teil wegen ihrer selbst erwerbstätig und nicht ausschließlich für andere Personen oder aufgrund der finanziellen Notwendigkeit.

Im Rahmen einer Studie gab die Mehrheit der Befragten an, dass eine erwerbstätige Frau ein höheres gesellschaftliches Ansehen als eine Hausfrau genieße. Die Frauenarbeit war damit nicht nur Normalität, sondern hatte auch an Ansehen gewonnen.⁸³⁷ Dennoch meinte der Großteil der Frauen, dass sie und Männer im Beruf in Hinblick auf Gehalt, Anerkennung und Aufstiegsmöglichkeiten ungleich behandelt würden.⁸³⁸ So reduzierte sich bis in die 1970er-Jahre die Lohndifferenz zwischen den Geschlechtern, bestand und besteht jedoch weiterhin trotz der höheren Wertschätzung der Frauenarbeit. Zum Einen gab es unterschiedliche Bezahlungen für die gleiche Arbeit, zum Anderen waren Frauen noch immer vermehrt in niedriger qualifizierten und entlohten Berufen tätig, da sie ein geringeres Bildungsniveau als Männer aufwiesen. Außerdem verbreitete sich die Teilzeitarbeit als eine Beschäftigungsform für Frauen, welche die Pflichten der Frauen in der Familie und in der Erwerbstätigkeit verbinden sollte, aber geringer bezahlt wurde. Auch wurde von Seiten der Politik erst in den 1970er-Jahren verstärkt gegen die ungleiche Bezahlung der Geschlechter vorgegangen. So lag der Lohnunterschied

⁸³⁵ Fessel, *Frau im Beruf*, 3, 5-8; Bettelheim, u.a., *Frau im Beruf*, 22.

⁸³⁶ Fessel, *Frau im Beruf*, 11, 62; Weinzierl, *Emanzipation*, 115-117; Rigler, *Frauenleitbild*, 166.

⁸³⁷ Fessel, *Frau im Beruf*, 13.

⁸³⁸ 82 % waren bei einer Umfrage dieser Meinung. Fessel, *Frau im Beruf*, 23-25, 73-76.

zwischen den Geschlechtern bei Ende des betrachteten Zeitraumes 1973 bei rund 37%.⁸³⁹ Doch selbst heutzutage erhalten Frauen nicht die gleiche Behandlung oder Bezahlung in der Berufswelt und Unterschiede in der Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen sind auf vielen Ebenen vorhanden.

⁸³⁹ *Butschek*, Arbeitsmarkt, 270-271; *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap, 347, 349; *Lagrove*, Emanzipation, 507, 515-516; *Biffl*, Arbeitswelt der Frauen, 131; *Bettelheim*, u.a., Frau im Beruf, 13, 18; *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 192; *Weiler*, Wirtschaftswachstum, 161, 163. Erst 1979 wurde schließlich in Österreich das Gleichbehandlungsgesetz verabschiedet, das zunächst auf dem Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ beruhte, aber bereits beim Beschluss deutlich erweitert war. *Pfau*, Frauenerwerbstätigkeit, 288. Dies zeigt, dass Ungleichheiten weiter vorhanden waren und sind, aber bei der Betrachtung einzelner Daten oder Aspekte nicht immer offensichtlich sind. *Lagrove*, Emanzipation, 520.

7 Konklusion

Für die Auswirkungen der Weltkriege auf die Frauenarbeit kann keine pauschale Antwort gegeben werden, da die Frauenarbeit sich nicht linear entwickelte und nicht alle Frauen gleich betraf. So übten die soziale Herkunft, das Alter, der Familienstand und auch weitere Faktoren Einfluss aus, die nicht in der Hand der Frauen lagen.

Die beiden Weltkriege veränderten rasch die wirtschaftliche Lage und die Arbeitsmarktlage in Österreich sowie die Lebenssituation der Frauen. Frauen mussten aufgrund des Wegfalls eines Einkommens durch die Einrückung der Männer vermehrt einen Lebensunterhalt erwirtschaften. Besonders die wirtschaftliche Notwendigkeit veranlasste Frauen, einen Beruf zu ergreifen oder in der Berufstätigkeit zu bleiben. Damit war die Wirtschaft während beider Kriege ein Haupteinflussfaktor für die Frauenarbeit, stellte aber kein Spezifikum dieser Zeiten dar, sondern wurde nur durch die veränderten ökonomischen Gegebenheiten verstärkt. Frauen traten während beider Kriege als „Ernährerinnen“ auf. Aufgrund der Verlustzahlen und der Zahl der Kriegsgefangenen mussten Frauen auch nach den Kriegen diese Rollen weiterhin ausfüllen.

Während der Kriege unterschieden sich die Mobilisierungsmaßnahmen der Politik. Zu beiden Zeiten wurden Aufrufe zum freiwilligen Einsatz der Frauen gemacht. Während des Ersten Weltkrieges konnten bereits berufstätige Frauen in kriegswichtigen Unternehmen an der Kündigung gehindert werden, aber sonst auf nicht erwerbstätige Frauen nur indirekter Druck durch unzureichende Unterstützungen und sozialen Druck aufgebaut werden, die die ökonomische Notwendigkeit verstärkten. Im Zweiten Weltkrieg hingegen bewirkten sozialpolitische Maßnahmen, dass Frauen aus der Erwerbstätigkeit ausscheiden konnten. Dies führte zu einem deutlichen, freiwilligen Rückgang der weiblichen Erwerbstätigen zu Kriegsbeginn, 1914 hingegen war der Rückgang durch die schlechte wirtschaftliche Lage bedingt. Im Zweiten Weltkrieg wurden Frauen jedoch auch aufgrund der Dienstverpflichtung erwerbstätig. Auch im Rahmen der verpflichtenden Arbeitsdienste leisteten Frauen außerhalb der Erwerbstätigkeit zahlreiche Tätigkeiten, die ihre Erfahrungswelt erweiterten. Diese Zwangsmaßnahmen galten theoretisch für alle Frauen, aber in der Praxis nicht für die gesamte weibliche Bevölkerung. Damit wiesen die Arbeitsgründe während beider Kriege weitgehende Parallelen auf, aber Zwangsverpflichtungen scheiterten im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg 1918 bereits bei der Gesetzesvorlage am Widerstand der Frauenvereine, der Bevölkerung und der Wirtschaft. Somit wurde in beiden Kriegen ein schichtspezifischer Arbeitszwang ausgeübt, aber mit unterschiedlichen Mitteln.

Bei der vielfach angenommenen Steigerung der Frauenarbeit handelte es sich nicht um einen Anstieg der erwerbstätigen Frauen, denn der Großteil der erwerbstätigen Frauen während bei-

der Kriege war schon zuvor berufstätig oder wäre aufgrund ihres Alters vermutlich in dieser Zeit berufstätig geworden. Betrachtet man einzelne Branchen, wie die Metallverarbeitung und die öffentlichen Verkehrsbetriebe, so zeigt sich ein deutlicher Anstieg der erwerbstätigen Frauen während beider Kriege. Doch zugleich gab es einen Rückgang in Branchen, wie der Hauswirtschaft oder der Textil- und Bekleidungsindustrie, die weiblich dominiert waren. Somit zeigte sich eher eine Umschichtung der bereits berufstätigen Frauen als ein Wachstum. Diese Entwicklungen haben beide Kriege gemein.

Betrachtet man nur die Beschäftigungszahlen während des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit und bewertet die Entwicklung anhand dieser alleine, berücksichtigt man nicht den Umstand, dass Kriege für die Wirtschaft und Gesellschaft einen Ausnahmezustand bedeuteten und die Zahlen der männlichen Berufstätigen sich in einem noch erheblichen Ausmaß in demselben Zeitraum geändert haben und Schwankungen unterlegen waren.

Die Kriege übten Einfluss auf die Branchen, in denen Frauen tätig wurden, aus. So verzeichneten die Rüstungsindustrien während beider Kriege das größte Wachstum der Frauenarbeit. Dabei handelte es sich um Bereiche, die zuvor als Männerdomänen betrachtet wurden. Daher wurde während beider Kriege eine „Öffnung“ des Arbeitsmarktes postuliert. Betrachtet man einzig die Daten während des Krieges, verschob sich die Frauenarbeit von typischen Frauenberufen zunehmend zu Männerberufen. In diesem Zusammenhang wird auch langfristig in der Forschung eine Öffnung des Arbeitsmarktes behauptet oder als Gegenposition bestritten. Die Betrachtung der Berufsstatistiken zeigt, dass beide Positionen nicht einfach übernommen werden können. Denn nach beiden Kriegen zeigte sich, dass Frauen wieder in „Frauenberufe“ zurückkehrten und dies von breiten Teilen der Gesellschaft und Politik gefordert wurde, so dass nach 1918 und 1945 Frauen sich auf weniger Branchen konzentrierten als Männer. Aber die Daten belegen auch, dass Frauen weiterhin in Männerberufen tätig waren und dies in einem verstärkten Ausmaß, bedingt durch die Erfahrungen während der Kriege.

Der Unterschied in Bezug auf die Akzeptanz der Frauenarbeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg war vor allem das Ausmaß der Propaganda und Einbettung der Frauenarbeit in eine Ideologie, denn unter der nationalsozialistischen Herrschaft gab es ein von oben bestimmtes Ideal. Trotz der negativen Meinungen bezüglich der Frauenarbeit mussten viele Frauen gegen vorherrschende Ideale während beider Kriege arbeiten. Während der Kriege dominierte die Vorstellung der Notwendigkeit der Frauenarbeit in einem besonderen Ausmaß aufgrund der wirtschaftlichen und kriegerischen Interessen. Es zeigten sich immer deutlicher Unterschiede zwischen der realen Etablierung der Frauenarbeit, die schon lange vor 1914 oder 1938 begonnen hatte, und der Haltung gegenüber der Frauenarbeit, die ebenfalls nicht einheitlich war.

Nach beiden Kriegen gab es die Vorstellung, dass zunächst die Heimkehrer mit Arbeitsplätzen versorgt werden sollten und daher Frauen einen geringeren Anspruch auf einen Arbeitsplatz hatten. Diese Ansicht wurde durch die Demobilisierungsmaßnahmen deutlich. Doch im Gegensatz zu 1918 setzten diese 1945 nicht unmittelbar und in einem geringeren Ausmaß ein, da die wirtschaftlichen und demographischen Gegebenheiten anders waren. Dennoch sanken nach beiden Kriegen die Zahlen der erwerbstätigen Frauen im Vergleich zum Kriegsniveau ab. Dies zeigt, dass die Frauenarbeit sich nur im Rahmen der ökonomischen Situation entwickeln konnte. Trotz dieser intendierten Abbaumaßnahmen bemerkt man bei den Berufsstatistiken von 1923 und 1951, jeweils einige Jahre nach Kriegsende, keine Vertreibung der Frauen vom Arbeitsmarkt im größeren Ausmaß. Zwar belegen diese Daten, dass die Verteilung auf die Branchen nicht so breit war, wie während des Krieges, aber gleichzeitig, dass eine Veränderung zum Vorkriegsniveau stattgefunden hatte. Frauen waren in mehr Berufen tätig und vor allem im Angestelltentum und in der Industrie zeigte sich ein Wachstum. Ferner zeigen die Daten, dass Frauen während des Krieges leitende oder höhere Positionen erreichen und bewahren konnten, auch wenn dies jeweils nur einem kleinen Prozentsatz aller Frauen gelang.

Die Demobilisierungsmaßnahmen oder „Verdrängungsversuche“ aus Männerberufen wirkten sich somit zum Nachteil einiger berufstätiger Frauen aus, aber auch Frauen selbst versuchten nach den Kriegserfahrungen, wieder in „vertrautere“ Frauenberufe zurückzukehren oder aus der Erwerbstätigkeit auszusteigen. Dieser Wunsch wurde durch die Arbeitsbedingungen und Zwangsmaßnahmen wie die Dienstverpflichtung des Zweiten Weltkrieges verstärkt. Wenn die Entwicklungen nach dem Krieg aufgrund dieser Verdrängungstendenzen nur als nicht emanzipatorisch für die Position der Frauen auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft gesehen werden, werden dabei die „konservativen“ Vorstellungen und Wünsche, die auch von den Frauen selbst vertreten wurden, ignoriert, denn das Ideal als Hausfrau und Mutter war auch bei Frauen während des gesamten Untersuchungszeitraums vertreten.

Betrachtet man die Veränderung für einzelne soziale Schichten, so zeigte sich während und nach dem Ersten Weltkrieg eine erhöhte Notwendigkeit für Frauen aus der Mittelschicht, eine Berufstätigkeit zu ergreifen aufgrund veränderter ökonomischer Bedingungen des Bürgertums. Doch diese bürgerlichen Frauen konnten während des Krieges in Angestelltenpositionen oder höheren Berufen aufgrund ihrer Ausbildung Fuß fassen. Während des Zweiten Weltkrieges waren es gerade Frauen aus der höheren Mittelschicht oder besserem Hause, die nicht zur Erwerbstätigkeit gezwungen wurden. Diese schichtspezifischen Entwicklungen, die dennoch nicht für alle Frauen parallel verliefen, sind nicht durch eine pauschale Erklärung greifbar.

Zwar stellte vor beiden Kriegen die Frauenarbeit in der Praxis keine reine Übergangslösung bis zur Eheschließung dar, aber dieses Ideal war stark in der Gesellschaft vertreten. Durch die Kriege und in der Nachkriegszeit veränderte sich zumindest die Realität so weit, dass die Erwerbstätigkeit nicht mehr als Provisorium bis zur Ehe angesehen werden konnte. Die Debatte um die Frauenarbeit während und nach den Kriegen hat die Sichtweise auf diese Frage jedoch weiter von der Realität entfernt, doch die Wirtschaft und Organisationen wie Gewerkschaften erkannten durch den Einsatz der Frauen während des Krieges, dass deren Bedeutung auf dem Arbeitsmarkt nicht übersehen werden konnte.

Durch die Erfahrungen beider Kriege konnten Frauen ein höheres Selbstbewusstsein erzielen und den Wert ihrer Arbeit genauer kennenlernen. Doch abgesehen von einigen Frauen der „goldenen 20er-Jahre“ zeigte sich erst zunehmend nach 1945 der Wunsch nach Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit als Arbeitsgrund.

Daher bieten meiner Meinung nach die Kontinuitäten-, Veränderungs- und PolarisationsThese eine zu eindimensionale Betrachtungsweise der Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich. Denn für alle drei, eigentlich konträren und sich ausschließenden Thesen, gibt es Belege, passende Erfahrungen und Tendenzen in unterschiedlichen Bereichen. Einerseits zeigten sich nach Fortschritten wieder Rückschritte und vor allem erfassten Veränderungen nicht alle Gesellschaftsschichten. Andererseits können die Kriege nicht als Emanzipationsschübe oder Rückschritte ohne Differenzierung betrachtet werden, da dadurch die unterschiedlichen und teils auch gegensätzlichen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt für Frauen nicht berücksichtigt werden. Der Einsatz der Frauen im Krieg hat der weiblichen Bevölkerung nicht sofort und auf einmal die Gleichberechtigung auf dem Arbeitsmarkt oder in der Gesellschaft gebracht, vielmehr stellte der Arbeitseinsatz der Frauen in dieser Periode einen Schritt auf einem Weg dar, der von zahlreichen Rückschritten und Fortschritten geprägt war und ist und sich nicht in allen Gesellschaftsschichten gleichermaßen durchsetzte.⁸⁴⁰

Die Veränderungen der Verteilung in den einzelnen Berufsgruppen folgten den Entwicklungstendenzen der Jahre vor den Kriegen und wurden bis zu einem gewissen Grad auch nach den Kriegen fortgeführt. So zeichnete sich zum Beispiel bereits Ende des 19. Jahrhunderts ein Rückgang der Frauen in den häuslichen Diensten ab, der im 20. Jahrhundert immer stärker wurde und durch die Kriege verstärkt, aber nicht ausgelöst wurde und nach den Kriegen weiterhin stattfand. Daher sind die Kriege als Verstärker von Entwicklungstrends zu betrachten, die jedoch wieder aufgrund vielfältiger Einflussfaktoren gebremst oder gehemmt wurden,

⁸⁴⁰ Vgl. *Bauer*, Im Dienste des Vaterlandes, 60; *Gersdorff*, Frauenarbeit, 522.

aber zumeist nicht aufgehalten werden konnten. Weiters waren die Kriege nur ein Einflussfaktor unter vielen.

Der Vergleich der Auswirkungen beider Weltkriege zeigt in den grundlegenden Entwicklungslinien zahlreiche Parallelen, aber bei der genaueren Betrachtung ergeben sich Unterschiede.

Während des gesamten Untersuchungszeitraumes gab es immer Frauenarbeit, in Österreich sogar in einem hohen Ausmaß im internationalen Vergleich, auch wenn sie in der gesellschaftlichen Vorstellung nicht immer gut geheißen wurde. Die Haltungen gegenüber der Frauenarbeit wurden durch und nach den Kriegen noch ambivalenter und divergierender. Die Etablierung der Frauenarbeit und ihre Akzeptanz und Wertschätzung waren und sind keine lineare Entwicklung. Vor allem ist der Prozess der Gleichberechtigung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt bis heute nicht abgeschlossen.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung und erwerbsfähige Bevölkerung Cisleithaniens 1910	11
Tabelle 2: Frauenerwerbsquote, Erwerbsquote der gesamten Bevölkerung Cisleithaniens (1890-1914).....	11
Tabelle 3: Absolute Zahlen und Verteilung der weiblichen Berufstätigen nach Branchen (1890-1910).....	12
Tabelle 4: Berufstätige (Männer und Frauen) nach Branchen (1890-1910)	14
Tabelle 5: Verteilung der berufstätigen Frauen nach Branchen in Cisleithanien (1890-1914)	15
Tabelle 6: Soziale Stellung der weiblichen Erwerbstätigen (1900-1914).....	16
Tabelle 7: Anteil der Frauen an allen Beschäftigten in den von Gewerbeinspektoren kontrollierten Betrieben (1913-1919).....	53
Tabelle 8: Versicherte bei der allgemeinen Arbeiter-Krankenkasse Wien (1912-1919)	54
Tabelle 9: Versicherte Angestellte bei der Allgemeinen Pensionsversicherung für Angestellte nach Geschlecht (1914-1916).....	58
Tabelle 10: Anteil der weiblichen Versicherten bei der Wiener Gebietskrankenkasse (1930- 1945).....	66
Tabelle 11: Die versicherten Arbeiterinnen der Wiener Gebietskrankenkasse (1934-1948)...	66
Tabelle 12: Beschäftigte Frauen im Dritten Reich nach Wirtschaftszweigen in 1.000 (1939- 1944).....	73
Tabelle 13: Mitglieder der Gewerkschaften in Österreich (1911-1918)	115
Tabelle 14: Bevölkerung nach Geschlecht (1910-1961).....	136
Tabelle 15: Verteilung der berufstätigen Frauen Wiens nach Branchen (1910, 1923).....	145
Tabelle 16: Anzahl und Anteil der weiblichen Erwerbstätigen in den Betriebsklassen (1934, 1951).....	151
Tabelle 17: Verteilung der weiblichen Erwerbstätigen nach Branchen (1934, 1951)	151

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Arbeiterinnen-Zeitung 10.Jg.-29.Jg. (1901-1920)

Bericht der Gewerbe-Inspektoren Österreichs über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1919 (Wien 1920)

Bericht der k.k. Gewerbe-Inspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1913 – 1916 (Wien 1914 – 1919)

Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Analytische Bearbeitung und Reichsübersicht, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik, 33. Band (Wien 1894)

Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 in Österreich. 1. Heft. Analytische Bearbeitung und Reichsübersicht, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik, 66. Band (Wien 1904)

Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Österreich. 1. Heft des dritten Bandes der Volkszählungsergebnisse. Hauptübersicht und Besprechung der Ergebnisse, bearbeitet von dem Bureau der k.k. statistischen Zentralkommission, Österreichische Statistik, 3. Band (Wien 1916)

Die wirtschaftliche Lage Österreichs am Ende des Ersten Nachkriegsjahres. In: Monatsberichte des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, 29. Jg., Nr. 1 (31. Juli 1946)

Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951. Textband. Bearbeitet und herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 17 (Wien 1953)

Herta *Firnberg*, Zum Problem der Frauenarbeitslosigkeit. In: Frauenarbeit. Frauenrecht 7.Jg. Nr. 1 (Jänner 1955) 1-4

Herta *Firnberg*, Gehen mehr Frauen „arbeiten“?. In: Frauenarbeit. Frauenrecht 7.Jg., Nr. 9 (September 1955) 1-4

Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Statistik der Beschäftigten in Deutschösterreich nach dem Stande vom 31. März 1938 (Wien 1938)

NS-Frauenwarte 12. Jg. (1943)

Ewald *Pribram*, Die Berufsgliederung der Frauen in den deutsch-österreichischen Alpenländern aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. In: Der Bund. Zentralblatt der österreichischen Frauenvereine 14.Jg., Nr. 3 (April 1919) 5-10

Österreichische Frauenzeitung. Monatsschrift des Christlichen Frauenbundes Österreichs 2. Jg. (1918)

Völkischer Beobachter 53. -57.Jg. (1940-1944)

Sekundärliteratur

Emanuel *Adler*, Das Arbeitsrecht im Kriege. Einleitung. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 19-170

Christine *Altenstraßer*, Zwischen Ideologie und ökonomischer Notwendigkeit. Der „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“. In: Gabriella *Hauch* (Hg.), Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus (Linz 2006) 107-130

Erna *Appelt*, Die Integration von Frauen in den Dienstleistungssektor Österreichs Ende des 19. Jahrhundert. In: David F. *Good*, Margarete *Grandner*, Mary Jo *Maynes* (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 102-119

Erna *Appelt*, Vom Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934 (Wien 1985)

Erna *Appelt*, Die soziale Lage der weiblichen Angestellten Wiens in der Ersten Republik (ungedr. Diss. Universität Wien 1983)

Sigrid *Augeneder*, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich (Wien 1987)

Fedora *Auslaender*, Frauenarbeit und Rationalisierung. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 372-390

Emma *Bachmeier*, Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 93-109

Stefan *Bajohr*, Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914 bis 1945 (Marburg ²1984)

Stefan *Bajohr*, Weiblicher Arbeitsdienst im „Dritten Reich“. Ein Konflikt zwischen Ideologie und Ökonomie. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 28. Jg., 3. Heft (1980) 331-357

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Gender Gap. Ökonomische Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in Wien während des 20. Jahrhunderts. In: Andreas *Weigl*, Peter *Eigner*, Ernst Gerhard *Eder* (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 261-354

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?. Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien ⁷2014) 254-280

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Rekonstruktion der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“. In: Brigitte *Lehmann* (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 15-61

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Versorgen und Vergessen. Die Hungerjahre im Nachkriegs-Wien. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000) 85-104

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Weibliche Wiederaufbauszenarien. In: Wolfgang *Kos* (Hg.), Inventur 1945/55: Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik (Wien 1996) 201-231

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen. Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 21. September – 19. November 1995 (Wien 1995) 41-58

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000)

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, „Trümmerfrauen“ – Deutungsmuster für eine Ikone der Nachkriegszeit. In: Martin *Wassermair*, Kathrin *Wegan* (Hg.), rebranding images. Ein streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich (Innsbruck 2006) 79-91

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Vom „Dritten Reich“ zur Zweiten Republik. Frauen im Wien der Nachkriegszeit. In: David F. *Good*, Margarete *Grandner*, Mary Jo *Maynes* (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 225-246

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Trümmerfrauen – ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft. In: Andrea *Graf* (Hg.), Zur Politik des Weiblichen. Frauenmacht und -Ohnmacht. Beiträge zur Innen- und Außenwelt (Wien 1990) 93-120

Marianne *Bargil*, Trautl *Brandstaller*, Christine *Grodicky*, Diemut *Graf*, Franz-Michael *Stock*, Maximiliane *Szinovác*, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 1. Das Rollenbild der Frau (Wien 1975)

Ingrid *Bauer*, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Emmerich *Tólos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 409-443

Ingrid *Bauer*, „Im Dienste des Vaterlandes“. Frauenarbeit im und für den Krieg. In: Julia *Neissel*, Geschlecht und Arbeitswelten. Beiträge der 4. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg (Wien 1998) 49-62

Ingrid *Bauer*, Lippenstift und Wiederaufbau: Weibliche Lebenszusammenhänge im Nachkriegsjahrzehnt 1945 bis 1955. In: Erika *Thurner*, Dagmar *Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 145-182

Ingrid *Bauer*, Patriotismus, Hunger, Protest – Weibliche Lebenszusammenhänge zwischen 1914 und 1918. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918) (Salzburg 1995) 285-310

Neda *Bei*, Krampus, Gott, Führer. Zum männlichen Subjekt des Austrofaschismus. In: Brigitte *Lehmann* (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 99-152

Franz *Severin Berger*, Christiane *Holler*, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994)

Karin *Berger*, Die „innere Front“. In: Wolfgang *Beugebauer*, Elisabeth *Morawek* (Hg.) Österreich und der Zweite Weltkrieg (Wien 1989) 59-79

Karin *Berger*, 1200 Knopflöcher am Tag. Zu Maßnahmen der Integration von Frauen in die Rüstungsproduktion des NS-Regimes. In: Erna *Appelt*, Andrea *Lösch*, Edith *Prost* (Hg.), Stille Reserve?. Erwerbslose Frauen in Österreich (Wien 1987) 141-161

Karin *Berger*, Zwischen Eintopf und Fließband. Frauenarbeit und Frauenleitbild im Faschismus. Österreich 1938-1939 (Wien 1984)

Peter *Berger*, Die Stadt und der Krieg. Wiens Wirtschaft und Gesellschaft 1914-1918. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 210-219

Leonore *Bettelheim*, Rudolf *Frank*, Ernst *Freisinger*, Irene *Geldner*, Richard *Kellner*, Maria *Moutvitz*, Maira *Nejec*, Günter *Pöll*, Margarete *Schwarz*, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 5, Die Frau im Beruf (Wien 1975)

Gudrun *Biffl*, Die Arbeitswelt der Frauen in Österreich – Erwerbsarbeit und Hausarbeit. In: David F. *Good*, Margarete *Grandner*, Mary Jo *Maynes* (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zur Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien / Köln / Weimar 1994) 120-145

Cilli *Bilek*, Die Metallarbeiterin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 44-58

Gisela *Bock*, Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen. In: Françoise *Thébaud*, Georges *Duby*, Michelle *Perrot* (Hg.), Geschichte der Frauen. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 173-204

Gisela *Bock*, Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus. In: Kirsten *Heinsohn*, Barbara *Vogel*, Ulrike *Weckel* (Hg.), Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (Frankfurt/Main 1997) 245-277

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 169-190

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungspolitik im gesellschaftlichen Wandel seit Mitte des 19. Jahrhunderts (Wien 1986)

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller* (Hg.), Frauen der Ersten Stunde 1945-1955 (Wien 1985)

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 (Wien 1978)

Anna *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Kriege. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 8-18

Anna *Boschek*, Frauenarbeit und Gewerkschaften. Rede und Diskussion zur Rede Anna Boscheks auf dem Österreichischen Gewerkschaftskongreß (Juni 1928). Mit einem Anhang: Die Entwicklung der Frauenarbeit in Österreich von Wilhelmine Moik (Wien 1929)

Martha Stephanie *Braun*, Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930)

Stephan *Broadberry*, Mark *Harrison*, The economics of World War I: an overview. In: Stephan *Broadberry*, Mark *Harrison* (Hg.), The economics of World War I (New York 2005) 3-40

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Köln / Wien 2012)

Gunilla-Friederike *Budde*, Das Dienstmädchen. In: Ute *Frevert*, Heinz-Gerhard *Haupt*, Der Mensch des 19. Jahrhunderts (Frankfurt/Main 1999) 148-175

Werner *Bührer*, Wirtschaft. In: Wolfgang *Benz*, Hermann *Graml*, Herman *Weiß* (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München ⁵2007) 113-129

Bundesministerium für Inneres, Abt. 14 (Hg.), Das Buch des österreichischen Heimkehrers (Wien o.J. um 1950)

Felix *Butschek*, Das makroökonomische Umfeld während des Krieges und danach. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 200-209

Felix *Butschek*, Österreichische Wirtschaftsgeschichte. Von der Antike bis in die Gegenwart (Köln / Wien 2012)

Felix *Butschek*, Der österreichische Arbeitsmarkt - von der Industrialisierung bis zur Gegenwart (Stuttgart 1992)

Felix *Butschek*, Die österreichische Wirtschaft 1938 bis 1945 (Wien 1978)

Felix *Butschek*, Frauenbeschäftigung in Österreich. In: Wifo-Monatsbericht, Heft 1 (1965) 21-27

Die Frauenarbeit in Österreich. Die Wirtschaftszahl. Statistische Information der Handelskammer Niederösterreich, 1.Jg Sonderheft 5 (1965)

Ernst Gerhard *Eder*, Gravierende Einkommensunterschiede und die patriarchalische Struktur in den Arbeitswelten des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Andreas *Weigl*, Peter *Eigner*, Ernst Gerhard *Eder* (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010. Soziale und ökonomische Ungleichheiten, Wanderungsbewegungen, Hof, Bürokratie, Schule, Theater (Wien 2015) 63-260

Ludwig *Eiber*, Frauen in der Kriegsindustrie. Arbeitsbedingungen, Lebensumstände und Protestverhalten. In: Martin *Broszat*, Elke *Fröhlich*, Anton *Grossmann* (Hg.), Bayern in der NS-Zeit III. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil B (München / Wien 1981) 569-644

Mathilde *Eisler*, Die Bank- und Handelsangestellte. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 218-225

Daniela *Ellmayer*, Birgit *Kirchmayr*, Zwischen den Kriegen: Frauenleben in Salzburg 1918 bis 1938. In: Erika *Thurner*, Dagmar *Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 13-70

Helga *Embacher*, Das Frauenwahlrecht als Belohnung für die Kriegsarbeit?. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918) (Salzburg 1995) 311-334

Brigitte *Ennsmann*, Frauenpolitik und Frauenarbeit im Austrofaschismus (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1993)

Ute *Daniel*, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Göttingen 1989, zgl. Diss. Univ. Bielefeld 1986)

Ute *Daniel*, Fiktion, Friktionen und Fakten - Frauenlohnarbeit im Ersten Weltkrieg. In: Gunther *Mai* (Hg.), Arbeiterschaft in Deutschland 1914-1918. Studien zum Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg (Düsseldorf 1985) 277-322

Max *Domarus*, Hitlers Reden und Proklamationen 1932-1945. Bd.1 (München 1965)

Josef *Ehmer*, Frauenarbeit und Arbeiterfamilie in Wien: Vom Vormärz bis 1934. In: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 7 (1. Jänner 1981) 438-473

Josef *Ehmer*, „Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann“. Frauenerwerbstätigkeit in der industriellen Gesellschaft. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 81-103

Susanne *Famler*, Ledig und erwerbstätig. Zur Frauenarbeit in der Zwischenkriegszeit (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Salzburg 2002)

Fessel, Die Rolle der Frau im Beruf, Band II (Wien 1973)

Hertha *Firnberg*, Ludwig S. *Rutschka*, Die Frau in Österreich (Wien 1967)

Olga *Fleischer*, Die Handelsangestellte. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 207-218

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Zwangsarbeit von zivilen Ausländerinnen, Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen und ungarischen Juden in Österreich. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 644-695

Emmy *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 19-27

Emmy *Freundlich*, Die Frauenarbeit im Kriege. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 397-418

Emmy *Freundlich*, Die industrielle Arbeit der Frau im Kriege (Wien / Leipzig 1918)

Ute *Frevert*, Frauen. In: Wolfgang *Benz*, Hermann *Graml*, Herman *Weiß* (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus (München ⁵2007) 242-258

Ursula *von Gersdorff*, Frauenarbeit und Frauenemanzipation im Ersten Weltkrieg. In: Deutsches Historisches Institut in Paris (Hg.), Francia Band 2 (München 1975) 502-523

Ursula *von Gersdorff*, Frauen im Kriegsdienst 1914-1945 (Stuttgart 1969)

Christa *Gludovac*, Frauenarbeit und -arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1929-1933 (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Wien 1994)

Irene *Goldenberg*, Die Volks- und Hauptschullehrerin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 242-256

Diemuth *Graf*, Elisabeth *Hindler*, Brigitte *Lehmann*, Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht 1975, Heft 7. Die Frau im öffentlichen Leben (Wien 1975)

Maurine W. *Greenwald*, Women, war and work. The impact of World War I on women workers in the United States (Ithaca 1990)

Elisabeth *Guschlbauer*, Der Beginn der politischen Emanzipation der Frau in Österreich (1948-1919) (ungedr. Diss. Universität Salzburg 1974)

Christa *Hämmerle*, „Wir strickten und nähten Wäsche für die Soldaten...“. Von der Militarisierung des Handarbeitens im Ersten Weltkrieg. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschlechtswissenschaft, Bd. 3, Heft 1 (1992) 88-128

Rüdiger *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936 bis 1944/45. In: Geschichte und Gesellschaft 19.Jg. Heft 3 (Juli/September 1993) 332-366

Gertrud *Hanna*, Die Arbeiterinnen im Krieg. Kriegsprobleme der Arbeiterklasse Heft 20 (Berlin 1916)

Elizabeth *Harvey*, Weibliche Gemeinschaft als „Volksgemeinschaft“: Vergnügen, Konformität und Zwang. In: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), „Volksgemeinschaft“: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? (Paderborn 2012) 249-264

Gabrielle *Hauch*, Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Linz 2013)

Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009)

Heinz-Gerhard *Haupt*, Jürgen *Kocka*, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung. In: Heinz-Gerhard *Haupt*, Jürgen *Kocka* (Hg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung (Frankfurt/Main / New York 1996) 9-45

Elisabeth D. *Heineman*, What difference does a husband make?. Women and Marital Status in Nazi and Postwar Germany (Berkeley / Los Angeles / London 1999)

Ulrich *Herbert*, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (Berlin / Bonn ²1986)

Margaret R. *Higonnet*, Patrice L.R. *Higonnet*, The Double Helix. In: Margaret R. *Higonnet*, Jane *Jenson*, Sonya *Michel*, Margaret Collins *Weitz* (Hg.), Behind the lines. Gender and two world wars (New Haven 1987) 31-47

Robert *Hofstätter*, Die arbeitende Frau. Ihre wirtschaftliche Lage, Gesundheit, Ehe und Mutterschaft (Wien / Leipzig 1929)

Ela *Hornung*, Heimkehrer und wartende Frau. Zur Symptomatik eines Geschlechterverhältnisses nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000) 67-84

Ernst *Hübel*, Die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 263-303

Petra *Iglseder-Hesz*, Aspekte der Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1990)

Helga *Immendorfer*, Die Lohnarbeit der Frau in Oesterreich, die Ursachen ihrer Unterentlohnung, Darstellung und Kritik der Gesetzgebung zum Schutze der Lohnarbeiterin. Auszug aus der Dissertation des Doktorats der Staatswissenschaften an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien 1930)

Sabine *Jahn*, (Un)heimliche Faszination, überzeugter Widerstand: Frauen im Nationalsozialismus. In: Erika *Thurner*, Dagmar *Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 97-142

Veronika *Kaiser*, Österreichs Frauen 1918-1938. Studien zu Alltag und Rollenverständnis in politischen Frauenblättern (ungedr. Diss. Universität Wien 1986)

Lore *Kleiber*, „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“- Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 188-214

Wolfgang *Kleiber*, „Die sich vom Westen nach Osten erstreckende Wurst...“. Aspekte der NS-Herrschaft in Vorarlberg, Tirol und Salzburg 1938 bis 1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 260-291

Dorothee *Klinksiek*, Die Frau im NS-Staat (Stuttgart 1982)

Lisbeth *Kohout*, Arbeitsmarktpolitische Situation der weiblichen Arbeitskraft in Wien in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Doppelverdienergesetz 1933 (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1991)

Claudia *Koonz*, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich (übersetzte und überarbeitete Fassung, Hamburg ²1994)

Nicole *Kramer*, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (Göttingen 2011)

Anette *Kuhn*, „Kann ich mir einen Mann leisten?“. Frauengeschichtliche Überlegungen zu einer Zeitungsumfrage des Jahres 1948. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000) 105-115

Anette Kuhn, Valentine Rothe, Frauen im deutschen Faschismus. Band 2: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Düsseldorf 1982)

Birthe Kundrus, Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg (Hamburg 1995)

Ulla Kurz, Die Situation der Frauen in der Nachkriegszeit in Österreich (ungedr. Dipl. Arbeit Universität Wien 1991)

Rose-Marie Lagrave, Eine Emanzipation unter Vormundschaft. Frauenbildung und Frauenarbeit im 20. Jahrhundert. In: Françoise Thébaud, Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.), Geschichte der Frauen. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 485-522

Ernst Langthaler, Eigensinnige Kolonien. NS-Agrarsystem und bäuerliche Lebenswelten 1938-1945. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 348-375

Brigitte Lehmann, Einleitung. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 7-14

Käthe Leichter, Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, 28-42

Käthe Leichter, So leben wir... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben (Wien 1932)

Käthe Leichter, Wie leben die Wiener Heimarbeiter?. Eine Erhebung über die Arbeits- und Lebensverhältnisse von tausend Wiener Heimarbeitern (Wien 1928)

Brigitte Lichtenberger-Fenz, „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichische Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 549-569

Eduard Ritter von Liszt, Der Einfluss des Krieges auf die soziale Schichtung der Wiener Bevölkerung (Wien /Leipzig 1919)

Andrea Lösch, Staatliche Arbeitsmarktpolitik nach dem Ersten Weltkrieg als Instrument der Verdrängung von Frauen aus der Erwerbsarbeit. In: Zeitgeschichte, 14.Jg., Heft 8 (1987) 313-329

Andrea Lösch, „Die Frau hat ihre Schuldigkeit getan...“. Staatliche Verdrängungspolitik gegenüber erwerbstätigen Frauen. In: Erna Appelt, Andrea Lösch, Edith Prost (Hg.), Stille Reserve?. Erwerbslose Frauen in Österreich (Wien 1987) 107-127

Andrea Lösch, Probleme der Frauenarbeit in Österreich 1918-1920. Sozialpolitische Maßnahmen zur Ausgliederung von Frauen aus der Erwerbsarbeit (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1986)

Daniela Losenicky, Frauenarbeit und Krieg. Am Beispiel Österreich (ungedr. Dipl.-Arbeit Universität Wien 1998)

Klaralinda *Ma-Kircher*, Die Frauen, der Krieg und die Stadt. In: Alfred Pfoser, Andreas Weigl (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 72-81

Lilli *Marawske-Birkner*, Der weibliche Arbeitsdienst. Seine Vorgeschichte und gegenwärtige Gestaltung (Nürnberg 1942)

Timothy W. *Mason*, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft (übersetzte und ergänzte Auflage, Opladen ²1978)

Tim *Mason*, Women in Germany, 1925-1940: Family, Welfare and Work. Part I. In: History Workshop, No. 1 (1976) 74-113

Tim *Mason*, Women in Germany, 1925-1940: Family, Welfare and Work. Part II (conclusion). In: History Workshop, No. 2 (1976) 5-32 (Part I und Part II auch veröffentlicht in: Tim *Mason*, Nazism, Facism and the Working Class, edited by Jane *Chaplan* (Cambridge 1995) 131-211)

Siegfried *Mattl*, Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933-1938. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofascismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien ⁷2014) 202-220

Siegfried *Mattl*, Frauen in Österreich nach 1945. In: Rudolf G. *Ardelt*, Wolfgang J.A. *Huber*, Anton *Staudinger* (Hg.), Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag (Wien / Salzburg 1985) 101-126

Franka *Maubach*, Expansion weiblicher Hilfe. Zur Erfahrungsgeschichte von Frauen im Kriegsdienst. In: Sybille *Steinbacher* (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Göttingen 2007) 93-111

Helmut *Meelich*, Die Kriegswirtschaft Österreich-Ungarn 1914-1918. Wirtschaftsorganisation und Versorgungspolitik im Ersten Weltkrieg (ungedr. Diss. Universität Wien 1976)

Gerhard *Meißl*, Ökonomie und Urbanität. Zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Peter *Csendes*, Ferdinand *Oppl* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien / Köln / Weimar 2006) 651-738

Sibylle *Meyer*, Eva *Schulze*, Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf Familie. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien / Salzburg 1992) 112-137

Michael *Mitterauer*, „Als Adam grub und Eva spann...“. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in vorindustrieller Zeit. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.), Frauenarbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Wien 1993) 17-42

Wilhelmine *Moik*, Die freien Gewerkschaften und die Frauen. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 573-584

Jörn Peter Hasso *Möller*, Der Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961. Versuch einer Darstellung wirtschaftssektoraler Entwicklungstendenzen anhand berufsstatistischer Aufzeichnungen (Diss. Johannes-Kepler-Hochschule Linz 1973) (Wien 1974)

Michelle *Mouton*, From Adventure and Advancement to Derailment and Demotion: Effects of Nazi Gender Policy on Women's Careers and Lives. In: *Journal of Social History*, Bd. 43, Nr. 4 (2010) 945-971

Verena *Moritz*, Kriegsgefangene in Wien im Ersten Weltkrieg. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013) 104-113

Josef *Mörsdorf*, Frauenarbeit und Frauenberuf. In: *Die Frauenarbeit in Österreich. Die Wirtschaftszahl. Statistische Information der Handelskammer Niederösterreich*, 1.Jg Sonderheft 5 (1965) 5-10

Richard James *Overy*, *War and Economy in the Third Reich* (Oxford 2012)

Michael *Pammer*, *Entwicklung und Ungleichheit. Österreich im 19. Jahrhundert* (Stuttgart 2002, zgl. Habil.-Schrift Universität Linz)

Dietmar *Petzina*, Die Mobilisierung deutscher Arbeitskräfte vor und während des Zweiten Weltkrieges. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 18.Jg., Heft 4 (1970) 443-455

Gudrun *Pfau*, *Frauenerwerbstätigkeit als gesellschaftliches Problem nach dem 1. und 2. Weltkrieg* (Wien 1998, zgl. Diss. Universität Wien 1995)

Lisa *Pine*, German Women and the Home Front in the Second World War: daily life, work and the impact of war. In: *Women's History Review* (2016) 1-13

Lisa *Pine*, *Nazi Family Policy, 1933-1945* (Oxford / New York 1997)

Maria *Pohn-Weidinger*, Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien (Wiesbaden ²2014, zgl. Diss. Universität Wien 2012)

Anna *Rabenseifner*, Die Frau im öffentlichen Dienst. In: *Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien* (Hg.), *Handbuch der Frauenarbeit* (Wien 1930) 226-241

Verena *Rauch*, Arbeitsmarktpolitik und die Erste Frauenbewegung in Österreich 1916 bis 1920 (ungedr. Dipl. Arbeit, Universität Wien 2013)

Ines *Rebhan-Glück*, Die österreichische Frauenbewegung und der Krieg. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg* (Wien 2013) 82-87

Marie-Luise *Recker*, Sozialpolitik. In: Wolfgang *Benz*, Hermann *Graml*, Herman *Weiß* (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus* (München ⁵2007) 130-142

Dagmar *Reese*, Einleitung. In: Dagmar *Reese* (Hg.), *Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus* (Berlin 2007) 9-38

Dagmar *Reese*, Bund deutscher Mädel-Zur Geschichte der weiblichen deutschen Jugend im Dritten Reich. In: *Frauengruppe Faschismusforschung* (Hg.), *Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus* (Frankfurt am Main 1981) 163-187

Raimond *Reiter*, *Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen. Eine Dokumentation* (Pfaffenweiler 1998)

Amalie *Riefler*, Die Arbeiterin in der Textilindustrie. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 73-93

Edith *Rigler*, Die Frauenarbeit in Österreich 1890-1934 (ungedr. Diss. Universität Wien 1974)

Edith *Rigler*, Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (Wien 1976)

Siegfried *Rosenfeld*, Die Gesundheitsverhältnisse der industriellen Arbeiterschaft während des Krieges. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 419-440

Susanne *Rouette*, Nach dem Krieg: Zurück zur „normalen“ Hierarchie der Geschlechter. In: Karin *Hausen* (Hg.), Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen (Göttingen 1993) 167-190

Klaus-Jörg *Ruhl*, Verordnete Unterordnung. Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945-1963) (München 1994)

Leila J. *Rupp*, Mobilizing women for war. German and American Propaganda 1939-1945 (Princeton 1978)

Erika *Sand*, Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 105-130

Roman *Sandgruber*, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995)

Gitte *Schefer*, Wo Unterdrückung ist, da ist auch Widerstand - Frauen gegen Faschismus und Krieg. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 273-291

Walter *Schiff*, Die Berufsverhältnisse in Wien und deren Entwicklung. Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, 2.Sonderheft (Wien 1928)

Karin Maria *Schmidlechner*, Frauenarbeit und Trümmerfrauen in der steirischen Nachkriegszeit. In: Heimo *Halbrainer*, Victoria *Kumar* (Hg.), Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn (Graz 2015) 261-276

Karin Maria *Schmidlechner*, Die neue Frau? Zur soziökonomischen Position und kulturellen Lage. In: Helmut *Konrad*, Wolfgang *Maderthaner* (Hrsg.), ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Band 2 (Wien 2008) 87-102

Karin Maria *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten. Kriegsende und Nachkriegszeit in der Steiermark (Wien 1997)

Karin Maria *Schmidlechner*, Das Frauenbild in der NS-Zeit und die Arbeiterin. In: Rudolf G. *Ardelt*, Hans *Hauptmann* (Hg.), Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich (Wien / Zürich 1990) 441-451

Doris *Schubert*, Frauen in der deutschen Nachkriegszeit. Anette *Kuhn* (Hg.) Band 1: Frauenarbeit 1945-1949. Quellen und Material (Düsseldorf 1984)

Max-Stephan *Schulze*, Austria-Hungary's economy in World War I. In: Stephan *Broadberry*, Mark *Harrison* (Hg.), The economics of World War I (New York 2005) 77-111

Ingrid *Schupetta*, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit in Deutschland von 1939 bis 1945 (Köln 1983)

Ingrid H.E. *Schupetta*, Jeder das Ihre- Frauenerwerbstätigkeit und Einsatz von Fremdarbeitern- und Fremdarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 292-317

Gerhard *Senft*, Anpassung durch Kontraktion. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien 2014) 182-199

Reinhard *Sieder*, Sozialgeschichte der Familie (Frankfurt am Main 1987)

Richard J. *Sieder*, Behind the lines: working-class family life in wartime Vienna. In: Richard *Wall*, Jay *Winter* (Hg.), The upheaval of war. Family, work, and welfare in Europe, 1914-1918 (Cambridge 1988) 109-138

Victor *Stein*, Die Lage der österreichischen Metallarbeiter im Kriege. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 222-262

Sybille *Steinbacher*, Differenz der Geschlechter?. Chancen und Schranken für die „Volksge nossinnen“. In: Frank *Bajohr*, Michael *Wildt*, Volksgemeinschaft. Neue Forschung zur Gesellschaft des Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 2009) 94-104

Sybille *Steinbacher*, Einleitung. In: Sybille *Steinbacher* (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Göttingen 2007) 9-26

Jill *Stephenson*, The Nazi Organisation of Women (London 1981; London / New York 2013)

Jill *Stephenson*, Women in Nazi Germany (Harlow, u.a. 2001)

Jill *Stephenson*, Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend. In: Dagmar Reese (Hg.), Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus (Berlin 2007) 255-287

Jill *Stephenson*, Women's labour service in Nazi Germany. In: Central European History, Bd. 15. No. 3 (1982) 241-265

Jill *Stephenson*, Women in Nazi society (London 1975)

Matthew *Stibbe*, Women in the Third Reich (New York 2003)

Eduard *Straas*, Arbeitsverhältnisse in einzelnen Industrien (Lebensmittel, Buchdruck, Papier, Bekleidung, Leder usw.), ferner um Bau-, Handels- und Transportgewerbe. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927)

Penny *Summerfield*, Hat der Krieg die britischen Frauen emanzipiert?. Diskurs und Lebensgeschichte über die Auswirkungen des Kriegs. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Claire *Duchen* (Hg.), Nach dem Krieg. Frauenleben und Geschlechterkonstruktionen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg (Herbholzheim 2000) 21-44

Emmerich *Tálos*, Sozialpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938 (Wien ⁷2014) 222-235

Emmerich *Tálos*, Sozialpolitik in der „Ostmark“. Angleichung und Konsequenzen. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 376-408

Rita *Thalmann*, Frausein im Dritten Reich (München / Wien 1984)

Françoise *Thébaud*, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung. In: Françoise *Thébaud*, Georges *Duby*, Michelle *Perrot* (Hg.), Geschichte der Frauen. 5. 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2006) 33-91

Camilla *Theimer*, Frauenarbeit in Österreich (Wien 1909)

Erika *Thurner*, Frauenleben nach 1945....In: Frauenleben 1945. Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 21.September – 19.November 1995 (Wien 1995) 10-24

Erika *Thurner*, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich - im Zentrum und in der Provinz. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien / Salzburg 1992) 3-14

Erika *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“. Frauenarbeit und Frauenleben nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Zeitgeschichte, 15.Jg., Heft 9/10 (1988) 403-425

Georg *Tidl*, Frau Sein im und nach dem Krieg. Rollenbild und Lebenspraxis in einer Krisenzeit. In: Lisbeth *Waechter-Böhm* (Hg.), Wien 1945 davor/danach (Wien 1985) 61-73

Georg *Tidl*, Die Frau im Nationalsozialismus (Wien 1984)

Claudia *Tomasini*, Martina *Gugglberger*, Als die Zeiten besser wurden: Die fünfziger und sechziger Jahre. In: Erika *Thurner*, Dagmar *Stranzinger* (Hg.), Die andere Geschichte 2. Eine Salzburger Frauengeschichte des 20. Jahrhunderts (Salzburg 1996) 185-230

Josef *Tomschik*, Die Arbeitsverhältnisse der Eisenbahner in Österreich in den Jahren 1914-1918. In: Emanuel *Adler*, Franz *Aggermann*, Emmy *Freundlich*, Ernst *Hübel*, Eduard *Straas*, Viktor *Stein*, Josef *Tomschik*, Siegfried *Rosenfeld*, Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927) 304-323

Leonie *Treiber*, Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes (Essen 2014)

Ferdinand *Tremel*, Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft in der Ersten und Zweiten Republik. In: Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau (Hg.), 100 Jahre im

Dienste der Wissenschaft, 1.Band (Wien 1961) 175-300

Annemarie *Tröger*, Die Frau im wesensgemäßen Einsatz. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 246-272

Sieglinde *Trybek*, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945 (ungedr. Diss. Universität Wien 1992)

Susanne *Watzke-Otte*, „Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...“. Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes (Frankfurt am Main 1999)

Fritz *Weber*, Zwischen abhängiger Modernisierung und Zerstörung. Österreichs Wirtschaft 1938-1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 326-347

Therese *Weber*, Mägdle. Lebenserinnerungen an die Dienstboten bei Bauern (Wien ²1987)

James Robert *Wegs*, Die österreichische Kriegswirtschaft: 1914-1918 (Wien 1979)

Andreas *Weigl*, Kriegsindustrie. Die Wiener Wirtschaft im Dienst der Kriegsökonomie. In: Alfred *Pfoser*, Andreas *Weigl* (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg (Wien 2013) 220-231

Rudolf *Weiler*, Wirtschaftswachstum und Frauenarbeit (Wien 1962)

Erika *Weinzierl*, Emanzipation?. Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert (Wien/München 1975)

Gertrude *Weitgruber*, Das Bild der Frau in der Öffentlichkeit in Österreich, Deutschland und Amerika in den Nachkriegsjahren (1945-1953) (ungedr. Diss. Universität Salzburg 1992)

Louise *Willmot*, Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädchen. In: Dagmar *Reese* (Hg.), Die BDM Generation. Weibliche Jugend in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus (Berlin 2007) 89-157

Dörte *Winkler*, Frauenarbeit im „Dritten Reich“ (Hamburg 1977)

Dörte *Winkler*, Frauenarbeit versus Frauenideologie. Probleme der weiblichen Erwerbstätigkeit in Deutschland 1930-1945. In: Archiv für Sozialgeschichte 17 (1977) 99-126

Wilhelm *Winkler*, Die Einkommensverschiebung in Österreich während des Weltkrieges (Wien 1930)

Anna *Zanaschka*, Die Berufsarbeit der verheirateten Frau. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit (Wien 1930) 404-413

Liesl *Zerner*, Die jugendliche Arbeiterin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 142-155

Abstract

Im Rahmen der Diplomarbeit wurden die Auswirkungen der beiden Weltkriege auf die Frauenarbeit in Österreich dargestellt und verglichen. Vielfach wird in der Literatur ein Anstieg der Frauenarbeit während beider Kriege postuliert und damit eine lineare Entwicklung suggeriert. In beiden Weltkriegen wurden Frauen als Arbeitskräfte eingesetzt, um die Arbeit der Männer, die an der Front waren, zu leisten und die Kriegswirtschaft aufrechtzuerhalten. Nach Ende der Kriege sollten Frauen jedoch wieder zu einem großen Teil aus der Erwerbstätigkeit ausgeschlossen beziehungsweise allmählich verdrängt werden. Zwar gab es diese grundsätzlichen Entwicklungen in beiden Phasen, sie verliefen aber nicht linear und nicht wie intendiert und es gab Unterschiede zwischen den zwei Zeiträumen. Diese Parallelen und Unterschiede wurden in der Diplomarbeit betrachtet und verglichen.

Durch die Kriege bedingte Veränderungen in der Frauenarbeit wurden anhand statistischer und zeitgenössischer Materialien verglichen. Besonderes Augenmerk wurde auf eine differenzierte Betrachtung der Daten in Hinblick auf die Fragen gelegt, ob es tatsächlich eine Steigerung der Frauenarbeit während beider Kriege gegeben hat, wie sich die Veränderungen auf die Frauenarbeit und die Frauen selbst ausgewirkt hat und vor allem, welche Arbeitsgründe es für Frauen gab und wie sich diese veränderten. Langfristig wurden neben der quantitativen Entwicklung auch die Akzeptanz und der Stellenwert der Frauenarbeit vergleichend für die Zeiträume nach den Kriegen betrachtet.

Die statistischen Daten zeigten, dass während beider Kriege der Anstieg der Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen geringer ausfiel, als vielfach in der Literatur dargestellt, jedoch gab es eine Verschiebung innerhalb der unterschiedlichen Branchen, die durch die veränderten wirtschaftlichen Bedürfnisse der Kriegswirtschaft und die Veränderung der Arbeitsmarktlage bedingt wurden.

In Bezug auf die Arbeitsgründe zeigte sich in der wirtschaftlichen Notwendigkeit während des gesamten Untersuchungszeitraums eine starke Parallele, während des Zweiten Weltkrieges gab es zusätzlich noch eine Reihe von Zwangsmaßnahmen, die jedoch nicht in der Praxis auf die gesamte weibliche Bevölkerung angewandt wurden. Durch den Zwangscharakter und die schlechten Arbeitsbedingungen entstand bei einem Teil der weiblichen Berufstätigen Ablehnung gegenüber der Erwerbsarbeit und diese Faktoren förderten auch eine negative Vorstellung über die Frauenarbeit. In den gleichen Zeiträumen wurde Frauen aber auch aufgrund der veränderten Arbeitsmarktsituation ermöglicht, neue Berufe zu ergreifen und wertvolle Erfahrungen über die Kriegsdauer hinaus zu sammeln.

Nach den Kriegen zeigte sich der Vorrang der Arbeitsplatzsicherung für die Männer, aber

aufgrund der besseren wirtschaftlichen Situation und der höheren Verlust- und Kriegsgefangenen-Zahlen wurden Maßnahmen zur Verdrängung der Frauen nach 1945 nicht so rigoros durchgeführt wie nach 1918. Dennoch sank nach beiden Kriegen zunächst die Zahl der berufstätigen Frauen. Doch die nächsten verfügbaren Berufsstatistiken der Jahre 1923 und 1951 zeigten keine große Verdrängung der Frauen im Vergleich zum jeweiligen Vorkriegsniveau. Zugleich stellten sie auch dar, dass Frauen trotz einer großen Bandbreite der Berufsfelder noch immer Benachteiligungen bei der Berufswahl hatten.

Diese Etablierung der Frauenarbeit nach beiden Kriegen musste jedoch nicht mit einer höheren Akzeptanz oder Wertschätzung der erwerbstätigen Frauen einhergehen. Vielmehr zeigte sich eine Pluralität der Meinungen zur Frauenarbeit, die nicht zwangsläufig der Realität entsprechen mussten. Im Laufe der Zeit erfuhr die Frauenarbeit jedoch eine höhere Akzeptanz und Stellenwert in der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, die durch die Kriege als ein Einflussfaktor unter vielen beeinflusst wurden, jedoch auch von Rückschritten geprägt sein konnten. Erst langsam nach 1945 zeigte sich bei Frauen der Wunsch berufstätig zu sein, um sich selbst zu verwirklichen. Zeitgleich herrschte aber immer noch die ökonomische Abhängigkeit als wichtigster Erwerbsgrund bei weiten Teilen der weiblichen Bevölkerung vor.

Die Auswirkungen der Weltkriege auf die Frauenarbeit können nicht mit einer pauschalen Darstellung dargelegt werden, da zahlreiche Ebenen und Akteure beteiligt waren. Der Vergleich zeigte grundsätzliche Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede in Bezug auf die Arbeitsgründe, Wirkung und Verlauf der Entwicklung. Die Betrachtung dieses Zeitraums zeigt auch, dass Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt für Frauen zu jeder Zeit bestanden und weiterhin bestehen.